

Zakonische Grammatik

Michael Deffner

NO. 726 OF R. M. DAWKINS' COLLECTION
OF BOOKS OF USE TO THE HOLDER OF
THE BYWATER AND SOTHEBY CHAIR
OF BYZANTINE AND MODERN GREEK
IN THE UNIVERSITY OF OXFORD

R. M. Dawkins

Saur

ZAKONISCHE GRAMMATIK

VON

DR. MICH. DEFFNER.

ERSTE HÄLFTE.

BERLIN.

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1881.

Erster Theil.

Lautlehre.

§ 1. Quelle für die Erforschung der zakonischen Sprache

als einer lebenden ist der Mund des Volkes, d. h. jener zwölf bis dreizehntausend Menschen, die, in einer Stadt, sechs Dörfern und einigen Weilern zusammenwohnend, jenen — nach der Ansicht der Griechen, die sie *μισόγλωσσοι* nennen, d. h. Leute, die nur eine halbe Sprache sprechen, und besonders der griechischen Gelehrten, denen diese Sprache nicht würdig scheint zu einem wissenschaftlichen Problem erhoben zu werden, — verdorbenen Rest einer ungeschulten alten Mundart reden, der noch dazu überflüssig und unnütz scheint, weil die Meisten, ja fast Alle zugleich neugriechisch sprechen.

Dass der Mund des Volkes die Quelle für meine Untersuchungen ist, das halte ich, namentlich in Bezug auf die Lautlehre, für ein bedeutendes Bene; denn während z. B. der, der eine altgriechische Lautlehre schreibt, über die Laute nicht mehr unmittelbar durch das Gehör urtheilen kann, sondern auf die leblosen Buchstaben als die äusseren Zeichen jener Laute angewiesen ist, konnte ich während meines viermonatlichen Aufenthaltes in Zakonien jeden Laut und jedes Wort unzählige Male hören und, so oft ich nur wollte, mir vorsagen lassen, so dass ich hoffe, dass ich mich in Bezug auf die Natur der einzelnen Laute und deren Hervorbringung nicht getäuscht haben werde.

Da aber der Volksmund die einzige Quelle für den Forscher ist, so liegt Gefahr im Verzuge. Es ist höchste Zeit, dass ein genaues Bild von dem gesammten Lautorganismus und dem grammatischen Bau des Zakonischen gegeben werde; denn wenn ich auch für dasselbe nicht ein völliges Aussterben befürchte¹⁾, so

1) Dank dem stillen Einfluss der Frauen wird es sich noch ein Paar Jahrhunderte neben dem Neugriechischen, wenn auch vielleicht nicht in Deffner, Zakonische Grammatik.

verkenne ich doch nicht, dass es, als noch in seinem Urzustande lebend, sich in einer fortwährenden Umwälzung befindet und sich sowohl grammatikalisch als auch lexikalisch sehr rasch verändert. Es geht ihm eben wie allen Sprachen und Dialekten, die es nicht zu einer Literatur gebracht haben; für sie reichen oft zwei bis drei Geschlechter hin, um ihr Aussehen ganz zu verändern. Und so will mir scheinen, als ob sich das Zakonische seit der Befreiung Griechenlands bedeutend verändert hätte. Wäre es mir vergönnt gewesen, zu Leake's und Thiersch's Zeit diese Sprache zu studiren und zu behandeln, natürlich auf der Basis der Resultate, zu denen heute die Glossologie gelangt ist, so würde ich jedenfalls, besonders in Bezug auf die Formenlehre, weiter gekommen sein als heute. Denn schon jetzt hat der fortwuchernde Zersetzungstrieb und die Tendenz nach Durchführung eines sprachlichen Princip's, d. h. nach Behandlung möglichst vieler Wörter auf einerlei Art, die Sprache in Bezug auf die Declination so umgewandelt, dass die heutige Generation sich von der unmittelbar vorhergehenden in wichtigen Punkten unterscheidet. So hat sich jetzt schon bei fast allen Substantiven ein Casus für den Singular und einer für den Plural herausgebildet, d. h. die Sprache ist in Bezug auf die Declination beinahe auf dem Punkte angelangt, auf dem sich z. B. das Italienische und Französische schon längst befinden. Nur wenige Substantiva hatten sich bis jetzt von dieser Zerstörung der Declination theilweise frei erhalten, und wenigstens den Genitiv Sing., hie und da eines auch den Acc. Sing. oder Plur. gerettet. Aber auch diese sind schon von dem Streben nach allgemeiner Uniformirung ergriffen worden und befinden sich auf dem besten Wege, die letzten Spuren der Declination zu verlieren; denn man hört jene Genitive nur mehr von ältern Leuten.

Auch in Bezug auf das Lexikon, d. i. auf die Summe der zakonischen Wörter, bemerke ich dieselbe Raschheit des Wech-

der Stadt, so doch in den Dörfern erhalten; endlich bleiben ihm als Zufluchtsort die Wohnungen der Hirten;

Denn sowie ihre Alpen fort und fort
 Dieselben Kräuter nähren, ihre Brunnen
 Gleichförmig fließen, Wolken selbst und Winde
 Den gleichen Strich unwandelbar befolgen,
 So wird die alte Sprache hier vom Ahn
 Zum Enkel unverändert fort bestehen.

sels. Viele Wörter, die die älteren Leute noch gebrauchen, sind der jüngeren Generation völlig unbekannt, oder wenigstens gebraucht sie dieselben nicht. So zieht sie dem *ōphaka* ὄμφαξ das neugriechische ἀγούριθρα vor, u. a. Namentlich werden durch den Schulunterricht und den Verkehr mit den übrigen Griechen, aber auch durch andere Einflüsse von Jahr zu Jahr mehr Wörter des Neugriechischen ins Zakonische eingeführt, wenn es auch nicht gerade die sind, die Thiersch als solche betrachtet. Das Zakonische hat zwar in sich die Kraft, diese fremden Stoffe, die es nicht abweisen kann, seinen Gesetzen zu unterwerfen und seinem Wesen zu assimiliren, eine Kraft, welche hier spracherhaltend wirkt und die Hoffnung gibt, dass das Idiom, in dem sie waltet, noch lange sich eines selbständigen Lebens erfreuen wird; aber diese dem Organismus des Zakonischen fremden neugriechischen Wörter verdrängen doch allmählig die altzakonischen und machen, dass so manche alterthümliche Formen und Wortstämme, ohne dass man etwas davon merkt, aussterben. So ist erst durch das Neugriechische und vor wenigen Jahrzehnten das neugriechische Relativpronomen ὁ ὅποιος (il quale, lequel) in der Form *o opie* eingeführt worden. Die ältere Generation z. B. sagt statt «der Freund, mit welchem ich gekommen bin» «der Freund, wo ich mit ihm gekommen bin», *o thile, ph' ekāna mazē si*, während die jüngere, dem Neugriechischen entsprechend, sagt: *o thile, me ton opie* (Ngr.: μέ τὸν ὅποιον) *ekāna*. Auf diese Weise übt das Neugriechische unbemerkt einen zerstörenden Einfluss auf die zakonische Grammatik.

Es ist also, wie ich schon sagte, höchste Zeit, dass man sich mit einer genauen Darstellung des heutigen Zustandes dieser Sprache befasse, deren Werth und Wichtigkeit dann bald an den Tag kommen wird. Eine kurze Besprechung der Bücher und Abhandlungen, die über diese Sprache bis jetzt erschienen sind, wird hinlänglich genügen, um zu zeigen, dass auf diesem Gebiete eigentlich noch wenig geschehen ist.

Der Erste, der uns etwas von dem Dialekte der Zakonen berichtet, ist Mazaris (aus dem 15. Jahrh.). Er sagt: Δέδοικα, ἵνα μὴ βαρβαρωθῶ καὶ αὐτὸς, ὡσπερ ἄρα βαρβαρώνται γε οἱ Λάκωνες καὶ νῦν κέκληνται Τζάκωνες καὶ πιάσον τα καὶ σφίξον τα καὶ δῶσον τα καὶ ἤμενον καὶ ἤρχόντησαν καὶ καθεζούτησαν καὶ ἔλα ἄεπᾶ καὶ αἰτιτίωσέν τον καὶ ἄλλα ἄττα βάρβαρα λέγουσι (Anecd. Boiss.). Das Hübscheste an diesem Bericht ist

jedenfalls das, dass von den angeführten Wörtern und Formen nicht eine zakonisch ist, noch auch je es gewesen sein kann.

Aus dem 16. Jahrhundert haben wir dann den Bericht Gerlach's (Crus. Turcogr. p. 489), der das Zakonische als eine alte, aber grammatisch verdorbene Sprache bezeichnet, unverständlich den übrigen Griechen. Er sagt nemlich: Omnes (Graeci) quorumcunque locorum se intelligunt exceptis Ionibus, qui in Peloponneso inter Naupliam et Monembasiam quattuordecim pagos inhabitantes, antiqua lingua, sed multifariam in grammaticam peccante utuntur; qui grammaticae loquentem intelligunt, vulgarem vero linguam, minime. Hi Zacones vulgo dicuntur. «Was beigesetzt ist, dass die Zakonen diejenigen verständen, welche grammatisch, d. h. altgriechisch mit ihnen sprächen, kann sich bloss auf die Worte und Redeweisen beziehen, die ihrer Sprache mit der alten gemein, im Uebrigen aber erloschen waren (Thiersch)».

Der Erste nun, der sich wissenschaftlich mit dem Zakonischen beschäftigte, war Villoison. Er spricht in den Prolegomenen zur Iliade (S. XLIX) von den Zakonen und ihrer Sprache und bemerkt dabei auch Folgendes: Cum plurimis Tzaconibus in Peloponneso, et maxime Spartae et Naupliae, collocutus sum; et Athenis sex hebdomadam spatio quendam ex iis conduxì, quo suggerente Tzaconicae linguae, sive recentis Laconicae, grammaticam et vocabularium a me edenda scripsi. Der Tod scheint ihn an der Herausgabe dieser Arbeit verhindert zu haben. Ueber das Manuscript derselben hoffe ich, wenn es in der Pariser Bibliothek ist, bald nähere Auskunft geben zu können. «Die Proben aber bei Villoison a. a. O. bieten nur wenige zakonische Wörter und Formen, aus welchen man einzelne Uebereinstimmungen mit Eigenthümlichkeiten des dorischen und homerischen Dialektes abnehmen kann, ohne dass in die Sprache selbst Einsicht eröffnet wird (Thiersch)».

Dann folgen die Arbeiten von Leake und Thiersch. Der Erstere spricht sowohl in den Travels in the Morea (Vol. II, p. 505), als auch in den Researches in Grece (London 1814, Sect. IV, p. 196—204) von Zakonien, dessen Bewohnern und ihrer Sprache. Was er aber uns bietet, ist einmal nicht mehr als das von Villoison Gebotene und ausserdem voll Fehlern. Er hat dann zwar in den Peloponnesica (1846) eine Abhandlung von 34 Seiten (p. 304—338) über diesen Dialekt, wir dürfen aber hierin nicht eigene Forschungen von ihm erblicken, sondern

nur einen Auszug aus der inzwischen von Thiersch in den Abhandlungen der philos. hist. Classe der kgl. bair. Akademie der Wissenschaften (1835, p. 513—582) veröffentlichten Abhandlung «Ueber die Sprache der Zakonen»; denn Leake selbst sagt (p. 305): As a supplement, therefore, to my own slender remarks on the Tzakonic, or rather as entirely superseding them, I here subjoin an extract of the more important part of M. Thiersch's paper, which is entitled «Ueber die Sprache der Zakonen» etc.

Soll man über Thiersch's Abhandlung ein kurzes Urtheil abgeben, so kann man sagen, dass sie in Bezug auf den grammatischen und lexikologischen Theil unvollständig und fehlerhaft ist, ja die Lautlehre, die doch im Zakonischen so wichtig ist, so gut wie gar nicht behandelt. Doch ist durch diese Arbeit das Interesse der Sprachforscher für diese interessante Sprache geweckt worden.

Weit mehr förderte Deville durch seine *Étude du dialecte Tzacorien* unsere Kenntniss von der zakonischen Sprache. Er war, um den Stoff dazu an Ort und Stelle zu sammeln, zweimal, 1863 und 64, in Zakonien gewesen. Sein Buch zerfällt in drei Theile. In dem ersten sind 374 Wörter und Formen des zakonischen Dialektes, alphabetisch geordnet, zusammengestellt und auf ihre Etymologie zurückgeführt. Nun leidet aber dieses Verzeichniss an denselben Mängeln wie Thiersch's lexikologischer Theil, wenn auch nicht in so hohem Grade; es ist nemlich sowohl unvollständig, als auch in Bezug auf die Wiedergabe der Aussprache und die Etymologie der Wörter ungenau und fehlerhaft, Mängel, die auch der zweite (phonologische) und der dritte (grammatische) Theil mit dem ersten gemein haben.

Diese Abhandlung, die übrigens sehr klar und übersichtlich ist, recensirte der selige Philhellene Theod. Kind in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1868 Nr. 37, p. 1472—1480, und fügte auch Bemerkungen über einige Etymologien Deville's bei, die aber nicht viel zu bedeuten haben.

Auf Deville's Studie stützt sich Mor. Schmidt's Abhandlung «Das Zakonische» in G. Curtius Studien zur griech. und lat. Grammatik Bd. III, S. 345—376. Alle Achtung sonst vor diesem Gelehrten, aber diese Arbeit hätte er doch besser bleiben lassen. — Die Abhandlung von Comparetti (Kuhn's Zeitschrift XVIII p. 132—150) habe ich mir nicht verschaffen können.

Auch Prof. Mullach hat in seiner Grammatik der neugriechischen Vulgarsprache ein kleines Gesamtbild des Zakonischen zu geben versucht, das aber im höchsten Grade misslungen ist. Die falsche Schreibung lege ich ihm nicht zur Last, auch nicht, dass er Formen und Wörter anführt, die nie im Zakonischen existirt haben können, — aber er war in der Erklärung der sprachlichen Erscheinungen ungemein unglücklich; denn selten gibt er die rechte, ausser wenn sie auf platter Hand liegt.

Endlich ist noch anzuführen die Grammatik des Zakonischen von dem verstorbenen Pfarrer Theod. Oekonomos in 2. Auflage, ein Buch, dessen grammatischer Theil sehr schwach ist, während dagegen der lexikologische für den, der sich an Ort und Stelle über Aussprache und Bedeutung jedes darin enthaltenen Wortes erkundigt hat, eine ziemlich reiche Ausbeute gewährt, jeden andern aber zu einer Menge von Irrthümern verleiten könnte.

Ich glaube hiemit genugsam angedeutet zu haben, dass man doch angesichts der angeführten Literatur zu behaupten berechtigt ist, eine genaue und vollständige Darstellung des Zakonischen sei höchst nothwendig. Denn die angeführten Schriften leiden sammt und sonders an Ungenauigkeit und Unvollständigkeit. Dass sie unvollständig sind, das lehrt ein flüchtiger Blick in sie; dass sie aber auch zugleich im höchsten Grade ungenau, fehlerhaft und anzuverlässig sind, das merkt man erst, wenn man sie an Ort und Stelle controlirt; dann sieht man, dass sie von Fehlern strotzen. So habe ich sowohl in den ersten neun Seiten von M. Schmidt, die die Lautlehre behandeln, — gelinde gerechnet — bei siebzig Fehler gefunden, als auch in dem nur 138 Seiten starken Buche von Deville, auf den sich Schmidt gestützt hat, an 600 Fehler corrigirt.

§ 2. Laute und Buchstaben.

Es ist in der That sonderbar, dass weder Deville noch Schmidt dazu gekommen sind einzusehen, dass zur genauen Darstellung der einzelnen Laute des Zakonischen, das einen ungemeynen Reichthum an Consonanten hat, die Anwendung eines linguistischen Alphabetes unerlässlich ist; denn die Lautzeichen des Altgriechischen, das nur über vierzehn Zeichen für einfache

Consonanten verfügt⁶, können unmöglich hinreichen. Deville erkennt zwar S. 34 an, dass das agr. Alphabet in vielen Fällen nicht ausreicht, aber — setzt er hinzu — es fällt dabei der grosse Uebelstand weg, dass man griechischen Wörtern ein barbarisches Ansehen geben muss.

Was den Consonantenreichthum des Zakonischen betrifft, so sei hier gleich bemerkt, dass es 30 einfache Consonanten hat. Max Müller führt in seinen Vorlesungen II, 482 die Zahl der Consonanten verschiedener Sprachen und Sprachsippen an; diesem Verzeichniss nach käme das Zakonische als fünfte Sprache, und es gingen ihm voraus das Hindustani, das Sanskrit, das Türkische und das Persische. Nun sagt aber derselbe Gelehrte, dass von den 32 Consonanten des Türkischen nur 25 wirklich türkisch, und von den 34 Consonanten des Persischen nur 22 wirklich persisch sind. Da aber alle Consonanten des Zakonischen als spez. zakonisch sich erweisen, so würde es demnach nur vom Hindustani und Sanskrit an Reichthum einfacher Consonanten übertroffen.

Um also ein genaues Bild von dem Consonantismus des Zakonischen zu geben, ist vor Allem nothwendig, dass man ein linguistisches Alphabet aufstelle, dessen Mangel sich bei den bisherigen Arbeiten in sehr empfindlicher Weise bemerklich macht. So schreibt Thiersch das zakonische *dzufä* Kopf, *κεφαλή* mit ζ: ζουφά, wobei er dem ζ die in Deutschland gebräuchliche Aussprache beilegt; aber in Deutschland spricht man verkehrter Weise das ζ wie *ts* und nicht wie *dz*. Deville schreibt *κουφά* (k = tch, ts); er lässt es also unbestimmt, ob *tsch* oder *ts*, und wenn er auch bestimmt sagen würde: k = ts, so wäre es wieder nicht richtig. Den *Pflug* nennt Leake *ἐράτζι*, Deville zwar richtig *ἐρατρε* (τρ = tch), aber Schmidt lässt das in Klammern Stehende weg und schreibt bloss *ἐρατρε*. Für *njütha* «Nacht» schreibt Thiersch *νιούτα*, Deville *νιούττα*, Schmidt zweifelt, welche von beiden Schreibweisen er für die richtige halten soll. Der Eine schreibt also die wirkliche Aspirate *th* mit doppeltem τ, der Andere mit einfachem τ, ein Dritter (z. B. *Oekonomus*) mit τθ. Aus solchen ungenauen Schreibweisen werden nun oft ganz falsche Lautgesetze entwickelt. So spricht Deville S. 86 von einem χ *épaissi* und führt drei Beispiele an, von denen übrigens nur zwei richtig sind, und das nur theilweise. Daraus leitet nun Schmidt sogleich die Regel ab; «χ wird wie *sch* ge-

sprochen». Ich könnte das in's Unendliche verfolgen; doch genug! Ich will die Fehler meiner Vorgänger nicht tadeln, sondern nur darüber froh sein, dass es mir vergönnt ist, der gelehrten Welt Richtigeres zu bieten.

Oben behauptete ich, dass das altgriechische Alphabet nicht im Stande sei, die zahlreichen consonantischen Laute des Zakonischen darzustellen, und dass man darum zu einem linguistischen Alphabet seine Zuflucht nehmen müsse, um allen Unklarheiten und Missverständnissen vorzubeugen. Ich wähle nun dazu das von mir im Jahre 1871 in meiner Doctordissertation «Neograeca» für's Neugriechische aufgestellte; s. G. Curtius' Studien zur griech. und lat. Grammatik, Bd. IV, S. 236. Natürlich mussten auch da noch die nöthigen Zusätze gemacht werden.

Für die Consonanten des Zakonischen stelle ich also folgende Tabelle auf:

Consonantes.

		Explosivae			Nasales	Fricativae		Liquidae
		fortes	lenes	aspiratae		fortes	lenes	
I.	Palatales	<i>k</i>	<i>g</i>	<i>kh</i>	<i>ñ</i>	<i>χ</i>	<i>j</i>	
	Velares	<i>k</i>	<i>g</i>	<i>kh</i>	<i>ñ</i>	<i>χ</i>	<i>γ</i>	
II.	Cerebrales				<i>η</i>			<i>l, r</i>
III.	Interdentales					<i>θ</i>	<i>δ</i>	
	Alveolares	<i>t</i>	<i>d</i>	<i>th</i>	<i>n</i>	<i>s</i>	<i>z</i>	<i>l, r</i>
	Cacuminales					<i>š</i>	<i>ž</i>	<i>ř, ř</i>
IV.	Labiales	<i>p</i>	<i>b</i>	<i>ph</i>	<i>m</i>	<i>f</i>	<i>v</i>	

Die Zeichen *k, g, t, d, p, b, n, m, f, j, l, r* haben die betreffenden Lautwerthe der deutschen Aussprache. Doch nein! das ist nicht ganz richtig; denn die zakonischen (und auch neugriechischen) Explosivlaute *k, t, p* lauten keineswegs so wie die deutschen. Unsere Explosivae sind, wenigstens vor Vocalen, keine echten Mutae. Bei letzteren muss die Stimmritze sofort verengt werden, nachdem der Consonant explodirt hat. Dies thun aber wir bei der Aussprache von *k, t, p* nicht, sondern lassen jedesmal eine Art von Hauch nachhören. Das ist auch

der Grund, warum es uns so schwer fällt, die nicht aspirirten Consonanten einer fremden Sprache von den aspirirten zu unterscheiden; denn wer zwei Laute im Sprechen verwechselt, der hat auch, wenn er sie gesprochen hört, für ihren Unterschied kein Ohr. Und das ist ferner der Grund, warum Keiner von Allen, die über das Zakonische schrieben, die Natur der wirklichen Aspiraten dieser Sprache erkannte. Es geht hier uns Deutschen wie den Franzosen. Und nicht umsonst werfen uns die Slaven vor, dass wir nicht *kalt*, *Tag*, *Pein* sprechen, sondern *khalt*, *thag*, *phain*. In einer Hinsicht aber geht es den Romanen noch schlimmer als uns. Da sie nemlich kein χ in ihrer Sprache haben, so können sie es auch meist in fremden Sprachen nicht aussprechen, sondern sprechen statt dessen *k*, resp. *kh*. So kommt es, dass Deville die zakonischen Verba auf *khu* und χu in einem fort verwechselt; er schreibt $\alpha\upsilon\rho\acute{\alpha}\chi\kappa\omicron\upsilon$ statt *avràxu*, $\delta\epsilon\nu\acute{\alpha}\chi\kappa\omicron\upsilon$ statt *denàxu*, $\kappa\alpha\chi\omicron\upsilon\chi\kappa\omicron\upsilon$ statt *khakhùxu* u. s. w. Ebenso oft verwechselt er auch einfaches *k* und *kh*; so schreibt er $\acute{\alpha}\kappa\alpha\lambda\acute{\iota}\nu\omicron\upsilon$ statt *akhalinu*, $\acute{\epsilon}\kappa\omicron\nu\tau\omicron\upsilon\chi\alpha$ statt *ekhondùka* u. s. w. Endlich verwechselt er auch oft *k* und χ ; so schreibt er $\beta\alpha\chi\alpha\tau\omicron\iota\zeta\omicron\upsilon$ statt *bakadzizu* u. a. m.

Um also wieder zur Aussprache der zakonischen Consonanten zurückzukehren, so sind *k*, *t* und *p* reine Tenues ohne irgendwelchen nachstürzenden Hauch, haben also nicht die Aussprache der gleichen deutschen Consonanten. Die übrigen aber oben angeführten Zeichen werden in der That so ausgesprochen wie die gleichen Consonanten im Deutschen. Das Zeichen *v* ist wie *w* zu sprechen, *s* wie scharfes *s*, *z* wie weiches *s*, \acute{s} ist wie deutsches *sch*, \acute{z} dagegen wie französisches *j* in *jardin* zu sprechen. Die Zeichen χ , γ , θ , δ haben denselben Lautwerth wie im Neugriechischen. Siehe darüber unten jedes einzeln. *Kh*, *th*, *ph* sind reine, echte Aspiraten, d. h. harte Explosivlaute mit nachstürzendem *h*, also wirkliche $\delta\alpha\sigma\acute{\epsilon}\alpha$, nicht die der neugriechischen Grammatiker. Denn letztere fahren noch immer fort, χ , θ , φ $\delta\alpha\sigma\acute{\epsilon}\alpha$ zu nennen, obwohl sie schon seit fast zwei Jahrtausenden harte Fricativlaute sind, wobei noch dazu das θ seine Articulationsstelle geändert hat und aus einem dentalen, spez. alveolaren Laute zu einem interdentalen geworden ist. Ebenso werden auch γ , δ , β von ihnen $\mu\acute{\epsilon}\sigma\alpha$ genannt, trotzdem sie schon längst zu weichen Fricativlauten geworden sind, wobei das alveolare δ wieder seine Articulationsstelle verschoben hat und ebenso wie

ð ein interdentaler Laut ist. In Bezug auf die Aspiraten, wenigstens in Bezug auf χ und φ, bleiben aber auch wir nicht hinter den Griechen zurück, indem wir diese beiden Consonanten ebenso wie die Griechen als Fricativlaute sprechen und sie doch Aspiraten nennen. Also, reine und echte Aspiraten verstehe ich mit den Zeichen *kh*, *th*, *ph*

Ferner bezeichne ich mit *ñ* den Nasal vor Gutturalen, sowohl im Inlaute, als auch im Auslaute bei nachfolgendem, mit einem Guttural anlautenden Worte; *ŋ* dagegen ist jener cerebrale Nasal, wie er im Sanskrit vorkommt; bei seiner Aussprache wird die Zungenspitze umgebogen und an den Gaumen ange-setzt, wodurch ein hohler Ton hervorgebracht wird. Das Zeichen *l* drückt das dumpfe, hohle *l* der Polen aus, *r* einen auf dieselbe Weise wie *ŋ* und *l* ausgesprochenen R-Laut. Alle drei werden jedes in einer nicht geringen Anzahl zakonischer Wörter gehört. Nun bleiben noch die Zeichen *ř* und *ṛ̌*. Mit dem ersteren bezeichnen wir jenen dem Zakonischen eigenthümlichen r-Laut, bei dessen Aussprache die Zahnreihen entweder auf einander stehen oder über einander gehen, die Zunge aber an den oberen Zahnrand gebracht wird. Auf diese Weise entsteht jenes — etymologisch betrachtet — mouillirte *ř*, das man oft hören muss, um es nachzusprechen; und dann ist es noch schwer genug. *ṛ̌* dagegen ist die enge Verbindung eines sehr schwach vibrirenden *r* mit *ž*, mit einem Worte, das böhmische Ersch.

§ 3. Eintheilung des Stoffes der Lautlehre.

Ich könnte jetzt gleich mit dem Vocalismus oder hier besser mit dem Consonantismus als dem wichtigern Theile der zakonischen Lautlehre beginnen und die Consonanten einzeln nach den verschiedenen Organen durchgehen, hernach die Vocale behandeln und schliesslich die verschiedenen consonantischen und vocalischen Laut- und Wohllautgesetze zusammenstellen und durch Beispiele erläutern. Aber für das Zakonische scheint es mir zweckmässig und geboten, der Behandlung der einzelnen Consonanten und Vocale zwei Capitel voranzuschicken, von denen das erste alle jene lautlichen Erscheinungen behandelt, die der ältesten Periode der griechischen Sprache angehören und von denen sich hie und da in altgriechischen Dialekten Spuren vorfinden. Dahin gehört vor Allem das Digamma. Es ist nemlich

eine Eigenthümlichkeit des Zakonischen, dass es bei all seinem Fortschreiten auf dem Wege der analytischen Form und bei aller lautlichen Corruption doch viele alterthümliche Formen und Wörter gerettet hat. Es ist so bunt wie die Tracht der Frauen von Lenidhi. Die alten Weiber tragen nemlich noch das *zipini*, ein langes bis zu den Knien reichendes, aus schwarzer Wolle von ihnen selbst gefertigtes Oberkleid, die Frauen in mittlerem Alter den sogenannten *dzupè* von gleichem Schnitt wie das vorige, aber aus rothem Tuch, die der jetzigen Generation lassen sich sogar ihre Kleider in Athen, wo möglich bei der französischen Modistin, machen.

Das zweite Capitel wird dann diejenigen lautlichen Erscheinungen umfassen, die dem Zakonischen mit dem lakonischen Dialekte gemeinsam und eigenthümlich sind, und aus deren Auseinandersetzung erhellen wird, dass sich das Zakonische ohne jeglichen fremden Einfluss aus dem lakonischen Dialekte heraus entwickelt hat.

Wir werden also bei unserm Thema und namentlich bei der Lautlehre ausser dem Neugriechischen auch das Altgriechische und die alten Dialekte, vorzüglich aber den lakonischen, vergleichungsweise herbeiziehen; denn sie alle haben für uns eine hohe Wichtigkeit, da durch ihr gegenseitiges Verhältniss vielfach der Organismus der Lautgesetze und viele sonderbare Formen der Declination und Conjugation aufgehellt werden. Und wenn wir auch nicht genöthigt sind, über das Griechische hinaufzusteigen, so sind doch oft vergleichende Seitenblicke auf das Lateinische und dessen Tochttersprachen höchst lehrreich.

Nachdem wir dann in den ersten zwei Capiteln die alterthümlichen Reste des Zakonischen und die in demselben geretteten Eigenthümlichkeiten des lakonischen Dialektes durchgegangen haben, wenden wir uns im dritten Capitel zur Betrachtung der einzelnen Laute.

Erstes Capitel.

Alterthümliche Reste.

§ 4. Digamma.

Unter den aus der frühesten Zeit des hellenischen Sprachlebens geretteten Resten nimmt das Digamma die erste Stelle ein. Von Homer an ist es fortwährend im Schwinden begriffen. Doch hatte sich sein Gebrauch bei den aeolischen Stämmen sowohl, den Boeotiern, Arkadiern, Eleern u. s. w., als auch bei Angehörigen des dorischen Stammes in einer grössern oder geringern Anzahl von Wörtern erhalten. Dies wird einerseits von den Grammatikern ausdrücklich berichtet, andererseits durch Münzen und Inschriften reichlich belegt. So lesen wir bei einem Grammatiker in Bekk. Anecd. gr. p. 778: πάντα τὰ στοιχεῖα κατὰ πᾶσαν ἔστιν εὐρίσκεισθαι διάλεκτον, τὸ δὲ δίγαμμα οὐ, ἀλλὰ παρὰ μόνοις τοῖς Βοιωτοῖς καὶ τοῖς Λάκωσι καὶ τοῖς Αἰωλεῦσι. cf. ann. Oxx. IV, p. 323.

Es darf uns also nicht wundern, wenn wir das Digamma im Zakonischen, der Tochter des lakonischen Dialektes, im Anlaute und Inlaute mancher Wörter gerettet finden, und zwar mit seiner ursprünglichen Aussprache als v (w) und nicht, wie es sich im Neugriechischen ein Paar Mal findet, mit der Aussprache als γ¹). Es sind deren zwar nicht gar viele, doch bieten sie kein geringes Interesse.

1) Nach meiner Ansicht ist γ, resp. j, nur in γύλο, Plur. γύλα Zahnfleisch, jillos Auge (Siphnos), δένδρογαλή eine Schlangenart (zak. δένδρογαλία) und in γάδαρος «Esel» aus F hervorgegangen. Ueber das erste siehe Neograeca (Curt. Stud. IV, 248), über das letzte die Νεοελλ. Ἀνάλ. des Vereines Παρνασσός, Bd. I, Heft 7, S. 444. Die ersten drei gehören zu dem Stamme Fαλ, Fελ und repräsentiren dessen drei Bedeutungen: a) umhüllen (γύλο, das Zahnfleisch als das die Zähne umhüllende), b) wälzen, rollen (jillos das Auge, als das rollende), c) winden, krümmen (δένδρογαλή als die um den Baum sich windende Schlange). Das Wort jillos findet sich im Altgriechischen mit doppeltem Accent: ἴλλος und ἰλλός. Pollux und Eust. führen es an. Passow spricht in seinem Lexicon die Ansicht aus, dass es bloss etymologischen Versuchen der Grammatiker seinen Ursprung verdankt; diese wird nun durch das Neugriechische widerlegt.

Ganz falsch ist, was Giese S. 486 über das Digamma im Neugriechischen und seine «feinsten Nüancirungen» sagt. Ebenso verkehrt ist das Meiste, was Mullach S. 485—488 auseinandersetzt. Letzterer lässt sich durch die neu-

Im Anlaute hat sich das Digamma nur in einem Stamme erhalten, in dem von der γ var «bedecken» abgeleiteten *varn*, wozu ἄρνες Lämmer, ἀρνεῖός Widder und mit Erhaltung des Digamma die Formen βαρνίον· ἀρνίον, βάριχοι· ἄρνες (Hesych.) gehören. Das Zakonische zeigt Uebergang von ρν in nn. So haben wir

vānne (m.) Lamm,

vanjūli (n.) Lämmchen,

vannadzia, ngr. *arnāda* das weibliche Lamm.

Diese Assimilation des ρ vor ν in n zeigt sich auch in den Glossen des Hesychius,

βάννεια· τὰ ἄρνεα, καὶ

βάννιμα· τὸ αὐτό,

denen man, ohne gar zu kühn zu erscheinen, Λάκωνες beisetzen könnte.

Wenn ich sagte, es habe sich das Digamma im Anlaut nur in einem Stamme erhalten, so verstand ich darunter das Digamma mit dem ursprünglichen w-Laute. Nun ist allerdings das Digamma im Anlaut in zwei Wörtern unter dem Laute δ versteckt, da ν vor i nach einem zakonischen Lautgesetze in δ übergeht; diese sind:

disale der erhitzte Ziegelstein, den man, mit einem Tuch umwickelt, auf den Unterleib legt, damit die Schmerzen vergehen. Denselben Ziegel zum gleichen Gebrauch nennen die Creter und Cythnier *visalo*. Die Cyprier dagegen nennen *vesalo* (oder *mēsalo*) den Ziegel, den man in den Backofen legt, wenn man die Brode bäckt, um die Hitze zu vermindern; im pontischen Dialekt endlich heisst *vesalo* der Ziegel, mit dem man den Fussboden reibt und reinigt. Die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes scheint die des «erhitzten Ziegelsteines» gewesen zu sein, und dieses also auf eine alte Form βήσαλον von der Wurzel *vas* «brennen» (vgl. ἔστ(α), Φιστ(α)) zurückzugehen.

griechische Schreibart γιός statt υἱός (sprich *jōs*) verführen zu schreiben: «Merkwürdig ist auch die heutige Vulgarform γιός für υἱός, in welcher das γ die Stelle des Digamma hat» u. s. w., ohne zu bemerken, dass das υι vor dem Vocale o sich zu dem Consonanten j verhärtet hat.

Was nun jene Glossen des Hesychius mit γ statt Digamma betrifft, so bin ich, vom Neugriechischen und Zakonischen aus urtheilend, der Ansicht, dass einige wirklich am rechten Platze stehen, d. h. dass in ihnen das Digamma in γ übergegangen ist, dass aber alle andern irrthümlich unter das Gamma gekommen sind.

ὄλε die Nacktschnecke, in Kast. *vile*, geht auf die Wurzel *Feλ* zurück, von welcher ausser vielen andern Wörtern auch ἑλίκη «die Schneckenwindung» gebildet ist.

Das Wort *vetuli* «die zweijährige Ziege» als mit Digamma anlautend anzuführen und unmittelbar mit *Ἔταλός* zusammenzubringen, dürfte verfehlt erscheinen, da es vielmehr aus dem Lateinischen entlehnt und ein Deminutiv von *vitulus* ist.

Im Inlaut hat sich das Digamma in folgenden vier zakonischen Wörtern gerettet:

avutàna (f.) Ohr. G. Curtius bespricht ἀβουτάνα in seinen Grundzügen S. 374³ und sagt: «Da in dieser merkwürdigen Mundart *ou* der regelmässige Vertreter von *o*, *β* aber = *F* ist, so erhalten wir den Stamm *αFοτ*, dem hier ein neues weiterbildendes Suffix angefügt ist.»

davelè (m.) Feuerbrand; vgl. Hesychius: δαβελός· δαλός. Λάκωνες. Dies ist eines von den Wörtern, die die Herkunft des Zakonischen aus dem Lakonischen im Verein mit andern Erscheinungen beweisen. Auch im Neugriechischen *δανῆ* hat sich das Digamma als weicher labialer Fricativlaut erhalten. Im Zakonischen wird der Anlaut noch heute *d* und nicht *δ* gesprochen.

kuvâne, -àna, -ànju, schwarz, κοάνεος. Vgl. damit κουανᾶ· μέλανα. Λάκωνες, Hesychius, eine Glosse, durch die die unbedeutende Verschiebung der Bedeutung im Zakonischen als auf den lakonischen Dialekt zurückgehend bezeugt wird. Vielleicht ist *κουάνα* zu schreiben (zak. *kuvànna*), indem der falsche Accent durch die gemeingriechische Betonung hereinkam. Ueber die Wurzel dieses Wortes weiss ich nichts zu sagen; das aber ist gewiss, dass, wenn das Digamma von *kuvâne* ursprünglich ist, worüber kein Zweifel zu sein scheint, das von meinem verehrten Lehrer G. Curtius, Grundz. S. 498³ Auseinandergesetzte unhaltbar ist.

χάνο, Abgrund, χάος. G. Curtius sagt Grundz. 185³: *χά-ος* geht wohl sicher auf *χαF-ος* zurück, u. s. w. Diese sehr richtige Bemerkung wird durch das Zakonische bestätigt.

Ausser diesen Wörtern führt Deville S. 76 seiner *Étude* als weitere Beispiele eines erhaltenen Digamma noch auf: «ὕβά-του, génitif de ὕω (ὕδατος), ὕβαρα plur. du même (ὕδατα).»

Dann fährt er fort: «Digamma inséré à la place du *l* élide (dial. du Lenidhi): *κᾶβα* (pour *κᾶλα* — *ξύλα*), *ᾶββα* (pour *ᾶλλα* — *ᾶλλγ*, et *ᾶλλα*, plur. n.), *ζεῦβα* (pour *ζεῦλα* — *ζεῦγλα*).» Diese

falschen Bemerkungen Deville's nöthigen mich, sie gleich hier in Kürze zu widerlegen. Was zuerst das an die Stelle des ausgefallenen *l* eingesetzte sogenannte Digamma betrifft, so habe ich oben schon angeführt, dass es ausser dem hellen *l*, wie wir Deutsche es haben, im Zakonischen noch das dumpfe, grobe *l* der Polen gibt, aber nur vor dem Vocale *i*. Vor den Vocalen *a*, *o*, *u* dagegen ist das *l* längst geschwunden und scheint auch in früheren Epochen der Sprache, als es noch gesprochen wurde, so dumpf gewesen zu sein, dass es der Aussprache des *u* oder des labialen Spiranten *v* nahe kam, wie ja auch ein Theil der Lausitzer Wenden das durchstrichene *l* als *w* spricht. Diesen Moment in der Geschichte des *l* im Zakonischen repräsentiren nun die drei Wörter: *áva* (ἄλλα und ἄλλα), *káva*, Plur. von *kálon* (zak. *káki*) Holz, und *máva* μήλα Aepfel. Diese haben ihr aus *l* hervorgegangenes *v* wahrscheinlich deshalb erhalten, um nicht mit andern Wörtern zusammenzufallen. Denn *a* ist sowohl *á* als auch *ǎ*, als auch *ǎ*λαξα (s. unten), *kà* ist = καλὰ gut, *mà* = ngr. μὰ. Doch ist *áva* (= ἄλλα) zu *ā* geworden in einem Falle, nemlich in *tan ā škria* «übermorgen» (Lenidhi), während man in den Dörfern Kastànitza und Sitena, die das *l* vor *a*, *o*, *u* nicht ab- und austossen, *tan àlla škria* sagt.

Als Analogie kann überdies noch die Eigenthümlichkeit des alteretischen Dialektes angeführt werden, *λ* vor einem Consonanten in *u* (*v*) zu verwandeln; so bei Hesych. αὐκάν = ἀλκάν, αὔμα = ἄλμη u. s. w. Die gleiche Erscheinung haben wir auch in den romanischen Sprachen: *autre* aus *alter*, *aube*, *baume*, *haut* u. s. w.

In *zèva* aber haben wir nicht «Digamma inséré», sondern einfach Ausfall des *l* vor *a* (aus *zèvla*), da ja, wie bekannt, *ev* vor Vocalen und weichen Consonanten wie *ev* gesprochen wird.

Nun kommen wir zu *ivàtu* = ἕδατος und *ivata* = ἕδατα¹⁾, in denen Deville gleichfalls ein gerettetes Digamma sieht. Gewiss fälschlich; denn ich kann darin nichts anderes als einen Uebergang von *δ* in *v* erkennen. Wie das *v* den tiefen Vocalen näher steht, so das *δ* den höhern. Darum bemerken wir den entgegengesetzten Uebergang, d. h. von *v* in *δ* vor dem Vocale *i*. Darüber siehe oben bei *δisale* und unten im dritten Capitel.

1) Dazu kommt noch vom gleichen Stamme *vadzúli* ὑδατόλιον, Wässerchen, ngr. *noràiki*.

Das Gesagte findet man unten weiter ausgeführt und begründet. Ich musste aber hier das Nothwendigste anführen, um die irrige Ansicht Deville's zu widerlegen. Auch Schmidt hat die Natur des obigen Lautwandels verkannt; er glaubt, das *v* sei in *kava* und *ava* nach Ausstossung des *λ* und in *ivata* nach Ausstossung des *δ* eingesetzt worden. Als ob sich die Sprache immer nur mit Versuchen abgebe, wie ein Flickschneider, der einen Fleck herausnimmt und sieht, ob er nicht einen passenderen findet. So, glaubt man, gefiel auch der Sprache das *ivata* nicht. Also heraus mit dem *δ*; vielleicht ist das Schuld. Aber *ivata* taugt noch weniger. Die Stelle, wo das *δ* war, muss wieder ausgefüllt werden. Wie wäre denn das *v*? Es kommt ja nur auf einen Versuch an!

So fingirt man sich das Leben der Sprache und sagt: B ist eingesetzt, nachdem ein *λ* ausgestossen war.

§ 5. A statt H.

Der dorische Dialekt hat eine besondere Vorliebe für langes *a*. Dieses steht sowohl in den Endungen, als auch in den Stämmen der Nomina und Verba, wo es die Ionier und Attiker in *η* umwandelten, die Aeolier aber, wie die Dorier, häufig auch die Lateiner, den Laut *a* als den ursprünglichen festgehalten haben. Auf Grund des Gesagten könnten wir, gesetzt, es fehlten uns die lakonischen Inschriften und die lakonischen Glossen des Hesychius, dennoch mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass auch der lakonische Dialekt als ein Zweig des Dorischen dieselbe Vorliebe für langes *a* gehabt haben müsse. Ich könnte diesen Paragraphen in's zweite Capitel verlegen, d. h. «das dorische *a* statt *η*» unter diejenigen lautlichen Erscheinungen einreihen, welche das Zakonische mit dem lakonischen Dialekte gemein hat. Da aber die Vorliebe für langes *a* nichts speziell lakonisches ist, sondern der ältesten Epoche des griechischen Sprachlebens, ja sogar der gräcoitalischen Periode angehört, so scheint es mir geeigneter, diesen Paragraphen in das erste Capitel aufzunehmen. Dass ich mit Recht diese Eigenthümlichkeit als eine gräcoitalische bezeichnet habe, wird das Folgende darthun.

Im Zakonischen kommt langes *a* an der Stelle von gemeingriechischem *η* vor:

A. Als Nominativendung folgender Nomina:

- 4) Die Endung *na* statt *νη* (und *la* statt *λη*) haben die Feminina:

avutàna Ohr,
aràχna Spinne, Spinnweben, auch ngr. *aràχna*, lat. *aranea*,
àχna ἄχνη,
γλῆna γλίνη, ngr. *γλῆna*,
λίμna λίμνη, auch an mehreren Orten des Peloponneses, so auf dem Chelmos: ἡ μαύρη λίμνα,
παρθέna παρθένος,
στειγῖna Schleuder, σφενδόνη, jedenfalls eine merkwürdige Form,

φονά φωνή,

χείna Schildkröte, χελώνη, auch ngr. *χέιῶna*, u. a.

Dazu kommen noch die Substantiva auf *σύνη*, zak. *σίna*, z. B.

αρχιερόςna ἀρχιεροσύνη,

δικόςna Verwandtschaft, von (ἰ)δικός eigen,

διδξείοςna δικαιοσύνη, Gerechtigkeit, u. a.

Doch fehlt es auch nicht an Substantiven auf *σῖni*, wie *εφροσῖni* εὐφροσύνη u. s. w.

Sonst endigen von den altgr. Femininis auf *νη* nur noch drei nicht auf *na*, nemlich *ἰδοῖni* ἡδονή, *θανῖni* das Begräbniss (aus *θαν-νή*) und *ράχni* (auch ngr.) Reif.

Auch das Neugriechische hat häufig, wie wir sahen, statt der Endung *νη* die ältere *na*; so ausser in den schon angeführten Beispielen in *velòna* Nadel, *stàmna* Krug u. a. m.

Sehr häufig ist im Neugriechischen auch die Endung *la* statt *λη*; so in: *δύla* (δούλη) Magd, *αἰγίla* (αἰγύλη) Stachel, *volà* (βολή) Mal = *φορά*, *τσιχla* χίχλη, *καμίla* κάμηλος, *σκύlla* Hündin (σκύλλα), *μπίla* (σμίλη) Meissel, und in vielen andern auf *-àla*, *-èla*, *-ìla*, *-ύla* endigenden abgeleiteten Substantivis, von denen ich handelte in Neoesll. Ἀνάλ. I, 7, S. 437 f.

Auch das Zakonische hat die Endung *la* statt *λη*, die aber zu *a* geworden ist, weil *l* vor *a*, *o*, *u* immer aus- und abfällt; also:

αἴèa Herde, ἀγέλη,

ζέèa ζεύγη, ngr. *ζέèla*,

αμοσκà und *αμοσχà* aus *αμοσχàa* ἀμασχάλη,

zdzia aus *σκόλλα* Hündin,
dzuḡä aus *dzuḡäa*, Kast: *dzuḡäla* κεφαλή,
χὸὰ χολή.

Von den Wörtern auf *λη* weiss ich nur ein zakonisches, das *li* und nicht *la* hat, nemlich:
ἰλι Schlamm, ὕλη.

2) Ein grosses Contingent liefern die männlichen Substantiva auf *ta*¹⁾ statt *της*.

Ich will nur einige anführen:

astrita, eine Schlangenart,
dergata, Aufseher in den Weinbergen, ngr. *δραγάτις*, cretisch und cyprisch *vlepatoras*. Das zak. und ngr. Wort kommen von dem Stamme *δερκ* (*δέρκ-ομαι*), das andere von *βλέπω*.

ergata ἐργάτης,
kaθρέστα καθρέπτης Spiegel,
krevatha (m.) aus einer Form *κραβάτης*,
krēsta κλέπτης,
nāsta ναύτης, lat. *nauta*,
frāhta φράκτης, Zaun u. a.

Ausgenommen sind meines Wissens von den Masculinis auf *της* nur der Windname *mbāti* (ἐμβάτης), die Wörter *pramatefki* πραγματευτής Hausirer, und *putiki* Verkäufer, sowie die drei im Neugriechischen auf *στης* endigenden *listi* (ληστής) Räuber, *ksōsti* (ἐξώστης) Erker, *serikhi* θεριστής, Schnitter, Name für den Monat Juni²⁾.

3) Ausserdem notirte ich mir noch folgende einzelne Substantiva:

astrapà Blitz, ἀστραπή,
aformà ἀφορμή,
vrondà βροντή, Donner,

1) Dass *ta* aus *tas* durch die Mittelstufe *tar* hervorgegangen, werden wir im nächsten Capitel erfahren.

2) Wenn Deville, S. 90, und Schmidt (Curt. Stud. III, S. 249) die Masculina auf *τι* und *ἀτι* unter den Ausnahmen anführen, so begehen sie einen Fehler; denn diese Endungen sind aus *ριος* und *ἀριος* hervorgegangen und folglich mit griechischen Buchstaben *ρις* und *ἀρις* zu schreiben. Hier ist also keine Spur von einem *η*. Siehe darüber unten im vierten Capitel bei «Schwinden der Vocale neben Vocalen».

γράνα ausgehöhlter Stein, Höhlung, Loch. Vgl. Hesychius
γραβάν· σαφίον, βόθρον, wobei wahrscheinlich der Ton zu
 ändern und *Λάκωνες* hinzuzusetzen,

dzurakà κυριακή, Sonntag,

θambà θάμβος,

korìta Trog, auch ngr.

korfà, ngr. *korfi*, κορυφή,

kutsùmba Höcker, κοσύμβη,

kùisa κριθή, Gerste,

misà, ngr. *ì mesi*, die Taille,

ràma, d. i. *παλάμα, παλάμη*,

rixa, ngr. *πήχη* Elle,

plèra πληρωμή, Bezahlung,

pligà πληγή, Wunde,

psùxa ψυχή, Seele,

sprìdamà σπιθαμή, Spanne,

téxra τέχνη, Kunst, Wissenschaft,

dzàta κούττη, Lagerstätte,

fakà φακῆ, Linse,

fùkha Bauch, d. i. *φύσκα, φύσκη*, ngr. *fùska* Blase.

Daneben aber fand ich noch folgende Wörter mit der Endung *i* (η): *ji* Erde, *èxi* τύχη, *zoi* ζωή, *katastrofi* καταστροφή, *orji* ὄργη, *taraçi* ταραχή, *trofi* τροφή, *proi* πνοή. Dieses letzte Wort heisst im Dialekt der Insel Kephallonia *proà*.

4) Von Substantiv-Endungen kommen noch in Betracht:

ama statt *ημα*, *atè* statt *ητός* und *aka* statt *ηξ*.

Dem ersteren Suffix begegnen wir in den vier Wörtern *apòstama* ἀπόστημα, *rišama* ἐπίθημα, Fleck (ngr. *bàloma*), *mòzama* μόγημα, Schmerz und *àngrama* *ἄγκλημα, dem zweiten in *jennatè* (d. i. *γεννητός*) Geburt, *toxetós*, *fusatè* d. i. *φουσητός*, Windstoss u. a. m. Das Wort *jennatè* werden wir unten nochmal als Particip in der Bedeutung *γεγεννημένος* «geboren» treffen; das Substantiv aber gehört zu denjenigen durch das alte Suffix *ta* gebildeten Wörtern, die substantivische Selbständigkeit erlangt haben, wie die *agr.* *ἀλαλητός, ἄμητος*, das gleichbedeutende *τοξετός* u. a. Das Suffix *aka* statt *ηξ* liegt vor in *khàka* σιώληξ.

5) Auf *a* endigen auch die Feminina der meisten Adjectiva, und zwar:

Alle Masculina auf *e* und *o*, die den Ton auf der letzten oder vorletzten Silbe haben, bilden das Femininum auf *a* (das Neutrum ist meist dem Masculinum gleich); alle Masculina auf *e* oder *o* dagegen, die den Ton auf der drittletzten Silbe tragen, mit Ausnahme der Comparative und der Part. Praes. Pass., haben nur eine Endung für alle drei Geschlechter. Dies werden folgende Beispiele veranschaulichen:

Masculinum	Femininum	Neutrum
<i>kalè καλός,</i>	<i>kà</i> (aus <i>kalà</i>),	<i>kalè,</i>
<i>jimnè γυμνός,</i>	<i>jimnà,</i>	<i>jimnè,</i>
<i>lekò λευκός,</i>	<i>lekà,</i>	<i>lekò,</i>
<i>kakò κακός,</i>	<i>kakà,</i>	<i>kakò,</i>
<i>kuvàne κυανούς,</i>	<i>kuvàna,</i>	<i>kuvànju,</i>
<i>χondàte χορτάτος,</i>	<i>χondàta,</i>	<i>χondàte.</i>

Diesen zakonischen Femininis auf *a* stehen die gemeingriechischen auf *η* entgegen: *καλή, γυμνή, λευκή, κακή, κυανή, χορτάτη* (ngr.).

Dagegen:

- o, a, to pràsine* (πράσινος),
- o, a, to àrroste* (ἄρρωστος),
- o, a, to òmorfo* (εὐμορφος) u. s. w.

In *àije* (ἄγιος) ist das *ι* der vorletzten Silbe consonantisch geworden; darum wird es als zweisilbig, resp. seine betonte Silbe als vorletzte betrachtet; es bildet also das Femininum auf *a*:

o àije, a aija, to àije.

Vielleicht verdankt es diese Femininform der Kirchensprache.

Die Comparative bilden, wie oben gesagt, ihr Feminin auf *a*, die Superlative dagegen haben nur eine Endung (*e*) für die drei Geschlechter; z. B.:

Masc.	Fem.	Neutr.
<i>kalìtere,</i>	<i>kalitèra,</i>	<i>kalìtere,</i>
<i>lekùtere,</i>	<i>lekutèra,</i>	<i>lekùtere,</i>
<i>hakùtere,</i>	<i>kakutèra,</i>	<i>hakùtere,</i>

von *καλός, λευκός, κακός*; dagegen

<i>kalòtate,</i> <i>lekòtate,</i> <i>kakùtate</i> (auch <i>kàkìste</i>),	}	für alle drei Geschlechter.
---	---	-----------------------------

Die Participia Praesentis Passivi haben auch zweierlei Endungen im Singular: *imene* für Masc. und Neutrum, *umèna* fürs Femininum, z. B.:

orùmene, orumèna, orùmene, gegenüber gemeingr. *ος, η, ον*.

Die activen Participia kommen hier nicht in Betracht.

Die Feminina der wenigen erhaltenen Ordinalzahlen sind alle den Masculinis gleich, z. B.: *a pròte* ἡ πρώτη, *a dèftere* ἡ δευτέρα, *a trìte* ἡ τρίτη, *a tessàrate* ἡ τετάρτη, *a pèndate* ἡ πέμπτη, u. s. w.

Anders steht es mit den vier von Ordinalzahlen gebildeten Wochentagen:

a dèftera der Montag,

a tšita der Dienstag, ngr. *trìti*,

a titenda (aus τέτρα) der Mittwoch, ngr. *tetràdi*,

a pèfta der Donnerstag, ngr. *pèfti*.

Den obigen Regeln über die Bildung der Femininform sind auch verschiedene Pronomina unterworfen, und zwar:

α) der bestimmte Artikel: Fem. *a ἡ*,

β) die beiden hinweisenden *ènderi* «dieser» und *ètineri* «jener», entstanden aus ἔντος-ί und ἐτῆνος-ι (s. unten), bilden die Feminina *èndaḡ* und *ètinaḡ* (auch *ètna*). Im Dialekt von Kastanitzta wird *ètineri* zu *ètreri*, Fem. *ètraḡ*,

γ) *àlle* ἄλλος bildet im Dialekt von Kastanitzta *àlla*, in dem von Lenidhi aber *àva*.

δ) *pàse* «viel», Fem. *pàsa*.

B. In der Declination steht zak. *a* für gemeingr. *η*:

1) beim Artikel:

Fem. Sing. Nom. *a* = ἡ,

Gen. *tà* = τῆς, vor Vocalen *tàr*,

Dat. *thà* = εἰς τήν (στήν), auch *thàn*, *thàn*,

Acc. *tà* (*tàn*, *tàn*) = τήν,

Anm. Die Declination der Substantiva und Adjectiva kommt nicht in Betracht, da der Acc. Sing. dem Nominativ Sing. gleich, und auch der Gen. Sing. abhanden gekommen ist.

2) in der Declination der hinweisenden Fürwörter
ènderi und *ètinèri*, resp. *ètrèri*.

Fem. Sing. Nom.	<i>èndaṛ</i>	(ἐντα-ῖ),
Gen.	<i>èndaṛi</i>	(ἐντᾶσ-ι),
Acc.	<i>èndaṛi</i>	(ἐνταν-ι).
Fem. Sing. Nom.	<i>ètinaṛ</i>	(ἐτήνα-ῖ),
Gen.	<i>ètinaṛi</i>	(ἐτηνᾶσ-ι),
Acc.	<i>ètinaṛ-ì</i>	(ἐτήναν-ι).
Fem. Sing. Nom.	<i>ètraṛ</i> ,	
Gen.	<i>ètraṛu</i> ,	
Acc.	<i>ètraṛi</i> .	

Anm. *àlle* hat im Gen. Sing. des Fem. *ati* (ἀλλῆς), *pàse* entbehrt der Casus obliqui.

3) in der Endung folgender drei Adverbia:

kjà «wo? wohin?» ist gleich πῆ (jon. κῆ, dor. πᾶ). Neben dem interrogativen *kjà* existirt auch ein relatives Adverbium *ophi* oder *phì*.

aljà «anderswo, anderswohin» ist ἄλλη, dor. ἀλλᾶ. Siehe Apoll. de adv. 586, 32.

èðari «jetzt», denke ich, ist das altgr. ἤδη mit dem im Zakonischen sehr häufigen demonstrativen *rì* oder *orì*, das aus der Form ὀρῆ = ὄρα «siehe» hervorgegangen ist.

C. In der Conjugation steht zak. *a* für gemeingr. *η*:

1) bei den Verbis contractis.

Diese endigen alle auf *ù*. Von ihnen bildet ein Theil das Futur auf *àu* (zweisilbig), d. i. *άσω*, ein anderer auf *èu*, d. i. *έσω*, der grösste Theil aber auf *ìu*, d. i. *ήσω*. Der Aorist endigt auf *àka*, *èka*, *ìka* (d. i. *-ακα*, *-εκα*, *-ηκα*).

Das Futur auf *àu* und den Aor. auf *àka* bilden ungefähr vierzig Verba contracta, von denen ich einige beispielshalber anführen will.

aramù ich bleibe, *Ἰὰ aramàu*, *aramàka*, ist das altgr. ἡρμῆω, wortüber gleich unten.

mozù ich schmerze, *μογέω*, *πονῶ*, *Ἰὰ mozàu*, *emozàka*.

orù ich sehe, *ὀρῶ*, *Ἰὰ oràu*, *oràka*.

$\sqrt{\delta\alpha}$ F, $\delta\alpha$, brennen. Davon Fut. $\theta\acute{\alpha}$ $\delta\acute{\alpha}\upsilon$ und Aor. $e\delta\acute{\alpha}ka$. Das Praesens lautet $\delta\acute{\epsilon}su$, d. i. $\delta\alpha\theta\omega$.

$\sqrt{\sigma\tau\alpha}$. Davon $\theta\acute{\epsilon}nu$ (d. i. $\sigma\tau\alpha\iota\nu\omega$) ich stehe auf, Fut. $\theta\acute{\alpha}$ $\theta\acute{\alpha}\upsilon$, Aor. $e\theta\acute{\alpha}ka$, Imper. $e\theta\acute{\alpha}$ steh' auf, Partic. $\theta\acute{\alpha}\theta\epsilon$ aufgestanden.

Wie bilden nun die in Rede stehenden Verba contracta ihre passivischen Tempora? Es handelt sich auch hier wieder nur um Futur und Aorist. Das erstere wird auf dieselbe Weise gebildet wie im Neugriechischen; dem ngr. $\theta\acute{\alpha}$ $jenni\theta\acute{\alpha}$ ($\theta\acute{\alpha}$ $\gamma\epsilon\nu\nu\eta\theta\acute{\omega}$) entspricht das zakonische $\theta\acute{\alpha}$ $jenna\theta\acute{\upsilon}$. Die Bildung des passivischen Aorists aber ist im Zakonischen verschieden von der des Neugriechischen. Hier hat jenes eine Eigenthümlichkeit. Die erste Person Sing. u. Plur. nemlich gehen auf die altgr. Perfectbildung zurück, insofern die Endungen unmittelbar an den Verbalstamm ohne Bindevocal antreten. Diese Endungen sind nun die der secundären Zeiten. Das Augment tritt nur vor die consonantisch anlautenden Stämme. Das Plusquamperfect Passiv von $\gamma\epsilon\nu\acute{\omega}$ lautet im Altgriechischen: $\acute{\epsilon}-\gamma\epsilon-\gamma\epsilon\nu\nu\eta-\mu\eta\nu$; man lasse die Reduplication zwischen Augment und Stamm weg, so erhält man die Form $\acute{\epsilon}-\gamma\epsilon\nu\nu\eta-\mu\eta\nu$, dor. $\acute{\epsilon}-\gamma\epsilon\nu\nu\acute{\alpha}-\mu\alpha\nu$, woraus der zakonische Aor. Pass. $ejen\acute{n}\acute{\alpha}ma$. Ebenso wird der Aor. Pass. von den consonantisch auslautenden Stämmen gebildet: altgr. Plusqupf. Pass. von $\theta\lambda\acute{\iota}\beta\omega$ lautet: $\acute{\epsilon}-\tau\epsilon-\theta\lambda\acute{\iota}\mu-\mu\eta\nu$, davon $\acute{\epsilon}-\theta\lambda\acute{\iota}\mu-\mu\eta\nu$, zak. $e\theta\lambda\acute{\iota}mma$. Uns geht hier nur der Endvocal des Stammes der Verba contracta an, der überall a statt η ist; z. B.

or\acute{u}mener \acute{e}ni \acute{\omicron}\rho\acute{\omega}\mu\alpha\iota, \theta\acute{\alpha} $ora\theta\acute{\upsilon}$, $or\acute{\alpha}ma$.

jenn\acute{u}mener \acute{e}ni \gamma\epsilon\nu\nu\acute{\omega}\mu\alpha\iota, \theta\acute{\alpha} $jenna\theta\acute{\upsilon}$, $ejen\acute{n}\acute{\alpha}ma$.

Diesen Beispielen seien noch ein Paar Deponentia beigelegt: *foz\acute{u}mener \acute{e}ni \varphi\omicron\beta\omicron\delta\mu\alpha\iota, \theta\acute{\alpha} $foza\theta\acute{\upsilon}$, $efoz\acute{\alpha}ma$. $\sqrt{\gamma\eta\alpha}$, Fut. $\theta\acute{\alpha}$ $na\theta\acute{\upsilon}$ ich werde werden, $en\acute{\alpha}ma$ ich bin geworden, Imperat. $n\acute{\alpha}su$, Part. $nat\acute{\epsilon}$ geworden (lat. *natus*). Dieser Stamm hat sich im Zakonischen nach Abfall des γ als na erhalten. Auf den gleichen Abfall des g bei den lat. *nascor*, *natus* u. s. w. hinzuweisen, dürfte überflüssig sein.*

Die Verbaladjectiva der vorstehend behandelten Verba contracta endigen alle auf $at\acute{\epsilon}$. So ausser dem eben angeführten $nat\acute{\epsilon}$ noch: *akistat\acute{\epsilon} müde, *apombat\acute{\epsilon} eingeschlafen, *penat\acute{\epsilon} gestorben, *dat\acute{\epsilon} verbrannt, *jennat\acute{\epsilon} geboren, *mozat\acute{\epsilon} geschmerzt, *orat\acute{\epsilon} gesehen, *pelekat\acute{\epsilon} behauen, *that\acute{\epsilon} aufgestanden, *ftat\acute{\epsilon} gebraten, *psat\acute{\epsilon} abgewischt u. a.***********

Nur durch die Annahme einer ununterbrochenen Fortentwicklung der Dialekte lässt es sich erklären, dass im Zakonischen im Gegensatz zum Alt- und Neugriechischen der participielle Gebrauch der Bildungen auf *tè* lebendig geblieben ist, wodurch das Zakonische eine Analogie zum Lateinischen bildet.

Auch zeigen manche Verbaladjectiva auf *tè* die Bedeutung eines activen Perfectparticips, wie *apombatè* eingeschlafen, *zate* gegangen u. a. m. Man kann sie den lateinischen *potus*, *pransus*, *cenatus* u. s. w. vergleichen.

Von solchen Verbaladjectiven werden durch das *a* privativum eine Menge von Adjectiven gebildet; so: *ajènnate* ungeboren, *àdate* unverbrannt, *àzate* nicht gegangen, *apènnate* nicht gestorben, *àftate* ungebraten, *àpsate* unabgewischt, *àvathe* unweint (dagegen *àvate* ἄβατος) u. a. m.

2) In den Personalendungen:

Zuerst betrachten wir das Imperfect des Verbi substantivi; es lautet im Zakonischen also:

Sing. <i>èma</i>	Plur. <i>èmmai</i>
<i>èsa</i>	<i>èthai</i>
<i>èki</i>	<i>èngi</i> (od. <i>èngjai</i>).

An dieser Stelle handelt es sich nur um die erste Person Sing. *èma*, die wie die neugr. Form *imin* oder *imun* (ἴμην) die secundäre Endung des Mediums hat. Aus *es-man* sind beide Formen hervorgegangen.

Dieselbe Endung *ma* hat auch die erste Pers. Sing. aller passivischen Aoriste, von deren Bildung oben die Rede war.

Ich will überhaupt alle Formen des Aor. Pass. des Verbums *orù* hinschreiben, damit man erkenne, welche andere Endung noch *a* statt *η* aufweist.

<i>oràma</i> , d. i. ὀράμα,
<i>oràthere</i> , d. i. ὀράθηρς,
<i>oràthe</i> , d. i. ὀράθη,
<i>oràmai</i> , d. i. ὀράμασι,
<i>oràthate</i> , d. i. ὀράθητε,
<i>oràthai</i> , d. i. ὀράσθασι.

Ausser der 1. Pers. Sing. hat also noch die 2. Pers. Plur. *a* statt *η*, d. i. die Endung *ate* statt *ητε*.

D. In den Stämmen einzelner Wörter.

1) *Amèra* ἡμέρα. Damit zusammengesetzt *mesamèri* Mittag und *sàmere* σήμερον.

2) *aramù* ich bleibe, von ἡρεμέω. Vgl. die Glosse des Hesychius: ἀραμέν· μένειν, ἡσυχάζειν.

3) *bakadzixu* «blöken» ist ohne Zweifel stammverwandt mit dem agr. βληχῶμαι (man erinnere sich nur, dass *l* vor *a*, *o*, *u* ausfällt) und dem lat. *balare*.

4) *embrasi* ἔμπρησις, die Blattern, ngr. *evloijà*.

5) *fayò* Eichel, φηγός, lat. *fagus*. (Ueber den Uebergang der Bedeutung siehe unten.)

6) *kràka* κλής, dor. κλάξ, lat. *clavis*.

7) *kràma* κλήμα, Weinrebe.

8) *khoatàia*, ngr. *kolitsìda* Klette, *κολλητής.

9) *makunìa* Mohn, μήκων, dor. μάκων.

10) *màti* μήλον, Pl. *màva*, lat. *malum*. Davon *mafia* μηλέα Apfelbaum.

11) *màti* μήτηρ, dor. μάτηρ, lat. *mater*. *màti mi*, *màti mi* ist Schmerzensruf; wenn dagegen ein Kind der Mutter ruft, dass sie kommen soll, so ruft es *em à!*

12) *Anaràide* Nereiden, davon *Anarìdjàtiko tòpo* ein Ort, wo sich viele Nereiden aufhalten sollen. Von der gleichen Wurzel ist *a nài* der Trog zum Tränken der Hühner und Schweine, aus einem Baumstumpf; das Wort ist gebildet wie das lat. *navis*.

13) *nàmu* (unser, uns, uns) für die obliquen Casus von ἡμεῖς, also = ἡμῶν, dor. ἀμῶν.

14) *panìa* (Plur.) die Spulen, vom agr. πηνίον, verwandt mit dem lat. *pànus*. Steht im Glossar der Grammatik des Th. Oekonomus, war aber allen, die ich fragte, Webern u. dgl., unbekannt. Man gebraucht *masùra*, ngr. *masùria*.

15) *pàssu* πύγνουμι, davon *pathè* πηχτός.

16) *penàkhu* aus πεθνάσκω, d. i. ἀποθνήσκω sterbe.

17) *rajixu* ῥήγνουμι zerbreche.

18) *sàdxi* σῆτες heuer.

19) *thàmo* στήμων Zettel.

20) *vàsi* (n.) Farrenkraut (Kast.), lat. *flicaria*, bringt Deville mit βῆσσα zusammen und sieht darin ein Beispiel von *a* statt *η*; mir scheint diese Zusammenstellung höchst zweifelhaft.

§ 6. U statt Y.

Der labiale Vocal *u* hat sich früh im Munde der Hellenen zu *ü* verschoben. Doch hatte sich die alte Aussprache nach den bestimmten Angaben der Grammatiker bei den Boeotiern und Lakonen noch erhalten. Denn auf boeotischen Inschriften und in lakonischen Glossen finden wir *oo* statt *o* geschrieben. Und hätten wir weder Zeugnisse der Grammatiker darüber noch die Glossen des Hesychius, so würde uns der Umstand, dass sich in vielen Wörtern des Neugriechischen die alte Aussprache gerettet hat, hinlänglich zeigen, dass dies im Alterthum noch in viel höherem Grade der Fall gewesen sein muss. In meinen *Neograeca* (Curtius Stud. IV.) habe ich von Seite 278 bis 304 lauter neugriechische Wörter zusammengestellt, in denen sich der alte Laut dieses labialen Vocales erhalten hat. Dieses geschah sehr oft, wenn einer der labialen Consonanten: *m*, *p*, *f*, *v* darauf folgte, doch finden sich auch genug Beispiele, wo sich diese Wahlverwandtschaft nicht als Grund anführen lässt, da andere Consonanten folgen. Seite 293 derselben Abhandlung habe ich in einem «U zäconicum» betitelten Paragraphen diejenigen zakonischen Wörter zusammengestellt, in denen *o* die Aussprache *u* hat, d. h. so viele ich damals aus Deville's Etude und Schmidt's Abhandlung kannte. Dieser waren es im Ganzen siebzehn. Heute nun bin ich im Stande, eine relativ vollständige und in Bezug auf die Aussprache fehlerlose Zusammenstellung der hieher gehörigen Wörter zu geben. *U* statt *o* haben also:

- àngura* (f.) ἄγκυρα Anker,
àrwàga (m.) λάρυγξ Kehle,
àrtuma (n.) Käse, ἄρτυμα, aber nur der Schlauchkäse,
àxura (n. pl.) Stroh, wobei das *χ* als Ach-Laut zu sprechen, nicht wie in den andern griechischen Provinzen ἄχjura. Daneben aber gibt es im Zakonischen das Wort *à'xiròna* (m.) Strohscheune.
vuzi (n.), ngr. *vizi*, die weibliche Brust, μαστός,
γυνèka (f.) Weib, Frau, ngr. *jìnèka*, γυνή,
kìtura (n. pl.), ngr. *pìtura*, πίτυρα die Kleien,
kuvàne κυάνεος schwarz. S. oben beim Digamma. Davon
kuvanìa (f.), schwarzer Fleck (ngr. *mavrìla*), weibliche Scham,
kùe (m.) Hund, und Demin. *kunàri*. Vgl. Ann. Oxx. IV, 324:
 Οἱ Βοιωτοὶ τῷ οὐ προσνέμουσι τὸ ο, ὑμῖν οὐμῖν, κύνες κούνες.

S. auch Scholl. Dion. Thr. 779, 34. Die Hündin heisst zahnisch *a zdxia* von ἡ σκύλλα.

Von *kùe* abgeleitet sind folgende drei:

kunìndu suche, verlange, in's Altgriechische übersetzt: κονίζω, ähnlich dem altgr. κονηγῶ. Compositum: *ksanakunìndu* ich suche, verlange von Neuem.

kunusàra (f.) Hundsgras, σκολόχορτον,

kunèngu bin bissig, wie ein alter Hund, komme herunter, wie ein solcher,

kutsùmba (f.) Höcker, κοσύμβη,

kùtule (m.) hölzernes Trinkgefäß, κότολος und κοτόλη (kommt schon bei Homer vor),

kùvele (m.) der Backtrog, *κόβελλον, stammverwandt mit κύπη (ngr. *kùpa*) und κόπελλον,

kùlika (f.) Kuh; vgl. Hesychius: κίλλιξ· βοῦς τὸ ἐν κέρασ ἔχων διεστραμμένον; wahrscheinlich mit *o* zu schreiben — nur unter dieser Voraussetzung gehört es hieher — und mit *kollos* krumm verwandt.

laθùri (n.) λάθυρος Wolfsbohne,

mùza (f.) Fliege, ngr. *mìza*; davon *aoγòmuza* Pferdefliege,

mundu sauge, μωζάω. Ueber *nd* = δδ (lak.) = ζ siehe im 2. Capitel.

mundatìa (f.) Myrtenbaum, von *μυρταλίδα, d. i. μυρταλίσ· ἡ δέξυμυρρίνη. ως Λάκωνες, Hesych. Ueber Ausfall des *δ* und Uebergang von *ρ* in *n* vor Dentalen s. unten.

mudži (n.) die Feuchtigkeit, die aus den Augen trieft, ngr. *dzimbla*¹⁾, altgr. μωδρή. Verwandt sind μύδος, μωδάω, μωδαλέος (μωδαλέον . . . τὸ ἐπίδακρυ καὶ κάθυγρον ὄμμα).

ksuřizu rasire, ξυρέω; davon *aksuřiste* unrasirt.

ksuràři (n.) ξυράφιον Rasirmesser. Beide haben auch im Neugriechischen *u*: *ksurizu* und *ksurafi*.

ùli (f.) Schlamm, ὕλη. Man vgl. Heracl. ap. Eust. 23, 16: οἱ Βοιωτοὶ προστιθέντες τῷ *o* διχρόνῳ τὸ μικρὸν *o* . . . τὸ ὕλη οὕλη λέγουσι καὶ τὸ ὕδωρ οὕδωρ.

1) Die Griechen schreiben dies Wort: τσίμπλα, gewiss mit Unrecht; denn aus *λήμη* neben *γλάμων* und *γλαμῶν* können wir eine Form *γλήμη* erschliessen, der gewiss noch eine ältere *κλήμη* oder *κλήμα* vorausging. Daraus ging durch Metathese *κήμα* und durch Uebergang von *k* in *dz* und Einschub eines *b* zwischep *m* und *l* die Form *dzimbla* hervor.

uljà (f.) der Keuschbaum, ngr. *liyarjà*. Das zakonische Wort scheint aus *ὀλιγία* statt *λογία* hervorgegangen.

phüre, (m.) ngr. *spirì*, Körnchen, Hitzblase, und *phuràsi* Stein einer Frucht,

phùì (n.), ngr. *embjo*, d. i. ἔμπυον, πῶον Eiter,

sùko (n.) σῦκον Feige,

fùkha (f.) φύσκα, φύσκη· κοιλία . . . Hesychius. Ngr. *fùska*

(f.) Blase, ebenfalls *u* statt *o*.

Davon *fukhàra* (f.) der grosse Bauch, und *fukharà* (m.) der Dickbäuchige.

fusù φυσάω (ngr.) ich blase; davon *fusatè* der Windstoss,

psùcha ψυχή Seele,

psuxrè ψυχρός kalt; davon

psùchra ἡ ψύχρα (ngr.) die Kälte, und

psuxrènu ψυχραίνω,

sùru σύρω ziehe,

tsùnu, ngr. *ksino*, ξύω schabe, kratze; davon

tsùma aus *ξῦσμα, ngr. *ksisimo*, das Schaben, Kratzen, sowie

apòtsùnu ἀποξύω und *apòtsùma* ἀπόξυσμα.

Es bleibt uns noch die Endung *ùa* des Sing. Fem. Perf. Act. Das Zakonische hat nemlich auch ein Particip Perfect Activ, wovon wir bei Schmidt und Deville nichts erfahren. Hier will ich nur in Kürze von den Endungen sprechen. Den altgriech.

ώς, οῖα, ὅς

entsprechen die zakonischen:

ù, ùa, ùnda.

Von dem Perf. Act. *oràka* lautet also das Particip:

orakù, orakùa, orakùnda.

Das Femininum *orakùa*, das uns hier allein angeht, zeigt nach dem Schwinden des *ι* nach *ο* die ursprüngliche Aussprache des letzteren Vocales. Ebenso *zakù, zakùa, zakùnda* βεβηκώς u. s. w., *γranù, γranùa, γranùnda* (von γράφω) u. v. a.

Ausser den angeführten Wörtern, in denen *ο* wie *u* gesprochen wird, gibt es aber noch eine Anzahl anderer, in denen das *ο* den Laut von *ju* hat. Auch auf boeotischen Inschriften findet man ausser *ο* und *ου* auch *ιω* geschrieben, wie *τιούχα, Λιουσίας, Ὀλιουγκίωος*. In diesen wie in den gleich anzuführenden zakonischen Wörtern ist der ursprüngliche *u*-Laut getrübt worden durch Vorschlag eines schwach hörbaren *i*. Dieses *ιω* (*ju*) steht in der Mitte zwischen *u* und *ü*.

Diesem Mittellaut *ju* begegnen wir in folgenden zakonischen Wörtern und Endungen:

kjurè (m.) τυρός Käse, aber nur der Käse in Laiben; davon *afò'kjuri* *ἀφρότυρος «Schaumkäse»¹⁾ ngr. μωζήθρα, und *vù'kjure* βούτυρον Butter.

jùre (m.) γύρος Kreis, Umkreis; davon *podòjure* der Saum unten ums Kleid, *jurizu* wende, drehe, wende um, *juristè* γυρισμένος, *ajùriste* ἀγύριστος u. s. w.

ngjùkhu *ἐνδύσκω, d. i. ἐνδύω (ngr. *ndino*) kleide an. Von dem gleichen Stamme:

dngjuma (n.) ἔνδομα, nicht Kleid, sondern «Hemd».

kadngjute, ngr. *kalondimènos*, «gut gekleidet».

kanngjùmata (n. pl.) Sonnenuntergang, *καδδύματα, d. i. καταδύματα. Ueber *δδ* zu *nd* und vor *i* zu *ng* siehe im 3. Capitel.

ekahnngjùdze *ἐκαδδύκε, «die Sonne ist untergegangen», Aor. von dem unpersönlichen *èpi kanngjùnda* «die Sonne geht unter, es wird dunkel»; Fut. *ῥà kanngjùi*.

ekjù *ἐτό, τό, d. i. σύ *du*. Ueber *k* statt *t* vor *i* und *j* siehe unten.

ljùkhu löse, λύω, davon *àljute* ἄλτος ungelöst.

ῥjurùda (f.), auch *ῥurùda* θυρίς «kleine viereckige Nische». Von demselben Stamme:

paraῥjùri (n.) und *panaῥjùri* Fenster, oft auch ohne *j*, παράθυρον.

ῥjuῥjurizu ich pfeife (mit dem Munde, auf der Hirtenflöte) σπιρίζω, ngr. *spirizo*. Ueber letzteres siehe Neograeca IV, 284. In dem zakonischen Worte scheint das *ῥ* vor dem *ju* beide Male aus *σ* entstanden zu sein.

kakjùfa (f.) Einschuss, ngr. *fàdi*, beide von der Wurzel *ύφ* (wovon *ύφή*, *ύφαίνω*), *κατ-ύφή mit unterlassener Aspiration.

kjùfu lege mich schlafen, schlafe, κύπτω, lat. *cubo*. Fut. *ῥà kjùpsu*, Aor. *ekjùva*.

koljùra (f.), ngr. *kulùra* Bretzel, κολλύρα Arist. Ran. 123.

grùfu, κύπτω; das *j*, oder wenigstens seine Spur, liegt in dem cacuminalen *r*, das nur vor *i* und *j* stehen kann.

khjùle (m.) στόλος. Der Stamm *στωλ* ist durch folgende For-

¹⁾ Diese Form lässt sich wegen des Ausfalls des *r* in der einen von den zwei je einen *r*-Laut enthaltenden Silben mit *δρύφακτος* = *δρύφρακτος* (Lob. Paralip. 15 not.) vergleichen.

men hindurchgegangen: *stjul*, *thjul*, *khjul*; jetzt fängt *khj* an, als *tš* gesprochen zu werden: *tšüle*.

koljùmbi (n.) gebraucht man auch statt des eigentlich zakonischen *àplema* das Schwimmen.

ljùko (m.) Wolf, λύκος.

njùmu (eurer, euch, euch) ist ύμῶν. Ueber die Betonung und das prothetische *n* unten.

njùtha (f.) Nacht, νύξ; davon *merònjuthe* ἡμερονύκτιον Tag von 24 Stunden, *misànjuthe* μεσονύκτιον Mitternacht.

Das Wort κύριος hat ausser den Formen *dzir* und *dzirà* vor Taufnamen im Dialekte von Kastanitzá noch die Form *dzùri* «Vater» und «Mann, d. i. Gatte», *o dzùri mi* mein Mann, mein Vater. Sonst noch von demselben Stamme *nikodzùri* (*οἰκοκύριος, ngr. *nikokiris*) Hausherr, auch Gatte, und *nikodzurà* Hausfrau, Frau, d. i. Gattin, sowie *dzurakà* κυριακή Sonntag,

rùyani, ngr. *riyani* das Wohlgemuth,

šùkho (n.) Nase, aus ῥύγχος, (υ = *ju*),

džua (f.) Eiche, δρῦς (υ = *ju*),

tšuraiču τροπῶ (υ = *ju*),

χkjùpo κτύπος Schlag, davon

χkjurù κτυπῶ schlage.

Hier kann auch noch das Wort *χjùre* χοῖρος (οι = *ju* angeführt werden; davon *χjurovoskè* χοιροβοσκός. Die gewöhnlichen Leute sagen *šùre*.

Nun bleibt uns noch die Endung *ju* des Neutrums mancher Adjectiva. Die Formen

vašjù βαθύ,

varù βαρῦ (auch Masc.),

maktù μακρῦ (ř aus *rj*, weil υ = *ju*),

pačjù παχύ,

pračkjù πλατύ,

und ihre Comparative *vašjùtere*, *varùtere*, *maktùtere*, *pačjùtere*, *pračkjùtere* bedürfen keiner weiteren Erklärung; es ist einfach *ju* = υ.

Aber wie sind die Formen: *àlju* ἄλλο, *òlju* ὄλον, *etstàikju* τοιοῦτον, *kuvànju* κυανῶν, *pròikju* πρῶτον, *afràikju* ἀφράτων (von ἀφρός) schön zu erklären?

In *etstàikju*, dessen letzte Silbe *-kju* = *ποιον* ist, und *κινάηju* ist nach meiner Ueberzeugung *ju* aus *ιον*, resp. *εον* durch Trübung des *o*-Lautes hervorgegangen. Bei *àlju* möchte man fast an das ursprüngliche *ἀλ-ῖ-ος*, lat. *alius* denken, und man wird darin noch durch das zak. Adverb *aljà* (s. oben § 5) bestärkt. Ueber *òlju*, *pràikju* und *afràikju* weiss ich nichts einigermassen Ueberzeugendes vorzubringen. Ich tröste mich hier (und noch öfter) mit dem Ausspruche Quintilians: *Inter virtutes grammatici habebitur aliqua nescire.*

Die Neutra *pòsu πόσον*, *tòsu τόσον*, *òsu ὅσον*, *pàsü πολύ*, *pü ποῖον* u. a. gehören nicht hieher, weil in ihnen die Endung *u* nach Abfall des *v* durch Trübung des *o*-Lautes entstanden ist.

In *kàru* (n.) Nuss, *κάρυον*, hat das Gleiche stattgefunden, nachdem das *υ* zu dem Consonanten *j* geworden war, dessen Spuren sich in dem cacuminalen *r* erhalten haben. Falsch ist also, was Deville S. 48 sagt: «κάρυ-ον, d'οὐ κάρυ (κάρτιου), en retranchant la désinence». Gegen Deville zeugt namentlich der Plural *kàra* aus *kàrja*, *κάρυα*, der nur von *κάρυον* und nicht von *κάρυ* kommen kann.

Bei *krèmmu κρέμμυον* Zwiebel ist dasselbe der Fall. Aus dem altgriech. Worte ward *krèmmjo*, daraus *krèmmju* und schliesslich *krèmmu*. Ebenso Plur. *krèmma* aus *krèmmja* = *κρέμμοα*. Ueber das Schwinden des *j* siehe im dritten Capitel. Falsch also wieder, was Deville S. 54 sagt: «κρέμμυ-ον, d'οὐ κρέμμο (κρέμμοου), en retranchant la désinence».

Manche von den zuletzt behandelten Wörtern gehören also nicht hieher, sondern zu dem Paragraphen über Trübung des *o*-Lautes in *u*.

§ 7. H als *e* gesprochen.

Die Erhaltung der ursprünglichen Aussprache des *η* ist gewiss nichts, was nur der ältesten Epoche des griechischen Sprachlebens angehörte. Denn gerade *η* war neben dem *υ* derjenige Laut, der sich am längsten vor Entartung bewahrte. Die Erhaltung seines ursprünglichen Lautes ist also gar nicht zu vergleichen mit der den Boeotiern und Lakonen eigenthümlichen Bewahrung der Aussprache des *υ* als *u*; denn dieses hatte sich schon längst bei allen übrigen Griechen in *ü* getrübt. Ich sollte also diesen Paragraphen in ein anderes Capitel verweisen. Aber war etwa

die Aussprache des η als e eine Eigenthümlichkeit des lakonischen Dialektes, die sich auf das Zakonische vererbt hätte? Gewiss nicht, da einerseits der lakonische Dialekt und ebenso das Zakonische meist a statt η haben, und andererseits im Neugriechischen fast die gleichen Wörter e statt η aufweisen. So wenig ich also diese Lauterscheinung in's zweite Capitel einreihen kann, ebenso wenig darf man sie einem Vocalwandel, wie e in o oder i in e gleichstellen; es bleibt also nichts anderes übrig, als sie hier im ersten Capitel, wenn auch missbräuchlich, unterzubringen.

Vor allem ist es die Wahlverwandtschaft des Vocales e zu dem Zitterlaute r , der wir die Erhaltung der ursprünglichen Aussprache des η in einer Anzahl Wörter verdanken. So in:

akleria (f.) ἀκληρία Oede,

plera und *pleroni* (f.) πληρωμή Bezahlung,

plerikhū bezahle, ngr. *plèrono* neben πληρόνω,

jeru γεράσκω, Fut. *ῥὰ jeràu*, Aor. *ekeràka*; auch ngr. *jerào*

und *jeràzo* werde alt.

tègane τίγανον Pfanne und *tèganizu* in der Pfanne backen.

Hier ist es nicht die Wahlverwandtschaft des e zu r .

iserè ξηρός trocken, ngr. *kseròs*; davon

iserènu mache trocken, ngr. *kserèno*.

dzeri (n.), ngr. *keri*, Wachs κηρός,

merè μηρός Schenkel; auch ngr. *xiromèri* χοιρομήριον Schinken.

sidere σίδηρος Eisen, ngr. *tò sidero*.

statèri (στατήριον) στατήρ, kleine Handwage u. a.

Die Endung $\eta\varsigma$, resp. $\eta\varsigma$ des Conjunctivs wurde im lakonischen Dialekte zu $\eta\rho$, resp. $\eta\rho$ (spr. *er*), bevor noch η (\bar{e}) in i sich abschwächte. Darum gehören hieher auch die Formen *ῥὰ jurisere* *ῥὰ γυρίσης* (mit paragogischem e), *ῥὰ oràre*, zusammengezogen aus *oraère*, d. i. *ὀράσηρα*, *ὀράσης* u. v. a.

Ferner die Endung *ete* statt $\eta\tau\varsigma$, z. B. *juris(e)te* γυρίσητε, *oràte* statt *oràete* d. i. *ὀράσητε* u. a.

Auch der Indicativ des Aorist Passiv hat *ere* statt $\eta\varsigma$, z. B. *oràthere* ὀράσθης, *oràthe* ὀράσθη.

Im Futur Passiv aber, das die Endungen des Conjunctivs Aor. Pass. hat, lauten die betonten Endungen $\tilde{\eta}\varsigma$, $\tilde{\eta}$, $\tilde{\eta}\tau\varsigma$ nicht *ere*, *è*, *ete*, sondern *ire*, *ì*, *ite*; so z. B.

oraðire ὀραθῆς

oraði ὀραθῆ

oraðite ὀραθῆτε.

§ 8. Spuren alter Geminatio.

Die Adverbien τότε, πῆ, ὅπη, πῶς und ὅπως lauten im Zakonischen *tōthe*, *phì*, *ophì*, *phù* (vor vocalisch anlautendem Worte *phur*) und *ophu* (auch *ophur*). Die Aspiration des *p* und *t* hat ihren Grund in einer vorhergegangenen Geminatio dieser Consonanten. Dass wir hier alterthümliche Spuren zu erkennen haben, zeigen uns die epischen und aeolischen Formen ὄπη, ὄπως u. s. w., deren ππ aus πf, älterem χf, durch Assimilation entstanden ist, folglich, wie G. Curtius (Grundz. S. 426³) sagt, ganz auf einer Linie mit dem ππ in ἵππος steht. Ahrens (II 402) ist zwar der Ansicht, dass Formen wie ὄττι, ὀπόθεν u. s. w. von den Grammatikern (Greg. C. 299: χρῶνται δὲ καὶ διπλασιασμῶ τῶν αὐτῶν συμφώνων ὡς οἱ Αἰωλεῖς, ὄττι, ὀπόθεν u. s. w.) schwerlich mit Recht den Doriern zugeschrieben werden, aber wie die in Rede stehenden zakon. Formen beweisen, hat er hier doch Unrecht. Ὅπως nun musste im lakonischen Dialekte zu ὄπωρ und im Zakonischen zu *ophur* werden; und in der That hat sich das *r* vor vocalisch anlautenden Wörtern erhalten.

Aber nicht bloss im Inlaute, wie bei *ophì* und *ophu*, sondern auch im Anlaute der Wörter *phì* und *phù* treffen wir Aspiration als Resultat vorhergegangener Geminatio, nur dass eben im Altgriechischen ππ im Anlaute nicht geschrieben wurde.

Statt *phi* (ποῦ und ποῖ) findet sich *khi* in dem lenidh. Adverb *khipta* «nirgends», das aus πῆποτε, ngr. *pùpeta* (ποῖποτε) hervorgegangen ist. Siehe darüber § 47, 6.

In dem Worte *tōthe* ist die letzte Silbe stammverwandt mit dem lat. *que*, und die dorische Form τόχα zeigt, dass dieses τε zu demselben Stamme gehört, wie die Wörter πῶς, πῆ u. a. Wir gelangen durch die Mittelstufen χε, χje, tje zu τε. Dass aber τj durch die Mittelstufe ts vermittelt progressiver Assimilation zu ττ werden konnte und wurde, ist allgemein bekannt. So ist also eine Form τότε nicht bloss möglich, sondern sie wird ganz gewiss in irgend einem agr. Dialekte, wahrscheinlich im lakonischen, existirt haben. Daraus wurde nun im Zakonischen *tōthe*.

Wie steht es aber mit ὄτε und πότε? Statt des ersteren gebrauchten die Zakonen früher die Form ὀκα, die seit einigen Jahrzehnten durch die neugriechische Form ὄταν verdrängt ist. Für πότε aber scheint auch früher keine andere Form im Gebrauch gewesen zu sein.

Zum Ueberflusse füge ich ein paar Sätze bei, in denen diese Wörter vorkommen.

Damals, als (ngr. und zak. : «wo») wir gingen, war es Nacht. *Tòthe ph'* (statt *phì*) *ezàkame, èki njùtha.*

Da, wo du hingehst, wirst du kein Fleisch finden. *Opà, ph' èss' ðà zàre, kÿie òss' ðà erèsere.*

Wie wirst du es machen? *Phùr èss' ðà ni pìere?*

§ 9. Ursprüngliches κ statt π .

Dieser Paragraph handelt von ein paar alterthümlichen, nicht durch Labialismus berührten Formen des Interrogativstammes *ka*. Von der Conjunction *ðka* = als, die Deville S. 59 und Oekonomus in seinem Glossar anführt, kann ich hier absehen, da sie, wie gesagt, als nicht mehr existirend betrachtet werden muss; sie ist im Kampf um's Dasein, den Wörter und Formen ebenso gut führen wie Pflanzen und Thiere, bereits dem ngr. *òtan* gewichen.

Aber das interrogative Pronomen *kjà?* wo? wohin? hat sich bis heute erhalten. Deville geht bei der Erklärung dieser Form von dem dorischen $\pi\tilde{\alpha}$ aus, das nach seiner Ansicht durch Insertion eines *j* zu $\pi\tilde{\alpha}j$ wurde, und aus diesem musste dann nach dem unten zu behandelnden Lautgesetze; «*p* und *t* vor *i* und *j* werden zu *k*» *kjà* hervorgehen. Er betrachtet also die Form als eine spec. zakonische. Ich sehe aber gar nicht ein, warum man von der dorischen Form ausgehen soll, von der man erst auf Umwegen zur zakonischen gelangt, während es nicht bloss einfacher, sondern auch — wenigstens meinem Gefühle nach — richtiger ist, noch eine Stufe höher als $\pi\tilde{\alpha}$ hinaufzusteigen und *kjà* als eine dem Dentalismus und Labialismus vorangehende Form zu betrachten.

Von *kjà* ist gebildet *ðikja* = $\tilde{\sigma}\pi\upsilon$, und davon durch Zusammensetzung *ðikjadzðikja* ($\tilde{\sigma}\pi\upsilon$ καὶ $\tilde{\sigma}\pi\upsilon$) und *oikjaphì*. Das erstere dieser zwei Wörter bedeutet παντοῦ $\tilde{\sigma}\pi\upsilon$, d. i. überall, wo (oder wohin), wo(hin) immer, $\tilde{\sigma}\pi\upsilon$ $\delta\tilde{\eta}\pi\omicron\tau\alpha$; z. B. *ðikjadzðikja m'apòtere, ènj èngu* wohin immer du mich schickst, gehe ich. — *Oikjaphì* dagegen bedeutet παντοῦ überall, z. B. *oikjaphì phurtesinèr èssi* überall bist du voran. — Beide sind sehr selten geworden.

Ich kann nicht umhin, hier auch noch die Form *aljà* «anderwo, anderswohin» zu besprechen, und zwar thue ich das hier

deswegen, weil Deville, wie er *kjà* aus $\pi\tilde{\alpha}$ erklärt hat, so auch die Form *aljà*, die er mit $\lambda\lambda$ schreibt, aus $\acute{\alpha}\lambda\lambda\tilde{\alpha}$ herzuleiten sucht. Auch hier, meine ich, ist es richtiger, noch eine Stufe höher zu gehen und diese Form nicht auf den Stamm $\acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha-$, sondern auf *aljo-* zurückzuführen.

Derartige uralte Formen neben weniger alten und ganz jungen dürfen uns im Zakonischen gar nicht in Erstaunen setzen. Das wird uns auch der nächste Paragraph zeigen.

§ 10. Ursprüngliches *t* statt *o*.

Wir haben im Zakonischen zweierlei persönliche Pronomina, selbständig-persönliche und verbindend-persönliche.

Das selbständig-persönliche Pronomen der 2. Person lautet im Singular folgendermassen:

Nom.	<i>ekjù</i>
Gen.	—
Dat.	<i>s'etiu</i>
Acc.	<i>etiu</i>

Die Form *ekjù* wurde schon § 6 bei *ju* statt *o* besprochen und auf $\acute{\epsilon}\tau\acute{\upsilon}$ zurückgeführt. Die dorische Form ist $\tau\acute{\upsilon}$, lat. *tu*. Das Neugriechische und Zakonische stimmen beide in dem prothetischen *e* überein: denn ngr. $\acute{\epsilon}\sigma\acute{\upsilon}$.

Die Accusativform *etiu*, von der der Dativ durch Vorsetzung von *s(e)* = $\epsilon\iota\varsigma$ gebildet wird, werde ich in der Formenlehre erklären und nachweisen, dass sie aus der dorischen Genitivform $\acute{\epsilon}\tau\iota\omega$ hervorgegangen ist.

Das verbindend-persönliche Pronomen der 2. Person lautet im Singular wie folgt:

Nom.	(<i>ekjù</i>)
Gen.	<i>ndi</i>
Dat.	<i>ndi</i>
Acc.	<i>ndi</i>

Dieses *ndi* ist enklitisch. Er gab dir = $\epsilon\sigma\iota\delta\acute{\alpha}\zeta\epsilon$ *ndi*, er sah dich = $d'or\acute{\alpha}\delta\acute{\alpha}\zeta\epsilon$; dein Bruder = o $a\theta\acute{\iota}$ *ndi* ($\acute{\omicron}$ $\acute{\alpha}\delta\epsilon\lambda\phi\acute{\omicron}\varsigma$ σου).

ndi, resp. *di* ist aus *ti* durch Erweichung der Tenuis hervorgegangen; *ti* aber ist nicht, wie Deville meint, eine Abbreviation von *tiu*, resp. *etiu*, sondern nichts anderes als der alte Dativ $\tau\omicron\iota$.

Die Formen *ekjü*, *etü* und *ndi* mit dem ursprünglichen, im dorischen Dialekte erhaltenen τ statt des gemeingriechischen σ bilden den Schluss jener lautlichen Erscheinungen, die das Zakonische aus der ältesten Epoche des griechischen Sprachlebens überkommen und treulich erhalten hat.

Zweites Capitel.

Lakonische Eigenthümlichkeiten.

§ 11. Die Betonung im Zakonischen.

In neun Punkten unterscheidet sich die Betonung des Zakonischen von der altgriechischen, oder besser gesagt von der gemeingriechischen, attischen Weise zu betonen. Von diesen neun Punkten haben sich nachweislich drei, vielleicht auch mehrere, aus dem Dorischen vererbt. Nun können wir aber gerade von diesen beweisen, dass sie nicht bloss der ältesten Epoche der griechischen Sprache angehören, sondern sogar indogermanisch sind. Sie würden also eigentlich dem ersten Capitel angehören; aber es wäre unpraktisch, diesen Paragraphen zu theilen und an zwei verschiedenen Orten unterzubringen, zumal da er, so wie er ist, hier einen passenden Uebergang vom ersten zum zweiten Capitel bildet.

4) Die drittletzte Silbe kann nur dann den Ton haben, wenn die letzte kurz ist, $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\tau\omicron\varsigma$; sobald die letzte lang wird, geht der Accent auf die vorletzte, $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\acute{\omega}\tau\omicron\upsilon$. Diese Regel weiss jeder Schüler. Es gibt aber eine Ausnahme von dieser Regel, und die lautet: «Die Diphthongen $\alpha\iota$ und $\omicron\iota$, obwohl sie als solche von Natur lang sind, gelten als Declinations- und Conjugationsendungen (mit wenigen Ausnahmen) in Bezug auf den Accent als Kürzen.»

Bei den Doriern, die am strengsten an der zuerst angeführten Regel festhielten, veranlasste auch die Länge der auslautenden Diphthongen $\alpha\iota$ und $\omicron\iota$ die Verschiebung des Hochtons von der drittletzten auf die vorletzte Silbe. Von den Grammatikern erfahren wir in Bezug auf die Accentuation im Dorischen nur, dass die Proparoxytona der zweiten Declination im Nom. Plur.

den Ton auf der vorletzten Silbe hatten; so lesen wir im Joannes Grammaticus 243, a: τὰ εἰς οἱ λήγοντα πληθυντικὰ ὀνόματα κατὰ τὴν παραλήγουσαν ποιῶσι τὸν τόνον, φιλοσόφοι· τὸ δ' αὐτὸ καὶ ἐπὶ τῶν μετοχῶν· πωλουμένοι, καλουμένοι. Bei Ahrens (Dor. 28) finden wir aus Grammatikern noch folgende Beispiele: ἀνθρώποι, ἀγγέλοι, ἀποστόλοι, λυπουμένοι, τυπτομένοι, πωλουμένοι, δωρουμένοι.

Von der Endung *αι* des Nom. Plur. der ersten Declination lesen wir nichts; doch ist schon Ahrens der Ansicht, dass die Dorier auch ἀγχύραι, κράναι gesagt haben werden. Ich aber meine: nachdem einmal die Zakonen die von Joannes Grammaticus angegebene Regel so genau beachten, dürfte auch das, was sie darüber haben, als vom Dorismus stammend betrachtet werden, und das ist eben, dass auch die Pluralendung *αι* als Länge nicht bloss für die Messung, sondern auch für den Accent gilt.

Beispiele aus dem Zakonischen sind:

ἀνθροπο Mensch, *ανθρίρι*,

ἀτσορο Mann, *ατσίρι*,

κυτόλε hölzerner Becher, *κυτόλι*,

ρὸνδῖλε σφόνδυλος, *ρὸνδῖλι* (und *ρὸνδῖου*),

κῦσελε κογχύλη Schnecke, *κῦσέλι* (und *κῦσευ*),

ἀμπελε ἄμπελος, *αμπέλε*,

ἀονα (f.) ἄλω Tenne, *ἀονε*.

So auch die Participia Praes. Pass.:

Sing. *ορύμηνε*, *ορυμῆνα*, *ορύμηνε*, ὀρώμενος, -ένη, -ενον,

Plur. *ορυμῆρι*, *ορυμῆνε*, *ορύμηνε* ὀρώμενοι, -εναι, -ενα.

Ebenso von *jinumene* γινόμενος der Plural: *jinumèri*, *jinumène*, *jinumèna*.

Das Wort *ἀμπελε* ἄμπελος geht im Plural in die erste Declination über.

Was die Betonung der proparoxytonirten Adjectiva im Plural betrifft, so rücken sie ihren Ton nicht auf die vorletzte; man sagt also *pàsi ανθρίρι ἰνι ἀροστί* viele Menschen sind krank. Wenn aber *ἀροστε* (ἄρρωστος) substantivisch gebraucht wird «der Kranke», dann hat es im Plural *αρόστι*, z. B. *ἰ αρόστι ἰνι θένδε δζίβεμα* die Kranken brauchen (wollen) Pflege.

Die Comparative aber folgen in Bezug auf die Betonung im Plural den proparoxytonirten Substantivis der I. und II. Decl.

καλίτερι, *καλίτερε*, *καλίτερα*,

ομορφυτέρι, *ομορφυτέρε* *ομορφυτέρα*.

Aber bei den Masculinis fängt das Neugriechische schon an, Unheil zu stiften; die jüngere Generation sagt *omorfūteri* u. s. w.

Auch in der griechischen Vulgärsprache gilt die obige Regel des Joannes Grammaticus, aber nur für die Substantiva der 2. Declination, und nicht in der für den dorischen Dialekt auf Grund des Zakonischen angenommenen Erweiterung. Man sagt nemlich *ανδρῶπι*, *αἰγέλι* u. s. w.

2) Eine zweite Spur dorischer Betonung finde ich in den Adverbiis *aljā* anderswo, anderswohin, *andzā* und *apandzā* gegenüber. Hier verweise ich auf Apoll. de adv. 586, 32: Δωριεῖς παντῶ φασι, ὅτι καὶ τὸ ἐπίρρημα παντῶς, καὶ ἄλλῃ, ἔτι καὶ ἀλλῶς. Ueber *aljā* wurde oben § 9 a. E. gehandelt. «Gegenüber» heisst im Altgriechischen *άντιον*, *άντια* und *άπαντιον*. Hätten wir in *andzā* und *apandzā* neugriechische Formen vor uns, so würde ich keinen Anstand nehmen zu behaupten, dass sie aus *άντια* und *άπαντια* durch die Zwischenformen *andjā* und *apandjā* hervorgegangen seien. Das Zakonische aber verwandelt nie die Endung (*a* in *jā*¹⁾), und darum sind wir genöthigt anzunehmen, dass die in Rede stehenden Formen aus **άντιᾱ* und *άπαντιᾱ* — vielleicht wurden sie im Dorischen so betont — entstanden seien.

3) Das Zakonische hat zwei Aoriste; der schwache Aorist wird gebildet wie der sogenannte I. Aorist des Altgriechischen, nur mit dem Unterschiede, dass statt der Endung *σα* — *κα* angehängt wird. Dies hat seine Analogie im Altgriechischen; denn die drei Verba *τίθημι*, *ἔδωμι* und *ἔημι* bilden auch den schwachen Aorist auf *κα*: *ἔθηκα*, *ἔδωκα*, *ἔηκα*. Der starke Aorist — einer der heikeligsten Punkte der zakonischen Grammatik — wird anscheinend bloss durch die Endung *a* gebildet.

Beispiele beider Aoriste sind:

orāka ich sah, agr. Perf. *έώρακα*,
ethāka ich stand auf, agr. Perf. *ἔστηκα*,
edūka ich gab, agr. Aorist *ἔδωκα*,
afika ich liess, agr. Aorist *ἄφηκα* (*ἀφίημι*),

1) Die Endung (*a* (und *εα*) sowohl des Sing. Fem. der ersten Declination als auch des Neutr. Plur. der zweiten, ferner die Endung *εας* (zak. *εα* und *εα*) = *έως*, die Endung *του* des Gen. Sing. der 2. Declination u. s. w. behalten ihren Ton unverändert im Zakonischen, während das Neugriechische ihn auf die Endsilbe rückt. So ngr. *karđjā*, *pedjā*, *pedjū*, *vasiljās* u. s. w.; zakonisch dagegen *karđia*, *matia* *μηλέα*, *karθia* (ngr. *karfjā* Nägel), *karθiu* (ngr. *karfjū* des Nagels), *vasifia* (ngr. *vasiljās* und *vasilēas*) König, u. s. w.

efkia (d. i. ἐπτύα) ich spie, agr. Perf. ἔπτυκα.

eyràna ich schrieb, agr. Perf. γέγραφα, u. s. w.

Ganz abgesehen von der Bildung, ist das Merkwürdige an diesen Aoristen, dass sie alle Paroxytona sind. Wenn uns die altgriechischen Grammatiker überliefern, dass die Dorier τὰ τρίτα πρόσωπα τὰ εἰς ἀν λήγοντα τῶν ἀορίστων παροξυτονοῦσι, ἐστάσαν, ἐφάσαν, ἐλύσαν, und wenn sie das Gleiche auch von der 3. Pers. Plur. des Imperf. Act. anführen, so ist das leicht zu erklären, und Ahrens hat Recht mit dem, was er II, 29 bemerkt, dass diese Endungen in den ältesten Zeiten positionslang gewesen, bevor das τ abfiel, das die Lateiner erhalten haben, ἐλέγοντ, ἐλύσαντ u. s. w. Wie steht es aber mit unsern Aoristen? Ich glaube, dass deren abweichende Betonung folgendermassen plausibel gemacht werden kann. Die Dorier hatten Perfecta so gut wie die übrigen Griechen. Nun aber steht fest, dass im Perfect hinter dem Bindevocal die wahre Personalendung geschwunden ist; diese war μ. Statt ἐώρακα muss es also in der panhellenischen Epoche der griechischen Sprache ein *ἐωράκαμι, für ἔστηκα ein *ἐστάκαμι oder so was Aehnliches, für δέδωκα ein *δεδώκαμι u. s. w. gegeben haben.

Es darf uns dann nicht wundern, wenn nach Abfall der letzten Silbe der Ton unverändert auf seiner Stelle bleibt. Auch in spät- und neugriechischen Wortformen ist er trotz Schwindens der letzten Silbe auf seiner altgriechischen Stelle verblieben. Von den zahllosen Beispielen führe ich nur an: *alàti* Salz ἀλάτιον, *peynidi* Spiel παιγνίδιον, *kormà* Leib κορμόν, *pervolàris* Gärtner περιβολάριος. Auch im Zakonischen gilt dasselbe Gesetz. Demgemäss können wir Formen wie ἐωράκα, ἐστάκα, δεδώκα in irgend einem Dialekte erwarten, und für mich hat es grosse Wahrscheinlichkeit, dass die Dorier oder spez. die Lakonier die Perfecta auf der vorletzten Silbe betonten.

Nun hat schon lange vor der Blüthezeit der griechischen Literatur die Umschreibung des Perfects häufig zu werden begonnen, und zwar geschah sie durch ἔχω meist mit dem Particip Aoristi oder Perfecti Activi oder Medii im Nominativ (z. B. Pindar Nem. A. 34 οὐκ ἔραμαι πολὺν ἐν μεγάρῳ πλοῦτον κατὰ χρύψας ἔχειν. Soph. Philoct. 600 ὅν γ' εἶχον ἤδη χρόνιον ἐκβεβληκότες, gleich dem Plusquamperfect ἐξεβεβλήμεσαν, u. v. a.), öfters auch mit dem Particip Perfect Pass. im Accusativ. Das umschriebene Perfect (und Plusquamperfect) scheint schon frühe in

der Volkssprache das einfache überflüssig gemacht zu haben. Zur selben Zeit waren aber — wieder nur wahrscheinlich — die Endungen des Aorists durch den Zahn der Zeit, namentlich aber durch den dem lakonischen Dialekte eigenthümlichen Ausfall des σ zwischen zwei Vocalen so verwittert, dass sie ihre Function nicht mehr verrichten konnten. Der Aorist ging also zu Grabe. Aber die Sprache weiss den Verlust solcher wichtiger Elemente wieder zu ersetzen. Und was lag ihr da näher, als das einfache Perfect, das durch das umschriebene überflüssig geworden, zur Ersetzung dieses verlorenen Conjugationselementes zu gebrauchen? Und dass dies schon in alter Zeit stattfand, dafür zeugt, dass der Stamm ἔπε , von dem ein Praesens * ἔπέω und daraus ein Aor. *epēka* (zakonisch) gebildet wurde, noch lebendig war und zeugende Kraft hatte.

Eine Analogie dazu haben wir an den romanischen Sprachen, wo das lat. Perfect, z. B. *cantavi*, zu ital. *cantai*, franz. *chantai* mit aoristischer Bedeutung geworden ist, während das eigentliche Perfect durch *habere* mit dem Part. Perf. Pass. des betreffenden Verbums gebildet wird.

Da aber diese neuen Aoriste, die wir neulakonische taufen wollen, nicht die Idee des Perfects ausdrückten, so mussten sie auch der dem Perfectstamme anhaftenden Reduplication entbehren und statt deren das Augment annehmen.

Wir haben nun die Genesis des zakonischen Aorists in Kürze behandelt, und so bleibt uns nur übrig, noch einiges in Bezug auf die abweichende Betonung hinzuzufügen. Dass die Perfecta im dorischen, spez. lakonischen Dialekte den Ton auf der vorletzten Silbe hatten, wird mir fast zu Gewissheit, wenn ich bedenke, wie jede Sprache, und möge sie sich in Bezug auf Aussprache und grammatische Formen noch so sehr verändern, doch in Bezug auf die Betonung höchst conservativ ist. Ja, es kommt mir ganz unglaublich vor, dass ein Volk, das Jahrhunderte lang *ἑώρακα*, *ἔδωκα*, *ἄφηκα* gesprochen hat, allmählig anfangen sollte, *orāka*, *edūka*, *afika* zu sagen. Die Aussprache einer Sprache kann sich ändern und ändert sich auch wirklich mit der Zeit; so sehr sie sich aber z. B. im Griechischen — wenigstens nach der Ueberzeugung der deutschen Gelehrten und meiner Wenigkeit — geändert hat, die Betonung ist mit sehr geringen und unbedeutenden Ausnahmen im Neugriechischen ganz dieselbe geblieben, wie sie im Alterthum war. Mir ist es also, wie gesagt,

in hohem Grade wahrscheinlich, dass schon die Dorier ihre Perfecta auf der vorletzten Silbe betont haben, obwohl uns die Grammatiker nichts darüber sagen.

Einen Einwurf könnte man gegen meine Auseinandersetzung erheben, nemlich den, dass die Betonung des Plurals auf die des Singulars eingewirkt habe; d. h. weil *ἐωράκαμεν, ἐωράκατε, ἐωράκασι* den Ton auf der der Endung *κα* vorhergehenden Silbe haben, sei derselbe auch bei den Formen des Singulars auf die gleiche Silbe getreten, also *ἐωράκα, ἐωράκας, ἐωράκε*. Da aber diese Annahme aller Analogie entbehrt, so glaube ich sie als unbegründet betrachten zu dürfen.

4) Gegen die Ueberlieferung sind die Formen des Verbi substantivi im Zakonischen alle Paroxytona: *ἐνι, ἐσσι, ἐπι, ἐμμε, ἐθε, ἐνι*. Doch fehlt es weder an Dialekten des Altgriechischen noch an Schwestersprachen, die die Betonung auf der Wurzel als alt erweisen; so z. B. sanskr. *ásmi, ási, ásti*, litauisch *ésme, éste* statt *ἐσμέν, ἐστέ*, die äolische Betonung von *ἔμμι* u. s. w.

5) Von den Participien Präs. Activ, die im Zakonischen durch Verbindung mit dem Verbum substantivum das Präsens und Imperf. Act. bilden, haben nicht bloss *παῖνι παριών* (*em baῖνι εἶμι παριών = ἔρχομαι*) «ich komme» und *πιῖνι ποιῶν* «ich thue» eine vom Gemeingriechischen abweichende Betonung, sondern noch ungefähr zehn andere, deren Endung *ιν* aus *-ιάων, ιῶν*, resp. *-ιῶς* hervorgegangen ist. Diese sind:

αγαδζιν ἀατιαῶ austrocknen (von einem, der übermässigen Durst hat);

γανῖνι γαυριάω,
khoadzῖνι σκοληχιάω,
ἰσῖνι, ngr. *lisjázō, λυσσάω,*
μυδῖνι ἀμωδιάω,
*νῖνι *νοιῶω, νοέω,*
sapῖνι σαπριάω,
skurnῖνι σκωρμιάω,
psirῖνι φθειριάω,
psurῖνι ψωρ(ι)ῶω.

6) Gleichfalls sind abweichend vom Griechischen Barytona die Genitive Plur. der persönlichen Pronomina der ersten und zweiten Person *νάμινι ἡμῶν* und *νηῖμινι ὑμῶν*. Man pflegt diese Betonung äolisch zu nennen.

7) Die Demonstrativpronomina *ἐνδερῖ* «dieser» (*ἐντος-ι*), *ἐτι-*

nerì (Len.), *ètreri* (Kast.) «jener», sowie *àlle* «ein anderer» haben im Genitiv Sing. des Feminins den Ton auf der Endung: *endàri* geht auf *ἐντᾶσ-ι* zurück, während der Nom. Sing. Fem. *èndaì* (ἐντα-ι) lautet, ebenso vom Nom. Sing. Fem. *ètnaì* (ἐτήναϊ) der Genitiv *etinàri*. In Kastanitza sagt man statt *etinàri* *etràru*. *Àva* (ἄλλη) hat im Gen. *aì*. Von *ètinerì* und *àlle* wird auch der Gen. Sing. des Masculinums oxytonirt: *etinù* und *aù* statt *ἐτήνου* und *ἄλλου*.

8) Ausserdem haben den Ton auf der Endung folgende im Absterben begriffene Genitivi Singularis auf *e* und *i* von Substantiven der ersten Declination:

ðassè θαλάσσης, Acker,
χurè χώρας, Feuer,
kharè ἐσχάρας, Bogenwölbung,
koljurè κολλύρας,
kamarè καμάρας, Bogenwölbung,
mirè μοίρας,
muze μωίας,
futsè φύσσης, Bauch,
skupè, ngr. σκούπας, Kehrwisch,
yrussè γλώσσης,
skalè, ngr. σκάλας, Stiege,
sproilè *σποδίλας, d. i. σποδοῦ,
dziitè κοίτης.

Dieselbe Endung haben auch

kunè κυνός,
minè μηνός,
njuthè νοκτός,

aber hier ist die Betonung auf der letzten Silbe gerechtfertigt.

Von den Genitiven auf *i* haben eigentlich nur

amerì ἡμέρας,
ambeti ἀμπέλης statt ἀμπέλου,
kopeði κοπέλας (κοπέλα Magd),
dzeði, lat. cellae (des Hauses)

eine abweichende Betonung; denn die andern Genitive:

dziufaði κεφαλῆς der ersten, und
cherì χειρός,
materì μητρός,
saterì θυγατρός,
ynedzi γυναικός

der dritten Declination stimmen mit der gemeingriechischen Betonung überein. In Bezug auf den Accent stehen die Substantiva der ersten Declination mit den Pronominibus in Nr. 7 auf einer Linie. Die Erklärung der Endungen und Formen siehe in der Formenlehre.

9) Einige Substantiva sind im Zakonischen Paroxytona, während sie im Gemeingriechischen oxytonirt werden; andere sind im Zakonischen Oxytona, im Griechischen Barytona.

Die ersteren sind:

ithe (m.) Leinwand, ἰστός,

krisa (f.) Gerste, κριθή,

psuxa (f.) Seele, ψυχή.

Hierzu darf man auch noch die Glosse des Hesychius: γραβάν· σαφλον βόθρον nehmen, wofür die Zakonen γράνα «Grube» gebrauchen, wenn nicht etwa die Betonung falsch überliefert und im Hesychius zu corrigiren ist.

Endlich das Adj. *imele* ὀμαλός.

Im Zakonischen werden oxytonirt folgende griechische Barytona:

engofò (m.) die Hüfte, ngr. γόφος, γόμφος,

korkò Dotter, κρόκος, auch im Neugriech. *korkò*,

kthombò κόμβος, Knoten,

kotsinë, roth, κόκκινος,

misà (f.) μέση Taille,

stoxò στόχος Erderhöhung, Rain,

psilè Auge ὀπίλος.

Hier möchte ich noch zwei Punkte hinzufügen.

Erstens ist die Quantität, wie sie sich im Altgriechischen seit homerischen Zeiten so fein gestaltet hatte, im Zakonischen und Neugriechischen **fast** völlig zerstört und herrscht statt ihrer der Accent, indem die betonte Silbe lang, die unbetonte kurz gesprochen wird. Ich sagte «fast völlig», weil ein Gesetz, «der Ton kann nicht über die drittletzte Silbe vorrücken» sich in beiden Sprachen aus dem Schiffbruch gerettet hat. Die Zerstörung der Quantität hat aber gar keine Umgestaltung der Betonung im Zakonischen, eine geringe nur im Neugriechischen herbeigeführt; denn man sagt heute noch *o àn-θropos*, Gen. Sing. *tu ànθròpu* (zak. *tu ànθrùpu*), Gen. Plur. *ton àn-θròpon*, wie man es in der klassischen Zeit that. Im Neugriechischen, — d. h. in der Volkssprache; denn nie spreche ich hier

von der sogenannten *καθαρεύουσα* der Gelehrten — fehlt es nicht an Ausnahmen; z. B. *αρχόνδισσα* (die Frau eines Vornehmen) bildet Gen. Sing. *αρχόνδισσας*, Gen. Plur. *αρχόνδισσον*; ebenso die übrigen Feminina auf *-issa*; ferner hat die 1. Pers. Sing. Imperf. Pass. statt *ἐλεγόμεν* neben *eleyòmun* auch *eleyumun*; dann die Feminina der proparoxytonirten Adjectiva und ihrer Comparative, sowie auch der Ordinalzahlen; z. B. *εὖμορφος* schön, ngr. *òmorfos*, Fem. *òmorfi* statt **εὐμόρφη*, Comparat. *òmorfiteri*; *καλή*, Comparat. *kaliteri* (zak. *kalitèra*). Ebenso *δèfteri* statt *δευτέρα* u. s. w. u. s. w. Aber wer garantirt uns dafür, dass nicht Manches auf Eigentümlichkeiten alter Dialekte zurückzuführen ist?

Auf der andern Seite gibt es im Neugriechischen nicht wenige Wörter, in denen der betonte Vocal trotz der fast absoluten Herrschaft des Accents irrational wurde und der Ton entweder auf die vorhergehende oder auf die nachfolgende Silbe rückte. Zu den in einer Anmerkung dieses Paragraphen gegebenen Beispielen füge ich, wieder aus dem Neugriechischen, noch ein paar andere hinzu, wo der Ton auf die vorhergehende Silbe rückte. Das Verbum *πιάνω* «fasse, ergreife» bildet im Aorist *èpjasa*, während es *ἐπίασα* lauten sollte; im Imperat. Aor. anderseits rückt der Ton auf die nachfolgende Silbe: *pjàse*, weil es eben keine vorhergehende gibt; dagegen hat *αδjàzo* «ich leere aus» (Ind. Aor. *αδjàσα*) im Imperat. Aor. *αδjàσε*. Im Zakonischen sind mir bis jetzt nur drei Beispiele begegnet:

atèljute *ἀτελείωτος* unbeendet,
èngàrdjusi *ἐγκαρδίωσις*, Fassung, Muth,
αχòljathe und *αχòljaste* (ein Mensch) ohne Galle.

In dieser Verschiebung des Accentis nach dem Anfange oder dem Ende eines Wortes liegt durchaus kein Verstoß gegen die Quantität. Man darf sicher annehmen, dass dieselbe, eine Folge der Synizeze und der dadurch hervorgegangenen Consonantirung des Vocales *i*, schon aus alter Zeit stammt.

Wir werden nun das allein Richtige treffen, wenn wir sagen: Die Quantität ist in Bezug auf die (lange oder kurze) Aussprache der Vocale (eigentliche Diphthonge gibt es wenige im Neugriechischen wie im Zakonischen) verloren gegangen, in Bezug auf die Betonung aber wirkt sie fort.

Man könnte nun sagen, die Betonung helfe den Begriff und die Beziehung eines Wortes ausdrücken, und insofern diese beiden im Neugriechischen und Zakonischen dieselben geblieben seien,

wie sie im Altgriechischen waren, so habe auch die Betonung dieselbe bleiben müssen. Ich glaube aber, dass es einfacher ist, wenn wir sagen: Conservatismus in der Betonung der aus dem Alterthum erhaltenen Wörter und Formen und Streben nach analoger Betonung der neugebildeten bewirkten diese sonderbare Erscheinung.

Zweitens habe ich einige Worte beizufügen über die Manier der Zakonen, einen singenden Ton beim Sprechen zu gebrauchen. Dies geschieht fortwährend in ganz stereotyper Weise, ohne dass der Sinn eine solche Betonung verlangt. Dieser Punkt gehört auch zu den Einflüssen der Kindersprache auf die Sprache der Erwachsenen, von denen M. Müller I. S. 80 f. handelt; denn aus ersterer schleppt sich dieser singende Ton in die letztere hinüber und gestaltet sich zu einem charakteristischen Merkmal ganzer Gaue und Dialekte. Man erkennt die Zakonen, auch wenn sie neugriechisch sprechen, nicht bloss an der eigenthümlichen Aussprache gewisser Laute, sondern auch am singenden Ton im Sprechen. Auf griechischem Sprachgebiete haben diese Manier noch die Bewohner der ionischen Inseln, namentlich die von Kephallonia, Zante und Corfu.

§ 12. Altgr. θ = zak. s.

Die alten Grammatiker lehren: οἱ μὲν ἄλλοι Δωριεῖς τηροῦσι τὸ θ, Λάκωνες δὲ καὶ εἰς σ μεταβάλλουσιν (Apoll. de synt. p. 39, 3.) Dies bestätigen die Fragmente Alkmans, die Lysistrate des Aristophanes, die lakonischen Inschriften sowie die Glossen des Hesychius. Alle vorhandenen Beispiele dieses dem lakonischen Dialekte eigenthümlichen Lautwandels hat Ahrens II, S. 66 ff. zusammengetragen, und es hiesse die Natur eines Wiederkäuers annehmen, wollte ich eine Anzahl Beispiele aus demselben in mein Buch herüberschleppen.

Daraus nun, dass dieser Consonantenwechsel im Alterthum nur den Lakoniern, heute aber nur den Zakonen eigenthümlich ist, dürfen wir vorläufig auf eine gewisse Verwandtschaft beider Dialekte schliessen. Das Zakonische bietet uns folgende Beispiele von s aus θ:

**sāti* θυγάτηρ Tochter (aus den Resten des lakonischen Dialektes nicht nachweisbar, darum mit * bezeichnet),

**sèri* θέρος, nicht «Sommer» (*kaodzèri*), sondern «Erntezeit»;

darum bedeutet **serikhè* (m.) nicht bloss den Schnitter, sondern auch, und zwar viel häufiger, den Monat Juni. Ferner

**serindu* θερίζω ich mähe, ernte.

šomò warm, heiss, aus *šjormòs* (*š* aus *šj*) statt *θερμός*, ebenso

šomasi = *θέρμανσις*, mit der Bedeutung: Hitze, und

šoniχu, erwärme, wörtl. θερμίζω, d. i. θερμαίνω.

Damit vgl. *σερμοί· θερμοί* aus dem lakonischen Dialekte.

**silindu* θηλάζω säuge, auch: sauge, und davon

**silikhò* θηλυκός, weiblich; *asilithe* μη θηλάσας.

Ausser diesen Wörtern, die im Anlaut *s* statt *θ* haben, gibt es noch eine kleine Anzahl mit diesem Consonantenwechsel im Inlaut.

**lènisa* Eingeweidewurm, aus *ελμινς, ινθος*, Acc. nach Ausfall des *v* *elmiθa*. Metathesis und Uebergang von *μi* in *ni*.

**krìsa* κριθή Gerste.

kasimene καθήμενος, *kasimener èni* ich sitze, Compos. *para-kasimener èni* ich sitze daneben. Aus dem Lakonischen nur nachweisbar durch die Glosse des Hesychius: *κάσσει· κάθεζς*. Dieses *κάσσει* ist der Imperativ eines Verbuns *κασσέω*, das sich im Zakonischen unter der Form *kasu* und mit der Bedeutung «ich schlafe» gerettet hat.

Nun bleiben uns noch die Verba

**alèsu* = *ἀλέθω* ich mahle,

**dèsu* **δαίθω*, *δαίω* ich brenne, mit den Compos.: *apodèsu*, *katadèsu* u. s. w.

**nèsu* spinne, agr. *νήθω*, ngr. *γηθω*, in denen die Verbalendung *θω* in *so* übergegangen ist.

Von diesen neunzehn Wörtern finden wir nur vier im lakonischen Dialekte wieder. Andere dagegen, die aus dem Lakonischen mit *σ* überliefert sind, haben im Zakonischen *θ*; so:

lak. <i>σάλασσα</i>	zak. <i>θάσσα</i>
<i>σέλει</i>	<i>θέυr èni</i>
<i>σιός</i> u. <i>σιόρ</i>	<i>θεδ</i>
<i>σηρίον</i>	<i>θιρίε</i>
<i>σύω</i>	<i>θιυ</i> u. s. w.

Wie ist dies zu erklären? Deville glaubt, dass sich die Anzahl der Wörter mit *s* statt *θ* seit dem Alterthum durch den Einfluss der Vulgärsprache verringert habe. Es wäre auch mög-

lich, dass jene Erscheinung, welche sich bei den rings um Sparta bis an den Parnon hin wohnenden Lakoniern zu einem Lautgesetze zu entwickeln auf dem besten Wege war, bei den auf der andern Seite des Parnon nach dem Meere hin wohnenden Stammgenossen beim Anlauf zu einer Lautneigung stehen blieb. Das Wahrscheinlichste jedoch ist für mich das, dass im lakonischen Dialekte in den Fällen, wo σ statt θ überliefert ist, nicht wirkliches s gehört ward, sondern jener interdental Reiblaut, der dem s zwar sehr nahe verwandt ist und leicht in dasselbe übergeht, aber doch kein s ist. Darüber unten § 25. Der lakonische Reiblaut θ ging dann in den oben angeführten neunzehn Wörtern allmählig in s über.

§ 13. Ausstossung des σ zwischen zwei Vocalen.

Als weitere Eigenthümlichkeit, die das Zakonische mit dem atlakonischen Dialekte theilt, habe ich die Ausstossung des σ zwischen zwei Vocalen anzuführen. Das Altgriechische zeigt überhaupt, soweit wir es zurückverfolgen können, eine Abneigung gegen die Spiranten, folglich auch gegen das σ , und es gibt Fälle genug, wo letzteres zwischen zwei Vocalen ausgefallen ist. Die Mittelstufe nun zwischen einem deutlich gesprochenen σ und seiner gänzlichen Verhauchung ist das h , der Spiritus asper, und diese Mittelstufe ist uns aus dem lakonischen Dialekte bezeugt. Während nun das Neugriechische in diesem Punkte um keinen Schritt weiter gegangen ist als das Altgriechische, ist es charakteristisch und zugleich beweisend für die Abkunft des Zakonischen aus dem Lakonischen, dass diese Lautneigung, die in letzterem Dialekte weiter ausgebildet ist als sonst im Griechischen, sich in ersterem treu erhalten und organisch weitergebildet hat. Von jener Mittelstufe ist jedoch im Zakonischen gar keine Spur mehr zu finden, hier ist eben das Sigma spurlos verschwunden. Doppel- s bleibt dagegen unangefochten, z. B. $\theta\acute{\alpha}\sigma\sigma\alpha$ θάλασσα, $\theta\acute{\alpha}\sigma\sigma\upsilon$ *ῥαίασσω etc. Auch das σ , welches aus θ hervorgegangen ist, fällt dieser Abneigung gegen inlautenden Spiranten nicht zum Opfer, so $\alpha\lambda\acute{\epsilon}\sigma\upsilon$, ngr. $\alpha\lambda\acute{\epsilon}\theta\upsilon$ mahle, $\eta\acute{\epsilon}\sigma\upsilon$, ngr. $\eta\acute{\nu}\theta\upsilon$ spinne, $\delta\acute{\epsilon}\sigma\upsilon$ *δαίθω brenne. Deren Futura dagegen sind ohne Sigma: $\alpha\lambda\acute{\epsilon}\upsilon$, $\eta\acute{\epsilon}\upsilon$, $\delta\acute{\alpha}\upsilon$.

Drei Fälle sind es, in denen im Zakonischen das σ zwischen Vocalen spurlos verschwunden ist:

4) Das Femin. Sing. des Partic. Praesens Activ. Hier ist bei den Verbis contractis aus $-οῦσα$, resp. $-ῶσα$ die Form $-ῶα$ hervorgegangen, bei den barytonirten dagegen ging $-ουσα$ zuerst in ua über und dies dann in a . So ward aus: $φοροῦσα$ *foruā*, aus $ὀρῶσα$ *oruā*, aus $ἐπιζῶσα$ *elpiza* u. s. w.

Die Endung $-ῶα = ῶα$ des Fem. Sing. des Partic. Perf. Act., z. B. *orakuā = ἑωρακῶα*, gehört nicht hieher.

2) Das Futur Activ, das im Zakonischen durch dieselbe Zusammensetzung wie im Neugriechischen gebildet wird (ῶ mit Conj. Aor.), geht bei den vocalisch auslautenden Stämmen auf $-u$ statt auf $-su$ ($-σω$) aus, z. B.

ῶ *orāu* ῶ *ὀράσω*,

ῶ *forēu* ῶ *φορέσω*,

ῶ *atū* ῶ *λαλήσω*,

ῶ *ḡu* ῶ *θύσω* ich werde schlachten,

ῶ *χāu* ῶ *χάσω* und

ῶ *chalāsō*,

ῶ *thāu* ῶ *στήσω*, mit der Bedeutung: ich werde aufstehen,

ῶ *ḡū*, contr. aus *ḡiu*, ῶ *ḡōsō* u. s. w.

3) Die Endung $-αῖ$ der 3. Person Plur. Ind. Aor. Act. und der 3. Person Plur. Ind. Aor. Pass., z. B. *orākai* *ἑωράκασι* und *orāthai* **ὀράσθασι*, sowie auch die Endung $-οῖ$ der 3. Pers. Plur. Conj. Praes. Act. und Conj. Aor. Act., z. B. *βοῖθινοῖ βοηθῶσι* (eig. *βοηθίνωσι*) und *βοῖθιοῖ βοηθήσωσι*.

Durch Ausfall des Sigma sind auch die Formen des Verbi substantivi

emmai (aus *ἔσμεσι*) wir waren

ethai (aus *ἔσταισι*) ihr waret

ingjai (aus *ἦντήσασι*) sie waren

zu erklären. Darüber bei der Formenlehre.

Deville nun führt § 4 (Σ élidé dans l'intérieur des mots) die Endungen $-αῖ$ und $-οῖ$ nicht an, da er sie nicht aus $-ασι$ und $-ωσι$ entstanden glaubt, sondern aus $-ασι$ und $-ωσι$. Er hat aber darin Unrecht, weil einmal v zwischen Vocalen nicht ausfällt und zweitens die Endungen $-ἄσι$ und $-ῶσι$ im Zakonischen selbst existiren. Dafür aber führt er S. 77 als dritten Fall eines zwischen Vocalen elidirten Sigma den Indic. Aor. Act. an, der bei einem Theile von Verben die Endung $-α$ aufweist, während er bei einem andern durch $-κα$ gebildet wird. Die Endung $-α$

der ersteren geht nun nach Deville's Ansicht auf *-σα* zurück, für ihn ist also

εἰμῖα aus *ἐγύρισα*,

εξίλενα aus *ἐζήλευσα*,

εἶα (contr. aus *εἶαα*) aus *ἐφύλασα*, d. i. *ἐφύλαξα* hervorgegangen. Nur bei den Verbis, deren Stamm auf einen Lippenconsonanten ausgeht, wie *νᾶψι*, Aor. *εἰάνα*, erkennt er eine Perfectbildung an (S. 124). Gegen Deville's Annahme von der Ausstossung des Sigma der Aoristendung *σα* lassen sich nun folgende Gründe anführen:

Erstens widerspricht die Betonung, die sich, wenn wir Aoristbildungen darin erkennen, durchaus nicht rechtfertigen lässt, die aber, sobald wir die betreffenden Formen auf Perfectbildungen zurückführen, sich leicht erklären lässt und oben (S. 39) von mir schon erklärt wurde. Wir wissen zwar, dass die Dorier die dritte Person Plur. des Aorists paroxytonirten, aber es ist doch nicht denkbar, dass diese eine mit Grund so betonte Form auf den Ton der andern ohne Grund einwirkte.

Der zweite wichtige Grund ist der, dass gerade diejenigen Aoristbildungen, in denen das Sigma ausgestossen sein soll, im Futur im Gegensatz zu andern das *σ* (*-σι*) erhalten haben.

Drittens, wären es ursprünglich Aoriste gewesen, so hätte sich bei den auf einen Gaumenlaut endigenden Stämmen der Guttural gewiss mit dem Sigma der Endung *-σα* zu einem Doppelconsonanten verbunden; wir hätten dann z. B. von *ἴαθι φύλαττω* den Aorist *εἶακσα* oder höchstens *εἶατσα*, ebenso wie im Futur das *σ* sich erhalten hat:

ἴα ἴατσι (aus *ἴακσι*).

Dieser Grund wird durch den folgenden erhärtet.

Viertens: Da bei denen, deren Stamm auf einen Lippenlaut endigt, das *σ* im Futur nicht geschwunden ist, sondern mit dem vorhergehenden Labial sich zu *ψ* verbunden hat, so kann ich mir nicht denken, warum es im Aorist hätte ausfallen sollen; der Aorist von *ἴψι τύπτω* würde ganz gewiss *ἔτιψα* lauten und nicht *εἶνα*. Doch erkennt ja dies schon Deville wenigstens für diese Klasse von Verben an, indem er sagt: Les verbes en *φου* ont un véritable parfait second.

Fünftens: Auch die, deren Stamm auf den Diphthongen *ευ* ausgeht, z. B. *ζηλεύω*, zak. *zileñgu*, hätten sich gewiss eher

mit dem υ , das dazu hinneigt in einen Lippenspiranten überzugehen, zu ψ verbunden, als dass das σ ausfiel.

Nach all dem Gesagten scheint es nun sicher, dass wir hier zur Aoristbedeutung heruntergesunkene Perfectbildungen vor uns haben, die sich von den alten Perfecten einmal dadurch unterscheiden, dass sie ihrer Bedeutung entsprechend nicht die Reduplication, sondern nur das Augment aufweisen, dann aber auch dadurch, dass der auslautende Consonant des Stammes in eine Media erweicht erscheint, ein Umstand, der noch zu weiteren Verstümmelungen führte.

So	<i>vâfu</i>	<i>evâva</i>
	<i>γράfu</i>	<i>εγρâva</i>
	<i>ἴfu</i>	<i>εἴva</i> u. s. w.
ferner	<i>ψάθu</i> — * <i>εψάγα</i> ,	
	<i>ταράssu</i> — * <i>εταράγα</i> ,	
	<i>πρέγu</i> ¹⁾ (πλέκω) — * <i>επρέγα</i> ;	
desgleichen	<i>εᾰmmâzu</i> — * <i>εεᾰmmâδα</i>	
	<i>χένdu</i> — * <i>εχένδα</i> u. s. w.	

Nun fällt aber γ und δ immer aus, nur v bleibt; so dass also die Formen *εψάα*, *εταράα*, *επρέα*, *εεᾰmmâα*, *εχέα* u. s. w. entstehen, von denen die auf *-âα* ausgehenden noch Contraction erleiden, worauf dann die Formen *εψά*, *εταρά*, *εεᾰmmâ* zum Vorschein kommen. Ausführliches darüber, namentlich mit Hinweis auf altgriechische Formen, in dem zweiten Theile.

§ 14. Uebergang des Schluss-s in r und darauf Abfall desselben.

In dieser dem lakonischen Dialekte und dem Zakonischen eigenthümlichen Erscheinung, für die ich nach dem Vorgange Anderer ebenfalls den Namen Rhotazismus gebrauche, liegt einer der Hauptbeweise dafür, dass das Zakonische die ununterbrochene Fortpflanzung und unbeeinflusste Entwicklung des altlakonischen Dialektes repräsentirt.

Die alten Grammatiker erwähnen dieser Erscheinung des Lakonischen mit keinem Worte. Auch auf den lakonischen Inschriften findet sich kein Beispiel dieses Consonantenwechsels, nur die Lysistrate bietet *καλαίόρ*; dagegen hat Hesychius eine

1) Schon im Präsens Erweichung.

Menge Glossen uns überliefert, die es unzweifelhaft machen, dass der lakonische Dialekt diese Lautneigung hatte. Diese Glossen sind Belege für den Wandel des *s* der Nominativendungen: *ης*, *ας* (*αρ*) der ersten, *ος* der zweiten, *ας*, *ις*, *ης*, *ως*, *υς* und *ας* der dritten Declination, für die Endung *ες* des Nom. Plur. der dritten und für das *ως* der Adverbia. Beispiele dafür findet man bei Ahrens.

Im Zakonischen geht auch das *ς* der Endungen *-ους* und *-ους* (resp. *ως*) der 3. Decl. und das der Verbalendungen *ας*, *ης*, *ης*, *ης* in *ρ* über.

Wir fangen nun bei den Adverbien an und gehen dann zur Pluralendung *ες* über, um uns so einen festen Boden für die andern zu schaffen.

1) Von den Adverbien kommen vier in Betracht:

ρηυρ oder *ρηυ κως*

ορηυρ oder *ορηυ οπως*

ετρυρ oder *ετρυ* = *ουτως* und

καιυρ oder *καιυ καλως*.

Das auslautende *r* hat sich aber nur in dem Falle erhalten, wenn ein vocalisch anlautendes Wort darauf folgt; z. B. *ρηυρ εσσι?* wie bist du? *ορηυρ εμι* wie ich bin, *ετρυρ εμι το πρᾶμμα*, so ist die Sache.

Von *καιυ(ρ)* = *καλως* bemerke ich, dass es überhaupt nur in sehr wenigen Phrasen vorkommt, ungefähr in folgenden:

καιυρ εκανερε oder *καιυρ εκανετε*, ngr. *καλως ηλθεσ* oder *καλως ελθατε*, Willkommen! (zu einer oder mehreren Personen),

καιυρ νδ' ερεκαμε καλως σε ηυραμεν

καιυρ εκοκjavε καλως εκοπjavεσ,

lauter Phrasen zur Bewillkommnung. In denselben Phrasen hat sich auch im Neugriechischen das *καλως* erhalten; sonst lautet das Adverb «gut» im Neugriechischen *καλα*, im Zakonischen *κα*, wie überhaupt in beiden Sprachen die Adverbien auf *-α* gebildet werden.

2) Die Endung *-ες* des Nom. Plur. der dritten Declination ist durch die Mittelstufe von *ερ* zu *e* geworden; z. B.

γυνεδζε *γυναϊκες*

χερε *χειρες*

μαtere *μηteres*

αχραε *αχραδες*

ριε *ποδες*

psaràde ψαρᾶδες

tèssere τέσσαρες u. s. w.

Ähnlich ist τρεῖς zu *tři* und ἡμεῖς zu *enì* geworden.

Die Mittelstufe *-er* hat sich nur in einem bestimmten Falle erhalten: wenn nemlich auf ein Particip Praes. im Plur. eine Praesens oder Imperfect-Form des Zeitwortes «sein» folgt:

forùnder emme φοροῦμεν

forùnder èthe φορεῖτε

forùnder ìni φοροῦσι,

ferner:

forùnder emmaì ἐφοροῦμεν

forùnder èthaì ἐφορεῖτε

forùnder ìngjai ἐφόρουσιν.

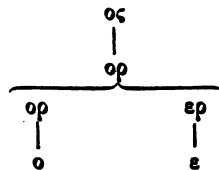
Diese Formen gelten aber nur für Masculina und Feminina. Geht dagegen das Verbum subst. voraus, so wird das *r* nicht gehört.

3) Die Endung *-os* der 2. Declination ist im Lakonischen zu *op* geworden, wie ausser vielen anderen Beispielen die Glossen

ἀκκὸρ· ἀσχός

σιὸρ· θεός

beweisen. Daraus wurde zak. *akhò*, *ðeð*. Nun endigen aber nicht alle agr. Substantiva, Adjectiva und Participia auf *os* im Zakonischen auf *o*, sondern auch ein Theil auf *e*, z. B. *ànde* ἄνδρῶς. Dass wir es hier nicht mit den ersten Versuchen der Nominativbildung auf *os*, mit Resten aus dem grauen Alterthum zu thun haben, wie Thiersch meint, ist klar. Diese Formen tragen im Gegentheil den Typus neuer Bildungen an sich. Nachdem das agr. *os* im lakonischen Dialekt zu *op* geworden war, ging letzteres bei einem Theile von Wörtern in *ep* über, bei einem anderen erhielt es seinen *o*-Laut. Im Lauf der Zeit nun verloren sowohl *op* wie *ep* ihr *p*, wenigstens in den meisten Fällen; also:



Auch die Endung *ov* der 2. Decl. ist, nachdem das *v* lautlos geworden, theils zu *o*, theils zu *e* geworden.

Wie ist nun dieser Uebergang von *op* in *ep* zu erklären?

Die Wahlverwandschaft des *r* zu dem Vocale *e* kann dies nicht allein bewirkt haben, denn sonst wäre die Endung *oc*, lak. *op* einfach in allen Fällen zu *er*, resp. *e* geworden. Es ist auf den ersten Blick klar, dass der dem *oc* vorhergehende Consonant oder Vocal dabei den Haupteinfluss geübt haben muss. Denn gehen wir die Fälle durch, in denen sich der *o*-Laut erhielt, und in denen er in *e* überging, so erkennen wir folgendes:

a) Ist der vorhergehende Laut ein Lippenconsonant (*b*, *p*, *ph*, *m*, *v*, *f*) oder ein Gaumenc consonant (*g*, *k*, *kh*, *ñ*, *γ*, *χ*) oder ein *e*- oder *a*-Laut, so bleibt der *o*-Laut erhalten, z. B.:

aktivò akribós,
èpro tópos,
èrifo èrivos,
γάμο γάμος,
αγò λαγός,
δενδζικò δενδρικόν, d. i. δένδρον,
ακκò ασκός,
νράχο βράχος,
λαδ λαός,
αχινèο èχίνος,
θεò θεός u. s. w.

b) Geht dagegen ein Dental (*d*, *t*, *th*, *n*, *ð*, *θ*) oder eine Liquida (*l*, *r*) oder ein Spirant (*s*, *z* etc.) oder endlich ein *i*-Laut der Endung *oc* voraus, so wurde diese zu *ep*, resp. *e*.

ànde àρτος,
θάνατε θάνατος,
ιθη ιστός,
òne òνος,
ιðθε ιονθος,
αρηαè òμφαλός,
γαμβρè γαμβρός,
ιζè υίός,
ατςè άδρός,
διε βίος.

Was nun die Frage betrifft, in welchen Fällen sich das auslautende *p* erhalten hat, so sind es folgende:

a) Die Endung *-μενος* des Mascul. Sing. des Part. Präs. lautet *-mener*, wenn eine vocalisch anlautende Form des Zeitwortes «sein» darauf folgt, z. B.

orùmener èni òrḗmai,
orùmener èsi òrḗsai,
orùmener èni òrḗtai,

ebenso im Imperfect:

orùmener èma,
orùmener èsa,
orùmener èki.

b) Die Endung *ep* der Adjectiva auf *-os* und der Participia Perf. Pass. auf *tos* hat unter denselben Verhältnissen ihr *p* erhalten; z. B. *kalèr èni kalós èsti, atèr èni* gross ist er, *vafèr èni*, wörtlich: *βαπτός èsti*, ngr. *vammènos ine* gefärbt ist er, etc. Die Comparative aber haben das Schluss-*p* nicht erhalten.

c) Die Pronomina *estāpe* τοιοῦτος, *alle* ἄλλος, *pie* ποῖος und *kāpje* κάποιος behalten das *r*, wenn eine vocalisch anlautende Form des Verbuns sein oder das Wort *ἄθροπο* Mensch, resp. *àtsopo* Mann darauf folgt, z. B.

estāper èma, òtan èma kambzì, ein solcher war ich, als ich ein Kind war.

àllèr ἄθροπο ἄλλος ἄνθρωπος, pier è¹⁾ θḗ plerù? wer wird bezahlen? (oder auch: *pie θḗ plerù?*).

d) Die Demonstrativpronomina **énτος* dieser, *ètḗνος* jener verbinden sich mit dem *ι* demonstrativum zu den zak. Formen *ènderi* und *ètineri* (Kast. *ètreri*); eine analoge Bildung weist auch *tsiteri* (aus τοιοῦτος-ι oder wahrscheinlicher aus τίτοιος-ι, s. unten) auf, das man gebraucht, wenn einem das betreffende Wort nicht gleich beifällt. In diesen Wörtern verdankt also das *p* seine Erhaltung dem *ι* demonstr. Von *ènderi* und *ètineri* gibt es noch durch *orì* «siehe» verstärkte Formen: *ènderorì* und *ètinerorì*.

†) Bevor wir zu den Nominativendungen der 3. Decl. übergehen, wollen wir zuerst das *ς* des Gen. Sing. der I. Declin. und des Accus. Plur. der zweiten betrachten. Hier kommt in erster Linie der Artikel in Betracht, und zwar die zwei Formen *tār* = τᾶς, d. i. τῆς, und *tūr* = τοῦς, beide vor vocalisch anlautenden Wörtern in Gebrauch, sonst *tā* und *tū*; z. B. *tār ameri* τῆς ἡμέρας, *tūr αθῆρι* τοῦς ἀνθρώπους, dagegen *tā poria* τῆς πορείας u. s. w. Statt *tūr* und *tū* gebraucht man in Kast. *tir* und *tì*.

An zweiter Stelle sind anzuführen die Formen *endāri* und

1) Ueber jenes *è* = *èni* später.

etinàri (kast. *etràri*), *ταυτοί* und *ἐκαινησί*, Genitive Sing. des Femininums.

An dritter Stelle diejenigen Pluralformen von Substantiven der zweiten Declination, die ursprünglich Accusative Pluralis waren, heute aber alle Casus des Plurals vertreten, z. B. *τῶν τράγους*, *ἐδὲν ἐλάτους*, *δαθίη δακτύλους* u. v. a. Ihr *s*, resp. *r* ist spurlos verschwunden.

5) Die Endungen *ας* und *ης* der I. Decl., lak. *αρ* und *ηρ*, lauten im Zakonischen durchweg *a* und *i*, z. B. *κρέστα κλέπτης*, *εργάτα ἐργάτης*, *σερικήθι θεριστής*, *νογία βορέας* u. s. w. Ebenso *νομία* Hirte aus *νομέας*, d. i. *νομεύς*, und alle andern auf *-ια*, resp. *-εα*, die auf *-εός* zurückgehen.

Damit sind die Formen der I. und II. Declination erschöpft.

6) In der dritten Declination haben wir vor Allem die Masculin-Endung *υ* der Participia Präsens Act. zu untersuchen. Diese lautet vor den vocalisch anlautenden Formen des Verbi substantivi immer *ur*. Weder Deville noch Schmidt haben die Natur dieser Bildung ganz erkannt. Wenn wir

γράφur ἐνι,

γράφur ἐσι,

γράφur ἐνι

und

γράφur ἐμα,

γράφur ἐσα,

γράφur ἐκι

hören, so werden wir dieses *γράφur* nicht auf *γράφων*, sondern auf eine Form **γράφους* zurückführen, ebenso die Form *ορίur ἐνι* nicht auf *ὄρων ἔμμι*, sondern auf *ὄρως ἔμμι*. Diese Participialformen stehen auf einer Linie mit *διδούς*, *τιθαές* u. s. w. Diesen Participien steht sehr nahe das Subst. *ἰέρυ γέρων*, aus *γέρους*, dessen *ς* aber spurlos verschwunden ist; vgl. *γέρους· γέρων* Hesych.

7) Aber nicht bloss die zakonischen Participia zeugen von einer Vorliebe des lakonischen Dialektes für sigmatische Nominativbildungen, sondern auch diejenigen zakon. Substantiva der 3. Declination, welche nicht in die erste übergegangen sind, gehen auf ursprünglich sigmatisch gebildete Nominativformen zurück. Es sind dies *μάτι μήτηρ*, *σάτι θυγάτηρ*, *κίε κόων*, *θάμο στήμων* u. s. w.

Der Form *κίε* ging gewiss *κίερ* und diesem *κίωρ* voraus, und letzteres war lakonisch statt *κίος*, d. i. *κοώως*, *κόως*. Man könnte nun zwar einwenden, dass, wie aus *τήγανον τήγανε* wurde,

so auch aus *κῶων κῖε* werden konnte. Aber dagegen führe ich an, dass erstens der Uebergang der Endung *-ων* in *ο* und *ε* viel später als der von *-ος* in *ο* und *ε* und erst nach Analogie desselben erfolgt zu sein scheint, und zweitens, dass die übrigen Substantiva auf *ων* in die erste Declination übergegangen sind.

Ist unsere Voraussetzung einer Form *κῶως*, d. i. *κῶος* richtig, so ist es gewiss auch die Art, auf welche wir *κῖε* daraus entstehen liessen; denn auser den Nominibus auf *-ος* nach der zweiten Declination haben wir auch noch Analogien von folgenden Substantiven der dritten:

ὄτθε Traube, aus *βότρος*, d. i. *βότρος*. Aus letzterem wurde mit der Zeit *ὄτρερ* und daraus *zak. ὄτθε*,

κῖε Fleisch, aus **κρεῖας* für *κρέας* durch die Mittelformen *κρεῖαρ* und *κῖερ*,

θάχο Aehre geht auf *στάχος*, *στάχους* zurück. Dass es nicht zu *θάχε* wurde, hat seinen Grund in dem vorausgehenden *χ*. S. o. 3 a) (*βράχος* — *vrácho*). Ebenso: *θάμο* *στήμων*, wenn dafür, wie wahrscheinlich, *στήμωνος* vorauszusetzen ist. S. bei *κῖε*.

Was nun endlich die Formen *māti μήτηρ* und *sāti θυγάτηρ* betrifft, so lässt sich zwar nicht beweisen, aber doch vermuthen, dass sie im lakonischen Dialekte ursprünglich *μάτης* und *θυγάτης* lauteten, und erst daraus *μάτηρ* und *θυγάτηρ* hervorgingen, d. h. dass in ihnen ebenfalls das *ρ* nicht ursprünglich war, sondern erst durch Rhotazismus entstand.

8) Das Sigma ging in *ρ* über und letzteres fiel dann ab in folgenden Substantiven der 3. Declination:

ὄν Ochse, aus *βοῦς*,

ἀδῖ Bruder, aus *ἀφύς*,

ὄδῖ Schlange, aus *ὄφις*,

γῆνσι *γῆνσις*, *δένανι* *δύναμις* und in allen agr. auf *-ις*, G. *-εως*.

ἄκκο Nase, aus *ρύγχος* (*τὸ*),

χάνο Abgrund, aus *χάος* (*τὸ*),

παπῖ Grossvater und

προσπαρῖ Urgrossvater aus *παποῦς* und *προσπάπους*,

(*χκινὲ* Ziegenbock, aus *κτῆνος*, gehört nicht hierher, da es, wie die Betonung wahrscheinlich macht, auf eine Form *κτῆνόν* zurückgeht. In letzterer Ansicht bestärkt mich auch das *χτῆνόν* des cyprischen Dialektes.)

Bei den Wörtern

nemà Weide, νομή,
axrà Birne, ἀχλάς,
askà getrocknete Feige, ἰσχάς,
lèinà Wespe, *θρηνάς, θρήνη
melissà Biene, μέλισσα,
sindzà Feigenbaum, συκῆ

wird man doch wohl besser annehmen, sie seien aus νεμάδα, ἀχράδα, ἰσάδα u. s. w. durch Ausfall des δ entstanden, als dass man sie auf Nominative νεμάς, ἀχλάς, ἰσχάς u. s. w. zurückführt und annimmt, es sei nur das ζ abgefallen.

9) Die Genitivendung -ος der dritten Declination ging durch die Mittelstufe von *er* in *e* über in folgenden noch erhaltenen Genitivformen:

kunè = κονός,
kulidzè = κύλικος der Kuh,
njuthè = νοκτός,
minè μηνός

und in dem Gen. Sing.

tsùne τίνος,

dessen ursprünglich auslautendes *r* vor vocalisch auslautenden Wörtern noch gehört wird, z. B. *tsùner èni* wessen ist es?

Hier musste nach 3 b) das *o* zu *e* werden, weil die der Endung -ος vorausgehenden Consonanten entweder Dentale oder Spiranten sind.

In anderen Fällen wurde die Genitiv-Endung -ος zu *i*, jedenfalls durch die Mittelstufe *e*. Dies betrifft die Substantiva:

γυνεδzì = γυναικός,
χεzì = χερός, χειρός,
materì = ματερός, μητρός,
saterì = θυγατ(ε)ρός.

Ueber die auch hierher gehörigen Genitive der ersten Decl. auf -è und -ì s. u. die Formenlehre.

10) Wir gelangen nun zu den Verbalendungen.

a) Die Endung -ας der 2. Pers. Sing. Perfect. Act. ist zu -ere geworden, natürlich durch -αρ, -ερ hindurch; z. B.

oràdzere ἑώρακας,
eyràvere γέγραφας u. s. w.

b) Auch die Endung -ης (-ēs) der 2. Pers. Sing. Aor. Pass. ist zu -ere geworden, z. B. *oràthere* ὠράσθης.

c) Ebenso ging die Endung $-\eta\varsigma$ der 2. Pers. Sing. Coniunct. Aor. Act. in $-ere$ über; z. B.

jurisere γυρίσῃς.

d) Die Endung $\tilde{\eta}\varsigma$ der 2. Pers. Sing. Aor. Pass. ist zu $-ire$ geworden:

orathire ὀρασθῆς.

Das an die Endung $-er$, resp. ir angehängte e hatte den Zweck und die Kraft, das r vor Zerstörung zu schützen, was um so nothwendiger war, als es hier ein bedeutendes Formelement ist, unentbehrlich, um die zweite Pers. Sing. von der dritten zu unterscheiden. Ganz anders verhält es sich mit dem Auslaute der Form $\tilde{\eta}\mu\epsilon\varsigma$; diese konnte, nachdem das ς in r übergegangen war, letzteres verlieren, ohne irgend welche Gefahr mit einer andern zusammenzufallen.

Schmidt bezweifelt in manchen der angeführten Fälle die Ursprünglichkeit des ρ und glaubt, es sei zur Vermeidung des Hiatus eingeschoben. Gewiss mit Unrecht. Doch fehlt es auch an solchen Fällen nicht. Man hört z. B. sagen:

παῖτα ἐνὶ α γυνέκα? kommt die Frau?

aber ebenso oft oder vielleicht noch öfter hört man *παῖτα ἐνὶ α γυνέκα?* oder *παῖτα ῆ' α γυνέκα?* In diesem Falle ist gewiss das Masc. des Part. Praes. Schuld daran; es hat hier also falsche Analogie gewirkt. Man hat den Grund des r im Masc. nicht mehr verstanden und glaubte nun, auch im Feminin ein r setzen zu dürfen. Ebenso hört man:

εξὺρ ἐνὶ ἐγὼ εἶμι neben *εξὺ ἐνὶ,*

κάθερὲνα jeder, neben *κάθε ἕνα*, ngr. *κάθε ἕνας.*

So wird auch zwischen die Cardinalzahlen und das Wort *amèra* «Tag» oft ein r eingeschoben, oft auch ein n , oft keines von beiden, z. B. *pènde amère*, *pènde ramère*, *pènde namerù* (Gen. Plur.). Darüber unten.

Hiemit, glaube ich, ist die Erscheinung des Rhotazismus im Zakonischen so ziemlich erschöpft.

§ 15. Assimilation.

Die vielen Lautveränderungen, welche uns im Zakonischen überraschen, lassen sich grösstentheils auf eine und dieselbe Ursache zurückführen, auf das Streben der Sprache nach Assimili-

lation benachbarter Laute. In jeder Sprache ist zwar dieses Streben bemerkbar, vorzugsweise aber scheint es im lakonischen Dialekte sich geltend gemacht zu haben. Ich spreche hier nicht von denjenigen Fällen, wo eigentlich nur eine blosser Anähnlichung der Laute stattfindet, wie z. B. agr. βρεxtός aus βρεχ-τός, sondern von jenen, wo sich eine völlige Angleichung derselben vollzogen hat, entweder unmittelbar oder auch mittelbar durch die Stufe der Anähnlichung, wie z. B. *βρεttός aus βρεχ-τός durch die Mittelstufe βρεxtός. Die beiden angeglichenen Laute haben sich nun im Zakonischen selten unverändert erhalten; meist sind aus der Geminatōn neue Consonanten hervorgegangen, manchmal ist auch einer der beiden Laute geschwunden.

Das eigenthümliche Streben des lakonischen Dialektes nach Assimilation dauert also meist nur in seinen Wirkungen im Zakonischen fort. Es ist aber interessant, aus diesen Wirkungen auf die Ursache zurückschliessen und auf diese Weise aus dem Zakonischen Lautgesetze und Lautneigungen des Lakonischen ableiten zu können, für die entweder nur gelegentlich ein Grammatiker ein Beispiel anführt, an dessen Richtigkeit man noch dazu oft zweifeln könnte, oder deren nirgends Erwähnung geschieht. Was ich also in diesem Paragraphen versuche, ist ein Werk der Restauration, dem ich mich mit der bestimmten Absicht unterziehe, dadurch die Blutsverwandtschaft des Lakonischen und Zakonischen noch deutlicher zu beweisen.

A. Zuerst behandeln wir diejenigen Consonantengruppen, deren zweiter Bestandtheil eine Tenuis ist; diese sind a) σx, στ, σπ; b) τπ, κτ, πτ; c) μπ.

1) Wir können aus der Glosse des Hesychius: ἀxxόρ· ἀσσός· Λάxωνες entnehmen, dass die Lakonier wohl manchmal statt σx doppeltes x gesprochen haben mögen. Dieses xx in ἀxxόρ nun wurde im Zakonischen zu kh, akhó. Gehen wir nun darauf hin alle die zakonischen Wörter und Formen durch, in denen die wirkliche Aspirate kh ebenfalls vorkommt, so finden wir, dass in einer ziemlichen Anzahl derselben kh einem griechischen σx entspricht. Wir werden nun berechtigt sein, ebensogut wie für akhó, so auch für sie je eine lakonische Mittelstufe mit xx anzusetzen.

So lassen sich aus den zak. fúkha φύσχη, khóaka xwólηξ, khombío σxορτίος, penákhu ἀποθνήσxω, eríkhu εύρίσxω u. a. mit Sicherheit die lakonischen Formen φούxα, xwóλαξ, xχορτίορ, ἀποθνάxω, εύρίxω u. s. w. erschliessen. Wir können also auf Grund dieser

Formen behaupten, dass das Lakonische dazu hinneigte, gemeingr. σx sowohl im Anlaute wie im Inlaute durch regressive Assimilation in xx zu verwandeln. Da aber doppeltes x im Anlaut nicht ausgesprochen werden konnte (ja vielleicht nicht einmal geschrieben ward), so ist es mir wenigstens höchst wahrscheinlich, dass diese Mittelstufe in der Aussprache sich nicht lange gehalten haben wird.

Früher war ich auch der Ansicht, dass auf ähnliche Weise auch aus $\sigma \chi$ kh hervorgegangen sei. Ich schrieb damals: «Es hat dieser Lautübergang darin seinen Grund, dass das χ (kh) nach dem σ ein indifferenter Laut war, dessen Aspiration leicht wegfallen konnte, wie denn auch im Neugriechischen statt $\sigma \chi$ immer sk gesprochen wird; denn dieses ist gewiss leichter auszusprechen als skh oder als $s\chi$. Als Beispiel führe ich $\text{ikh}\nu$ aus $\text{ix}\omega$ an, das sich folgendermassen entwickelt hat: iskho , isko , ikko , ikho .» Nun aber bin ich zu der Ansicht gekommen, dass man die Form $\text{ikh}\nu$ aus $\text{ix}\omega$ besser auf andere Weise entstehen lassen kann,

urspr. Form iskho ($\text{ix}\omega$)

lakon. Form $\text{ix}\omega$ (ikkho) (Gemination)

zakon. Form $\text{ikh}\nu$,

und diese Erklärung ist gewiss rationeller als die erste. Siehe unten bei $\gamma\chi$, $\nu\theta$, $\mu\phi$.

2) Ahrens führt als Beispiele der Assimilation von σ zu τ im Lakonischen folgende an:

$\beta\epsilon\tau\tau\acute{\omicron}\nu$ = $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\omicron}\nu$, ιμάτιον , vestis

$\chi\acute{\iota}\tau\tau\omicron\upsilon$ = $\chi\acute{\iota}\sigma\tau\omicron\varsigma$

$\acute{\alpha}\tau\tau\alpha\sigma\iota$ = $\acute{\alpha}\nu\sigma\tau\alpha\theta\iota$, $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\sigma\tau\alpha\theta\iota$

$\acute{\epsilon}\tau\tau\alpha\sigma\alpha\nu$ = $\acute{\epsilon}\sigma\tau\eta\sigma\alpha\nu$

$\acute{\epsilon}\tau\tau\grave{\alpha}\nu$ = $\acute{\epsilon}\varsigma$ $\tau\grave{\alpha}\nu$ Decr. in *Timoth.*

Die letzten drei finden sich im Zakonischen wieder und zwar in den Formen:

$\acute{\epsilon}\theta\eta$ stehe auf,

$\acute{\epsilon}\theta\eta\acute{\kappa}\alpha\tau\iota$ ($\acute{\epsilon}\sigma\tau\eta\sigma\alpha\nu$) sie standen auf,

$\theta\grave{\alpha}\nu$ εις τὴν,

mit $\theta\grave{\eta}$ statt des lak. $\tau\tau$.

Die Gemination ist also hier wieder in Aspiration ausgewichen.

Aus dem Zakonischen können wir noch folgende lakonische Formen mit $\tau\tau$ erschliessen:

$\acute{\epsilon}\tau\tau\epsilon$ ihr seid, weil zak. $\acute{\epsilon}\theta\eta$.

ἴπτορ (ἰστός), weil zak. *ithe*.

ἄπτοχορ (ἄστοχος), weil zak. *áthoço*.

ἐπτόν, ἐπτόν, ἐπτόρ, ἐπτό statt ἐς τόν, ἐς τάν, ἐς τοὺς, ἐς τὰ, weil zak. *thón, thán, thúr, thà* nach Abfall des anlautenden ε.

πλαττόρ (πλαστός), weil zak. *prathè* u. s. w.

Auch zak. Formen mit anlautendem *th* gehen auf Geminatio zurück. Denn von στόμα, στάχος, στήμων können wir nicht anders als durch lak. ττόμα, ττάχορ, ττάμωρ zu zak. *thúma, tháço, thámo* gelangen.

3) Für die Geminatio ππ aus σπ bietet uns Ahrens weder aus dem lakonischen Dialekte, noch aus einem andern ein Beispiel. Und doch muss im Lakonischen wenigstens die Lautneigung existirt haben, σπ in Doppel-π zu verwandeln. Zu dieser Annahme berechtigen uns die zak. Wörter *aphála, ephèri, àphírte, phírú* u. s. w., die nur aus lakonischen Formen, wie

ἀππαλία = ἀσπάλαξ,

ἐππέρα = ἐσπέρα,

ππείρω = σπείρω u. s. w.

sich erklären lassen.

4) Die Form *kakhínu kataπίνω*, in Kast. *kaphínu* lässt uns auf eine lakonische Form *καππίνω* schliessen, die aus *καπίνω* hervorging. Ueber Apobole des auslautenden α von *κατά* siehe unten. Mit *καππίνω* vgl. *καπ πεδίον* II. λ. 167.

5) Ueber die Assimilation von κτ zu ττ wird unten § 29, 4 die Rede sein. Daraus wird hervorgehen, dass wir z. B. für die gemeingr. Form *δάκτυλος* eine lakonische *δάττολορ* annehmen dürfen. Eine Analogie haben wir an den italienischen *fatto, notte* aus *factus, noctem* u. s. w. Auch für die Assimilation von

6) πτ in ττ, die wir für das Lakonische annehmen, um dadurch zu dem zak. *th* zu gelangen, bietet das Italienische analoge Beispiele. Wie sich *scritto* zu *scriptus* verhält, so auch lak. *κοττάδδω* zu gr. *κοπτάζω*; aus jenem ging dann das zak. *tsithèndu* hervor.

7) Zak. *ph* entspricht in verschiedenen Wörtern gr. *μπ*, s. § 39, 2. Wir werden auch hier Assimilation von *μπ* zu *ππ* annehmen müssen. Dieser Uebergang lässt sich meines Wissens nur durch das boeotische *ἔππασις* = *ἔμπασις* (C. I. Gr. n. 4563) belegen. Das zak. *phurtése ἔμπροσθεν* setzt also meines Erachtens als lakonische Form *ἐππορτέσα* voraus, es hat also zum Stamm *πορτί* statt *πρός* und ist in Bezug auf die Endung zusammenzu-

stellen mit den beiden Glossen des Hesychius: ἄξάσα· ἄξωθεν·
Λάκωνες und ἐντέσα¹⁾· ἐντοθεν.

B. Wir kommen nun zu denjenigen Consonantengruppen, deren zweiter Bestandtheil eine Aspirate ist; diese sind a) μφ, γχ, νθ; b) τχ; c) σχ, σθ, σφ; d) χθ.

8) Haben wir mit Recht als Mittelstufe zwischen μπ und ph die Geminatio ππ angenommen, so dürfen wir auch noch weiter gehen und zak. ph aus gr. μφ (d. i. mph) durch pph hindurch entstehen lassen. Wir nehmen auch in diesem Falle Geminatio an; weil aber zwei Aspiraten desselben Organes sich nicht neben einander vertragen, sondern die erste immer zur Tenuis wird, so musste aus φφ (phph) πφ (pph) hervorgehen. Während nun bei der einfachen Aspirate das hauchende Element allmählig die Oberhand gewann und sie in einen Fricativlaut verwandelte, trug die verdoppelte Tenuis der geminirten Aspirate, wenn sie sich auch nur als scharf gesprochene einfache Tenuis geltend machte, doch dazu bei, dass das explosive Element als der stärkere Theil keine Gefahr lief, von dem Hauchlaut afficirt zu werden und mit ihm in einen Fricativlaut überzugehen. Es wurde also pph wohl zu ph, wie aus σσ (μέσσοσ) einfaches σ (μέσοσ) hervorging, aber zu f konnte das aus einer geminirten Aspirate hervorgegangene ph ebenso wenig werden, als das aus σσ hervorgegangene σ in blossen Spiritus asper (μέόσ) übergehen konnte. Daher kommt es, dass sich die geminirten Aspiraten im Zakonischen bis heute als wirkliche einfache erhalten haben, während die ursprünglich einfachen ebenso wie im Neugriechischen in Fricativlaute übergegangen sind. Der Uebergang von μφ ist also so zu erklären: Aus μφ ward φφ, resp. πφ (pph) und daraus ph; ὄμφαξ wurde also zuerst zu ὄπφαξ (spr. ὀpphaks) und daraus entstand zak. ὀphaka; ebenso ging ὄμφαλόσ durch die Mittelstufe ὄπφαλόσ (spr. ὀpphalós) in zak. ὀphalè, resp. aphalè über. Sollten wir Formen wie ὄπφαξ und ὄπφαλόσ für das Lakonische voraussetzen dürfen?

9) Was für den Uebergang von μφ in ph gilt, gilt ebenso für den von γχ in kh und von νθ in th; der erstere ward vermittelt durch κχ (kκh), der letztere durch τθ (tth).

Beispiele dafür sind:

ἐῦκχο aus ῥύγχος, lak. ριούκχορ,

κόσθηα aus κολόκυνθα, lak. κολόκυθα,

1) So corrigire ich die Betonung.

kotsitha aus *κολοκυνθία*, lak. *κολοκυθία*,

gròthe aus *γρόθος*, lak. *γρόθορ*,

grothia aus *γρονθία*, lak. *γροθία*.

40) Die Assimilation von *τχ* zu *κχ* (*kkh*) hat gar nichts besonderes und der Uebergang von *κατ(α)χώνομι* in lak. *καχώσω*, zak. *khakhíχy* hat sein Analogon in *καχέω* aus *καταχέω* u. s. w.

41) Schon oben (4) war von dem Uebergang von *σχ* in *kh* die Rede; es wurde ebenfalls Assimilation und Geminatio als Grund angenommen. Wie ich zak. *ikhū* *ίχω* aus lak. *ίχω* (spr. *ikkho*) erklärte, so ist auch z. B. zak. *oráthate* *ώρασθητε* aus lak. *ώραθήατε* (*oráthhate*) zu erklären. Dass wir hier mit Recht Assimilation von *σθ* in *τθ* annehmen, beweist auch die boeotische Form *ὀπιθοτίαν* für *ὀπισθοτίαν* (siehe Ahrens I, 177), und die zwei Glossen des Hesychius: *ίθαι· καθῆσθαι* und *ίθελαῖν· διφθέραν*, die ebenfalls dem boeotischen Dialekt angehören werden. S. § 29, 2.

42) Ebenso gut hätte auch *σφ* durch die Mittelstufe *πφ* (*pph*) in *ph* übergehen können. Es finden sich aber zufällig keine Beispiele davon.

43) Agr. *χθ* ist oft im Zakonischen zu *th* geworden, oft auch unverändert geblieben und wird in letztem Falle *χt* gesprochen. Sollen wir nun von *χt* ausgehen, um durch *xt* zu *tt* und endlich zu *th* zu gelangen? Ich glaube nicht. Gehen wir aber von *χθ* als von zwei wirklichen Aspiraten aus, die *khth* zu sprechen gewesen wären, so ist es für mich ganz sicher, dass zwei wirkliche Aspiraten neben einander nie gesprochen wurden, weil sie eben nicht ausgesprochen werden konnten. Auch die Zakonen, die doch wirkliche Aspiraten zum Ueberfluss in ihrer Sprache haben, können *khth* oder *phth* nicht aussprechen. Ich habe mehrmals Proben angestellt und gebildeten Leuten gesagt, sie möchten mir z. B. das Wort *δethù* (*δεχθῶ*) so aussprechen, dass man vor dem *th* noch den K-Laut höre, den sie in *akhò* sprechen; und nie ist es ihnen gelungen, sondern sie sprachen immer *dekthù*. Und so wird es auch den Alten ergangen sein. Halten wir mit diesen Bemerkungen die Form *ἄπιθιτος* (C. I. Gr. I No. 4.) statt *ἄφθιτος* zusammen, so dürfte es zur Gewissheit werden, dass die alten Griechen die erste zweier unmittelbar auf einander folgender wirklicher Aspiraten ohne Hauch, d. i. als einfache Tenuis sprachen. S. Curtius Etym. 487.

Von *dekthù* also haben wir auszugehen, um zu *dethù* zu ge-

langen. Wir brauchen nur Assimilation von *kth* zu *tth* anzunehmen (*detthi*), so reiht sich auch dieser Uebergang den in 8—11 behandelten an. Aus agr. ἀλλαχθῶ (*allakthō*) geht zak. *athī*, aus agr. βρεχθῶ (*brekthō*) zak. *vrethī* u. s. w. hervor; Formen wie *detthō*, ἀλλατθῶ, βρετθῶ dürften dann wohl als lakonisch bezeichnet werden können.

C. An dritter Stelle sind diejenigen Consonantengruppen zu behandeln, deren zweiter Bestandtheil eine Media ist, und diese zerfallen a) in solche, deren erster Bestandtheil gleichfalls eine Media ist, z. B. βγ, wo also gleich die regressive Angleichung (γγ) erfolgen kann; und b) in solche, deren erster Bestandtheil eine Tenuis ist, z. B. κδ, wo also zuerst eine Anähnlichung (γδ) erfolgen muss, bevor eine völlige Angleichung (δδ) statt haben kann. Dazu kommt c) die progressive Angleichung von *δj* zu *δδ*. Bald aber werden wir sehen, wie diese Doppelmediae nach kurzem Dasein wieder aus der Sprache verschwinden.

Von a) kommen nur die Verba auf *-ἐπιγι* aus *-επιγο* (*-επίγω*) in Betracht, von denen unten § 20, 5 gehandelt werden wird.

Unter b) fallen vier Lautgruppen: τβ, κβ, κδ und κγ.

Die agr. Verba *καταβαίνω* und *καταβιβάζω* waren gewiss schon in der ältesten Periode des lakonischen Dialektes zu *καββαίνω* und *καββιβάζω*, wahrscheinlich sogar schon zu *καμβαίνω* und *καμβιβάζω* geworden; denn schon II. ψ, 683 findet sich *κάμβαλε* als verschiedene Lesart für *κάββαλε*, und Pindar N. 6, 58 *καμβάς* für *καββάς*. Aus lak. *καμβαίνω* und *καμβιβάζω* sind zak. *kambènu* und *kambai̯χyu* geworden.

Anders steht es mit κβ und κδ in Verben wie *ἐκβαίνω*, *ἐκβιβάζω*, *ἐκβάλλω*, *ἐκδείρω*, *ἐκδύω*. Wir haben zwar Beispiele einer Anähnlichung der Tenuis der Praeposition *ἐκ* an den nachfolgenden weichen Consonanten (siehe Kühner Gramm. S. 205); und wie sollten uns auch solche fehlen, da es althellenisches Lautgesetz ist, dass der vorhergehende harte Consonant sich dem folgenden weichen anähnlicht. Auf dem Boden dieses Lautgesetzes stehen auch die neugriechischen Formen obiger Verba: *υἱένο*, *υἱάσο*, *υἱάνο*, *γδέρνο*, *γδῖνο*, deren erste drei durch Metathesis aus *γβαίνω*, *γβάζω*, *γβάνω* entstanden. Einen Schritt weiter auf dem Wege der Assimilation und der Verweichlichung bezeichnen die * Formen *ἐββαίνω*, *ἐββαίτω*, *ἐββάλνω*, *ἐδδείρω*, *ἐδδύω*, die auf gleicher Linie stehen mit der kretischen *ἐλλουσις* = *ἐκλουσις*, und über die hinaus die Lakonier schon die Formen *ἐμβαίνω*, *ἐμβαίτω*,

ἐμβάλνω, ἐνδείρω, ἐνδύω gekannt haben können. Daraus gingen dann durch Abfall des anlautenden ε die zak. Formen *mbènu*, *mbaïxu*, *mbànu*, *ndiru*, *ndiu* hervor. Ebenso *mblàzu* (Kast.) und *mblèàgu* (Len.) vertreiben, hinausjagen, von ἐκ-πλάζω, ἐκ-πλήττω.

Für ἔγγονος findet sich schon in alter Zeit die Nebenform ἔγγονος. Buttman und Giese behaupten, dass ἔγγονος und ἔγγονος ganz auf gleiche Weise ausgesprochen worden seien, d. h. γ sowohl wie χ wurden als g gesprochen; denn es sei hier γ kein γ adulterinum, sondern die aus χ durch Assimilation entstandene Media g, ἐg-gonos. Nur dann, meint Giese, wäre γ ein γ adulterinum, wenn ἔγγονος von ἐν und γόνος stammte. Ich gebe nun zu, dass eine Zeit lang die Form *eggonos* sich gehalten haben mag, aber gewiss wird sie bald zu *èngonos* geworden sein; denn sonst würde nicht im Neugriechischen wie im Zakonischen das Wort *èngòni* lauten. Im Zakonischen musste γγ zu ñg werden; denn dieses hat, wie es scheint, von dem lakonischen Dialekte das Lautgesetz ererbt, dass von zwei aufeinanderfolgenden gleichen Medien die erstere in den Nasal übergeht; demzufolge wurde also aus γγ — ñg, aus ββ — mb, aus δδ — nd. Anders ist es im Neugriechischen. Dieses weicht im Gegensatze zu dem Zakonischen, das ganz eigenthümliche Lautgesetze ausgebildet hat, fast in keinem Worte und in keiner Form von den gemeingriechischen Wohl lautgesetzen ab; wenn es also in dem Worte ἔγγόνι ñg aufweist, so dürfen wir sicher daraus schliessen, dass schon im Altgriechischen *èngonos* gesprochen ward.

c) Ueber die zak. Verba auf -ndu aus lak. -δδω soll gleich gesprochen werden.

§ 16. nd aus δδ statt ζ.

Im lakonischen Dialekte begegnet uns im Anlaute von Wörtern δ und im Inlaute δδ statt ζ in Fällen, wo letzteres durch progressive Assimilation aus δj hervorgegangen ist. Dieses δj braucht nicht immer ursprünglich zu sein, aber wenigstens repräsentirt es die letzte Stufe sowohl vor δδ als auch vor gemeingriechischem ζ. So muss dem ζώννυμι, das von der Wurzel *jas* kommt, eine Form δjώννυμι vorausgegangen sein. Daneben lässt sich eine Form ζώσχω, älter δjώσχω, sehr gut denken. Das Medium würde dann δjώσχομαι lauten, Partic. δjωσκόμενος. Uebersetzen wir letztere Form ins Zakonische, so entsteht daraus *δju-khùmener*; σὺζώννόμενος müsste folglich zu *sindjukhùmener* geworden

sein. Nun heisst «ich gürtete mich» im Zakonischen *señgjukhùmener èni* (σὺζωσκόμενός εἰμι), eine Form, die sich von der so eben erschlossenen nur durch den Uebergang von *i* in *e* und durch *ñg* statt *nd* vor *j* unterscheidet, was übrigens, wie aus § 18 hervorgehen wird, auf einem Lautgesetze beruht. So lässt sich die zakonische Form aus einem dem ζώννομι vorhergegangenen δῶννομι, resp. δῶσχω erklären. Doch scheint es mir bedenklich zu sein, für das Zakonische von dieser vorlakonischen Form auszugehen. Die lakonische Form wird wohl δώννομι oder δώσχω gewesen sein, wie lak. δωμός und Δεός statt ζωμός und Ζεός. Auch von δώσχω aus gelangt man leicht zur zakonischen Form, nur ist der Unterschied der, dass man dann nach dem δ ein parasitisches Jod annehmen muss. *Señgjukhùmener èni* ist das einzige Wort, wo δ statt ζ im Anlaut vorkommt.

Statt ζ im Inlaut hatte der lakonische Dialekt, wie schon gesagt, δδ. Die Lakonier werden also βίδδα statt βίζα und μουδδῶ statt μωζῶ gesprochen haben. Dies könnte man, wenn uns auch andere Beispiele fehlten, aus den zakonischen Formen *šinda* und *mundù* erschliessen. Von *šinda* sind abgeleitet *šindùkhu*, *kse-šindùkhu*, *ašindute*, *šindovótane* (βιζο-φότανον) «Ohrwurzel», ngr. βιζάντι, u. s. w. Stammhaft ist das δ noch in dem Verbum χέζω (χεδ-), zak. *χendu*. Damit kommen wir zu der Zahl der Verba auf -ζω. Diese scheinen im Lakonischen meist auf -δδω geendigt zu haben; im Zakonischen endigen sie auf -ndu. Aus dem in § 15 Auseinandergesetzten geht zur Genüge hervor, dass Deville gewiss Unrecht hat, wenn er die zakonischen Verba auf -ndu mit den lateinischen auf -ndo vergleicht. Denn diese weisen einen durch Nasalirung gesteigerten Praesensstamm auf, oder, richtiger gesagt, ihr Praesensstamm ist durch *n* erweitert, das dann durch Metathese in den Stamm hineinversetzt ward (*scindo* aus *scidno*). Bei den zakonischen Verbis auf -ndu findet so etwas nicht Statt; ihrem Nasal wird man gewiss keine verstärkende, stambbildende Kraft zuschreiben dürfen; bei ihnen hat sich -ndu aus -δδω durch Dissimilation entwickelt. — Dagegen lässt sich mit diesen Verbis auf -ndu statt -δδω sehr gut vergleichen ital. *rendere*, franz. *rendre* aus lat. *reddere*. Es existiren ihrer aber nurmehr 35. Gewiss waren es noch vor fünfzig Jahren viel mehr, aber durch den Einfluss des Neugriechischen ist ihre Zahl geschmälert worden und dafür die derer auf -izu gewachsen. Von den noch erhaltenen 35 endigen 6 auf -àndu (-άζω), 2 auf -èndu, 1 auf

-*indu* (-ύζω) und 26 auf -*indu* (-ίζω, ύζω). Ich will sie nun der Reihe nach durchgehen.

khřandu ich herste, geht auf κλάζω zurück. Siehe unten § 49, 4 und § 33.

mathandu ich kaue, μάττω, μάσσω, setzt eine Form ματτάζω voraus. Ueber *th* = ττ siehe § 29, 3.

fonjandu rufe, statt φωνάζω, weist ein parasitisches Jod auf.

parakandimener eni ich läusche, entspricht einem agr. παρακοάζομαι, dessen o vor dem a schwand. S. § 64. Es ist abgeleitet von παρακοή.

paraximandu ich überwintere, παραχειμάζω. Gleichbedeutend damit ist

kseximonjandu, ngr. ξεχειμωνιάζω.

Von den zwei auf *endu* wurde das eine, *xendu*, schon angeführt, das andere, *tsithendu*, ich falle, gehört eigentlich auch zu denen auf -*andu*; denn es ist aus *tsithandu*, σκοπτάζω hervorgegangen.

Auf -*indu* endigt nur *khaindu*, belle, ebenso wie die ngr. γαυόζω und σκούζω, eine Nachahmung der Stimme des Hundes (Kau, kau).

Es bleiben noch die auf *indu*:

serindu ich ernte, θερίζω,

afřindu ich schäume, άφρίζω,

xjonindundā ni es schneit, χιονίζει,

psixalindundā ni es tröpfelt, ψιχαλλίζει, ψεκάζει,

rukanindu ich hoble, ροκανίζω,

ruxalindu ich schnarche, ρορχαλλίζω, ρορχάζω, ngr. ρορχαλιπο,

vařindu neben *vařizu*, βαύζω schreie, wehklage,

xuřindu seufze auf, wieder ein onomatopoeitisches Verbum,

manřindu locken, verlocken, μαυλλίζω,

danřindu ich leihe, neben *danřizu* δανείζω,

mařindu aus *madřindu*, μάδίζω, ich rupfe,

kunřindu ich suche, von *kue* Hund, also κονίζω, nur mit anderer Bedeutung, als dieses Wort im Agr. hat. Davon abgeleitet

ksanakunřindu ich suche wieder; endlich

silřindu θηλάζω sauge und säuge.

Außer diesen Verbis gibt es nun auch solche, denen keine agr. Formen auf -ζω gegenüberstehen, für die wir aber derartige voraussetzen müssen. Solche sind:

tanindu ich dehne, dehne aus, τανύω. Medium: *tanindümener èni*.

ðranindu ich laufe, *δραμίζω,

tavrindu und *travindu* ich ziehe; ngr. *travò* (lat. *traho*), gewiss ein Lehnwort.

khamburindu ich nage, knuppere, vielleicht mit dem deutschen knuppfern, knaufeln stammverwandt.

kharaðindu, ritze leicht, kratze; s. § 49.

Ferner fünf Media:

otindümener èni ὄλλομαι,

arnindümener èni neben *arnikhümener èni* ich läugne,

sinnoindümener èni ich denke nach,

anaxanindümener èni ich gähne,

avřindümener èni ich heule (Wolf, Hund).

Schliesslich noch:

anindu, ich öffne, ἀνοίγω, ἀνοίγωμι; daneben kann sehr gut ein *ἀνοίζω aus ἀνοίγ-*jw* existirt haben, ebenso wie neben πνίγω ein πνίζω (aus πνίγ-*jw*), woraus dann das *zak*.

prindu (auch *prĩngu*) hervorging.

Damit ist der Paragraph über *nd* aus δδ = ζ beendet, und zugleich auch die Reihe derjenigen lautlichen Erscheinungen, die das Zakonische als Tochter des lakonischen Dialektes charakterisiren.

Drittes Capitel.

Consonantismus des Zakonischen.

Erste Reihe: Gutturallaute.

§ 17. k.

Schon in § 2 war davon die Rede, wie die Tenues *k*, *t*, *p* im Zakonischen und Neugriechischen auszusprechen seien, und wie sehr unsere Aussprache derselben sich von der jener Sprachen unterscheide. Die Aussprache des *k* ist nun eine verschiedene im Deutschen, je nachdem ein *e*- oder *i*-Laut oder ein *a*-, *o*-, *u*-Laut vorhergeht. Man hört darum die Grammatiker zur Bezeichnung dieses Unterschiedes von einem *Ich*-Laute und einem *Ach*-Laute

sprechen; den erstereu nennt man auch Palatallaut, den letzteren Velarlaut. Dieser Unterschied erscheint nicht nur bei *k*, sondern auch bei *g*, mehr noch aber bei den Reibelauten χ und γ , resp. *j*.

Im Zakonischen wie im Neugriechischen aber zeigt sich ein grosser Unterschied vom Deutschen; während nemlich bei uns die Aussprache dieser Gutturallaute von dem vorhergehenden Vocal abhängt, wird sie in jenen beiden Sprachen durch die Natur des nachfolgenden bedingt. Dies ist eine grosse Schwierigkeit für uns bei der Erlernung der einen oder andern Sprache. Das *k* in zak. *kasimene*, ngr. *káθome* (sitze) lautet ebenso wie das in *Akten*, das in zak. *kina* (agr. und ngr. *κίνος*) oder in ngr. *kinò* (*κινῶ*) aber unterscheidet sich nicht bloss von dem in *Kind*, sondern auch von dem in *Dictator*. In *ki* hört man ein *i*, das auf der Grenzscheide zwischen Vocal und Consonant steht; das *ki* lautet fast wie *kji* oder *khi*. Fast ebenso ist es bei *ke*. An der Aussprache der Conjunction *καί* erkennt man gleich den Fremden.

Nach diesen Bemerkungen über die Aussprache möchte ich rechtfertigen, warum ich diese zwei verschiedenen Laute des *k*, χ u. s. w. nicht auch durch verschiedene Zeichen ausgedrückt habe; dies schien mir überflüssig, da ja der nachfolgende Vocal das beste Unterscheidungszeichen derselben ist.

Das *k* im Zakonischen bietet uns noch einen reichen Stoff, da es an der Stelle verschiedener anderer Consonanten erscheint. Wir wollen dabei die zwei kleineren Punkte vorabmachen und die grösseren darnach nehmen.

1) *k* statt χ zwischen zwei Vocalen findet sich nur in *bakadzizu* ich blöcke, zurückzuführen auf *βλακατζω*, *βληχατζω*, d. i. *βληχῶμαι*. Ich sehe aber hier keinen Uebergang von χ in *k*, sondern bin eher der Ansicht, dass das χ von *βληχῶμαι* entweder aus *k*, oder wie G. Curtius meint, aus *σx* hervorgegangen ist.

2) *k* statt χ vor *s* begegnen wir in den beiden Substantiven *askà* die getrocknete Feige, *ισχάς*, und *amoskà* *ἀμασχάλη*; man hört auch *amosχà*. Ganz gewiss ist das χ von *ισχάς* und *ἀμασχάλη* durch den Einfluss des vorhergehenden Sibilanten aus *x* hervorgegangen.

3) *k* statt *t* vor *i*, ein Lautgesetz. Da ich noch in Leipzig studirte, las ich einmal in Max Müllers Vorlesungen und stiess in II², 483 f. auf manche sonderbare Lautverwechs-

lungen, und besonders machte mir Eindruck, was der Uebersetzer Dr. C. Büttger von dem Dialekte der Bauern im mittlern Frankreich hinzufügt. Er führt dabei aus einer Comödie Molière's, der mit der grössten Genauigkeit die Nüancen der verschiedenen Patois wiedergibt, mehrere Beispiele der Verwandlung des *t* in *k* an, z. B. *hériguié*, *quarquié*, *amiquié*, *quienne* für *hérítier*, *quartier*, *amitié*, *tienne*, ohne dass er jedoch bemerkt, dass dieser Consonantenwechsel nur vor *i* stattfindet. Ich notirte mir das in meinem Exemplare der Deville'schen Grammatik zu § 23; K pour Π et T (S. 83) und jetzt nach fast 7 Jahren ziehe ich es hervor.

Im Zakonischen ist der Uebergang von *t* in *k* vor *i* zu einem Lautgesetze geworden, das nur wenige, vielleicht wohl begründete Ausnahmen hat. Es genügen also wenige Beispiele.

kimù τιμῶ, ehre,
kinì τιμή, Ehre,
penikìa πενητία, Armuth,
kjurè τυρός, Käs (in Laiben),
ka'kiyoriù κατηγορῶ,
kiflè τυφλός, blind,
fkìa φωτία, Licht,
χarkì χαρτί(ov), Papier u. s. w.

Als Ausnahmen kenne ich das selbständig persönl. Pronomen *etiù* dich, wozu man auch noch *di* nehmen kann, und das Demonstr. Pronomen *ètineri* ἐτήνοσ-ι jener, von Substantiven nur das Wort *etia* oder *ethia* Weide, ngr. *etjà* ἔτεια.

Durch das Zakonische erhält jetzt auch die Etymologie des neugr. *fkjàno* neben *ftjàno* «zurechtmachen, verfertigen», d. i. εὐθειάνω von εὐθύς (wie das gleichbedeutende *èazo* von ἴσος) eine Stütze und wir brauchen jetzt bei *fkjàno* nicht mehr an *φουιάω* zu denken, wovon es Skarl. Byzantios in seinem neugr. Lexikon ableiten will.

Der Uebergang von *t* in *k* vor *i* findet sich auch sonst in Dialekten, wie z. B. im lesbischen: *alekàiki* ἡλακάτη, *fkjà*, ngr. *ftjà* φουτεία.

4) *k* statt *π* vor *i*, ein Lautgesetz. Der Wirkungen des *i*-Lautes sind im Zakonischen viele, und meine Leser werden in Bälde die Ueberzeugung gewinnen, dass derselbe und das mit

ihm verwandte *j* die grössten Verheerungen über die Labialen gebracht haben.

Beispiele dieses Lautüberganges sind:

kinù = πινῶ, ich hungere,

kìnu = πίνω, trinke, Fut. *θά κiu*, Aor. *εἶγικα*,

kìtura πίτουρα, Kleien,

kirùni πιροῦνι, Gabel,

kigàdi πηγάδι, Brunnen,

kìra πόρα, Gluth,

kìsu ὀπίσω, zurück,

a'kikàzu ἀπεικάζω, vermüthe.

Wieder nur zwei Wörter sind ausgenommen, nemlich *piu* πινῶ, *thue*, und *pie* welcher?, und ich glaube, beide, damit es keine Verwechslung zwischen ihnen und den Formen von *kìnu* «ich trinke» abgebe; denn *θά piu* ich werde thun, *θά kiu* ich werde trinken, *embika* ich that, *eàgika* ich trank, *pie* *thue* und «welcher», *kìe* trinke.

Efprepa (εὐπρέπεια) und *efprepistè* (εὐπρεπισμένος) weisen kein *k* statt *p* auf, weil sie erst in neuerer Zeit aus dem Neugriechischen entlehnt sind.

5) *kh* statt *th* vor *i* oder *j*. Ich greife hier etwas vor, indem ich davon erst in § 19 handeln sollte. Doch ist die Analogie zu gross, als dass ich diesen Punkt von den beiden vorhergehenden trennen möchte.

Vier Wörter kommen hier in Betracht. Aus στόλος ward in lakonischer Zeit ττόλος, aus *έστίανα = τρεπους Dreifuss ging έπτίανα hervor, aus *σταλούλα, Tropfen, ταλούλα, und aus σταφίς, getrocknete Weinbeere, τταφίς. Daraus wurden nun in späterer Epoche: *thjùle*, (*e*)*thjàna*, *thalùla* und *thafìða*. Aus den beiden ersteren gingen ohne weitere Zwischenstufe *khjùle* und *khjàna* hervor, die beiden letzten aber scheinen durch ein parasitisches Jod zuerst zu *thjalùla* und *thjafìða*, und dann erst nach verschiedenen Uebergängen von Consonanten und Verlusten derselben zu *khjàna* und *khjaθia* geworden zu sein. Heute fängt das *khj* in diesen Wörtern an wie *tš* zu lauten.

Auf Eines will ich hier aufmerksam machen: wollte man sagen, στόλος z. B. sei zu *skjùle* geworden (d. h. στ vor *i* zu *sk*), und daraus sei dann *khjùle* hervorgegangen, so würde man sich einen Anachronismus zu Schulden kommen lassen; denn es müsste dann der Uebergang von *t* in *k* vor *i* älter sein als die

schon dem lakonischen Dialekte eigenthümliche und aus diesem gerettete Assimilation und Aspiration der Consonantengruppen σ , $\sigma\pi$, $\sigma\chi$ u. s. w.

6) *kh* statt *ph* vor *i*. Endlich darf nicht übergangen werden, dass auch *ph* vor *i* oder *j* in zwei Wörtern in *kh* übergegangen ist, nemlich in dem Adv. *khìpta* «nirgends» statt *phìpta* aus *πήποτε* (in Bezug auf den Anlaut s. § 8, S. 33) und in dem Verbum *kakhìnu* aus *kaphìnu*, lak. $\kappa\alpha\pi\acute{\iota}\nu\omega$, d. i. $\kappa\alpha\tau\acute{\iota}\nu\omega$, $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\pi\acute{\iota}\nu\omega$.

§ 18. g.

Nachdem das γ im Zakonischen (wie im Neugriechischen) aus einer Media zu einem weichen Fricativlaute geworden war, ist der g-Laut grösstentheils aus der Sprache verschwunden. Doch gibt es noch Fälle genug, wo er gehört wird. Das Zakonische hat (wie das Neugriechische) die Regel, dass γ und χ nach dem gutturalen Nasal wie *g* gesprochen werden, z. B. *àngura* ἄγγορα. (Beispiele von ursprünglichem *ng* vor *i* gibt es nicht, weil dieses in diesem Falle in *dz* übergeht).

Aber auch in dem Falle, wo auslautendes ν vor anlautendes γ oder χ zu stehen kommt, wird der Nasal guttural, das γ oder χ aber werden wie *g* gesprochen, z. B. *dñ gatavènu* = $\delta\eta\iota$ *katavènu* er versteht nicht; *mñ ginere* = $\mu\eta$ *πίνης*, *tòñ gàmbo* = τὸν κάμπον, *thàn gardia sthñ kardìan*.

Ueber *ñ*, vor Gutturalen eingeschoben, siehe unten S. 78.

Wie wir oben *k* statt *t* vor *i*, resp. *j* hatten, so ist andererseits

1) *ng* aus *vr* (sprich *nd*) vor *i* oder *j* hervorgegangen, z. B.

afèngi ἀφέντης, Vater,

èngi = έντι (έντο-ι) dieses,

katapoñgi zu καταποντίζω, versenke,

añgiale αντίλαλος, Echo,

arçhòngissa ἀρχόντισσα, Frau eines Vornehmen,

ìngi und *ìngjai* ἦντοσαν, ἦσαν, sie waren.

Da nun auch $\nu\delta$ wie *nd* ausgesprochen wird, so geht

2) *ng*-auch aus $\nu\delta$ vor *i* oder *j* hervor, z. B.

ekahngjùdze *ἐκαδδῦκε, die Sonne ist untergegangen ($\delta\delta$ zu *nd*),

kahngjùmata (Neutr. Pl.) Sonnenuntergang, *καδδύματα,

ðñgɟuma ἔνδυμα, und
ñgɟukhu ἐνδύω, kleide an, Pass. *ñgɟukhumener* ἐνί ich kleide
 mich an, *ñgɟutē* angekleidet,

señgɟukhumener ἐνί «ich gürtete mich» (siehe oben § 46) geht
 zunächst auf *sindɟukhumene* zurück; dies ist aber **σον-δωσκόμενος*,
 eine lakonischen Typus (anlaut. δ statt ζ) an sich tragende In-
 choativform für *σω-ζωννόμενος*.

3) Wie *k* aus *p* vor *i* und *j* entstanden ist, so auch *ñg* aus
mb (μπ und μβ) vor *i* und *j*.

tsingizu, ngr. *tsimbò*, zwicke, aus **σχνιπέω*¹⁾,

ñgixu ἐμπήγω, ich ramme ein,

khunñgixu aus *ἀκκουμβῶ* (*accumbo*), und

apokhün̄gi στῆριγμα, Stütze,

kuñgì, ngr. *kumbì*, Knopf,

eñgika statt *embika*, ἔπιον, ich trank,

4) *g* aus *k* erweicht liegt vor in:

garèna statt *xavénas*, irgend einer, und in

grúfu χρούτω, verberge.

§ 19. kh.

Ueber die Natur der zakonischen Aspiraten und ihre Aus-
 sprache habe ich oben S. 9 f. gesprochen, über ihre Entstehung

1) Corais versucht in seinen Atakta das ngr. *tsimbò* zu etymologisiren
 und erfindet dafür ein altes Verbum *χμπίσω* oder *χμβω*. Das sind miss-
 lungene Anstrengungen. Und doch ist die Sache einfach. Es existirt im
 Altgr. ein Stamm *σχνιπ* (Curt. Etym. 646). Von diesem Stamme kommen
 her agr. *σχνίψ*, eine Art Ameise, Holzwurm, *σχνίπτω* kneipen, zwicken, und
σχνιπός (*σχνιποὶ οἱ μικρὰ προϊέμενοι καὶ διδόντες* Arist. Eth. Nic. IV. f. 54 a).
 Dem altgr. *σχνίψ* entspricht das ngr. *sknīpa* Schnacke. Der Stamm *σχνιπ*
 wird nun durch Metathesis zu *σχιμπ*, und diese Form ist es, von welcher *tsimbò* =
σχνίπτω (**σχιμπέω*) und andere Wörter abgeleitet sind. Der Uebergang von
σχ in *ts* kann im Neugriechischen mit einer ziemlichen Anzahl von Beispielen
 belegt werden. Zwei weitere Formen dieses Stammes sind *χνιπ* und *χιμπ*,
 mit Abfall des Sigma. Aus der ersteren geht ausser dem agr. *χνίψ* auch das
 zak. *ktīpe* (Plur.) «grosse Ameisen» hervor, aus der letzteren *χμβίτζ*. Eine
 andere Variation des Stammes ist *σχιπ* mit Auslassung des Nasals, woraus
σχίψ = *σχνίψ* und *σχιπός* = *χνιπός*. Zu dem Stamme *σχνιπ* und seinen Va-
 riationen gehören ausser *tsimbò* und *sknīpa* noch die neugr. *tsiviki* = *χιμ-
 βίτιον* Hundelaus, Stechfliege, und *tsimuri* Hundelaus (*χρότων*); siehe Ducange
 S. 4570. Mit *tsimbò* zusammengesetzt sind *tsimbovalándis* und *ovolotsimbis*
 beide «Geizhals» (*χμβίτζ*).

durch Assimilation S. 59 ff. Hier habe ich also nur über die Fälle zu handeln, in denen *kh* im Zakonischen erscheint.

4) *kh* aus *σx*. Diesen Uebergang vermittelt, wie gesagt, das lakonische *xk*. *kh* statt *sk* begegnet uns nun im Stamme folgender Wörter:

akhò ἀκούς, Schlauch, ἀκκόρ· ἀκούς· Λάκωνες Hesychius,

fukha φύσκη, Bauch,

kharòxu ich suche, von der Wurzel *skal*,

khaìndu σκούζω, schreie,

khòaka σκόληξ. Darüber schon S. 49 und 59.

khombio σκορπίος, mit der Bedeutung: Spinne.

Nun kommen wir zu den Verbis auf *-khu*, d. i. *-σxω*, die den grösseren Theil der zak. Zeitwörter ausmachen. An erster Stelle führe ich an:

penàkhu ich sterbe, aus ἀποθνάσκω (s. S. 25 und 59), und

erìkhu finde, εὕρισκω,

weil diese Verba die Identität von *-khu* und *-σxω* erhärten, da sie schon seit dem Alterthum Inchoativa sind.

Daran schliessen sich andere auf *-ikhū*, wie

arìkhu ich nehme (ἀρίσκω), d. i. αἴρω, ngr. *pèrno* aus ἀπ-αίρ-ν-ω. Davon *aparìkhu* und *ksanarìkhu* u. s. w.

ferìkhu φέρω. Davon *prosfèrìkhu* und *ipofèrìkhu*.

Auch auf *-ήσκωμαι*, *-ikhūmēne* gehen manche zakonische Verba aus; z. B.

ekdikikhūmēner ἐνὶ ἐδικουῶμαι ich räche mich,

odiyikhūmēner ἐνὶ ὀδηγοῦμαι ich werde geführt,

filotimikhūmēner ἐνὶ φιλοτιμοῦμαι u. s. w.

Am zahlreichsten sind die Verba auf *-ikhū*, d. i. *-όσκω*, die den ngr. auf *-όνω*, den agr. auf *-όω* entsprechen. Ich führe nur wenige an:

avùkhu, ngr. *lavòno* verwunde,

aprùkhu, ngr. *aplòno* breite aus,

jimnùkhu, ngr. *γυμνόνω* entblösse, u. v. a.

Endlich noch *ngjùkhu* (ἐνδύ-σxω), ngr. *ndìno* ich kleide an.

Bei allen bis jetzt angeführten Verbis war das *-khu* (*σxω*) an vocalische Wurzeln oder Stämme angefügt, oder wenigstens an solche, die durch Anfügung eines Vocals vocalisch geworden waren, wie *ferìkhu* aus *φερ-τ-σxω*. Nun gibt es aber noch viele andere durch *σxω* erweiterte Verba, die jetzt auf *-xu* ausgehen. Bei ihnen ist entweder *σxω* an einen consonantischen Stamm an-

gehängt und versteckt wie z. B. *zalèxu* von *διαλέγ-αω*, *avràxu* von *ἀρπάγ-αω*, oder an einen vocalischen angefügt und gleichwohl auch versteckt. So

khakhùxu θάπτω aus *κατ(α)χώσω*,

naximener èni ich werde, lat. *nascor*, und

erèxu (neben *erikhx*). Letzteres geht auf *σῦρέσω* zurück; auch ngr. *vràsko* neben *vrìsko*.

Es gibt im Zakonischen Verba auf *-àxu*, *-èxu*, *-ìxu*, deren *x* aus *σx* hervorgegangen ist, was daraus zu schliessen sein dürfte, dass sie im Pass. auf *-skùmene* ausgehen, z. B. *konìxu* θερμαίνω, *koniskùmener èni* u. s. w.

Hier am Ende von *kh* aus *σx* angelangt, bemerke ich, dass die Sprache nicht statt jedes *σx* ein *kh* hat (die angeführten Subst. sind die einzigen), dass es vielmehr eine nicht unansehnliche Anzahl von Wörtern gibt, die ihr *σx* erhalten haben.

2) *kh* statt *σx*. Ueber die Art und Weise, wie *σx* in *kh* übergang, habe ich oben § 45 gehandelt. Hier folgen Beispiele dieses Lautwandels; solche sind:

ikhx ἴχω, halte, halte an. Ueber das Futur und den Aorist dieses Verbs gleich unten.

khàra ἐσχάρα (?), Feuer. Ist die Etymologie richtig, so bemerken wir hier denselben Uebergang der Bedeutung von dem Feuerherd zum Feuer, wie von dem lat. *focus* «Herd» zu den romanischen *fuoco*, *feu*, *uego* u. s. w. mit der Bedeutung Feuer.

mòkko μόσχος, Kalb.

Auch dieser Uebergang von *σx* zu *kh* ist nur eine unentwickelte Lautneigung.

3) Von den drei folgenden lautlichen Erscheinungen haben wir nur je ein Beispiel.

a) *kh* aus *τx*, nur in *khakhùxu* κατχώσω, d. i. καταχώννομι, ich begrabe;

b) *kh* aus *xx*: *khunìgix* ἀκκουμβῶ ich stütze mich auf, von dem lat. *accumbo*, und *apokhùngi* ἀποστήριγμα.

c) *kh* aus *γx*: *èkko* Nase, von *ρύγχος* (ngr. ῥ μώτη), Plur. *tà èkka* τὰ μούτρα (verächtlich). Wie *kh* aus *γx* entsteht, so auch

th und *vth* (z. B. *gròthe* γρόθος) und

ph aus *μφ* (z. B. *òrhaka* ὄμφαξ). Ueber beide später.

4) *kh* statt *x*. Wir Deutsche haben den wahren Unterschied zwischen aspirirten und nicht aspirirten Lauten verlernt, und besitzen statt jener beiden Lautgruppen nur eine, welche zwischen ihnen beiden, jedoch im Ganzen den Aspiraten näher steht als den Nichtaspiraten. Das ist nun, wie wir gesehen haben, bei den Zakonen nicht der Fall; sie haben die Tenues rein bewahrt; doch gibt es auch Wörter, wo *x* oder *π* heute durch *kh* oder *ph* vertreten werden. Eine solche aspirirte Aussprache des *k* habe ich bemerkt in folgenden Wörtern:

khambènu (aus *καταβαίνω*) *καταβαίνω*. Fut. *θά khambànu*, Aor. *ekhambàka*, Imperativ *khàmba*, Part. *khambatè καταβεβηκώς*.

khambaïχyu *καταβιβάζω*, ngr. *katevázō*.

khakhùχyu *καταχώννομι*, begrabe, gehört hierher wegen des *kh* der ersten Silbe.

apokhaùkhu beschwängere, und

apokhale schwanger. Letzteres zeigt, dass das Verbum eigentlich *apokhalùkhu* heisst. Der Stamm ist also *kal*, und wir werden keinen Anstand nehmen, ihn mit der Wurzel *ku* (*κω*) in Verbindung zu bringen. Derselbe Stamm *kal* begegnet uns in der Glossè des Hesychius: *καλάζει ὀγκοῦται*. Ἄχαιοί.

khànvura (m.) Krebs, ngr. *kànvuras*, κάμμορος.

khissa, ngr. *pìssa*, Pech.

khondùkhu behalte; Fut. *θά khondù*, Aor. *ekhortùka*. Das Praesens würde, ins Neugriechische übersetzt, *κορτόνω*, d. i. *κορτόω* statt *κρατέω* lauten. Futur und Aorist gehören auch zu dem Praesens *ikhu* ἵχω halte, halte an (s. o. S. 60), das ja die gleiche Bedeutung wie *κρατέω* hat.

khòu ich klebe (intr.) und

khòtichu ich leime (trans.) gehen auf *κολλάω* zurück.

khombò κόμβος Knoten,

khòrbule, ngr. *kùrvulo*, gehört zu *κορμός*. Ich habe dieses Wort in meinen Neograeca angeführt (Curt. Stud. IV, 311), aber auf Schmidts «Zakonisches» mich stützend fälschlich *kòrvule* geschrieben.

khordùkhu *καυλώνω*, stammverwandt mit dem ngr. *kordònome* und *kurdizo*. Beide vom vulgären *κόρδα* = *χορδή*. Siehe Eustath. zu Od. Φ. 408. Die sinnliche Bedeutung von *khordùkhu* erinnert unwillkürlich an *κόρδαξ*.

khràndu ich berste (ngr. *skàzo* d. i. *σχάζω*), leitet Deville von *κλάζω* ab. Was diese Etymologie etwas plausibel macht, ist,

dass der Bedeutungsübergang vom «Geräusch machen» zum «Bersten» seine Analogie in den romanischen *crebare*, *crever* hat.

akhükika Nacken, Hinterkopf, ngr. *kütikas*, in Kephalaria *añgütikas*, von der Wurzel *xv*. Das anlautende *a* ist prothetisch.

5) *kh* statt *χ*. Hieher gehört

khřizu, das im Zakonischen «waschen, abwaschen, durch Wasser reinigen» bedeutet, wenn es wirklich von *χρίζω*, *χρίω* herkommt. Ferner:

kharasindu (L.), *kharatsindu* (K.) ich kratze leicht, ritze, eine Weiterbildung von dem agr. *χαράσσω*, ähnlich wie *χαράζω*.

khraïa (L.), *khraïla* (K.) leite ich von *χραύω* (*χραφ-ω*) ritzen ab. Die Endung *-ila* ist im Neugriechischen sehr häufig, z. B. *kaïla* aus *καφ-ίλα*.

6) *kh* statt *th* und *ph* vor *i* ward oben § 17, 5 und 6 abgethan.

§ 20. ñ.

Dieser Consonant, den man auch *n adulterinum* zu nennen pflegt, hat im Zakonischen vor *γ*, *k* und *kh* dieselbe Aussprache wie im Deutschen vor *g* und *k*, z. B. *añgura* ἄγκυρα. Er findet sich nicht bloss im Inlaut, sondern auch im Auslaut der Wörter vor gutturalischem Anlaut. Z. B. *toñ gämo* τὸν γάμον, *tañ grüssa*; s. § 18 (S. 72).

Das Gleiche geschieht auch in der alten Sprache; auch dort wird auslautendes *v* vor anlautenden *γ*, *κ*, *χ* in *γ* verwandelt, z. B. Boeckh Corp. Insc. n. 160, 44: ἐγ κύκλω, 55 pr. ἐρῶγ χρημάτων. Wäre das *χ* von den Alten so gesprochen worden, wie es heute die Neugriechen sprechen, als Fricativlaut, so wäre in ἐρῶν χρημάτων statt *N* gewiss nicht *Γ* geschrieben worden, ebenso wenig wie die Neugriechen vor *χ* oder wir vor *ϕ* das *n adulterinum* zulassen. Weil aber *χ* in der guten alten Zeit den Laut des zak. *kh* hatte, darum musste vor ihm *n* zu *ñ* werden, eben wie man im Zakonischen *tañ khüssa*, *miñ khungütere* u. s. w. spricht, wobei das *k* von *kh* etwas weicher lautet. Dasselbe gilt von *μ* vor *φ*; z. B. neugr. *tòn filon* (τὸν φίλον), aber zak. *tom phondüle* τὸν σπόνδυλον. Dieser Punkt ist, wie mir scheint, gegen die Reuchlinianer noch nicht angeführt worden.

Nun haben wir mehrere das gutturale *ñ* betreffende Lauterscheinungen zu betrachten.

4) Einschub eines *z* vor Gutturalen.

èngu ἤγων, *èngur èni* ich gehe; Verlust der Perfectbedeutung. *èngika*, Aorist von *kìnu* ich trinke, statt *ekika*; ebenso *ekataèngika* von *καταπίνω*.

efiènga, Aor. von *fiu* (φύγω statt φεύγω) fliehe; es sollte *efika* bilden.

liègòni Ameise (L.) *melèngòni* (K.). So heissen die kleinen Ameisen. In *liègòni* ist eine ganze Silbe abgefallen, wie in *τράπεζα* (agr.) statt *τετράπεζα*, in *ðaskalos* (ngr.) statt *διδάσκαλος* u. a. Auch auf Kephalonien heisst die kleine Ameise *liègòni*. — Auch das ngr. *mìrmìngi* (und *mermìngi*) weist Nasalirung auf.

èngofò Hüfte, ngr. *γòfo*, γόμφος.

èngremnè κρημνός, Rhinismus und prothetisches *e*, wie die ngr. *àngikàra* und *ànglistiri* aus *κινάρα* und *κλυστήρ*.

analeèngùmene, d. i. ἀναλέγομαι, mit der Bedeutung: denken, συλλογίζομαι.

oreèngùmene, ὀρέγομαι.

Hier behandeln wir auch gleich den Einschub der andern Nasale (*m* und *n*) vor Labialen und Dentalen, damit die Sache auf einmal und an einer Stelle abgemacht ist.

2) Einschub eines *m* vor Labialen.

embika statt *èpika*, Aor. von *piur èni* πῖω; ebenso

apombika von *apopiù*; dieses hat dieselbe Bedeutung wie ngr. *apokàmmo*, ermüden. Im Altgriechischen hat *κάμνω*, momentan gefasst, die Bedeutung «machen, verfertigen», durativ gefasst die von ermüden. Im Neugriechischen und Zakonischen sind die zwei Bedeutungen auf zwei Verba vertheilt, ngr. *kàmmo* machen, *apokàmmo* ermüden, zak. *più* machen, *apopiù* ermüden, wobei die Praep. *àpò* die Bedeutung des dem Vollenden folgenden Nachlassens hat, wie *ἀπείπον*, ἀπαλέω.

Mit *più* zusammengesetzt sind die gleichfalls Einschub eites *m* aufweisenden

kakombitè, ngr. *κακοποιημένος* misslungen, misshandelt.

kaombitè, ngr. *καλοκαμωμένος* schön gestaltet.

Ferner:

anambèzu ἀναπαίζω, περιπαίζω, und

anàmbezma ἀνάπαισμα, περίπαιγμα.

Endlich

3) Einschub eines *n* vor Dentalen.

polindzeèra statt *polizerèra* von *πολοκαιρίδ*.

sindzà statt des ngr. *sikjà* Feigenbaum. Aus *siñgjà* ward *sindjà* und daraus *sindzà*.

Ferner *-àndza* statt *-àdza* aus *-άκια*, z. B. *tà àvandza tà αόλάκια*. S. § 43, 7.

Nun habe ich noch anzuführen, dass bei vocalisch auslautendem vorhergehenden Worte die Pronominalformen *di* und *garèna*, die aus *τοι* und *κανένας* durch Erweichung des anlautenden Consonanten hervorgegangen sind, ein *n*, resp. *ñ* vorsetzen, z. B.

èa nà nd' añu (komm, dass ich dir sage, komm, lass' dir sagen), während man *nà d' añu* erwarten sollte. Ebenso *a màti ndi*, deine Mutter u. s. w.

Allè ngarèna ἄλλος τις irgend ein anderer.

4) Altgr. ρ vor den Gutturalen zu ñ.

Weiter unten werden wir sehen, dass ρ vor den Dentalen in *n* übergeht; der Uebergang von ρ in ñ vor den Gutturalen, den wir hier betrachten, ist damit verwandt. Beiden liegt eben die Tendenz zu Grunde, dass dadurch den Sprachwerkzeugen die Arbeit erleichtert werden solle.

Wenige Wörter nur weisen ñ statt ρ auf.

èngatè Hecke. Vgl. damit ἔρχατος· φραγμός bei Hesychius, wo es übrigens mit falschem Tone überliefert ist. Ich glaube, dass wir auf Grund des zakonischen *èngatè* berechtigt sind, in der Glosse des Hesychius den Ton zu ändern und vielleicht auch noch ein *Λάκωνες* hinzuzusetzen.

ànga «ich habe genommen» vom Stamme *ap*; Praes. *atikhu*; *ànga* aus *ápka* statt *ήpka*.

esinànga, d. i. ἐσύpka, Aorist von *sùpa* σύpω ziehe.

5) ñ statt *v* vor *γ* bei den Zeitwörtern. Allè agr. Verba auf *-éw* gehen im Zakonischen auf *-èngu* aus. Dass diese Endung auf *-èvgo* zurückzuführen, zeigen sowohl die beiden Verba *zèngu* und *rengümener èni*, ζεύγω (ζεύγνυμι) und ἐρεύpομαι, in denen das *γ* stammhaft ist, als auch die ngr. Formen auf *-èvgo*, die in mittelalterlichen Gedichten, z. B. im Θρήνος Κωνσταντινούπολεως, sich häufig finden. Das *γ* wird in *-èvgo*, wie auch in der Endung *-àgo* = *άw* als aus uraltem *j* hervorgegangen betrachtet. Bei *-àgo* ist dies möglich, da die Verba contracta sehr alt sind; bei denen auf *-súw* aber glaube ich, dass man absolut eine andere Erklärung versuchen muss. Es kann sich nun dieses *γ* entweder schon zu einer Zeit entwickelt haben, als man *ew* noch diphthongisch (έω) sprach; d. h. γέσω (= γεύpομαι) wurde in

diesem Falle zu γέουγω. Man spreche in diesem Worte das *eu* nicht, wie wir als *eu* (Beute), sondern, wie die Italiener, als *eu* (Europa), so wird man sehen, dass sich fast von selbst ein *γ* zwischen dem Diphthongen und dem *ω* einschleicht. Oder man kann dieses Gamma einer neueren Epoche zusprechen, einer Zeit, wo *eu* vor Vocalen schon zu *ev* geworden war, und sagen, es habe sich aus dem verwandten *v* entwickelt. Für mich hat die erstere Annahme mehr Wahrscheinlichkeit, und ich lasse also *jèvgo* nicht aus *jèvo* entstehen, sondern aus γέουγω. Die Endung -*èvgo* ist heute noch neugriechisch und war einmal auch zakonisch. Aus ihr ging in letzterer Sprache durch regressive Assimilation -*èγgo* (*jèγgo*) hervor. Wie nun δδ zu *nd* ward, und ββ zu *mb*, so wurde γγ zu *ng*.

So entstand allmählig die Endung -*èngu* aus -*éω*. Beispiele sind: *vasilèngu* βασιλεύω, *jatrèngu*, ιατρεύω, *dulèngu* δουλεύω, u. s. w. *kalèngu* «ich schliesse einem Todten die Augen» geht auf ein von der Wurzel *καλ* (*celare*) herzuleitendes *καλ-éω-ω* zurück. Dagegen ist φεύγω nicht zu *fèngu* geworden, sondern statt dessen existirt *fīu* (mit Ausfall des *γ*), das sich in Bezug auf den Stammvocal zu φεύγω verhält, wie νουστάζω zu νουστάζω.

§ 21. χ.

Wie es zweierlei *k* gibt, so gibt es auch zweierlei *χ*, ein palatales bei nachfolgendem *e-* oder *i-*Laute, und ein velares bei nachfolgendem *a, o, u*; letzteres spricht man z. B. in *àxane* λάχανον, *èxu* έχω, *ixu* ἴχος, ersteres dagegen in *a'xineo* ἐχίνος, *o'xia* ἔχινα, u. a.

χ geht zuweilen, und vorzugsweise vor *i*, aus andern Consonanten hervor:

1) *χ* statt φ in *δο'χίτι* γέφυρα. In Bezug auf den Anlautsconsonanten stimmt die zak. Form mit der von Hesychius überlieferten lakonischen *διφοῦρα* überein; aber weder das *o* der zakonischen, noch das *i* der lakonischen Form ist ursprünglich, sondern beide sind aus *e* hervorgegangen.

Die Aspiraten gehen leicht in einander über; so auch

2) *χ* statt θ. *παχὴ* Krippe; diese Form ist sowohl zakonisch als neugriechisch. Wie verhält sie sich aber zum agr. *φάτην*? Neben letzterem gibt es auch eine Form *πάθνη*, deren θ aus τ

(πατέομαι) durch den Einfluss des Nasals hervorgegangen ist; aus ihr ist einerseits durch Umspringen der Aspiration das agr. φάτνη entstanden, andererseits durch Uebergang von θ in χ das zak. und ngr. ραχνή.

3) χ statt x weisen auf: das Subst. *merixia* μωρίχη Tamariske und die Endung *-tsixu* = τικός in *θινιδόtsixu* θουννευτικός u. a.

4) χ statt ox. Hieher gehören die Verba auf *-àxu*, *-èxu*, *-ìxu*, *-ùxu*, von denen oben § 49, 4 gehandelt wurde.

5) χt statt xt. Aus χt und φt musste im Altgriechischen xt und πt werden, aber damals waren χ und φ noch wirkliche Aspiraten; heute, wo χ und φ Spiranten geworden sind, ist eine Lautgruppe, wie χt oder ft im Zakonischen sowohl wie Neugriechischen nicht bloss unanstössig, sondern wird sogar einer andern, wie kt oder pt, vorgezogen, und mit Recht; denn letztere erfordern eine grössere Anstrengung der Sprachorgane, und diese scheuen die neuern Sprachen. Also *oxitò* statt *òxw*, *fràxta* φράκτης u. s. w. In § 40 werde ich nochmals darauf zurückkommen.

6) Wenn k vor i statt t steht und χ vor t statt k, so muss χk vor i gleich xt sein. Im Neugriechischen ist *δέκτων* z. B. zu *διχτι* geworden, im Zakonischen, wo t vor i zu k wird, muss daraus *διχki* entstehen. Deville schreibt dieses Wort *δικκxó*; ich weiss in der That nicht, wo er damals seine Ohren hatte.

χk statt xt vor i haben noch: *ksenixkizu*, ngr. *ksenixlizo* übernachten, *prosexkikà* (Adv.) προσεκτικῶς aufmerksam, *axkida* άκτίς, *χkizu* κτίζω, *χkjuro* κτύπος, *χkjuru* κτοπῶ u. a. m.

§ 22. γ und j.

Das neugr. und zakonische γ, das dem velaren χ entspricht und wie dieses vor a, o, u steht, ist ein Laut, wie man ihn in manchen Gegenden Deutschlands in Tage, sagen hört. Vor e- und i-Lauten geht das γ in j über, d. h. es wird aus einem velaren zu einem palatalen Reibelaut. Die Wörter γάμος, λαγός, γόνυ, άγέννητος, γίνομαι lauten im Zakonischen γάmo, αγδ, γύna, ajènnate, jinùmene.

Das γ ist auch aus verschiedenen andern Consonanten hervorgegangen;

1) γ aus x:

γridzèa (κρικέλα) grosses Bretzel (ngr. *kulùra*).

àγane (to) die Hachel an der Aehre, altgr. άθήρ, ngr. *aθèras*

(ὀ) und αθῆρα (ή), auch ἀγανο. Letzteres wird von Manchen mit ἄγανος «leicht zu zerbrechen» von ἄγνομι «brechen» zusammengestellt, aber gewiss mit Unrecht; denn ἀγανε, ngr. ἀγανο ist stammverwandt mit dem allat. *agna* (statt *ac-na*) Aehrenspitze (agnas in Saliari carmine spicas significat, Paul. Diac. p. 244, 1) und mit dem agr. ἄκανος Spitze, Dorn, Stachel. Die Wurzel ist also *ak* (scharf, spitz, schnell sein). In Bezug auf die Erweichung der Tenuis der Wurzel zur Media vgl. man τῆγανον (zak. *tèγane*) von der Wurzel *tax* (τήχω).

prègy πλέχω stricke,

yàstene κάστανον, Kastanie und

yastenìa καστανία Kastanienbaum; davon *Gastènitsa*, der Name eines zakonischen Dorfes.

ðeryàta Aufseher in den Weinbergen, von *ðέρχομαι*. Davon *ðeryasie* (n.) dessen Warte. Coraïs bringt das Wort fälschlich mit ngr. *ðràna* «Stamm des Weinstockes» zusammen; dies aber ist von dem Stamme *ðru* «Holz, Baum» gebildet, hat also nichts mit *ðeryàta*, ngr. *ðrayàtis*, zu thun. Vgl. oben S. 48.

zyrjìa Rost, ngr. *skurjà*, agr. *σχωρά* ¹⁾.

1) Im Zakonischen kenne ich kein anderes Wort mit *zy* statt *sx*. Letzteres ist vor a, o, u entweder in *kh* übergegangen oder unversehrt geblieben, vor e- und i-Lauten aber meist zu *zdx* geworden. Im Neugriechischen hat es sich entweder erhalten oder es ist in *ts* übergegangen, in wenigen Wörtern endlich hat es sich zu *zy* erweicht: und zwar sind es folgende:

a) *zyarlizo* und *zyarnào*. In dem γλωσσάριον τῆς Ἑπειρωτικῆς (Πανδώρα IX, S. 340) lesen wir: ζγαρίζω. κυρίως εἶνε ἐκεῖνο, τὸ ὅποιον κάμνει ἢ ὀρνιθα, ὅταν μὲ τὸν πόδα τῆς ξύει τὸ χῶμα ζητοῦσα σπόρον ἢ ἄλλο, μεταφέρεται δὲ καὶ ἐπὶ ἀνθρώπου, ὅστις ζητῶν νὰ εἶρη τι κάμνει ὡσαν ἢ ὀρνιθα. Der Verfasser des Glossars setzt die Etymologie nicht hinzu. Meiner Ansicht nach ist *zyarlizo* (rl statt r hört man im Munde der Kinder, *nerlò* statt *nerò*) eine dialektische Form von *σκαλιζῶ*, *σκαλεύω*, *σκάλλω* (ὀρνιθοσκαλισματα «Hennengekratze» von einer schlechten Schrift). Die Wurzel ist *σκαρ*. S. Curtius, Et. S. 504. Mit *zyarlizo* zusammengesetzt ist *ksezyarlizome*, das in demselben Glossar Πανδώρα IX S. 449) durch *ἐκδέρομαι* erklärt wird: *èpesa kè ksezyarlitika* ich fiel und schürfte mich auf. Ein anderes mit *zyarlizo* zusammengesetztes Verbum ist *anazyurlèvo*, das durch *βάλλω εἰς ἀταξίαν πράγματα ζητῶν νὰ εἶρω* u. erklärt wird. *Mi m' anazyurlèvis aftù mèsà*, scharre (wühle) mir da drinnen nicht herum, *ùla mu t' anazyurlepeses* alles hast du mir untereinander gewühlt.

b) *zyrafizo* und *zyràfzma*, Riss, Schramme, gehören zu demselben Stamme *σκαρ*; sie sind durch Metathesis aus *σκαριφίζω* u. s. w. hervorgegangen. Altgr. *σκαριφόμαι* und *σκαρίψιμα*.

2) γ aus χ: *δογὸ* (neben *δοχὸ*) ein Loch, durch das Wasser u. dgl. abfließt, auch = *αὔλαξ*.

ανῆμι ἀνέχομαι erwarte, ertrage.

3) γ aus υ: *σύγα* Spiess, d. i. *σύγλα* statt *σύβλα*, ein Fremdwort, das lat. *subula* Pfrieme.

αγadzῆν trockne (dörre) aus (vor Durst); ich setze dafür ein von *αῶν* dörre abgeleitetes **αῶτιάω* an. Ueber die Verba auf *ῆν* = *ιάω* z. B. *γαυῆν* statt *γαυριάω*, siehe S. 41 und in der Formenlehre.

4) γ aus μ: *οργῆνα* und *οργῆνεργῆν*, statt *ἐρμηνεῖα* und *ἐρμηνεύω*.

5) j aus i. Das Zakonische hätte, wollte man es, wie es die Neugriechen mit ihrer Sprache thun, nach dem historischen Principe der Orthographie schreiben, viele Zeichen für den I-Laut, aber wenige i. Woher dies kommt, werden wir unten in einem Paragraphen über den Wörterschatz des Altgriechischen im Zakonischen auseinandersetzen. Hier sei nur das angeführt, dass sehr viele unbetonte i-Laute vor tonlosem oder betontem Vocale in den Consonanten j übergegangen sind. Beispiele sind:

ι : ἱῆε ἥλιος, *ζιζάνη* ζιζάνιον,

ει : *οργῆνα* ἐρμηνεῖα,

υ : *φκῆτι* πτωάριον,

οι : *ἐνη* ἔννοια, *ὀρη* ὄποιος u. s. w.

Im Neugriechischen entspringt j auch aus tonlosem e (*αι* oder *ε*) vor tonlosen oder betonten Vocalen, z. B.

c) *ζυγρός* kraus. Dieses Wort hat dem Corais viel zu schaffen gemacht. Er erfindet eine Form *γυρός* = *γυρός*, *κυρός*, von der er durch Vorschlag eines σ zu *σγυρός* und durch ου = υ zu *σγουρός* gelangt. So setzt er auch *σγυρότις* einem *γυρότης*, und *σγυρίζω*, *σγυρόνω* (*τὰ κύματα ζυγορίζουν* die Wellen kräuseln sich) dem *γυρίζω* gleich. *Ζυγρός* aber hat keine Verwandtschaft mit *γύρος* u. s. w., sondern ist von der gleichen Wurzel gebildet, von der auch *σκολιός* und *σκόλιος* herkommen. Auch bei dieser Wurzel hat das Neugriechische das ursprünglichere ρ erhalten. Wie ferner *ὄλλος* kraus und *ῥυλος* Regenwurm zu demselben Stamme *Feλ* gehören, so sind auch *ζυγρός* (*σγουρός*) und *σκολόπενδρα* = *ῥυλος* aus demselben Stamme *skor* hervorgegangen.

d) *ζυμβρί*, auch *skombri* und *skumbri* gesprochen, ist das agr. *σκόμβρος*.

e) *ζγάρα* der Kropf (von Menschen und Vögeln), *ζγάριζω* schreie aus vollem Halse, *ζγάρισμα* das Schreien, und *ζγάριστα* überlaut gehören wohl nicht in diese Kategorie, da ihnen wahrscheinlich die Wurzel *gar* zu Grunde liegt, von der *γηρώω* sprechen und *Γηρώων* der Brüller gebildet sind. Wir hätten also hier Vorschlag eines Sibilanten.

ε : *sterjà* ἡ στερεά (continens), *ljondàri* λεοντάριον, *enjà* ἐννέα, *vasiljàs* βασιλέας.

αι : *paljòs* παλαιός, *eljà* ἐλαία, *Romnjòs* Ῥωμαῖος, *Ovrjòs* Ἑβραῖος.

Bei manchen Wörtern war das ε, resp. αι anfangs betont; aber erst nachdem es den Accent verloren, konnte es in *j* übergehen. Im Zakonischen ist nur das *j* eines Wortes aus *e* entstanden: *ljòfia* ἐλαιόφυλλα.

Ausserdem findet sich *j* noch in der Silbe *ju* = υ, z. B. *ljùko* λύκος, *χkjurù* κτυπῶ u. s. w., und in *jo* = ε : *jomìnu* γεμίζω u. s. w.

Nun haben wir von der engeren Verbindung des *j* mit jeweilig vorangehenden Consonanten, d. h. von dem Jotacismus zu handeln. So wollen wir nach dem Vorgange Merckels diese Verbindung nennen. Gewöhnlich nennt man diese Art von Consonanten mouillirte. Es sind einfache Consonanten mit unmittelbar darauf folgendem Jot, das seine Natur etwas ändert und meist zwischen *i* und *χ* auf und nieder schwankt. Aus dieser engeren Verbindung ergibt sich nun sehr oft eine ganz innige, eine Verschmelzung beider Laute in einen. Nicht alle Consonanten sind zur Mouillirung gleich geeignet; namentlich verbindet sich *j* leicht mit *l* und *n* und mit den Tenues, im Zakonischen fast noch leichter mit *r* und *s*.

lj wird im Zakonischen und Neugriechischen so ausgesprochen wie *gl* im italienischen *battaglia* (span. *batalla*, port. *batalha*). Beispiele sind: *ljè* Sonne (ngr. *ljòs*). Der Stamm dieses Wortes erscheint als *ljo* in *ljokliri* (ngr. *ljopiri* von πῦρ) «Sonnengluth». Abgeleitet ist *ljàzu* ἡλιάζω. Die Silbe *ljo* kann auch = ἐλαιο- sein; so heissen die am Boden liegenden dünnen Blätter des Oelbaums *ljòfia*, d. i. ἐλαιόφυλλα.

ljùko λύκος Wolf,

ljanlzu dünn, klein machen, in Stücke schneiden,

*tèlja*¹⁾ τέλεια (Adv.) durchaus, und *atèljute* unvollendet,

fanlja, d. i. familia, Familie,

uljà λόγος Keuschlamm,

psiljàzu (von *psilè* Auge) durch böses Auge schaden,

jèlja γέλοια (Neutr. Plur.) Gelächter,

ʒemeljùkhu θεμελιώω gründen,

vuljàzu βοθίζομαι untersinken,

maljarè behaart,

1) Nur mit einer Negation; in positiven Sätzen gebraucht man *tefia*.

kàljo κάλλιον besser,
skandaljàti einer der Unruhe stiftet,
sindaχùlja früh am Morgen, u. s. w.

Soweit ist aber die Sache im Zakonischen nicht gekommen, dass von diesen enger verbundenen Lauten *l* und *j* entweder der erstere sich dem *j* assimilirt hätte und zu *i* geworden, oder ganz geschwunden wäre. Im Neugriechischen finden sich Beispiele, z. B. *pjà* aus *πljà* statt *πλέα* (Adv. mehr, analog dem ital. *più*). In dem griech. Dialekte der Terra d'Otranto sind diese Beispiele häufiger: *kàjo* κάλλιον, *dùjoma* = δούλευμα, *ijo* ἦλιος u. s. w., ohne dass sie aber, wie Morosi meint, italienischem Einfluss ihre Entstehung verdanken.

nj lautet wie ital. *gn* (span. *ñ*). Beispiele sind:
ènja ἔνοια Sorge,
δixònja διχόνοια Zwietracht,
zizànje ζιζάνιον Unkraut,
γρινjàzu γρυνιάζω schmähen, brummen,
arvonjàzu ἀρραβωνιάζω verloben

und alle die Zeitwörter auf *-ιάζω* bei vorhergehendem *v*. Ebenso die Adjectiva auf *-ènje*: *siderènje*, ngr. *siderènjos* eisern, *asimènje* silbern u. s. w. Ausführliches über *lj* und *nj* und überhaupt über Mouillirung im Neugriechischen findet man in meinen Neograeca (Curt. IV, 258 ff.).

Auch *δj* kommt hier in Betracht:

aradjàzu anreihen,
lalùδja Blumen,
èngàrδjusi Fassung, Muth.

Vor Allem ist die Praeposition *jà* = *διὰ* anzuführen, wo von *δj* nur das *j* geblieben ist. Formen aber, wie sie Morosi aus dem Dialekte der Terra d'Otranto anführt, z. B. *pòja* πόδια, *vùja* ngr. *υδία*, *rùja* ngr. *ροία*, existiren im Zakonischen nicht.

Dieses mouillirte *δj* ist die Mittelstufe zwischen *δi* und *δz*. Das interdendale *δ* aber und der Spirant *z* können nicht zusammen ausgesprochen werden, darum fällt der erste Consonant ab, und bleibt nur *z*. Im Neugriechischen findet sich davon nur ein oder das andere Beispiel; im Zakonischen sind zwar deren eine ziemliche Anzahl, aber ich fürchte, dass sie zum grössten Theile aus der lakonischen Epoche stammen. Ueber sie siehe unten § 32.

Es gibt ferner im Zakonischen Wörter, in denen *di* (nicht *ði*) zu *dzi* geworden ist; das geschah durch den Einfluss eines parasitischen Jod, das sich zwischen *d* und *i* entwickelte: *dji*.

Parasitischem Jod ist es auch zuzuschreiben, wenn das gewöhnliche *r* vor *i* wie *ř* gesprochen wird; denn letzteres ist aus *rj* hervorgegangen: *ři* aus *rji*. Darüber unten § 36.

Auch sonst werden wir noch öfters parasitischem Jod begegnen.

Ueber den mouillirten R-Laut, *ř*, der aus der engsten Verbindung von *r* und *j*, vielmehr aus der Verschmelzung beider Laute hervorgegangen ist, werde ich gleichfalls § 36 handeln.

kj und *pj*. Nach den Tenues neigt das *j* mehr zu *χ* palatalis hin. Beispiele sind:

kjānu πιάνω ergreife,
prōikju πρώτον (das) erste,
etstākju τοιοῦτο solches,
endro'kjāzu beschāme,
kāpje κάποιος irgend einer,
ōpje ὀποιος u. a. m.

Sie werden in manchen Dialekten so hart ausgesprochen, dass man *kχj* und *pχj* hört; ja es geht das *j* nach *p* sogar in *š* über, z. B. *pšōs* statt *pjōs* (ποιός); *kupšū* statt *kupju*, κωπίου.

sj wird in manchen Fällen zu *s*, in den meisten zu *š*; jedoch liegt nur im zweiten Falle Mouillirung vor.

Auch *χj* geht in *š* über, wie wir unten § 40 sehen werden. Dieser Uebergang hat sein Analogon in dem Worte *šūno* χύνω, *χέω*, das im Dialekte der Terra d'Otranto neben *χjūno* existirt.

Den Uebergang von *x* und *τ* in *ts* vor *i* und *e* müssen wir auch durch Mouillirung erklären, da, wie gesagt, im Zakonischen sowohl wie im Neugriechischen das *x* und überhaupt die Tenues vor *i* so ausgesprochen werden, dass man z. B. statt *xī* *kji* oder *khi* hört. Ueber diese und ähnliche Erscheinungen s. §§ 43, 44, 45, 46.

Zweite Reihe: Cerebrallaute.

§ 23. *z*.

Das Zakonische hat drei Cerebrallaute, *z*, *ž* und *ř*, die alle dem Neugriechischen fehlen und auch dem Altgriechischen gefehlt haben werden. Das *z* war auch dem indischen Organ eigenthümlich, das *ž* dagegen haben die Polen und manche an-

dern slavischen Stämme. Diese drei Laute werden ausgesprochen, indem man die Spitze der Zunge weit zurückbiegt und an den Gaumen ansetzt, wodurch ein hohler Ton hervorgebracht wird. Sie kommen fast nur im Inlaute zwischen Vocalen vor, und zwar ist der nachfolgende Vocal immer *i*, das aber, wie mir scheint, wegen des durch den vorhergehenden Cerebrallaut veranlassten Tiefstandes des Kehlkopfes ebenfalls dumpf tönt. Die Existenz dieser Cerebrallaute ist Deville und seinen Vorgängern entgangen. Mich führte die Form *eni* = *ἐστὶ* (aus *ἐντὶ*) darauf. Hier wird das *n* zum Unterschied von *eni* (L.) = *εἰμί* cerebral gesprochen. Man könnte also die 1. und 3. Pers. Sing. Präs. gar nicht unterscheiden, wenn nicht diese doppelte Aussprache des *n* existierte. Cerebrales *n* (*ɲ*) habe ich in folgenden Wörtern gehört; es ist wohl möglich, dass mir das eine oder andere entgangen ist; doch liegt daran nicht so viel; die Hauptsache ist, dass ich die Existenz dieses Lautes im Zakonischen constatire. Mit *ɲ* sind zu schreiben:

anayanla «ein im Zickzack auf eine Anhöhe führender Weg»,
von *ánà* und *γωνία*,

vunla Rindermist,

jenla Verwandtschaft (*συγγένεια*), in Phrasen, wie: *emme jenla me ton Andréla* wir sind verwandt mit dem Andreas,

γονία (f.) *γωνία*, Ecke,

γονία (m.) *γονεύς*, Erzeuger, Vater,

ἐνὶ ἐστὶ,

ἐνὶ ἐννέα, neun,

ἐνδὲνὶ (*ἐντρον-ι*), diesen, *ἐτίνενὶ* (*ἐτῆνον-ι*), jenen,

ἐτῆνὶ ἐτῆνοι, jene (neben *ἐτίνεῖ*) und überhaupt alle Plurale auf *-ni*, namentlich von den Participien, z. B. *orumèni*.

φοῖα φονεύς, Mörder,

τέκνη τέχνον, Kind.

Die Endung *ni* der 3. Pers. Pl., z. B. *efonjanì ἐφώνησαν*, *θά orànì θὰ ἴδωσι*, *θά strùnì θὰ στρώσωσι* u. s. w.

Endlich von *dzinù κινῶ*, Fut. *θά dzinùu* (*κινήσω*) und Aor. *edzinika ἐκίνησα*, und von:

prozdzinù προσκυνῶ, Fut. *θά prozdzinu* (*προσκυνήσω*) und Aor. *eprozdzinika*. Von demselben Stamme ist *dzinima κίνημα*.

Den Grund anzugeben, warum gerade diese Wörter und keine andern ein cerebrales *ɲ* haben, ist mir bis jetzt unmöglich.

§ 24. *l* und *r*.

Mit *l* bezeichnen wir das dumpfe *l*, wie es auch die Polen haben. Es wird auf dieselbe Weise gesprochen wie das cerebrale *n*, und wenn Böhlingk sagt, bei der Aussprache des polnischen *l* habe die Zunge die ca'cuminale Stellung, so stimmen wir überein; denn er pflegt statt des Wortes cerebral den Ausdruck cacuminal zu gebrauchen.

Cerebrales *l* haben folgende Wörter:

átima (λάλημα) φθέγμα, λόγος, Rede,

anítite ἀμλιτος, ἄφωνος, stumm,

aksaròkíte ὁ μὴ ἀπολελυμένος, nicht fortgeschickt,

átlu λαλήσω,

aropatlu und *aropatika*, ἀπολαλήσω und ἀπελάλησα, von *aropatù*, (d. i. ἀποκαλῶ) ermüde (im Reden),

aropatlka, Aor. von ἀποβάλλω,

aroplu ἀπολύω, schicke fort, schicke, Fut. *ῥά aroplu*, Aor. *aropika*, Adj. verb. *aropitè* ἐσταλμένος,

vasitla βασιλέας, d. i. βασιλεύς,

ylitìnu entgehen. Was die Ableitung betrifft, so ist es von demselben Stamme wie ὀλισθαίνω; denn γλιτ = ὀλιτ. Siehe Neograeca (Curt. Stud. IV 272). Mit *ylitìnu* zusammengesetzt ist

kseylitìnu (ἐξολισθαίνω), errette.

ylia Schluck,

ðendroyalia eine Schlangenart. In *-yalia* glaube ich, dass die Wurzel *Fal*, *Fel* steckt, von welcher ἐλώω «winde, krümme». Auch ngr. *ðendroyaljà*. Siehe S. 12 Anm.

duia δουλεία, Arbeit,

elia ἐλαία, Olive,

ðelia (θηλεῖα), ngr. *ðiljà*, Schlinge,

ðèlima Wille, Auftrag,

kàti Holz, ξύλον,

katalu und *ekatalika*, Formen von *kataù*,

ksaroplu und *eksaropika*, Formen von *ksaropù* (ἐξαπολύω),

lma Hunger, Gefrässigkeit,

limastè hungrig, gefrässig,

lu, Fut. *ῥά lu*, Aor. *elika*, schmelze, τήκω (λύω),

lipùmener èni λυποῦμαι nebst Fut. und Aorist,

tislu werde toll,
tisatè toll, wüthend,
māti μήλον, Apfel,
matia Apfelbaum,
mèti μέλη, die Glieder,
mundaſtia von *μυρταλῖς*, Myrtenbaum,
puſiu und *epuſika*, Formen von *pu*, ngr. *puḷò* πωλῶ, ver-
kaufe. Davon

puhité verkauft, und
puſikì πωλητής, Verkäufer; ferner
spiti σπήλαιον, Höhle,
ſatia, Kiesboden, von *χάλ-ιξ*,
ftelia πετελεά, Rüter,
foſia φωλεά, Nest,
chi χειλος, Lippe.

Ferner die Endung *-ti* = *-λοι* des Nom. Plur. von Substan-
tiven der II. Decl. auf *-λος* (*-le*); z. B.

psiti von *psilè* Auge, *ὀπίλος*,
daveli von *davelè* δαυλός, Feuerbrand,
miti von *mile* μύλος, Mühle u. s. w.

Endlich die Endung *ti* = *λῆς* des Gen. Sing. von Substan-
tiven der I. Declination; z. B.

dzufaſti von *dzufa*, Kopf,
kopeli von *kopèa*, ngr. *kopèla*, Magd,
ambeli von *àmbele* (II. Decl.) Weinberg,
aſti (ἄλλης) von *áva* (ἄλλη) eine andere,
dzeſti (cellae), von *dzèa* cella, Haus.

Bei *ɳ* sind es die Endungen *-ia*, *-i* (und *-ì*), *-iu* (*-ίσω*),
-ika (*-ῆκα*) und *-ima* (*-ῆμα*), vor denen cerebrale Aussprache des
n gehört wird. Bei *l* sind es die gleichen Endungen, nur treten
noch *-ilè* (*-ητός* und *-υτός*) und *-ikì* (*-ητής*) hinzu. Das *l* findet
sich auch im Anlaut einiger Wörter, *ɳ* gar nie.

Wir kommen nun zu dem *r*, das wir auch als cerebrales
bezeichnet haben. Die Zungenspitze wird gleichfalls gegen das
Gaumengewölbe gerichtet und elastisch gespannt. Durch die aus-
gestossene Luft wird dann ein *r* erzeugt, dessen Vibration stärker
als die des gewöhnlichen ist. Die Interjection *brì*, wodurch die
Hirten die Schafe in die Hürde bringen, hat fast denselben
schnarrenden Ton wie unser *prrr*, mit dem man bei uns die Rosse
zum Anhalten bringt. In nicht viel Wörtern hört man diesen

Laut; sie alle weisen nach dem *r* ein tieftönendes *i* auf und bilden so gleichsam die Ausnahmen von jener Regel, dass vor *i* das mouillirte *r* (*r̄*) zu sprechen ist.

Es sind folgende:

Ambria (f.), ngr. *Lambrà* (f.) das Osterfest (*ἡ λαμπρὰ ἑορτή*),
vorìa βορέας, Nordwind,
γῤια γραῖα, Alte, und *καογῤια* Nonne; dagegen die Plur.
γῤαδε und *καογῤαδε* mit *r̄*, das aus *ri* durch die Mittelstufe von
rj hervorgegangen ist.

κῤιε κρέα, Fleisch.

makῤia = *μακρέα*, *tà makῤia kàva* die langen Hölzer.

murìa *μωρέα*, Maulbeerbaum,

porìa *πορεία*, Weg,

zγurìa *σχωρία*, Rost,

sterìa ἢ *στερεά*, Festland.

In diesen 9 oder 10 Wörtern hat das *r* vor der Endung *-ia* diesen Laut; dazu kommen mehrere Deminutiva auf *i*, z. B.

ῥàri *θάρος*, Muth,

màkri *μάρος*, *μῤκος*, Länge,

mèri *μέρος*, Theil, Ort,

sèri *θέρος*, Erntezeit.

Dann die Pronomina *ènderi* *ούτος* und *ètinèri* *ἐκεῖνος*, sowie deren Gen. Sing. Fem. *endàri* *ταύτης* und *etinàri* *ἐκείνης*. Ferner:

ephèri gestern, der Imper. *orì* «siehe» und die damit zusammengesetzten Adverbia *èðari* *τώρα*, *orparorì* u. s. w., sowie endlich das oben angeführte *brì*.

Dritte Reihe: Dentallaute.

A. Interdentales.

§ 25. θ.

Ueber die Aussprache des θ (und δ) sagt Rumpelt (S. 24): Man entfernt die Zahnreihen ein wenig von einander und verstopft entweder den Spalt mit dem Zungenrande oder presst den Rand der flach liegenden Zunge ringsum an die obere Zahnreihe. θ sowohl wie δ finden sich nicht bloss im Zakonischen und Neugriechischen, sondern auch im Englischen, Isländischen, Spanischen, Arabischen u. s. w. (Rumpelt S. 187). In dem lakonischen Dialekt scheint θ zuerst diesen Laut gehabt zu haben. In den Fragmenten Alkmans, in der Lysistrate des Aristopha-

nes, in lakonischen Inschriften und in Glossen des Hesychius findet sich sehr häufig σ statt θ . Nun weiss man aber, dass die alten Griechen mit der Schrift dem wirklichen Laute so nahe als möglich zu kommen gesucht haben, aber doch deckten sich nicht überall Laut und Zeichen. So glaube ich, dass im lakonischen Dialekte in den Fällen, wo σ statt θ geschrieben ist, nicht wirkliches σ gehört wurde, sondern ngr. θ , jener Reiblaut, der dem σ zwar sehr verwandt ist und leicht in dasselbe übergeht, aber doch kein σ ist. Jeder wird gestehen, dass die Lakonier, wenn sie den interdentalen Reiblaut (ngr. θ) durch σ ausdrückten, dem Laute näher kamen als wenn sie dafür das Zeichen θ belassen, das doch immer noch die fortexistierende dentale Aspirate bedeutete. Meine Ansicht über die Natur des lakonischen σ , da wo es für θ steht, schöpfe ich aus der schwankenden Schreibweise der lakonischen Wörter, in denen dieser neue Laut gehört wurde, und aus dem Umstande, dass von den neunzehn lakonischen Wörtern mit wirklichem σ statt θ nur vier aus dem lakonischen Dialekte mit σ überliefert sind, während viele andere, die in letzterem Dialekte mit σ geschrieben sind, im Zakonischen an dessen Stelle den Fricativlaut θ haben. θ aber geht, wie gesagt, sehr leicht in σ über, und so nehmen wir an, dass das s in jenen § 12 (S. 15 f.) angeführten zakonischen Wörtern aus dem interdentalen Reiblaut θ hervorging.

1) θ statt φ . Man spricht von Palatalismus, Labialismus u. s. w.; es wird also auch uns gestattet sein, den Ausdruck Dentalismus zu gebrauchen. Darunter verstehe ich den Uebergang labialer Consonanten in dentale. Er wird im Zakonischen durch nachfolgendes i hervorgerufen. Dieser Vocal ist mit den gutturalen und dentalen Consonanten verwandt, meidet dagegen, im Zakonischen wenigstens, die Verbindung mit Labialen. Letztere sind daher vor i fast ohne Ausnahme in Guttural- und Dentallaute übergegangen, und zwar sind die Explosivlaute p und b vor i zu k und g geworden; nur die Aspirate ϕi ist meist geblieben; denn $kh\acute{i}pta$ «nirgends» und $kh\grave{i}ssa$ sind die einzigen Beispiele von kh statt ph . Die andern Labiallaute m , f und v , sind vor i in die Dentallaute n , θ und δ übergegangen. So wurde die ganze Reihe der Labialen vor i zerstört. Ueber ni statt μi siehe § 30, über δi statt vi s. § 26; hier handeln wir von θi statt φi . Im Alt- und Neugriechischen findet sich, wenn auch selten, die entgegengesetzte Lauterscheinung, d. h. δ und θ gehen in β

und φ über, doch nie vor *i*; denn die ngr. *Fwa* = Θῆβαι und *fikàri* θηκάριον, θήκη sind mit dieser Aspirate aus den alten Dialekten überliefert und gehören also einer Zeit an, wo η noch als ē gesprochen ward. Ueber die hieher gehörigen ngr. Wörter siehe Curtius Et. S. 444 f.

Wir könnten uns in Bezug auf zak. θι = agr. φι mit ein paar Beispielen begnügen; da es aber im Ganzen nur ungefähr 26 Wörter sind und ausserdem jedes von ihnen auch sonst noch etwas Bemerkenswerthes an sich hat, so seien sie alle angeführt.

aθι »Bruders« leitet Deville von «ἀ copulatif et θη, d'ou θηλή, τιθήνη, θῆλος» ab. Ich halte diese Etymologie für verfehlt, namentlich der Bedeutung des Stammes wegen, und bin überzeugt, dass *aθι* = ἀφός ist. Ἀδελφός bedeutet: ὁ ἐκ τῆς αὐτῆς δελφούς φύς; in ἀδελφός sind nun die beiden Begriffe αὐτός und δελφός enthalten und der dritte unterdrückt, in ἀφός dagegen αὐτός und φύς ausgedrückt und der Begriff δελφός verschwiegen.

aθjà Schwester, ist das Femininum zu ἀφός,
aliθι ἀλοιφή, Salbe,
vaθι βαφή, Farbe,
γpaθι γραφή, Schrift,
θιλε φίλος, Freund,
θιλια φιλία, Freundschaft,
θjù φιλῶ, ἀσπάζομαι und *kataθjù* καταφιλῶ.

θjà aus θιάλα nach Ausstossung des λ contrahirt, altgr. *φιάλη*, eine Kürbissart, die innen hohl ist und einen langen Stil hat; man gebraucht sie, um Wasser udgl. zu schöpfen. Vgl. Colum. 11, 3, 49: nam sunt (cucurbitae) ad usum vasorum satis idoneae.

θιtre φύτρον, Pflänzchen,
θιtrùnu φoτρώνω, wachse (von Pflanzen),
θιλια ποτεία, junger Weinberg,
karθι καρφί, Nagel (von Eisen),
koθini κοφίνιον, Korb,
nìθι νόμφη, Braut,
omorθια, ngr. *omorθjà*, εὐμορφία, Schönheit,
ùθι ὄφις, Schlange,
raθι ῥαφή, Nath,
skàrθι σκάρφη, Nieswurz,

skùθja, ngr. σκούφια, Mütze,
siynoθia, ngr. *siñnefjà*, bewölkter Himmel,
tšaθia, d. i. *rafida*, von *ραφίς*, Nadel,
khjaθia, ngr. *stafida*, gedörrte Weintraube.

Dazu noch die Deminutivendung *-ùθi*, d. i. *-αφιον* in den drei Substantiven:

fukhàθi Bäuchlein, von *fukha*, also *φουκάφιον*, und
ksuràθi Rasirmesser, *ξουράφιον*,
χoràθi χωράφιον, Dorf.

2) θ statt σ. Es erübrigt uns noch, das Verbum *θjuθju-rižu* «pfeifen» anzuführen; agr. σπιζω, ngr. *sfirizo*, über dessen *sf* siehe meine *Neograeca* (Curt. Stud. IV S. 284). In *θjuθju-rižu*, das übrigens nicht leicht auszusprechen ist, haben wir Reduplication des Stammes, wie im lat. *susurrus*, und, was uns hier angeht, θ statt σ.

§ 26. δ.

Das δ ist der weiche interdental Fricativlaut, es ist tönend, während das θ tonlos ist. Beide stehen zu einander in demselben Verhältniss wie weiches *s* (*z*) zu scharfem (*s*). Das δ vertritt im Zakonischen verschiedene andere Laute; so steht

1) δ statt β oder vielmehr statt eines ursprünglichen *g* in dem Worte *Δέρσε* oder eigentlich *Δέρ'še* mit einem kaum hörbaren *i*. Dieses Nomen bedeutet «Erdschlund» *βάραθρον*, ngr. *katavòθra*, aber nicht jeden Erdschlund, sondern nur den in der Ebene oder vielmehr in dem Becken von *Oriònda* befindlichen, der so grossartig ist, dass ihm *κατ' έξοχὴν* dieser Name blieb; sonst nennen die Zakonen einen Erdschlund *kataxòni* oder mit einem echt zakonischen alten Worte *kòikje* (m.), d. i. *κώκιος* (oder *κόκιος*), das von der Wurzel *καF*, *κo* durch Reduplication gebildet ist. Ich zweifle daher gar nicht, dass die Glosse des Hesychius *δέρεθρον· λίμνη ἀποχώρησιν ἔχουσα* sich speciell auf diese *Katavothra* bezieht; denn wenn zur Regenzeit das ganze Becken sich in einen See verwandelt, so dass die in der Nähe des *Δέρσε* befindlichen Oelbäume bis zum Gipfel unter Wasser stehen, dann entweichen die Gewässer durch diesen Felsenschlund. Mit Unrecht setzte also Mor. Schmidt in seinem Hesychius *Arcades* hinzu.

2) δ statt γ. Dem gemeingriechischen *γέφυρα*, ngr. *jofiri* steht das zak. *δοχίρι* gegenüber, das in Bezug auf den Anlaut an

die lakonische Form διφοῦρα erinnert. Φ in γέφυρα sollte vor *i* zu θ werden, wie wir soeben sahen, es ging aber in χ über, wie es scheint, damit nicht zwei Consonanten desselben Organs zwei unmittelbar auf einanderfolgende Silben beginnen.

3) *δι* statt β*i* (*vi*). Davon war schon bei *θi* statt φ*i* die Rede. Es ist die Wahlverwandtschaft des *i* zu den Dentallauten, die diesen Uebergang hervorrief. Beispiele sind:

ἀdisse ἄβυσσος, von sehr tiefen, unergründlichen Wässern, Brunnen, und von grosser, unerschöpflicher Fülle gebraucht.

die βίος, in der Bedeutung: Reichthum.

διγα, ngr. *viyla*, vigila Wacht, Name einer Stelle bei Lenidhi.

διχο, ngr. *viχas*, βήξ Husten.

διλε, die braune Schnecke ohne Haus, in Kastanitza *vile*.

Plural *διτι*.

δισale erhitzter Ziegelstein. Ueber die zwei letzten siehe § 4.

kanàdi, ngr. *kanàvi* Hanf.

karàdi, ngr. *karàvi* Schiff.

kudì, ngr. *gluvì κλωβίον* Käfig.

rodìθi, ngr. *rovìθi* Erbse.

skadìa, ngr. *sglavjà* Sklaverei.

Daneben gibt es aber einige, aus dem Neugriechischen eingeführte, in denen das *v* vor *i* geblieben ist, so: *vìma* βήμα, *vìa* βία Gewalt, *viàzu* zwinge, und vor Allem *viùhe* βιβλίον Buch.

B. Alveolares.

§ 27. *t*.

Ueber die Aussprache des *t* habe ich zu bemerken, dass es eine reine Tenuis ist, und nicht, wie im Deutschen, eine Aspirate:

1) *t* statt θ hört man im Zakonischen wie im Neugriechischen nach den Fricativlauten χ, φ und σ, auch statt *th* nach δ in dem Worte *àste*. Ueber

2) *t* statt σ siehe oben § 10 S. 35.

3) Eine sonderbare Form ist *stayòni* aus *σιαγών*; am wahrscheinlichsten ist die Annahme, dass zwischen σ und dem zu *j* verhärteten *ι* sich ein Dentallaut einschlich, der allmählig sich dem Sigma assimilirte und zu *t* wurde, zugleich mit dem Schwinden des *j*.

4) Die agr. Verba auf $\pi\tau\omega$ gehen im Zakonischen alle auf fu aus. Wie ist dieser Uebergang zu erklären? Was die wenigen betrifft, die stammhaftes φ haben, nemlich:

gr̄isfu κρύπτω verberge,
kj̄isfu κύπτω schlafe,
š̄asfu βάπτω nähe,
an̄isfu ανάπτω zünde an,
v̄asfu βάπτω färbe,
ks̄asfu ἐξάπτω schlage leicht (mit einer Ruthe),
sk̄asfu σκάπτω grabe,

so kann man sagen, und wohl mit Recht, dass es Nebenformen derer mit $\pi\tau$ sind. Wie es neben $\delta\rho\acute{\epsilon}\pi\tau\omega$ ein $\delta\rho\acute{\epsilon}\pi\omega$, neben $\delta\rho\acute{\upsilon}\pi\tau\omega$ ein $\acute{\alpha}\pi\omicron\delta\rho\acute{\upsilon}\varphi\omega$, neben $\acute{\epsilon}\rho\acute{\epsilon}\pi\tau\omega$ ein $\acute{\epsilon}\rho\acute{\epsilon}\varphi\omega$, neben $\beta\lambda\acute{\alpha}\pi\tau\omega$ ein $\beta\lambda\acute{\alpha}\beta\omega$ (Hom.) u. s. w. gibt, so können auch die Verba $\kappa\rho\acute{\upsilon}\pi\tau\omega$, $\kappa\acute{\upsilon}\pi\tau\omega$, $\beta\acute{\alpha}\pi\tau\omega$, $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\pi\tau\omega$, $\beta\acute{\alpha}\pi\tau\omega$ u. s. w. Nebenformen auf φ gehabt haben. Auch das Neugriechische gebraucht *v̄asfo* statt $\beta\acute{\alpha}\pi\tau\omega$. Wie steht es aber mit denjenigen Verbis, die stammhaftes π oder β haben? Der ersteren haben sich sieben erhalten:

ax̄asfu (κάπτω), ngr. χᾶστο schlucke hinunter, esse mit Gier,
kr̄esfu κλέπτω stehle,
astr̄asfu ἀστράπτω blitze,
kd̄isfu κόπτω schneide,
ts̄isfu (wenn von σκήπτω?) erscheinen, in Sicht kommen,
z̄asfu ἰάπτω schlage (einen fest),
t̄isfu τύπτω, schiebe, stosse,

der letzteren nur zwei:

vl̄asfu βλάπτω schade, und
nif̄umener ἐνὶ νίπτωμαι wasche mich.

Wie ist das f in diesen zu erklären? Sollen wir annehmen, dass sie der Analogie der obigen Verba auf fu und derer, die schon im Altgriechischen auf $\varphi\omega$ ausgingen, wie *gr̄asfu* γράφω, *š̄esfu* τρέφω, *eks̄al̄isfu* ἐξαλείφω u. s. w., gefolgt sind? Dies scheint mir unwahrscheinlich. Oder ist etwa die Endung $\pi\tau$ aller dieser Verba im Zakonischen zuerst zu $-ftu$ geworden, wie sie im Neugriechischen wirklich zu $-fto$ ward, so dass $-fu$ aus $-ftu$ durch Ausfall des t hervorging? Dies ist im Zakonischen ohne jegliche Analogie und verliert namentlich jede Spur einer Möglichkeit, wenn wir folgendes dazu nehmen: Nicht bloss die altgr. Verba auf $-\pi\tau\omega$ gehen im Zakonischen auf $-fu$ aus, sondern auch die auf $-\pi\omega$, wie

lèfu λέπω abschälen

und -βω, wie:

stìfu στειβω ausdrücken,

tèifu τρίβω reiben; ja sogar das Verbum παύω höre auf, das im Spätgriechischen *pàvo* gesprochen ward (wie noch jetzt im Neugriechischen), wurde im Zakonischen zu *pàfu*. Wir können also auf Grund dieser Form behaupten, dass der Uebergang der Verba auf -πτω in -fu (φω) nicht vor der Monophthongisirung des αω erfolgt ist. Da nun im Zakonischen der Aorist aller Verba mit stammhaftem Labial, es mag dies φ, π, β oder F sein, auf *va* ausgeht, so scheint es, dass sich allmählig für das Praesens als Charakter *f* festgesetzt hat, für den Aorist *v*; das Futur zeigt *p* (*psu*). Auf welchem Wege dies geschah, weiss ich nicht.

Falsche Analogie erkenne ich nur in *ksepèfu* ἐκπίπτω, dessen einfaches Verbum (auch ngr. *pèfto*) auf πε-πετ-ω zurückgeht, statt auf πι-πιτ-ω.

§ 28. *d*.

Ueber diesen Consonanten ist nicht viel zu sagen. *d* spricht man statt τ und δ nach ν nicht nur im Inlaute, wie *ànde* Brod, sondern auch im Anlaute, wenn das vorhergehende Wort mit ν schliesst; z. B. *mìn davrìtsere*, μὴ τραβήτης, ziehe nicht.

d statt τ steht auch im Pronomen *di* für τοι.

Ueber *nd* statt ζ siehe oben § 16, S. 65.

§ 29. *th*.

Ueber die Aussprache des *th* und der zakonischen Aspiraten überhaupt siehe oben S. 9 f. *th* vertritt nun folgende Consonantengruppen:

th statt στ. Diesen Uebergang vermittelt das lakonische ττ.

th statt στ begegnen wir im Anlaut folgender Wörter:

thàmo στήμων. Ueber *a* statt η siehe S. 25.

thàxo στάχος, ἄσταχος Aehre.

thàxhu hebe auf, σηχόνω, Inchoativbildung von

thènu ich stehe auf (*σταίνω intr.), ngr. *sikònome*. Fut. θὰ

thàu, Aor. *ethàka*; *ètha* stehe auf,

thatè aufgestanden.

thòn, thàn für 'ς τόν, 'ς τήν (εις τόν, εις τήν). Vgl. ἐττὰν = ἐς τὰν im Decretum in Timotheum. Ebenso *thù* und *thùr* = εις τούς, εις τὰς, und *thà* εις τὰ.

thùma στόμα. Ueber *u* statt *o* s. unten.

Ferner gehören noch mittelbar hieher die Wörter *khjùle*, *khjàna*, *khjàna* und *khjaθia*; denn in ihnen ist *kh* aus *στ* durch die Mittelstufe *th* hervorgegangen. Von ihnen handelte ich oben § 47, S. 74.

Ferner steht *th* statt *στ* im Inlaute folgender Wörter:

àthoxo ἄστοχος, ἀπρεπής.

èthe ἔστέ. In Bezug auf den Ton siehe oben § 44, S. 44.

ìthe (ἰστός) Leinwand, Segel.

Deville und alle Andern haben sich von dem Ton des ἰστός verführen lassen und ἰττέ geschrieben.

Hier kommen namentlich die Verbaladjectiva auf -στός und die von ihnen durch Voraussetzung eines ἄ privativum gebildeten Adjectiva in Betracht. Die Verbaladjectiva haben im Zakonischen die Bedeutung von Participien, worüber später.

prathè πλαστός, πεπλασμένος, geformt (von Brodlaiben),

kjathè πιαστός, ngr. *pjazmènos* ergriffen,

khrrathè, ngr. *skazmènos* geborsten,

rathè gereift, reif, ngr. *òrimos*,

Dazu kommen die Adjectiva:

àvathe ἄκλαυστος unbeweint,

àprathe ἄπλαστος nicht geformt (vom Brod),

asìlithè ὁ μὴ θηλάσας, der nicht Muttermilch getrunken hat.

Doch fehlt es nicht an Verbaladjectiven, die *στ* bewahrt haben; so:

khristè gewaschen,

àvraste ungesotten, *àgnoste* unbekannt,

ajùriste u. s. w.

Es kann also hier nicht von einem Lautgesetze, sondern nur von einer Lautneigung die Rede sein. Endlich bemerke ich noch, dass in gar keinem der Beispiele, die ich bisher für *th* statt *στ* anführte, mit Ausnahme der vier Substantiva, in denen *th* in *kh* überging, nach dem *στ* ein *i* folgte, sondern nur einer der vier Vocale *a*, *o*, *u*, *e*; denn *στ* vor *i* wird zu *zdz*. Darüber unten bei den Doppelconsonanten.

2) *th* statt *σθ*. Nicht etwa, weil *θ* nach dem *σ* wie *t* gesprochen wird, ist auch *σθ* zu *th* geworden, der Uebergang des *σθ* in *th* in verschiedenen Endungen des passivischen Aoristes, d. h. in der 2. und 3. Pers. Sing. und Plural, erfolgte vielmehr auf die oben (S. 63, 44) auseinandergesetzte Weise; z. B.

oràthere *ὠράσθης,
oràthe *ὠράσθη,
oràhate *ὠράσθητε,
oràthai *ὠράσθασι, ὠράσθησαν.

Diese Endungen haben alle Verba im Aor. Pass., nicht etwa nur diejenigen, welche im Altgriechischen den Aorist auf *σθη* bilden.

Dazu kommt noch bei einer Anzahl Verben die Endung *thù* = *σθῶ* des Conj. Aor. Pass., z. B. *alethù* aus *ἀλεσθῶ*.

3) *th* statt *ττ*. Nachdem der Uebergang von *στ* in *th* durch das lakonische *ττ* vermittelt wurde, erwartet man um so mehr, auch statt eines ursprünglichen *ττ* *th* zu treffen. Doch gibt es nicht viele Beispiele.

fàthu φυλάττω bewache, bewahre,
mathàndu *ματτάζω, ngr. *massò* ich kaue. Zur selben Wurzel gehört auch das agr. *μάσσω*, *μάττω*. Ueber *nd* statt *ζ* siehe § 46 S. 67.

kòtha κόττα Henne,
kìtha πίττα Kuchen,

so'jìtha, auch *sejìtha*, eines von den wenigen Fremdwörtern des Zakonischen, ist das lat. *sagitta*. Es bedeutet in Kastanitz »Walgerholz«, in Lenidhi dagegen »die kleine Ruthe, mit der die Weiber die Baumwolle bearbeiten. Das Walgerholz nennt man in Lenidhi *pìthadkale*, d. i. Kuchenholz (*kati* Holz).

tòthe τότε. Ueber *tòthe* siehe § 8 S. 33.

ethia ἔτέα, neben *eia*. Es kann gewiss nicht bedeutungslos sein, dass im Zakonischen wie im Neugriechischen das Wort mit *e* anlautet, noch auch, dass in der ersteren Sprache *th* statt *t* steht.

4) *th* statt *κτ*. Dieser Lautübergang wird vermittelt durch lakonisch *ττ*. In Ahrens Buche de Gr. I. dial. II, 403 lesen wir: *ττ* pro *κτ* est in nomine Creticae urbis Λύττος pro Λύκτος, vid. Strab. X, p. 729 u. s. w.

Im Zakonischen steht nun *th* statt *κτ* in:

akìlìtha (m.); *τολίκτης, ngr. *tilyàdi*, eine Art Haspel.

asìthu ἄτρακτοι (Nom. Plur.) geht auf *ἀτρήκτοι zurück. Siehe unten § 36, b, 5. Der Nom. Sing. ist *àsìe*.

ðàthile δάκτυλος,
nhùtha νύξ; davon
misànhjutha μεσονύχτιον und
merònhjuthe ἡμερονύχτιον.

Ausserdem noch viele Verbaladjectiva, die im Altgriechischen auf -πτος endigen; so: *zalethè* διαλεκτός, *frithè* φρυκτός, *pathè* πηκτός, *afìathe* ἀφύλακτος u. s. w.

Auch die Verbalia *vrethè* βρεκτός d. i. βεβρεγμένος, *ðenathè* δενακτός, d. i. δεδειγμένος, *phundethè* ausgelöscht u. s. w. gehören hieher, da sie auf die zakonischen Verba *vrèchu*, *ðenàchu*, *phundèchu* u. s. w. zurückgehen.

Auch findet sich

5) *th* statt *χθ* (s. S. 63, 43) in einigen Formen des Conj. Aor. Pass.; so:

ðethù δεχθῶ,
kilithù τυλιχθῶ,
avrathù ἀραχθῶ,
analethù ἀναλεχθῶ, von *analegùmener* ἐνὶ ἀναλέγομαι (s. § 20 S. 78) denken, bedenken.

Vereinzelt steht

6) *th* statt *πτ* in den Wörtern:
Sothènzì Σεπτέμβριος und *tsithèndu* ich falle, wenn meine Etymologie von *kuπτάζω* richtig ist.

Endlich

7) *th* statt *νθ*; s. S. 62.
kotsithà κολοκονθία, ngr. *kolokiθjà*, und
kòtsitha κολόκυνθα.
γροthìa Faustschlag, ngr. *γροθjà*, und
γρòthe eine Handvoll, von *γρόνθος*.

§ 30. n.

Es ist überflüssig, über die Aussprache dieses Consonanten ein Wort zu verlieren; daher gehen wir gleich zu

4) *ni* statt *μι* über. Dieser Uebergang steht, wie schon erwähnt, auf einer Stufe mit *θι* statt *φι* und *δι* statt *βι*. Es wäre zu kühn, wollte ich die dorische Pronominalform *νι* statt *μιν* und andere vereinzelt Beispiele aus dem Altgriechischen dafür anführen, dass schon im Alterthum eine derartige Lautneigung existirt habe. Im Zakonischen sind die Uebergänge von Labialen in Dentale vor *i* zu Lautgesetzen geworden; die wenigen Ausnahmen,

die sich finden, sind theils dem Streben der Sprache nach Deutlichkeit, theils dem Einfluss des Neugriechischen zuzuschreiben. Beispiele des Uebergangs von μ in n sind:

ayrini, ngr. *ayrimi* Wild,

asini, ngr. *asimi* Silber,

ynoni γνώμη,

denani δύναμις,

dranindu *δραμίζω, τρέχω,

eni ἡμεῖς,

kani, ngr. *kalami* Rohr,

kini τιμή,

Ausnahmen bilden: *o mile* ὁ μύλος, *a misà* ἡ μέση, *a mīsa* der Löffel, *o mina* ὁ μῆν, *mīsi* klein u. e. a.

2) *n* statt ρ vor *t* und δ . Die alten Grammatiker überliefern, dass die Dorier das λ in ν verwandelten, wenn ein θ oder τ darauffolgte. So Scholl. Theocr. I, 77: τὸ λ εἰς τὸ ν τρέπουσιν οἱ Δωριεῖς οὐ πάντοτε, ἀλλ' ὅταν αὐτῷ τὸ θ ἢ τὸ τ ἐπιφέρηται· οἷον βέλτιστος βέντιστος, φίλτατος φίντατος· οὕτως καὶ τὸ η νθ' Ἐρμᾶς. Warum nicht auch vor δ das ρ zu ν wurde oder werden konnte, sehe ich nicht ein; im Zakonischen wenigstens geht auch vor δ das ρ in *n* über. Vor θ kann es heute nicht zu *n* werden, da θ Fricativlaut ist, vor δ wohl, da $\nu\delta$ wie *nd* gesprochen wird.

Auch dieser Lautübergang hat seinen Grund in dem Bestreben, den Sprachwerkzeugen die Arbeit zu erleichtern. Er findet sich in folgenden Wörtern:

ānde ἄρτος. Ross hat die Idee, dass dieses Wort aus dem Neugriechischen verschwunden sei, weil die Kirchensprache es gebrauche; dies ist aber kein richtiger Grund, sondern der wahre ist, dass von den beiden Wörtern ἄρτος und ψωμὸς im Kampf ums Dasein das letztere die Oberhand erhielt.

axondayo ἀχόρταγος, ἄπληστος,

axondajia ἀχορταγια, ἀπληστία,

khondükhu behalte, mit *ḡà khondù* und *ekhondüka* von dem Stamme *kor*t, d. i. καρτ, κρατ.

Māndzi, ngr. *Märtis*, der März,

mundaſia von μυρταλίς, Myrthenbaum,

phāndi σπάρτον die binsenartige Pflanze; Plur. *phānda*,

phēndzika πέρδιξ,

phundà πορδή und

phundzizu *πορδίζω, πέρδω,

škündi σκόρδον Knoblauch,
titenda *τίτερα, τετάρτη, nur in der Bedeutung: Mittwoch.
χòndi χόρτον Gras; Pl. *χònda*,
χondàte χορτάτος satt,
χondaïxu ich sättige,
χondèkhu ich werde satt.

§ 31. s.

Dieser Consonant lautet wie scharfes *s* und wird im Anlaut und Inlaut gleich ausgesprochen — im Auslaut kommt weder *s* noch *z* vor —. Nur vor den weichen Consonanten, zu denen noch *μ* gehört, lautet es wie *z*, z. B. *kòzmo* κόσμος. Man schrieb ja auch in spätgriechischen Zeiten ζβεννόναι, ζμερδαλέος, ζμινύη u. s. w. Das *s* gehört zu denjenigen Lauten, die schon das Lakonische bekämpfte. Daher wurde es entfernt durch Assimilation, durch Ausstossung, durch Wandel in *r* u. s. w. Darüber siehe § 13—15. Ueber *s* dagegen statt *θ* siehe § 12.

§ 32. z.

Es lautet wie weiches *z*, sowohl im Zakonischen, wie im Neugriechischen, im Anlaut und Inlaut.

1) *z* ist aus *σ* hervorgegangen in *zyvria* Rost, d. i. σκωρία. Davon schon § 22. Ueberdies wird aber das *σ* als *z* gesprochen vor allen weichen Consonanten, z. B. in der Lautgruppe *σμ* (spr. *zm*, *kòzmo* κόσμος, *alizmonù* λησιμονῶ), die namentlich in dem Aor. Pass. vieler Verba vorkommt; so *erèzma* εὔρέθη, *erèzmaï* εὔρεθημεν u. s. w. Es fehlt auch nicht an Beispielen, wo *zm* schliesslich zu *mm* wird, z. B. *tsùmma* aus *ξόσμα*, *èmmè* ἐσμέν und *èmmaï* ἤμεν. Siehe über all dieses Curtius Stud. Bd. IV, 245.

2) *z* aus *δj*. Im Altgriechischen wird *dj* (*δj*) zu *ζ*, d. i. *dz*, dem analog musste im Zakonischen *dj* zu *δz* werden; da aber die zwei Fricativlaute *δ* und *z* zusammen nicht ausgesprochen werden können, so fiel der erste gleich nach seinem Entstehen ab. Diese Erklärung ist bei den gleich anzuführenden Wörtern wohl möglich; doch kann man auch annehmen, *z* sei in ihnen aus agr. *ζ* (*dz*) hervorgegangen, wodurch dann sie alle zu agr. Bildungen gestempelt würden. Auch ein Drittes ist möglich, nemlich dass ein Theil derselben dem Altgriechischen angehört, der andere dage-

gen auf zakonischem Boden entstanden ist. Vielleicht kommen wir am Schlusse zu einem bestimmten Resultate.

Zuerst begegnet uns die schon aus den alten Dialekten bekannte Form *za* = *δια*, aber nur in Zusammensetzungen; denn als Praeposition ist *διὰ* zu *jà* geworden. Also:

zaleχy διαλέγω, davon

zalethè διαλεχτός ausgewählt, und

azàlethe ἀδιάλεκτος. Dann *zvaìχy*, ngr. *javàzo*, d. i. διαβάζω, διαβιβάζω ich lese, aus *zavaìχy* (*ìχy* = ζω).

Za ist ganz gewiss keine Neubildung.

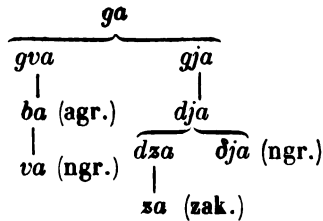
Ferner die drei Plurale: *àza* von dem Subst. *ài*, ngr. *làdi* das Oel; also *àza* = (1) *àdja*.

kalza von dem Subst. *kalì* das Hölzchen (Demin. von *kàli*), also *kalza* = *kalìdja*.

vanniza von dem Subst. *vannì* das Lämmlein (Demin. von *vànne*), also *vanniza* = *vannìdja*.

3) *z* aus ursprünglichem *g*. *Zvaìχy*, sagte ich, sei zusammengesetzt aus *za-va-ìχy*, d. i. δια-βά-ζω (ngr. *javàzo*) statt agr. διαβιβάζω. Aber das einfache βιβάζω, ngr. *vàzo*, ist im Zakonischen nicht zu *va-ìχy*, sondern zu *za-ìχy* geworden. Dieses könnte zwar aus *vivàzo* hervorgegangen sein; denn *vi* wird, wie wir sahen, im Zakonischen zu *di*, *v* fällt zwischen Vocalen manchmal aus, ζω wird durch *ìχy* vertreten, also *djaìχy* und daraus *zvaìχy*. Aber wir müssen *zvaìχy* mit den Formen *θà zàu* «ich werde gehen» und *ezàka* «ich bin gegangen» zusammenbringen, ebenso wie sich im Altgriechischen βάλνω und βιβάζω nicht trennen lassen. Deville sagt: Le ζ me parait représenter le g du sanskrit *gá*, βα, βάλνω. Also nach ihm ist *θà zàu* = **θà βήσω* und *ezàka* = **εβήχα*. Damit scheint er das Richtige getroffen zu haben; wenigstens fehlt es nicht an Analogien. Wie sich ζέρεθρον, ζέλλω und επιζαρέω zu βάραθρον, βάλλω und επιβαρέω einerseits und zu ihren mit *g* anlautenden Wurzeln andererseits verhalten, so auch *zàu* und *ezàka* zu βα-ίνω einerseits und zur Wurzel *ga* andererseits. Wenn wir aber von *ezàka* handeln, dürfen wir das gleichbedeutende ngr. *edjàka*, das man namentlich im Peloponnes statt des gewöhnlichen *epiγα* «ich ging» hört, nicht ganz vergessen.

Wir haben nun folgende Veränderungen der Wurzel *ga*:



Ich bin also auch der Ansicht, dass *zàu* und *ezàka* auf die Wurzel *ga*, agr. *ba* zurückgehen, und dass im Altgriechischen dor. Formen ζάσω und ξζακα für βήσω und βέ-βηκα existirt haben werden. Eine Verwechslung mit ζῶ (ζάω) «ich lebe» kann nicht vorkommen, da dieses im Fut. *θὰ zìu* und Aor. *ezàka* bildet.

Gewiss haben diejenigen Unrecht, die das ngr. *edjàka* aus *edjànika* (ἐδιάβηκα) von διαβαίνω erklären.

4) *z* aus *γ* durch die Mittelstufe *γj*. In

mozù μογέω und dem davon gebildeten *mòzama μόγημα*, *πόνος*, sowie in *ezù έγώ*

wurde der Uebergang von *γ* in *z* durch ein parasitisches Jod herbeiführt. Mit *ezù* vgl. ksl. *azu*.

5) *z* aus *j*. Dieser Uebergang fand im Anlaut statt in dem Verbum

zàfu ich schlage (einen stark), altgr. *ιάπτω*. Letzteres bedeutet zwar «ich werfe»; doch schon in *λόγοις* *ιάπτω* «ich verletz, schlage mit Worten» ist der Bedeutungsunterschied kein grosser. Nachdem das *i* zu *j* geworden, entwickelte sich davor ein *δ*, und *δj* ging in *z* über. Betreffs des *δj* aus *i* vgl. ngr. *δjàiki* aus *iàiki* oder vielmehr *jàiki* (d. i. οἰάκιον), οἶαξ Steueruder. S. Curt. Et. 569 ff.

Im Inlaute in:

izè οἶός (ijòs), ngr. *jòs*. Aus *ijòs* ward *idjòs* und daraus *izòs*, *izè*.

mìza entstand auf dieselbe Weise aus *μῖα (mìja)*, während sich im Neugriechischen das aus *i* hervorgegangene *j* zu *γ* verhärtete (*mìγα*).

6) *z* aus *δ*. Diese Lautveränderung begegnet uns in *òzaka* (m.) die (grosse) Ameise. Ich halte das *o* mit Deville für prothetisch (vgl. ὀδούς) und leite das Wort von der Wurzel *δακ* «beissen» ab. Die zakonische Form setzt ein ὄδαξ voraus. *Δ* ging

in *z* über durch Vermittlung eines parasitischen Jod, und *dzaka* verhält sich zu **ōdaξ* wie ngr. *zarkādi* (ζορκάς) zu *δορκάς*.

7) *z* aus *β*. Die Verba *fozūmener eni* φοβοῦμαι und *fozaīχy* φοβίζω gehören hierher. Auch hier müssen wir wieder unsere Zuflucht zu parasitischem Jod nehmen, (φοβ-*jō*μαι), ausser wenn man statt φοβούμενος die streng dorische Form φοβιώμενος herbeiziehen will. Auf die eine wie auf die andere Weise erreichen wir unsern Zweck; denn *vi*, resp. *vj* wird im Zakonischen zu *dj*, und dann sind wir nicht mehr weit von *z*. Für den Uebergang von *β* in *δ* weiss ich im Altgriechischen keine Analogie; er gehört dem Zakonischen an.

Alle andern, soeben behandelten Wörter können dialektische Bildungen des Altgriechischen sein, nur die zwei letzten nicht.

§ 33. Die Liquiden *l* und *r*.

Hier handelt es sich um das gewöhnliche *l* und um das gewöhnliche *r*, so dass ich nicht nöthig habe, eine Beschreibung dieser Laute zu machen. Beide sind eng zu einander verwandt und gehen oft in einander über.

1) *r* statt *l* nach Gutturalen und Labialen. Es ist eine anerkannte Thatsache, dass das *r* als die härtere Liquida in den meisten Fällen auch älter ist als das weichere *l*. Besonders gilt dies in Bezug auf die alten Sprachen; bei neueren dagegen ist dies oft sehr schwer zu entscheiden. So auch in folgenden zakonischen Wörtern:

an̄graītša, ngr. *an̄gritsa* Krummstab, von dem Stamme *āγx*.
Von demselben Stamme auch *an̄grama* Hacken zum Aufhängen.

ap̄rūkhū, ngr. *aplōno* ausbreiten (von *āploūs*), und *tsap̄rūkhū*,
ēxap̄lōw ausstrecken,

dīp̄rūkhū, ngr. *dīplōno*, zusammenlegen,

āprathe ἄπλαστος nicht geformt (vom Brod),

ax̄rā, ngr. *ax̄lādi*, Birne, *āx̄lādion* neben *āx̄rās*. Davon:

ax̄raīa Birnbaum,

γrūssa γλώσσα Zunge, Sprache,

krāka (f.) Schlüssel, dor. *κλάξ* (Theocr. XV, 33. *ā κλάξ τās*
μεγάλας πᾶ λάρνακος),

krāma κλήμα Weinrebe,

kh̄rāndu κλάζω mit der Bedeutung bersten,

kr̄ēfu κλέπτω stehle und

krèfta κλέπτης Dieb,

praijâzu, ngr. *plaijâzo*, lege mich zu Bette,

pratiè, *pratia*, *pra'kjù*, πλατός, und

pratènu πλατώνω,

prâssu πλάττω formen (vom Brod),

prègu πλέκω stricke,

frûa (f.) Schale, Plur. *frûle*; ngr. *flûda*, setzt ein *φλύδη

voraus.

tsambrûkhu abwerfen von Thieren, *ἐξαμβλοῦν*, und *tsâmbruma* *ἐξάμβλωμα* das fehlgeborene Thier.

Auch

khîzu ich wasche gehört hieher, wenn es von κλύζω kommt, und nicht, wie Deville meint, von χρίω, χρίζω.

Es ist allerdings wahr, dass das *r* sich leichter mit vorhergehendem *k*, *p* oder *t* verbindet als das *l*, das lieber nach *γ* und *χ* steht. Dass aber das *r* in den obigen Wörtern auch älter ist als *l*, das zu beweisen, dürfte seine Schwierigkeit haben. Nur für das *r* in *αχρά* können wir die Priorität vor dem *λ* des ngr. *αχλάδι* beanspruchen; höchstens könnten wir auch noch behaupten, dass das *r* in *pratiè* und *prâssu* älter ist als das *l* in den gemeingriechischen *πλατός* und *πλάσσω*, insofern als das Sanskrit in diesen Stämmen die härtere Liquida zeigt. Weiter können wir einstweilen nicht gehen.

Nun kommt etwas Anderes hinzu. Mit Ausnahme nemlich von κλέπτω, κλέπτης und κλύζω steht das *λ*, resp. *r* in diesen Wörtern vor einem der drei Vocale *a*, *o*, *u*, und in diesem Falle fällt es nach einem fast ausnahmslosen Lautgesetze des Zakonischen aus. Es muss also das *r* obiger Wörter jedenfalls älter sein als dieses Lautgesetz. Denn hätte damals, als letzteres sich zu entwickeln begann, im Zakonischen der Schlüssel *klàka* und die Weinrebe *klàma* gelautet, so würden sie eben wie fast alle anderen Wörter ihr *l* vor dem *a* (*o*, *u*) eingebüsst und zu *kàka* und *kàma* geworden sein. Das *r* in diesen Wörtern ist also nicht sehr jung, ja wir werden ihm vielleicht ein höheres Alter beimessen, wenn wir zugleich in Betracht ziehen, wie getreu das Zakonische Wörter wie das dorische κλάξ erhalten hat.

2) *r* statt *v* nach *p*, *k*, *t*, *f* und *χ*. Dieser Lautwandel scheint fast das Gegentheil von dem in § 30 Nr. 2 behandelten zu sein, und wenn wir in letzterem eine Erleichterung der Aussprache erkannten, so möchte man auf den ersten Blick glauben,

der hier zu behandelnde müsse eher eine grössere Anstrengung der Sprachwerkzeuge erheischen. Und doch ist dem nicht so. Die Lautgruppen πν, χν, τν, φν und χν gehören zu den seltensten der griechischen Sprache, und auch das Neugriechische hat z. B. das Wort πνίγω in *pinigo* verwandelt. Ja auch im Altgriechischen haben wir πνωτός statt πνωτός, und statt πνεύμων gibt es eine gebräuchlichere Form πλεύμων, wovon ngr. *plemmòni*; auch lat. *pulmo*. Der Ersatz des ν durch λ erklärt sich eben aus der Seltenheit der Lautgruppe πν und der Häufigkeit von πλ. So vermeidet auch das Zakonische die Lautgruppen *pn, kn, tn, fn, xn* und ersetzt das *n* durch *r* in den Wörtern:

prìndu und *prìngu* πνίγω.

ipre ύπνος Schlaf. Die Wörter *ksipnìxu* wecke auf, *èksipne* aufgeweckt, gescheidt u. n. a. scheinen aus dem Neugriechischen eingeführt zu sein; denn in Fällen, wo das ν nach π bleibt, tritt ein *i* dazwischen: *kapinè* καπνός u. s. w.

ètreri im Dialekt von Kastanitza statt *èt(i)neri* (L.) έτῆνος-ι jener. *ètru* «so» geht auf *èt(ή)νος* zurück.

krìpe κνίπες, die beflügelten Ameisen.

afria Palme (die man am Palmsonntag gebraucht).

tèxra τέχνη Kunst, Handwerk, und

teχrìta τεχνίτης.

3) *r* statt *ν* zwischen zwei Vocalen findet sich nur in *garèna* statt *κανένας*.

Wir gehen nun zum *l* über.

4) *l* statt *r* steht in *melìngòni* (K.), *liìngòni* (L.) (kleine) Ameise, das wahrscheinlich auf eine Form *μύρ-ηξ* (μυρρηκόνιον), und nicht auf *μύρμηξ* zurückgeht; und in

klisàra, agr. κρησέρα, das feine Mehlsieb, das mit *κάρταλος* geflochtener Korb und lat. *crates* zu dem aus der Wurzel *kar* erweiterten Stamme *kart* «flechten» gehört. S. Fick, Wörterbuch I³ 47.

5) *l* statt *ν* in *nìlìnga* Schläfe aus *μήνιγξ*. Auch im Neugriechischen und dessen Dialekten findet sich dieses Wort nur mit *l*; so gewöhnlich *melìngi*, im lesbischen Dialekt *amìlìngas* u. s. w. Im Neugriechischen noch *alefàndrja* statt *άνοφάντρια* Spinne, von *άνοφαίνω*.

C. Cacuminales.

§ 34. *š*.

Zu den Cacuminallauten gehören *š*, das wie deutsches *sch* (franz. *ch*) klingt, und *ž* = franz. *j*. Das Altgriechische entbehrte des *š*-Lautes; ob agr. Dialekte ihn hatten, wissen wir nicht. Neugriechische Dialekte haben ihn; im Dialekte der terra d'Otranto z. B. sagt man *àšimo* statt *ἀσχημος* hässlich. Auch im Zakonischen ist der Laut *š* gebräuchlich, und zwar steht

1) *š* statt *σx* und *σχ* in den Wörtern:

apošura (τὰ), ἀποσούβαλα, von *apò-skura*; ngr. *skurìdža*, beides von *skùpa* Besen.

iša, wofür in Kast. *iškja*, Schulterblatt (ὤμοπλάτη), von *ισχίον* Hüftknochen, Hüftpfanne, das wahrscheinlich von *ἴσχω* herkömmt und das «Zusammenhaltende» bedeutet. Der Uebergang der Bedeutung ist nicht so gross.

mīša, in Kast. *mīškja*, Löffel, von *μυστ-ια, verwandt mit *μυστίλη* ὁ κοῖλος ψωμός, ψιχίον, δρᾶξ χειρός.

Ferner noch

šambda Ruthe; es geht auf ein *σκάπ-τη zurück, verwandt mit *σκήτρον* und mit *σκαπάνιον* ἡ βακτηρία Hesych.

2) *š* statt *θ* (durch *s*): *rišama* (aus *epišjama*, *j* parasit.), d. i. *Ξιθίημα*, der Fleck (das Ausgebesserte, Geflickte), neugriechisch *mbàloma*.

šomasi d. i. *θέρμανσις*, aus *sjòrmansi*; *s* statt *θ* und *jo* = *ε*. Aus *sj* ging *š* hervor. Von demselben Stamme kommen *šomò*, *šoniχu* u. s. w.

phuràši Kern, Fruchtstein, aus *σποράθιον*. S. § 39, S. 112.

3) *š* statt *χ*: *šalja* Kiesboden, verwandt mit *χάλ-ιξ*. Auch hier wieder parasitisches *Jod*.

4) *š* statt *γχ*: *kišele* *κόγχυλος, κογχύλη Schnecke. Diese Nummer gehört eigentlich zu der vorigen, da der gutturale Nasal in *κόγχυλος schon geschwunden war, bevor das *χ* zu *š* wurde.

Ueber *š* statt *ρ*, *τρ*, *θρ*, *στρ* siehe § 36.

5) Noch bleibt zu erwähnen, dass auch das *s* in Folge einer rauheren Aussprache manchmal vor *p* und *k* zu *š* wird, so in: *škòiki* ngr. *skòti* Leber, *škùrko* Hornisse, *làšpi* Schmutz; diese werden so gesprochen wie bei uns in manchen Dialekten Spargel, Stiel u. s. w.

§ 35. *ž*.

Ueber die Aussprache des *ž* ward schon gesagt, dass es dem *j* der Franzosen entspricht. Es kommt allein nicht vor; sondern nur als Bestandtheil, und zwar gewöhnlich als letzter, zusammengesetzter Consonanten. In dieser Eigenschaft werden wir es im nächsten Paragraphen antreffen.

§ 36. *ř* und *ṛ̌*.

Das *r* hat im Zakonischen eine dreifache Aussprache. So existirt

- a) das gewöhnliche *r*, von dem schon gehandelt wurde.
- b) ein R-Laut, den wir mit *ř* bezeichnen und der auf folgende Weise ausgesprochen wird. Man schliesse das *ξρως ὀδόντων*, indem man entweder die Zahnreihen auf einander stellt oder die obere über die untere herabgehen lässt. Dann bringe man die Zungenspitze an den oberen Zahnrand und spreche ein *r*, so wird dieselbe nur wenig vibriren, und so jener sonderbare R-Laut entstehen. Dieses *ř* ist das *r mouillé* des Zakonischen, denn es geht aus der engeren Verbindung des gewöhnlichen *r* mit *j* hervor, wobei letzteres schwindet: also

ř aus *rj*. Beispiele:

ěra (*tā*), τὰ ἔρια die Wolle,
kāra (*tā*) τὰ κάρα die Nüsse,
karā (*a*) ἡ καρὰ der Nussbaum,
krāda (*a*) ἡ κρωάδα die Kälte,
masūra, ngr. *masūrja* Spulen,
řādzi (*tō*) ῥάδιον Bach,
řāssu ῥαϊάσω ich reife, davon
řathē ῥημος reif,
řyřāzu ῥωριάζω roste,
řā sapřau und *esapřāka* von *sapřiu* σαπριάω faulen,
 u. s. w. u. s. w.

Zu diesen Beispielen von *ř* aus *rj* bei nachfolgendem *a* füge ich noch solche hinzu, in denen *ř* vor *u* steht. Wir sahen § 6, dass es viele Wörter gibt, die statt *agr.* *u* den Mittellaut *ju* haben. So statt *βapó varjū*. Dieses *rj* wird nun zu *ř*; also:

varù = βαρός und βαρό,
maktù = μαχρό, und deren Comparative
varùtere und *maktùtere*,
grùfu aus κρύπτω,
rùyani das Wohlgemuth, *ρύγανη.

Hieher auch

kàru (*tù*) die Nuss, aus *kàrju*; dieses *ju* ging aber nicht aus *o*, sondern aus *oo* hervor.

Wie man nun bei der Aussprache der Silbe *ki* im Neugriechischen und Zakonischen ein *i* hört, das auf der Grenze zwischen *i* und *j* steht, ja fast wie *ji* oder *hi* tönt, so ist dies auch im Zakonischen bei der Silbe *ri* der Fall. Dieses *ri*, das fast *rji* ist, wird nun zu *ri*. Darum sagt auch Deville (S. 89): Le *ρ*, lorsqu'il précède le son *i*, se prononce *rj*. Dies nennt er étrange modification. Man ist aber dabei im Zweifel, ob er das *j* als *j* consonne oder als französ. weiches *sch* ausgesprochen wissen will. In den Wörtern *frìdi*, *plèvri* u. s. w. scheint er ihm den Lautwerth des Consonanten Jot zu geben, in *ðendzikù* dagegen, das er S. 42 mit *dji* schreibt, den des franz. *j*.

Um nun wieder zu dem *r* vor dem *i* zurückzukehren, so ist es ein mouillirter Laut und wird *r̂* gesprochen; so:

àr̂iste ἄριστον, jetzt: Mittagessen,
ar̂èkhu ἄριστω, ἄρω nehme,
ðakr̂izu δακρύω weine,
èr̂ifo ἔριφος Zicklein,
kr̂de κρέας Fleisch,
mur̂ixu verschlinge,
pr̂indu πνίγω,
pr̂ine πρῖνος die Steineiche, u. v. a.

Dies sind lauter Beispiele von *r̂* vor *i* im Inlaute. Im Anlaut aber ist dieses *r̂* vor *i* meist in *š* übergegangen; desgleichen auch im Inlaute vor Dentalen.

Die Aussprache des *r̂* hängt nemlich von der grösseren oder geringeren Schwingungsfähigkeit der Zungenspitze ab; hört diese dagegen ganz auf zu schwingen, so kommt statt des *r̂* ein *š*-Laut zum Vorschein.

So haben wir also:

1) *š* statt anlaut. *r̂* in:

šinda ῥίσα, davon *šindùkhu* ῥιζόνω u. s. w.

šina Berg, von ῥίς die Nase.

Diese Metapher existirt auch im Neugriechischen; da bedeutet aber *miti* oder *mitakas* «Nase» gewöhnlich nicht jeden Berg, sondern nur das Vorgebirg oder einen sich in die Ebene erstreckenden Ausläufer¹⁾. In diesem Sinne sagt man auch *zakonisch* *šukho*. Doch hat im cyprischen Dialekt *miti* oder *miti* die Bedeutung Spitze, Berg. Deville leitet *šina* von *θίς* ab, was aber weder dem Laute noch der Bedeutung nach gut angeht.

šukho statt *rukho* aus *ρύγχος* (*υ = ju*) Nase.

Durch den Einfluss eines parasitischen Jod ist auch *šew* zu *šeu* geworden; es bedeutet rinnen (vom Fass, u. s. w.).

2) Dem oben Auseinandergesetzten zufolge wird *tp* vor *i* nicht zu *tʃ*, sondern zu *tš*. Dies geschieht in folgenden Wörtern:

tš *τρεις*, *tšia* *τρία*,

tšita ἡ *τρίτη* Dienstag,

tšiyu *τρογῶ*,

tšiygo ὁ *τρόγος*,

tšifu *τρίβω*, davon *tšimmata* *τρίμματα*, o *tšifita* Reibeisen,

tšixa, ngr. *τρίχα* Haar, Pl. *tšixe*,

metšie *μητρύς*, *metšia* *μητριά*,

ametšite *ἀμέτρητος*,

tšupašxu *τροπῶ* (*υ = ju*).

3) Aus *δρι* entwickelte sich *dži*:

dendžikò τὸ *δενδρικόν*, τὸ *δένδρον*,

džua statt *δῦα* (*ru = rju = ru*), *δρῦς* Eiche,

mudžì, d. i. *μυδρή*, ngr. *džimbla*, die Feuchtigkeit, die aus den Augen trieft.

4) Es konnte sich auch *tš* aus *tp* vor *e*, *a*, *o*, *u* entwickeln, wenn das *r* durch Hinzutreten eines parasitischen Jod zu *ř* wurde. So:

řetše *πέτρος*, *πέτρα* Stein,

řotše *βότρυς* Traube,

tšemu *τρέμω*,

tšaxu *τρέχω*,

řratše *ἄροτρον*,

tšao *τράγος*,

tšù *τρώγω* esse, davon *apotšù* *ἀποτρώγω*,

atšagale *ἀστράγαλος*, aus *astšagale*; das *s* vor *tš* ist also abgefallen. Dazu noch:

adžè gross von *ἀδρός*.

1) Auch in deutschen Dialekten werden die Vorgebirge Nasen genannt.

5) *tš* steht statt *θρ* in :

tšinà Wespe, aus **θρηνάς* (*θρήνη*, *θρώναξ*) und

àtsopo «Mann» im Gegensatz zu *ànθροπο* Mensch; beide aus *ànθρωπος*.

6) Das *tš* hat aber oft seinen ersten Bestandtheil, den Explosivlaut, verloren und ist zu *š* geworden. Dies ist nichts Ausserordentliches; denn wir wissen, dass Wörter, die mit mehr als einem Consonanten beginnen, der phonetischen Corruption besonders ausgesetzt sind. Phonetische Sparsamkeit ist der Grund; sie veranlasste auch in unserm Falle die Vernichtung des anlautenden *t* zum Zwecke leichter Aussprache.

š statt *tš* begegnen wir in folgenden Wörtern:

šèr'se, der Name jener Katavòthra, die in der Ebene von Oriònda liegt, *Δέρεθρον*.

àšte, *àτραχτος*. Aus dem Plural *àsithu* ist zu schliessen, dass die urspr. Nominativform *àτραχτος* war, aus der *àtsithe* werden musste; daraus ging *àsthe* und endlich *àšte* hervor.

šinaka *θρίναξ*,

šingì ἡ *θρύμβη*,

šèfu *τρέφω*; davon *šèflè* genährt und *šèpsimo*.

Ja, es steht sogar *š* statt *stš* in den Wörtern:

šovlè *σπεβλός* (*ε* = *jo*) aus *stšovlè*, und

àši *άστρι* Stern, Plur.: *àša*.

Es ist also in diesen beiden Nominibus *st* vor *š* abgefallen.

Noch ein Wort über *tšàθια* *ραφίδα* Nadel. Das *tš* statt *ρ* lässt uns vermuthen, dass die Wurzel von *ράπτω* vor *ρ* noch einen Consonanten, ein *τ* hatte. Wir werden vielleicht das Rechte treffen, wenn wir *ραφ*, resp. *τραφ* als eine Erweiterung der Wurzel *τρα* (*τι-τρά-ω*) bohren, durchbohren, ansehen. — In *šàfu* *ράπτω* ist das anlautende *t* abgefallen.

c) Das sogenannte Ersch, von dem eigentlich schon die Rede war, ist ein schwaches *r* mit *ž*, ein Zwischenlaut zwischen *ř* und *š*. Wir bezeichnen es durch *ř*. Es gibt keine besonderen Fälle, in denen es gehört wird, sondern es hängt von den Sprachwerkzeugen des Einzelnen ab. So hört man gewöhnlich im Munde der Frauen das Ersch statt des *ř*, z. B. *pařnu* (*paržnu*) *παριών* statt *parnu*, Fem. *pařia* statt *paria*; *ařikhu* statt *ařikhu*, *ěra* statt *ěra* *ěρια*, *ěřifo* statt *ěřifo*, *křipe* statt *křipe* u. s. w.

Dritte Reihe: Labiallaute.

§ 37. *p*.

Das *p* ist, wie *k* und *t*, als reine Tenuis, und nicht als Aspirate zu sprechen.

§ 38. *b*.

Sowohl *π* als *β* lauten nach *μ* wie *b*, nicht nur im Inlaut, z. B. *ambrè* λαμπρός, *embrasi*, *embodje*, die Monatsnamen *Noëmbri* und *Aedzëmbri* neben *Noëvri* und *Aedzëvri*, sondern auch im Anlaut: *tòm bône* τὸν πόνον, *thòm baràdise* εἰς τὸν παράδεισον, u. s. w.

b statt *β* spricht man in den beiden Wörtern:

khòrbule, ngr. *kùrvulo* Stamm des Weinstocks, und

bakadzizu, βληχῶμαι, *βλαχατίζω.

§ 39. *ph*.

1) *ph* statt *σπ*. Im Anlaute haben wir folgende Beispiele:

phàndi σάρτον,

phòndile σπόνδυλος,

phìru σπείρω,

phràma σπέρμα,

phùre, ngr. *spirì* Körnchen, Hitzbläschen, und das damit verwandte

phuràsi, Kern, Stein einer Frucht, *πορήν*. Curtius leitet *πορός* Weizen und *πορήν* von einer mit *π* anlautenden Wurzel ab. Es scheint aber die syrakusanische Nebenform *σπορός* und das zak. *ph* auf eine mit *σπ* anlautende Wurzel hinzudeuten. *Phuràsi* ist das Deminutiv von *σπόραθος*, das im Altgriechischen existirt und dessen Bedeutung, wenn auch von der des *phuràsi* verschieden, an denselben Grundbegriff sich anlehnt.

phundèxu σβέννουμι. Dieses führe ich auf *σπονδέσχω zurück. Vielleicht bietet uns dieses Verb den Schlüssel zu der Etymologie von σβέννουμι; denn es ist gar nicht unmöglich, dass σβέννουμι und σπένδω (σπονδή, *σπονδέσχω) zu einer Wurzel gehören. Der Uebergang der Bedeutung von begiessen zu löschen ist gerechtfertigt, und auch die Erweichung von *σπ* zu *σβ* (ζβ, *sv*) hat

ihre Analogie wenigstens im Neugriechischen, wo sich, wie wir sahen, die Erweichung von $\sigma\chi$ zu $\sigma\gamma$ in einer Anzahl von Wörtern nachweisen liess.

Im Inlaut:

aphala ἀσάλαξ, ngr. *aspalaθos* Rhodieserholz,

aphirte ἄσπαρτος,

aphara Lauch, aus ἀσάρα,

ephèri gestern, von ἐσπέρα. Von dem gleichen Stamme sind *epherinè* gestrig, und

apopherù, ngr. *apòpse*, heute Abend.

2) *ph* statt $\mu\pi$ in wenigen Beispielen:

phurtèse ἔμπροσθεν. Davon

phurtésinè ἔμπροσθινός der vordere.

aphù ἀμπῶς, ja, dann: natürlich (ironisch).

phìvi ἔμπυον; Abfall des $\acute{\epsilon}$.

3) *ph* statt $\mu\varphi$.

ophaka ὄμφαξ die unreife Weintraube,

aphalè ὀμφαλός, ngr. *afàli*, Nabel.

4) *ph* statt π in *phundà* πορδῆ, dem davon abgeleiteten *phundzìzu*, in *phonògikò* Maus, *phèndzika* πέρδιξ.

§ 40. m.

1) Wie ἄρτος zu *ànde* und
ἄρκα zu *ànga* wurde,

d. h., wie p vor den Dentalen in den dentalen Nasenlaut n und vor den Gutturalen in \tilde{n} übergang, so konnte es auch vor den Labialen zu m werden. Doch habe ich davon nur ein sicheres Beispiel, nemlich

khombio σκορπιός, in der Bedeutung: Spinne; denn bei

kambzì Kind, das ich von der Wurzel *καρπ* (καρπός Frucht) herleite, weiss ich nicht mit dem Ausgang *-zi* zurecht zu kommen. Aus dem Deminut. *καρπίον*, woraus ngr. *karpì* geworden wäre, konnte im Zakonischen wohl *kambì* werden; doch wie weiter? Nun geht allerdings *-ndi* oft in *-ndzi* über, aber für den Uebergang von *-mbì* in *-mbzì*, so analog er auch ist, giebt es kein Beispiel. Darum will ich meine Etymologie nicht mit Bestimmtheit als die richtige hinstellen, trage aber kein Bedenken, die verschiedenen Versuche Deville's (S. 47f) als verfehlt zu bezeichnen.

2) Wie $\delta\delta$ in *nd*, $\gamma\gamma$ in *ng* übergang, so auch $\beta\beta$ in *mb* in dem Substantiv

sàmba (*tò*) aus τὸ σάββατον und in

der Präposition *κατά*; diese erscheint in der Zusammensetzung als *κατ*; daraus wird nun *καδ* und *καβ*. *Καταβαίνω* geht so in *καββαίνω* über (vgl. *κάββασι· κατάβηθι*. *Λάκωνες* Hesych.), dieses aber wird im Zakonischen zu *khambènu*, da $\beta\beta$ in *mb* übergeht. Ebenso *khambaÿchu kataβιβάζω*.

3) Die *P*-Laute gehen schon im Agr. vor *m* in *m* über; so *κέκλεμαι* aus *κέκλεπ-μαι*. Dieses Lautgesetz gilt auch im Zakonischen; also Aor. Pass. *ekrèmma* aus *έ-κλέπ-μα*, u. v. a. Demgemäss musste auch das als 2. Bestandtheil der Diphthonge *aw* und *eu* zu einem Lippenaspiranten gewordene *o* vor *μ* zu *m* werden, z. B. *ejatrèmma* aus *έ-ιατρé-μγν* (Aor. Pass.), *θàmma* *θαῦμα*. Während aber im Agr. die Kehllaute (*x* und *χ*) vor *μ* zu *γ* wurden, hat sich letzteres im Zakonischen (wie im Ngr.) weiter dem folgenden *m* assimilirt, also *evrèmma*, Aor. Pass. von *vrèchu*, *avràmma*, Aor. Pass. von *avràchu* *ἀρπάζω*, *ammòni* (ngr. und zak.) aus *ἀμμόνιον*, *ἄκμων*. S. Curt. Stud. IV 252 ff.

§ 41. f.

Als *f* wird nicht nur *φ* ausgesprochen, sondern auch das *o* der Diphthongen *aw* und *eu* vor den harten Consonanten, z. B. *afksànu* *αὐξάνω*, *afteksùsje* *αὐτεξούσιος*, *èfkole* *εὐκόλος*, *efprepistè* *εὐπρεπισμένος*, *efcharistù* *εὐχαριστῶ* u. s. w.

1) *f* aus *π* vor *τ*, d. h. *πτ* wird zu *ft*. So lange *φ* wirkliche Aspirate war, konnte es ebensowenig wie *χ* unmittelbar mit *τ* verbunden werden, sondern musste zuerst ebenfalls in eine Tenuis verwandelt werden; *γραφ-τός* ward zu *γραπτός*. Heute aber und überhaupt seitdem *φ* zu einem Fricativlaute geworden, ist die Consonantenverbindung *ft* (wie *χt*) nicht nur nicht verpönt, sondern es geht sogar *πτ* in *ft* über, weil letzteres den Sprechorganen leichter erscheint. Beispiele sind:

àlèfte *ἄλεπτος*, *ftènu* *ὀπτάω*, *ftèu* *πταίω*, *èftà* *ἐπτά*, *sterniskù-mene* *περνίζομαι*, *stèrè* *πετρόν*, *stoiriskùmene* *πιοοῦμαι* u. s. w.

Wir wissen von früher, dass *τ* vor nachfolgendem I-Laut zu *k* wird, es muss also *πτ* vor *i* zu *fk* werden; z. B.

fkjàri, ngr. *ftjàri*, *πτύον*,

fkizu, ngr. *fkio*, *κτώω*,
fkjānu, ngr. *fkjāno* und *fkjāno*, mache zurecht, verfertige.
 *εὐθειάνω. Vgl. S. 70.

§ 42. *v*.

Altgr. β ist, ebenso wie die beiden andern Medien γ und δ, im Zakonischen sowohl wie im Neugriechischen zu einem Fricativlaut geworden; es lautet wie unser deutsches *w*, das wir hier durch *v* bezeichnen. Aber auch das *υ* der Diphthongen *αυ* und *ευ* ist vor den Vocalen und den weichen Consonanten (β, γ, δ, ζ, λ, μ, ν, ρ) in *v* übergegangen; z. B.

avlē αὐλός, *avra* λαύρα, *everjetū* εὐεργετῶ, *evrezma* εὐρημα u. s. w.

v statt δ liegt vor 1) *ἴν* *ivātu* und *ivata* aus ὕδατος und ὕδατα und in *vadzūli* aus ὕδατύλλιον (darüber s. §. 4. g. E.); 2) in dem Worte *veryādi*, die Ziege von 1—2 Jahren, aus *δορξάδιον* hervorgegangen. Deville vergleicht damit die Glosse des Hesychius: βέρκιος· ἔλαφος, ὑπὸ Λακώνων, womit noch zusammenzuhalten βεῖριξ· ἔλαφος Hes.

Statt des Digamma gebrauche ich in den Fällen, wo es sich mit dem ursprünglichen Laute (*w*) erhalten hat, das Zeichen *v*. Siehe § 4.

Ueber *v* statt *l* siehe § 4 und Ausführlicheres § 24.

Doppelconsonanten.

§ 43. *dz*.

Die Doppellaute *ts* und *dz* entstehen sehr häufig aus *x* vor *e* und *i*. Wie aber schon oben bemerkt, ist es die eigenartige Aussprache des *x* vor *e* und *i*, die zur Assibilation desselben geführt hat; denn *ki* und *ke* klingen wie *kji* und *kje*. Wie leicht in diesem Falle der Uebergang zu *ts* war, zeigt der Umstand, dass er sich fast ausnahmslos vollzogen hat; denn nur *kiste* *κόσθος* und vielleicht noch eines oder das andere Wort hat ursprüngliches *x* rein bewahrt. Nun ist aber zu bemerken, dass das Zakonische beim Uebergang von *x* in *ts* nicht stehen blieb, es trat vielmehr eine Erweichung des Doppellautes hinzu, d. h. das aus *x* hervorgegangene *ts* wurde zu *dz*. Doch fehlt es durchaus nicht an Wörtern, in denen *ts* vorkommt; in den meisten

derselben verdankt es aber seinen Ursprung andern Consonanten, meist Doppelconsonanten. Wir handeln zuerst von *dz*.

Es ist aus *x* hervorgegangen

1) in der Deminutivendung *-dzi*, ngr. *-ki*, z. B.

avàdzi, ngr. *avlàiki* αὐλάκιον,

zumàdzi, ngr. *zumàiki*, ζωμός,

kamàdzi, ngr. *kamàiki*, κάματ,

ràdzi ράκιον,

skaràdzi, ngr. *skularàki* Ohrring u. s. w.

2) in den Endungen *-dzi* und *-dze* des Nom. Plur., ngr. *-ki* und *-kes*, agr. *-χοι*, *-και* und *-κες*. Z. B.

i vùrdzi οἱ βούρκοι,

i kùlidze die Kühe,

i dzuradzè αἱ κυριακαί,

i kràdze αἱ κλάκες (dor.) die Schlüssel,

i khoàdzi οἱ σκώληκες,

i ljùdzi οἱ λύκοι,

i phòngidzi οἱ ποντικοί,

i gunedze αἱ γοναῖκες, u. s. w.;

ausgenommen ist nur *i fùtse* «die Bäuche» αἱ φῦσκαί, und zwar aus dem gleich anzuführenden Grunde, dass der assibilirte Doppellaut aus *ox* hervorging.

3) in den alten Genitivformen

tà gunedzè τῆς γοναϊκός und

tà kulidzè τῆς κύλλικος der Kuh; wieder ausgenommen *tà futsè* τῆς φύσκης des Bauches, neben *tà fùkha*.

4) in den Endungen der 2. und 3. Pers. Sing. Aor. Act. *-dzere* und *-dze*, agr. *-κας* und *-κε*, z. B.

oràdzere ἐώρακας,

oràdze ἐώρακε.

5) in fast allen Wörtern, wo *x* vor einem *e*- oder *i*-Laut zu stehen kommt, z. B.

glidzènu γλοκαίνω,

gfidzèa κρικέλα,

dzèa cella, Haus,

do dzimàzu δοκιμάζω,

dzere καιρός,

dzè καί,

dzivùri κυβούριον, Grab,

dzìma xōμα,

nìdzi ἐνοίκιον Hauszins.

Eine Ausnahme macht nur *tsìχla χίχλα*, das sich schon durch sein *l* vor dem *a* als ngr. Lehnwort erweist.

6) *ndz* geht vor *i* und *e* aus *νδ* und *ντ* (beide *nd* gesprochen), sowie aus *γγ* und *γκ* (beide *ng* gespr.) hervor, indem sich zwischen der Media und dem *i*, resp. *e* ein Jot einschleicht, das sich mit der dentalen Media gleich zu *dz* verbindet, bei der gutturalen aber zuerst den Uebergang in die dentale bewirkt. Beispiele sind:

phundzìzu πορδίζω,

Màndzi, ngr. *Màrtis* März,

phèndzika πέρδιξ,

andzìχy, ngr. *ànγizo*, ἐγγίζω,

astrofèndzia ἀστροφεγγία,

ksìndzi, ngr. *ksiñgi* Fett,

òndzina ὀγκίνη,

strandzìχy und *apostrandzìχy*, ngr. *strañgìzu*,

strondzìlè στρογγυλός, rund.

Folgt auf das *i* noch ein anderer Vocal, so wird dieses zu Jot und es erfolgt derselbe Uebergang wie oben. So wird aus *ànτιᾱ* und *ápαντιᾱ* *andzà* und *apandzà*, aus dem Plural *κολοκόνθια* *kodzìndza* u. s. w.

7) *-ndza* steht ferner für gr. *-κια* im Nom. Plur. mancher Deminutiva auf *-àdzi* (agr. *-άκιον*), indem *-άκια* zu *-άγκια* ward und daraus *-àndja*, *-àndza* hervorging; z. B.

avàndza ἀβλάκια, Sing. *avàdzi*,

kamàndza καμάκια, Sing. *kamàdzi*,

farmàndza φαρμάκια, Sing. *farmàdzi*, u. a.

Hieher schlägt auch noch *sìndzà*, ngr. *sikjà* der Feigenbaum.

8) *-dza* ist aus *-tsia* hervorgegangen in *apòdza* Schatten, *ápòςκια* (durch die Mittelstufe *apòtsia*), und in *àdza*, dem Plural von *àtsi* (Salz).

§ 44. *ts.*

Dieser Doppellaut ist hervorgegangen

1) aus *ξ*, und findet sich

α) in den Futurformen auf *tsu*, z. B.

θὰ aràtsu θὰ ἀράξω,

θὰ denàtsu θὰ δείξω,
 θὰ ngìtsu θὰ ἐμπήξω,
 θὰ fàtsu θὰ φυλάξω u. s. w.

β) in den Imperativen Aor. Act. z. B.

àvratse ἀρπάξον,
 àratse, Imper. von ἀράσσω,
 ìtse, Imper. von ἴσχω u. s. w.

γ) in verschiedenen von der Praeposition ἐξ gebildeten oder damit zusammengesetzten Wörtern, z. B.

tàtsu τὰ ἔξω draussen,
 tatsiphèri vorgestern, aus tàtsu und ephèri,
 tsàdèfo (o und a) ἐξάδελφος Vetter, Base,
 tsambrùkhu und tsàmbruma aus ἐξαμβλώω und ἐξάμβλωμα,
 tsaprùkhu aus ἐξάπλώω,
 tsimù aus ἐξεμῶ,
 tsifènu aus ἐξυφαίνω,
 tsixìnu aus ἐσχώνω,
 tsikhtrùnu aus *ἐσχρούω.

δ) im Stamme verschiedener Wörter, z. B.

tserè ξηρός (dagegen dzerè καιρός), davon tserènu, tseràsia
 und tseraïta (tseraïta Kast.),
 tsia ἀξίτη, einem agr. ἀξία entsprechend,
 tsùnu, ngr. ksùnu ξύω,
 tsènu, ngr. ksèno ξέω.

2) *ts* ist aus σκ, resp. σχ hervorgegangen in folgenden Wörtern:

tsìne σχοῖνος,
 tsìthèndu aus *σκοπτάζω. Vgl. ngr. skìfto neben agr. κύπτω.
 tsèpa σκέπη, Haut des Körpers,
 tsìngìzu, ngr. tsimbò aus σκίμπτω, σκνίπτω,
 tsìfur èni, Aor. etsìva; ferner in
 futsè φύσκησ and fùtse φῶσκαί, wovon schon oben die Rede.

Endlich in der 2. und 3. Pers. Sing. und 2. Pers. Pl. des Conj. Praes. Act. der Verba auf -khu, -σκω, z. B.

arìtsere ἀρίσκησ, d. i. αἴρησ,
 arìtsi ἀρίσκη, d. i. αἴρη,
 arìtsete ἀρίσκητε, d. i. αἴρητε.

3) *ts* ist aus κκ hervorgegangen in den Wörtern
 kotsinè κόκκινος,

mitsi μικρός, *mitsenu* μικραίνω, von μικρός, wenn man es nicht auf ein *μιτός zurückführt, mit dem auch μίτολον· ἔσχατον· νήπιον· Λακεδαιμόνες stammverwandt ist. Wir würden dann hier den aus der Wurzel μι (No. 475 b. Curtius) erweiterten Stamm μιτ zu erkennen haben.

4) *zak. ts* entspricht altgriechischem θ oder vielmehr lakonischem σ in den Wörtern *tsie* θεῖος und *tsia* θεία, Onkel u. Tante. Auch in den Wörtern *kutsimba* κοσσούμβη, Höcker und *tsikna* = κνίσσα (auch ngr. *tsikna*) scheint *ts* aus σ, resp. σσ hervorgegangen zu sein. In letzterem liegt auch Metathesis (*knitsa* in *tsikna*) vor.

5) Zwischen *atsimdane* Ahorn und σφένδαμος scheint die Form *askëndamos* (Kythera) die Brücke zu bilden. Siehe u. § 51.

6) Wie schon oben auseinandergesetzt wurde, geht die Silbe *ti* im Zakonischen in *ki* über; davon machen einige Wörter eine Ausnahme, in denen *ti* theils zu *tsi*, theils zu *dzi* ward. Ersteres ist der Fall in:

tsi τί was?

tsüne(r) aus *tsine(r)* τίνος,

tsipta τίποτε nichts,

àtsi aus *alàti* Salz;

letzteres in:

ayadzju ἀυατιάω trocken aus vor Durst,

vannadzja das weibliche Lamm,

vadzjuli ὕδατύλλιον Wasserchen,

kadzja Katze,

kufadzja Höhlung, ngr. *kufàla*,

korkadzja κόπρος τῶν πτηνῶν,

bakadzizu blöke,

sàdzi σῆτες heuer.

7) Dazu kommt endlich die Lautgruppe *zdz*, die theils aus *ox* oder *ox*, theils aus *στ* hervorgegangen ist, z. B.

zdzepàxu σκεπάζω,

paràzdzi παρασκευή (*paràški*, K.),

pròzdzere πρόσκαιρος,

prozdzinù προσκυνῶ,

zdzèrpane σέπαρνον,

ksezdzizu ξεσχίζω,

χ'rizdzjanè χριστιανός,

monazdziri μοναστήριον u. s. w.

§ 45. *ts̄*.

Dieser Doppelconsonant, der unserm *tsch* gleich ist, geht aus verschiedenen andern Doppelconsonanten hervor. Ueber *ts̄* aus *δρ*, *τρ* und *θρ* wurde oben S. 110 f. gehandelt. Hier haben wir

1) *ts̄* aus *x* oder vielmehr aus *ox* in *ts̄ervule* Schuh; denn es hängt ganz gewiss einerseits mit *χόρ-ιον* und *καρπάτινος* ledern, *καρβατίνη* ὑπόδημα (Hes.), anderseits mit lat. *scor-tum*, *corium*, *scrautum* zusammen, gehört also mit diesen und vielen andern zur Wurzel *skar*, gr. *κερ*. Da sonst *ox* zu *ts* wird, so darf man annehmen, dass die heutige Form des Wortes durch grobe Aussprache aus *ts̄ervule* hervorging, und man ist zu dieser Annahme um so mehr berechtigt, da auch in andern Provinzen das Wort *ts̄ervulo* (σκάρβυλον) in Gebrauch ist.

Ausserdem entspricht zak. *ts̄* neugriechischem *ts* in den Wörtern *añgraĩts̄a*, ngr. *añglĩtsa* Hirtenstab, und *khoat̄s̄ia*, ngr. *kolĩts̄ida* Klette.

2) *ts̄* ging aus *ψ* hervor in *ts̄ulè*, d. i. *ψωλός* in der Bedeutung von *ψωλή*, wobei *ts̄ulè* die Brücke bildet.

3) Anders steht es in den folgenden Fällen; da ging *ts̄* aus *tsj* hervor. Dem ngr. *k̄ots̄ifas* κόσσοφος steht zakonisch *kots̄of̄o* gegenüber, aus *kots̄jof̄o*, wobei *o* durch *jo* vertreten wird und der Ton auf der Endsilbe ruht.

Auf ähnliche Weise wurde die Assibilation herbeigeführt in *ts̄aĩa* und *ts̄ũle*, *σταλούλα* und *στούλος*, für welche man gewöhnlich *khjauĩa* und *khjũle* hört. Ueber die letzteren Formen, aus denen die bei den gewöhnlichen Leuten gebräuchlichen mit *ts̄* hervorgingen, ist oben S. 71 gehandelt worden.

§ 46. *ps*.

1) Dieser Laut ist aus *πτ* hervorgegangen in dem Worte *psilè* Auge, das auf *ὀπίλος* zurückgeht. Wir haben eine Glosse des Hesychius: *ὀπίλοι* ὀφθαλμοί, die eine falsche Betonung hat, wie ausser durch die zak. Form noch dadurch wahrscheinlich gemacht wird, dass die drei- und mehrsilbigen männl. Substantiva auf *-αλος*, *-ελος* u. s. w. nie den Accent auf der vorletzten Silbe haben. Nach *ὀπίλοι* steht im Hesychius *ὀπιλίσεις* ὀφθαλμάσεις, das auf ein Verbum *ὀπιλίω* schliessen lässt; diesem entspricht das zakonische *psilj̄azu*. Was nun den Uebergang von *πτ* in *ps* betrifft, so haben wir darin einen Dorismus zu erkennen; so auch dor. *ψίλον* = *πίλον*, *ἄψιλον* =

ἄπτιλον bei Hesych., u. s. w. Auch in ξψω = πέπτω scheint der Stamm nicht durch ein Sigma erweitert zu sein, sondern vielmehr durch τ, also ἐπτω, woraus dann ξψω ward.

2) Das als zweiter Bestandtheil der Diphthonge αω und εω fungierende υ musste sich, sobald es zu einem Lippenspiranten (v oder f) geworden war, mit einem folgenden s zu ps (ψ) vereinigen; dies geschieht sowohl im Neugriechischen wie im Zakonischen. Aus δουλεύω z. B. ging ngr. *dulèpsō*, zak. *dulèpsu* hervor; ebenso ngr. *pāpsō*, zak. *pāpsu* aus παύσω. So das Volk. Wenn dagegen die gebildet sprechen Wollenden unter den Neugriechen *kāfso*, *vasilèfs* u. s. w. sprechen, so beweisen sie, dass sie von den Wohlautsgesetzen weder der alten noch der neueren Sprache eine Idee haben.

§ 47. Vorschub und Einschub von Consonanten.

A. Vorschub.

Die Zakonen lieben zwar auch, wie die Neugriechen, einen vollen kräftigen Anlaut, namentlich einen consonantischen; doch kommt es bei ihnen höchst selten vor, dass anlautenden Consonanten noch ein s-Laut vorgeschlagen ist, wie dies im Neugriechischen so ziemlich häufig geschieht. Von den ngr. *spròχno* προωθέω, *tà strìpoda* τρίποδα, *skìfto* κόπτω, *skòni* κόνις, *svòlos* βῶλος, *zmèrto* μύρτον, u. s. w. haben im Zakonischen nur wenige (*skòni*, *skjùfu* (κόπτω) und *svòle*) einen vorgeschlagenen s-Laut; *aspidù* πηδῶ ich springe (ngr. *apìdò*) ist dagegen das einzige zak. Wort, das abweichend vom Neugriechischen Vorschub von s aufweist; beide Sprachen aber stimmen in dem prothetischen a überein.

Ebenso ist auch der Vorschlag eines n im Neugriechischen häufiger als im Zakonischen. Von denen, die in ersterem prothetisches n haben, kommen für das Zakonische nur drei in Betracht, nemlich *nikodzùri*, ngr. *nikokìris* οἰκοκύριος, Hausherr, Gatte, *nikodzurà*, ngr. *nikokirà* Hausfrau, und *nurà* (zak. u. ngr.) οὐρά. Abweichend vom Neugriechischen haben im Zakonischen prothetisches n die Pronominalformen *nàmu* ἡμῶν und *njùmu* ὑμῶν.

B. Einschub

von Consonanten zur Vermeidung des Hiatus kommt hauptsächlich beim Zusammentreffen zweier Wörter vor und zwar wird

theils *r* dazu verwendet, theils *n*. Von ersterem war schon oben § 44, 10 die Rede.

Das *n* findet sich übrigens auch nicht oft und in der Mehrzahl der Fälle ist es nicht eingeschoben, sondern hat sich eben wegen des darauf folgenden vocalischen Anlautes erhalten, wie in:

kàpjen àlle κάποιον άλλον,
àllen ἀθροπό άλλόν άνθρωπον u. s. w.

Etwas anders steht die Sache in dem Accusativ *kàθen èna* «jeden» (neben *kàθε èna* und *καθèνα*); doch ist auch hier noch das *n* mehr Zeichen des Accusativs als euphonisches Einschiesel; denn der Nominativ lautet *kàθε èna* oder *καθèρèνα*.

Sogar von den Phrasen:

δὶ namerù δύο ἡμερῶν,
τῆς namerù τριῶν ἡμερῶν,
τῆς namerù τεσσάρων ἡμερῶν,
pènde namerù, èkse namerù, èstà namerù u. s. w.

lässt sich nicht direct behaupten, dass das *n* bloss der Euphonie halber eingeschoben sei; es kann ebenso leicht in *τῆς namerù* und *τῆς namerù* aus der alten Sprache erhalten sein und für die übrigen Fälle falsche Analogie gewirkt haben. Man halte daneben die Phrasen *τῆς ramèρε τρεῖς ἡμέραι* oder *τρεῖς ἡμέρας,* *τῆς ramèρε,* *pènde ramèρε,* *èkse ramèρε,* *δèκα ramèρε* u. s. w., und man wird zu der Ansicht gelangen, dass der Einschub eines *n* in dem einen, und der eines *r* in dem andern Falle, d. h. das strenge Auseinanderhalten und der getrennte Gebrauch beider seinen Grund darin haben muss, dass *n* ursprünglich Zeichen des Gen. Plur., *s* dagegen des Nom. und Acc. Plur. war¹⁾.

§ 48. Abfall von Consonanten im Anlaute.

Das Zakonische wirft nicht so leicht Consonanten im Anlaute ab, als es solche im Innern des Wortes fallen lässt, und von den wenigen Beispielen, die wir von dem Abfall des anlautenden oder eines der anlautenden Consonanten anführen können, gehört gewiss das erste vor die zakonische Sprachperiode. Ich meine damit das Schwinden des *γ* vor *ν* in den zwei Wurzeln *γνα* (*γεν*) und *γνω*. Zu ersterer gehört das Verbum *ναχὺμener èνι* «ich werde» mit seinen verschiedenen Formen, unter denen

¹⁾ Indem ich *τῆς namerù,* *τῆς ramèρε* u. s. w. und nicht *τῆς namerù,* *τῆς ramèρε* schreibe, folge ich genau der Aussprache.

ich namentlich das Part. Perf. *natè* hervorhebe, zu letzterer das Verbum *nirizu* (*njurizu* K.) *γνωρίζω*. In beiden Stämmen ist auch im Lateinischen das *g* vor dem *n* geschwunden, und es sind also die zak. Formen interessante Analoga zu *nascor*, *natus*, *narrare* und *notus*.

An zweiter Stelle ist der Abfall von *δ* vor *j* zu verzeichnen, z. B. *jà* statt *δjà*, *διά*. Dies ist ein Resultat der Mouillirung, worüber schon § 22 gehandelt ward. Hieher gehören: *jà διά*, *jatsi διά-τι*, *jamàngi διαμάντι* Diamant, *jàrjure ὄδραργυρος* u. s. w. Als Analoga führe ich aus dem Lateinischen an: *Jovis*, *Jovi*, *Jovem* für *Diovis*, *Diovi*, *Diovem*, *ajutor* für *adjutor*, *possejatur* für *possideatur* u. a. m. Noch ist zu erwähnen, dass der Abfall des *δ* vor *j* auch im Neugriechischen vorkommt, und zwar in denselben Wörtern. In beiden Sprachen ist diese Erscheinung auf den Anlaut beschränkt, nur in dem griechischen Dialekte der Terra d'Otranto gibt es Formen, wie *pùja* = ngr. *pòdja*, *vùja* = ngr. *vòdja*, *rùja* = ngr. *ròdja*, mit Ausfall des *δ* vor *j* im Inlaut.

Der Abfall des anlautenden *l* vor *a*, *o*, *u* beruht auf dem gleich unten zu erörternden Lautgesetze, dem überhaupt jedes *l*, sowohl anlautendes, wie inlautendes unterworfen ist.

Ueber *š* statt *tš* und *stš* s. S. 111.

§ 49. Ausfall von Consonanten.

Im Inlaut fallen verschiedene Consonanten aus, meist Fricativlaute, und zwar sowohl zwischen zwei Vocalen, als auch vor einem Consonanten.

1) Ausfall von Consonanten zwischen zwei Vocalen.

a) *δ* fällt aus

a) in den Wörtern:

ὶο ὕδωρ,

ἀξ, Kast. *alài*, ngr. *làdi* Oel,

pùja, ngr. *pòdi* Fuss. Davon zusammengesetzt:

katsopòixu ich breche (mir oder einem andern) den Fuss,

δὲν δίδω gebe,

ὄνδα aus *oδònda*, ngr. *òndi* Zahn,

vùinè neben *voidinè* Kast., ngr. *vòdindòs βωδινός*,

spoùta aus *σποδίτα* Asche,

maìndu statt *μαδῶ*,

frùà (neben Kast. und ngr. *flùða*) Schale,
lupài λοπάδιον.

β) In den Nominativ-Endungen *-ìða* und *-àða* der agr. Substantiva auf *-ìç* und *-ás*. So wird agr. *σανίç*, ngr. *sanìða* zu zak. *sanìa*; dessgleichen:

táða aus *ραφίç*, Nadel,
khòatðìa, ngr. *kolitsìða* Klette,
khòzìa, ngr. *kòniða* Nisse,
lekìa, Kast. und ngr. *lepìða* λεπίç,
khjaða aus *σταφίç*, Rosine.

Ebenso wurde agr. *έβδομάç* zu ngr. *evdomàða* und daraus nach Ausfall des *ð* und Contraction von *-àa* in *-à*: zak. *èvðimà*. Dem Nom. Plur *έβδομάδες*, ngr. *evdomàdes* steht zak. *evðimæ* gegenüber. Dessgleichen:

axrà aus *axràða* *άχράç*, Plur. *axràe* *άχράδες*,
askà aus *askàða* *ισχάç*, Plur. *askæe* *ισχάδες*,
melissà (len.) *μελισσάç, Plur. *melissæe* *μελισσάδες. (In Kastanitzà *melissi* die Biene).

tšinà (len.) *θρηγáç, Plur. *tšinæe* *θρηγáδες.

Die Substantiva *nemà* νομή, *korfà* κορυφή, *sindzà* σοκέα gehören nur in Bezug auf den Nom. Plur., nicht aber auch wegen des Nom. Sing. hierher. Im Dialekt von Katzanitzà bilden sie auch den Nom. Plur. nach der ersten Declination.

γ) In den Endungen *-ìða*, *-àða*, *-èða* des Perfect Act. von den Verben auf *-ìzu*, *-àndu* u. s. w. In § 13 habe ich auseinandergesetzt, dass wir es hier mit Perfectbildungen zu thun haben, jedoch so, dass der auslautende Consonant des Stammes in die entsprechende Media erweicht erscheint, ein Umstand, der wieder zu weiteren Verstümmelungen führte; so:

Pr. <i>vàfu</i>	Perf. <i>evàva</i>
<i>vràfu</i>	<i>evràva</i>
<i>tifu</i>	<i>etiva</i>
<i>fiàthu</i>	<i>efiàva</i>
<i>taràssu</i>	<i>etaràva</i>
<i>prèyu</i>	<i>eprèva</i>
<i>ðammàzu</i>	<i>eðammàða</i>
<i>xèndu</i>	<i>exèða</i> u. s. w.

Nun fällt aber in diesen Perfectbildungen *γ* und *δ* immer aus, nur *v* bleibt, sodass wir also die Formen *efiàa*, *etaràa*, *eprèa*, *eðammàa*, *exèa* bekommen, von denen wieder die auf *-àa* endi-

genden Contraction erleiden, sodass endlich *εῖα*, *εἰαρά*, *εἰαμμά* hervorgehen.

b) γ fällt aus:

α) in den Perfectformen, von denen soeben die Rede war, und

β) in folgenden Wörtern:

σῆτι θυγάτηρ,

φαε *φαγόν Speise, Getreide, und überhaupt in allen Formen vom Stamme φαγ:

φαυ = φάγω, *εφαῖκα* = *εφαγήκα,

φαε (Imperativ), *φαῖτε* (Part. Pass.) u. s. w. Ferner in:

εἶμι τρώγω,

φιμ φύγω statt φεύγω,

αποδαῖκῃ ἀποσιγαλώω.

c) Der weiche Fricativlaut *v* fällt aus in dem len. Worte *private* (n.), Kast. *pròvate*, ngr. *pròvato*, πρόβατον Schaf.

d) Ueber den Ausfall des *s* zwischen zwei Vocalen wurde schon oben § 43 gehandelt; hier seien nur noch angeführt die beiden Substantiva *tseraïa* und *maraiïa*, die auch gewöhnlich verbunden vorkommen. Sie gehen, wie die kast. *tseraïla* und *maraiïa* beweisen, auf *ξηρασίλα* und **μαρασίλα* zurück. Das letztere ist zwar nicht belegt, verhält sich aber in Bezug auf seine Bildung zu *μαραίνω*, *μάρανσις* und *μαρασμός*, wie das von Aristoteles gebrauchte und heute allgemeine *ξηρασία* zu *ξηραίνω*, *ξήρανσις* und *ξηρασμός*.

e) Endlich kommen wir auf den Ausfall und Abfall des *l* zu sprechen. Diese Lauterscheinung, der ich kein hohes Alter zuschreiben möchte, hat sich zu einem Lautgesetze ausgebildet. Ueber den physiologischen Vorgang habe ich S. 15 gesprochen, muss aber gestehen, dass das Schwinden des *l* auch anders als durch den Weg der Verdampfung vor sich gegangen sein kann. Man könnte z. B. einwenden, dass ein dumpfes *l* grössere Anstrengung der Sprachorgane erfordere als ein helles, und da die Sprache immer nach Erleichterung strebe, so habe meine Erklärung dieses Lautvorganges wenig Wahrscheinlichkeit. Und in der That neige ich jetzt mehr zu einer andern Erklärung dieses Lautvorganges hin. Der Hang zur Bequemlichkeit veranlasste, dass man bei der Aussprache des *l* die Zungenspitze nicht bis an die Oberzähne oder deren Alveolen hob. Bilden wir *a* und lassen unterdessen allmählig die Zungenspitze gegen den Zahnrand aufsteigen, so entsteht ein *l*; umgekehrt muss, wenn wir

während der Bildung des *l* die Zungenspitze vom Zahnrand zurückziehen, der Naturlaut *a* zum Vorschein kommen. Ich glaube also, dass diese Lauterscheinung, die sich jetzt vor den Vocalen *a*, *o*, *u* zeigt, ursprünglich bei dem *a* begonnen hat und dann von da aus weiteres Gebiet eroberte.

Eine interessante Analogie bietet hier das Portugiesische. Dieses neigt sehr zum Ausstossen des *l*. Dem zak. *γρίτζεα κρικέλα* entspricht pg. *candèa candela*, dem zak. *μάγνια*, ngr. *μάγνια* Wangen, das pg. *magoa macula*; aus dem agr. *πέλαγος* sind zak. *pèago*, mit schwach hörbarem *a*, und pg. *pégo* hervorgegangen. Und wie im Portugiesischen *mala* zu *má* contrahirt wird, so im Zakonischen z. B. *γάλα* zu *γά*. Ja selbst der Name *portugiesisch*, *portugueso* ist contrahirt aus *portugalezso*.

Im Portugiesischen aber ist diese Lautneigung nicht zu einem Lautgesetze geworden; anders im Zakonischen. Hier ist der Ausfall des *l* vor *a*, *o*, *u* fast ausnahmsloses Gesetz; denn im Ganzen werden es nicht über 30 Wörter sein, in denen *l* unter besagten Umständen nicht ausgefallen ist. Die mit *la*, *lo*, *lu* anlautenden Wörter sehe man im Glossar nach; von den anderen führe ich an:

ῥὰ mòlu, ich werde kommen,

ῥὰ psàlu, ich werde singen, Perf. *epsàlka*, vom Präsens *psàu* *ψάλλω*. Im Futur hat sich wahrscheinlich das *l* zum Unterschied vom Praesens erhalten.

ῥὰ vàlu, ich werde legen, vom Praesens *vànu* *βάλλω*. Fut. Pass. *ῥὰ valῥù*. Ebenso *ῥὰ mbàlu* etc.,

vlàfu «schade» mit allen Formen, zum Unterschied von *vàfu* «färbe»,

dzilàdù *κελαδῶ*,

tsìgla *κίγλα*,

aidùla, Fem. von *aidùli* (*ἄ-δουλος*) *faul*,

melùkhu *μελιτόνω*, *mèluma*,

plutèngu *πλουτῶ*, u. w. a.

2) Ausfall von Consonanten vor einem andern Consonanten.

a) *r* ist geschwunden vor *m* in den von dem Stamme *θερμ-* gebildeten Wörtern:

komò *θερμός*,

šomasi θέρμανσις,

šoniχu θερμίζω.

Ueber den Ausfall des *r* in *afōikjuri* siehe S. 29 Anm.

b) Die Liquida *l* ist vor *f* geschwunden in *tsūdefo* ἐξάδελφος Vetter, Base.

c) *v* ist geschwunden vor *r* in

erikhu aus *evrikhu* εὐρίσκω, und

ksèru (ἐξ-εῦρω) ich weiss, ngr. *ksèro* und selten *ksèvro*.

d) Vor dem dentalen Nasal *n* ist *k* geschwunden in

denàχu aus *δεικνάσκω*, *δείκνυμι*; möglich ist aber auch, dass *xv* in *vv* überging und erst daraus einfaches *n* entstand. Ebenso verhält es sich

e) mit dem Uebergang von *πv* in *n* in dem len. Worte *šanì* (f.) «Begräbniss» (*lipsane* in Kast. Leichnam und Begräbniss, wie auch das deutsche «Leiche» beide Bedeutungen hat), aus *θαν-νή*. Den Cypriern und Trapezuntiern ist dies Wort mit den Zakonen gemein, und ausserdem findet es sich schon bei den Byzantinern.

f) *penàkhu* «sterbe» aus *peθnàkhu* ἀποθνάσκω weist Ausfall des *θ* vor *v* auf.

g) Der Labialspirant *f* ist geschwunden in *lekò* (statt *lefkd*) λευκός, der weiche Spirant *v* dagegen in *omorθia*; ngr. *omorfvà*. Beide Formen sind durch die Mittelstufe *emorfia* aus *evmorfvà* εὐμορφία hervorgegangen.

h) In dem Worte *zèva* (f.), sowie im kast. und ngr. *zèvla* ist *γ* aus der Lautgruppe *vyl* geschwunden.

i) So stark der *n*-Laut im Anfang und in der Mitte eines Wortes zwischen 2 Vocalen ist, so schwach scheint er ursprünglich am Ende eines Wortes und vor Consonanten gewesen zu sein. Daher kommt es, dass er im Auslaute sowohl wie im Inlaute vor (dentalen) Consonanten geschwunden ist; in ersterem Falle geschah dies unmittelbar (siehe darüber gleich unten), in letzterem dagegen bildete die Nasalirung der vorhergehenden Vocale die Zwischenstufe. Das *n* verschwand zwar als articulirter Laut, aber nicht ohne dem vorhergehenden Vocal etwas von seiner nasalen Natur mitzutheilen und so eine Spur seines einstigen Daseins für eine Zeit zu hinterlassen. Diese Lauterscheinung, die aber nicht auf den Dentalnasal beschränkt ist, sondern sich auf alle Nasale erstreckt, ist dem Zakonischen und Neugriechischen gemein. Wir drücken sie in der Schrift aus, indem

wir da, wo sich der nasale Nachklang erhalten hat, den Vocalen ein Häkchen untersetzen: *q, e, i, o, u*. Doch sind der Fälle nicht sehr viele. Ich führe an:

àθροπο neben *ànθροπο* Mensch,

die Endung *-ude*, resp. *-ùde* neben *-unde*, *-ùnde* = *-οντες*, *-οῦντες*, *-ῶντες*, z. B. *τῖùde* τρώγοντες, *γράφude* γράφοντες (neben *τῖunde*, *γράφunde*).

πεθερè und *πεθερά*, d. i. *πενθερός* und *πενθερά*,

à, d. i. *àn*, *ǎn*, *éán*,

sà neben *sàn*, aus *ὡς éán*, gleich als ob,

ðè neben *ðèn* nicht,

è = *èmi* er ist. In der Zusammensetzung beim Futur ist *è* auch = *èni* «ich bin». Häufig wird auch bloss reines *e* gehört.

Im Munde des Volkes fehlt es auch nicht an Formen, wie

ði für *ðni*, *οὐ ἔμμι* «ich bin nicht»,

nàì für *nà ni* «dass ihn», u. a.

In vielen andern Fällen ist der Nasal spurlos verschwunden; so in:

spìθα (zak. u. ngr.) *σπινθήρ*. Diese Form lässt darauf schliessen, dass es ursprünglich neben *σπινθήρ* auch ein **σπίνθη* gegeben haben muss.

nìθi, ngr. *nìθi*, *νύμφη*, Braut, junge Frau, Schwiegertochter,

èðmasi (*θέρμανσις*) Hitze, im Dialekt von Calabrien *tèrmasi*,

kùšele aus *κόχλος* Schnecke,

ρυχαλίνδου *ρογγαλίτζω*,

melaχολikò *μελαγχολικός*,

jòθε *ζονθος*,

roðiθi, ngr. *revìθi*, *ἐρέβινθος* Erbse,

pèfta (f.) *πέμπτη* Donnerstag,

psuxràθù statt *ψυχρανθῶ*,

sìχizu, ngr. *sìχizo*, neue Form für *συγχέω*, verwirre, störe,

sìchorù *συχωρῶ* verzeihe,

sikhrukhu *συγκρούω*.

Vor dieser Erscheinung aber hatte sich eine andere Lautneigung geltend gemacht, der zufolge der Nasal sich dem nachfolgenden Consonanten assimilirte und zu einer wirklichen Aspirate verband. Siehe § 15. So wurde z. B. *ὀμφαλός* nicht zu *ofalè* oder *afalè*, wie es dem ngr. *afàli* entsprechend lauten sollte,

sondern zu *aphalè* (*ophalè* Kast.), und γρόνθος nicht zu γρόθη (ngr. γρόθος), sondern zu γρόthe.

3. Ausfall einer Silbe.

Das Wenige, was unter diesen Titel fällt, schalte ich am Besten hier ein.

Hier kommt erstens in Betracht das Wörtchen θὰ, das aus θὲ νὰ (ngr. θέλω νὰ, zak. θὲν νὰ) zusammengezogen ist. Im Neugriechischen existirt dieses θὲ νὰ noch neben θὰ.

Ferner τὰ statt τὲ νὰ, z. B. τὰ πῦρ statt τὲ νὰ πῦρ, ngr. τὴ νὰ κὰμο (in manchen Dialekten πῖσο, d. i. ποιήσω), was soll ich thun?

Drittens ἀρεστὲ «nicht gefunden» statt ἀνέρεστὲ (*erestè* gefunden).

Endlich γὰνα = κἀνενα, irgend ein (Neutr.), z. B. ἐχὺνδὰ ἢ γὰνα νεὸ? Gibt es etwas Neues?

Ueber die Endungen *-nde* und *-nda* statt *-nunde* und *-nunda* s. S. 159.

§ 50. Abfall von Consonanten im Auslaute.

Im Auslaute duldet das Altgriechische nur einen Vocal oder einen der Consonanten *ν, ρ, ζ*. Das letztere ging im lakonischen Dialekte, d. h. im spätlakonischen, durchweg in *r* über; und wenn wir auch auf das Decretum in Timotheum, in dem jedes auslautende *ζ* ohne Ausnahme in *ρ* umgesetzt erscheint, kein Gewicht legen, so können wir doch mit vollkommener Sicherheit aus dem Zakonischen erschliessen, dass dieser Lautprocess im spätlakonischen Dialekte wirklich zu voller Herrschaft gelangt sein muss. So wenig euphonisch und wahrscheinlich der im genannten Decrete durchgeführte Rhotacismus uns auch erscheinen mag, so zeigt doch die am 21. Jan. 1876 in Olympia aufgedeckte und von Prof. A. Kirchhoff in der Berl. Arch. Zeitung (Neue Folge Bd. VIII 1876) besprochene Bronze-Inschrift in elischem Dialekt, auf welcher statt jedes auslautenden Sigma Rho gesetzt ist, dass auch ein griechischer Dialekt trotz seiner euphonischen Mutter so degeneriren kann, dass er an Lauten wie: τοῖρ ἄλλοιρ προξένοιρ καὶ εἰεργέταιρ etc. Wohlgefallen findet.

Kurz also: im spätlakonischen Dialekt lauteten die Wörter nur auf *ρ* oder *ν* aus.

Die Substantiva und Adjectiva der zweiten Declination und die Masculina der dritten, die Zahlwörter (*ἐνα*, ngr. *ένas* εἷς,

ἐνὶ τρεῖς, tèssere τέσσαρες), die Pronomina (*ἐνὶ ἑμῶν* u. s. w.), die Adverbia u. s. w., alle warfen allmählig dieses *r* ab, das sich jedoch in bestimmten Fällen erhalten hat. Siehe darüber § 14. Die Feminina der dritten Declination erhielten durch den Uebergang in die erste vocalischen Auslaut.

Was die Verba betrifft, so kommen in Bezug auf auslautendes *r* aus *ς* hier, wo es sich um einen dorischen Dialekt handelt, zwei Personen in Betracht: die zweite Pers. Sing. und die erste Pers. Plur. Bei letzterer schwand das *r* allmählig, ohne dass dadurch der Deutlichkeit der Rede Eintrag geschah (z. B. *ἐμμε ἔσμες, orākame ἐωράκαμε* u. s. w. durch die Mittelstufen *ἔμμερ* und *ὠράκαμερ*), bei der zweiten Pers. Sing. aber, bei welcher das *ρ* ein wichtiges Element ist und darum nicht abfallen durfte, weil dadurch Unklarheit in die Sprache gekommen wäre, wurde zu dessen Schutze der Vocal *e* angehängt; z. B. *orādzere ἐώρακας, mōlere μόλης, orāthere *ὠράσθης* du wardst gesehen, *oraθire ὀραθῆς* (Conj. Aor. Pass.), u. s. w. S. unten § 60, wo auch über das auslautende *e* von *ἐkse ξξ* gehandelt ist.

Wohl gleichzeitig mit dem Schwinden des auslautenden *r* ging der allmähliche Untergang des *n* vor sich. Ich möchte aber den Grund davon hier weniger in dem etwaigen dunklen Laut des *n* erblicken, als in etwas anderm. Kraft der Neigung nemlich der griechischen Sprache zur Assimilation des Auslautes des vorhergehenden Wortes mit dem Anlaute des folgenden wurde z. B. τὸν λόγον μου im Munde des Volkes zu τὸλ λόγομ μου (s. C. I. Gr. 76, 7 τὸλ λογιστῶν), τὸν ῥάπτην σου zu τὸρ ῥάπτης σου (s. C. I. Gr. 87, 14 ἐς στήλη, 31 ἐς Σιδῶνι) u. s. w. Von diesen Formen ist kein grösserer Schritt zu τὸ λόγο μου, τὸ ῥάπτη σου u. s. w., als von *χάramma* (aus *χάραγμα*) zu *χάrama*.

Von solchen Fällen also, wo völlige Angleichung zwischen Auslaut und Anlaut eintrat (d. h. bei anlautenden Fricativen und Liquididen), dehnte sich das Schwinden des *n* auch auf diejenigen aus, wo nur Anähnlichung stattfinden konnte, wie z. B. bei anlautenden Explosiven, oder wo ein vocalischer Anlaut folgte.

Doch ist es beim Artikel nicht durchgedrungen, indem das auslautende *n* der Formen τόν, τάν vor vocalisch anlautenden Nominibus erhalten bleibt und vor *p* in *m*, vor *k* und *γ* in *η* übergeht. Den agr. τῆμ πόλιν, τῆγ κοροφῆν entsprechen also die zak. Formen *tām bōli, tāη gorfā*. In drei Fällen könnte man annehmen, sei der auslautende Consonant des Artikels durch An-

hängung eines *i* gerettet worden; doch wird man besser thun, prothetisches *i* darin zu erkennen. Siehe darüber § 58, 4.

In der That aber gebührt dem angehängten *i* demonstrativum die Erhaltung des auslautenden *n* in den Pronominalformen *éndani*, *éndani*, *étineni* und *étinani*; andere Fälle, in denen *n* in Folge von angehängtem *i* oder *e* erhalten wurde, siehe § 60. Sonst ist auslautendes *n* geschwunden:

a) als Zeichen des Accusativs Sing. mit Ausnahme der Accusative der Pronomina *kàrje* und *àlle*, z. B. *kàrjen àlle* κάποιον ἄλλον, *àllen àθρογο* ἄλλον ἄνθρωπον, u. s. w.

b) als Auslaut des Nom. Sing. der Neutra, z. B. *sùko* σῦκον, *zdzèrpane* σέπαρνον, *δραράni* δρεπάνιον (durch die Mittelstufe: *δρεπάνin*).

c) in der Endung des Gen. Plur., da wo er sich erhalten hat, z. B. *χρονù* χρόνων, *minù* μηνῶν, *amerù* ἡμερῶν, *nàmu* ἡμῶν, *njùmu* ὡμῶν. Dazu kommt noch

d) die Verbalendung *-ma* -μην des Mediums, z. B. *èma* ἔμην ich war, *oràma* ich wurde gesehen, *fozùma* (Conj. Praes. Med.).

Wir können also sagen, dass das Zakonische auf dem Punkte angelangt ist, dass seine Wörter und Formen mit wenigen Ausnahmen alle vocalisch auslauten. Und auch diese Ausnahmen sind nur scheinbar, da diejenigen Formen, die auslautendes *r* oder *n* gerettet haben, sowohl dem Sinne nach mit dem folgenden Worte so innig zusammengehören als auch durch die Aussprache so eng mit demselben verbunden werden, dass sie uns ganz den Eindruck eines Wortes machen.

§ 51. Metathesis.

Hier kann es sich nur um das Verhältniss des Zakonischen zum Altgriechischen und höchstens noch zum Neugriechischen handeln, und weniger darum, ob ein zak. Wort im Verhältniss zu seinem Stamme Metathese aufweist.

Die Metathese kann sich aber verschiedenartig offenbaren. So liegt z. B. in dem zak. (und zugleich ngr.) Worte *παχνì* «Krippe» oder, besser gesagt, in dem agr. *πάθνη* (*pàthne*), aus dem *παχνì* hervorging, gegenüber dem att. *φάτνη* (*phàtne*) Metathese des Hauchelementes vor. Richtig untersucht erweist sich aber die gemeingriechische Form als die ursprüngliche und die attische als durch Metathese entstanden. Ferner kommt im Zakonischen

bei Consonantengruppen Metathese vor, indem der Sibilant bisweilen mit dem Explosivlaut die Stelle tauschte. Und wenn auch diese Formen nicht mehr existiren, so bilden sie doch die nothwendig voranzusetzenden Mittelstufen zu den heutigen. Wie anders wollen wir uns *ljutsënu* aus *δλισθαίνω* erklären als durch Metathese von *σθ* (spr. *st*) in *ts*? Ebenso liegt Metathese vor in:

apòdza aus *ἀπόσκια*, *σκιά* (*σκι*, *stj*, *tsj*, *dz*),

atsimdane aus *σφένδαμνος* (*σφ*, resp. *σπ* oder *σκ*, *st*, *ts*),

tsiñgizu aus *σχνιπίζω*, von *σχνίψ* (*σκ*, *st*, *ts*).

Die beiden letzten Wörter werden uns gleich unten nochmal begegnen.

Aehnlich ist auch die Metathese von *πν* zu *μπ* (*mb*) in den Verbis

apombù aus *ἀπουναλέω* (statt *ἀφουναλέω*) «einschlafen» und *apombaïxu* (in Kast, *apombalaïxu*), *ἀφουναλειζω* «einschläfern», sowie in

vzaïxu statt *zvaïxu*, ngr. *δjavàzo*.

In allen diesen Fällen wechseln zwei nebeneinander stehende Consonanten unter sich Platz. Auch das Verhältniss von *kast*. und ngr. *ruθùni* (*ῥωθώνιον* Nasenloch) zu *len*. *θrùni* ist ebenso aufzufassen; denn wir müssen nur nicht von *ruθùni*, sondern von einer Form *rθùni* nach irrational gewordenem erstem *u* ausgehen. In diesem Falle musste das *r* des Wohllauts halber mit dem benachbarten *θ* Platz wechseln. So hängt die Metathese häufig sehr enge mit der Synkope zusammen.

Gegenseitiger Platzwechsel von Consonanten, wenn auch in verschiedenen Silben, liegt auch vor in *atsimdane* *σφένδαμνος*. Die *zak*. Form, sowie das ngr. *sfendàmi* gehen auf eine Form *σφένδαμος* zurück. Daraus ging theils durch Platzwechsel der Nasale (*σφέμδαμος*), theils durch andere Lauterscheinungen die *zak*. Form hervor.

Auch ganze Consonantengruppen tauschen gegenseitig Platz. So in: *kixkikò* Schwindsucht, ngr. *χtikjò*. Da *κτ*, ngr. *χτ* im Zakonischen vor *i* zu *χκ* wird, so könnten wir eine Form *χkikjò* oder mit Weiterbildung *χkikikò* erwarten; statt ihrer nun haben wir in Folge von Platzwechsel zwischen *χκ* und *k*: *kixkikò*. [Die ngr. Form (wie auch die *zak*.) könnte zwar durch Consonantenwechsel (*χ* statt *φ*) aus dem agr. *φθίσις* entstanden sein, doch wird man vielleicht mit mehr Recht aus ihr auf eine urspr. Form *χθίσις*, sanskr. *kshitis* schliessen, aus der dann durch Labialismus *φθίσις*

hervorging]. *Tsikna* ist ebenso aus *xvίssa* entstanden, indem die beiden Lautgruppen *xv* und *σσ* gegenseitig Platz wechselten.

Noch bleiben uns vier Arten von Metathese.

a) Der Vocal tritt dem Consonanten nach in:

phràma σπέρμα. Man vergleiche im E. M. 287, 10 ὀφιώ-
σπρατον statt ὀφίόσπρατον.

lènisa ἔλμινς. Aus letzterem ging *èlminθa* hervor, daraus *èlmiθa*, daraus durch Metathese *lèmiθa*, und endlich durch spez. zak. Lautgesetze *lèmisa*, *lènisa*. Auch das ngr. *leviθa* (*v* statt *m*) beruht auf Metathese.

b) Der Vocal wird dem Consonanten vorausgesetzt. Dieser viel häufigere Fall begegnet uns in folgenden Beispielen:

korkò κρόκος,

uljà (Len.) aus *λυγιά*. S. S. 28. In *Kastanitzá* *liyarà*.

phurtèse ἔμπροσθεν. Man erinnere sich an die kretische Form *πορτί* neben *πορτί*, *πρός*. Davon *phurtésinè* der vordere.

ðeryàta (len.) verhält sich zu ngr. *ðrayàtis* und kast. *ðreyàta* wie *δέρομαι* zu *δράκων*. S. S. 48.

khondùkhu verhält sich zu ngr. *kratò* wie *καρτερός* zu *κρατερός*. Vgl. § 49 und § 30.

kardjàzu (len., in Kast. *šju*) ich friere, zittere vor Frost, von *κραδαίνω*. Man vgl. *καρδία*, *κόρδαξ* u. s. w.

ðermòni, Kast. *ðrimòni*, ngr. *ðrimòni*, auch *ðr^omòni*, «das grobe Sieb» entspricht nach meiner Ueberzeugung einem agr. **τρημών* oder **τρομών*, das sich zu *τρήμη*, resp. *τρύμη* «Loch» verhält wie *νομφών* zu *νόμφη*, und, was die Bedeutung anlangt, so passt nichts besser für das Sieb als der Begriff des von Löchern Vollen. An Beispielen der Erweichung von *τ* zu *ð* (wie *κ* zu *γ*) fehlt es auch nicht; ich erinnere nur an *ðoksàfi*, ngr. *-ri* = *τόξον*.

tsingìzu, ngr. *tsimbò* neben agr. *σκνίψ* wurde schon oben wegen Metathese der Consonantengruppe des Anlautes angeführt.

Auch in *xilindrìzu* *χρεμετζω*, ngr. *xlimindrìzo* ist Metathese mit andern Affectionen verbunden.

c) Der Consonant, wie fast immer bei der Metathese eine Liquida oder ein Nasal, geht in die vorige Silbe über (Hyperthesis):

kròpo κόπος,

zdzèrane σκέπαρνον,

forðakà, Kast. *forðaklà*, enthält zweierlei Metathesis. Erstens unterscheidet es sich durch den Anlaut von allen alt- und neugr. Formen für βάρταχος. Am nächsten kommt es dem ngr. *vorðakàs*, zu dem es in einem eigenthümlichen Verhältnisse steht. Es liegt hier Metathese der Fricativlaute in Bezug auf ihre Härte oder Weichheit vor: in dem ngr. *vorðakàs* lautet die erste Silbe mit weichem Fricativlaute an, die zweite mit hartem, in dem zak. *forðakà* ist das umgekehrte Verhältniss. — Die Metathese aber, um die es sich hier c) handelt, betrifft die Liquida *r*, die in *forðakà* gegenüber der Form βάρταχος (resp. βάρταχος) in die vorhergehende Silbe versetzt erscheint; gehen wir aber von dem wahrscheinlich ursprünglicheren βράταχος aus, so gehört die zak. Form unter b).

flevàri, zak. und ngr. für Februar. Aus Φεβρ(ου)άρι(ο)ς ward durch Metathese Φρεβάρι und mit Uebergang von ρ in λ: *Flevàri*, zak. -àri.

kornjachtè, Kast. *kurnjachtè*, ngr. *kornjachtòs*, κονιορτός Staub. Da das χ sich etymologisch nicht erklären lässt, so müssen wir annehmen, dass sich aus der agr. Form in Folge einer gutturalen Aussprache der ρ allmählig ein χ-Laut zwischen ρ und τ entwickelt hat: κονιορχτός; daraus durch Metathese κορνιοχτός.

kondùri «Schuh» vom lat. *cothurnus* (nicht vom agr. κόθορνος; denn sonst müsste die zak. Form anders lauten); davon Demin. κοτούρι(ον) und durch Metathese *kondùri*.

d) Der Consonant geht in die nachfolgende Silbe über:

sernikò (auch ngr.) aus ἀρσενικός, mit Abfall des anlautenden ἀ.

tavrìndu neben *travìndu* (Kast.), ngr. *travò*, vom lat. *traho*, oder vielleicht richtiger gesagt, von einer vulgärlateinischen Form *travo* (aus *traveho*).

e) Im Altgriechischen tritt auch Metathese der Liquidae in der Tempusbildung mehrerer Verba ein, im Neugriechischen und im Zakonischen, die beide grössere Gleichheit und Regelmässigkeit der Formen anstreben, werden die Formen mit versetzter Liquida aufgegeben, die betreffenden Stämme aber für die Bildung der Aoriste, Perfecta u. s. w. durch ein *e* erweitert. Nur *penàkhu* ἀποθάσχω ist ausgenommen; es bildet seine Zeiten wie im Altgriechischen: Fut. θὰ πεθάνου (ἀποθάνω), Perf. *epenàka* (ἀπ-εθνήκα, wie τέθνηκα). Dagegen:

vànu βάλλω, Fut. Act. θὰ vàlu, Aor. Act. *evalika* (ἐβαλῆκα,

dagegen agr. βέβληχα), Fut. Pass. θὰ valθῶ (dagegen βληθῶ), Aor. Pass. *eválima* (dagegen βέβλημαι), Adj. verb. *vatitè* (βλητός). Auch ngr. θὰ valθῶ, *eválθika*, *valmènos*.

Kaì kalῶ, Fut. Act. θὰ kalèu (wie agr. καλέσω), aber Aor. Act. *ekalèka* (dagegen κέκληχα), Fut. Pass. θὰ kalethῶ (dagegen κληθῶ), Aor. Pass. *ekalèzma* (κέκλημαι), Adj. verb. *kalestè* (κλητός). Ueber-einstimmend mit dem Zakonischen lauten im Neugriechischen Aor. Pass. (*e*)*kalèstika*, Fut. Pass. θὰ kalestῶ, Adj. Verb. *kalezmènos*.

Kàmu (d. i. κάμνω) «ackere», Aor. Act. *ekamèka* (dagegen κέκμηχα).

Viertes Capitel.

Vocalismus des Zakonischen.

§ 52. Vorbemerkungen.

Der Vocalismus ist im Zakonischen durchaus nicht so wichtig als das System der Consonanten. Auf Mannigfaltigkeit und Reichthum der Vocale kann das Zakonische keinen Anspruch machen, da es, wie das Neugriechische, nur die fünf Vocale *a*, *e*, *i*, *o*, *u* hat. In beiden Sprachen sind zwar durch Epenthese neue Diphthonge entstanden, *ai*, *oi*, *ui*, aber sie reichen doch nicht hin, die alte Mannigfaltigkeit des griechischen Vocalismus zurückzuführen, zumal da sie selten vorkommen. Aber eintönig sind deswegen die Töchter des Altgriechischen doch nicht; im Gegentheil, beide sind wohlklingend, da in ihnen ein schönes Verhältniss zwischen den einzelnen Vocalen herrscht. In beiden ist *a* der am häufigsten vorkommende und *u* der am wenigsten gebrauchte Vocal. Dem *a* schliessen sich in beiden Sprachen zunächst *e* und dann *i* an. Nur in Bezug auf das *o* unterscheiden sie sich. Während nemlich im Neugriechischen *o* und *i* sich die Wagschale halten, kommt im Zakonischen das *o* bedeutend weniger, ja fast ebensowenig vor wie *u*. Dies hat seinen Grund namentlich darin, dass die Endungen *-os* und *-ov* (ngr. *-os* und *-o*) der II. Declination im Zakonischen in vielen Wörtern zu *-e* geworden sind. Das Verhältniss ist, in Zahlen ausgedrückt, ungefähr folgendes:

	<i>a</i>	<i>e</i>	<i>i</i>	<i>o</i>	<i>υ</i>
Neugr.	24	48	46	46	8
Zak.	24	48	46	40	8

Man sieht, dass das *i* in beiden Sprachen die dritte Stelle einnimmt. Wie kommt es also, dass unsere Philologen immer schreien: «Das Neugriechische hat ja nur I-Laute»? Ich will diesen Vorwurf mit ein Paar Worten widerlegen. Wenn man unter «neugriechisch» die Schriftsprache versteht, wie sie sich jetzt ausgebildet hat, so hat man allerdings Recht; denn diese ist nichts anderes als ein etwas modificirtes Altgriechisch; sie gebraucht ganz dessen Wörschatz und schöpft auch alle ihre Formen daraus. Dass das Altgriechische eintönig und schrecklich klingt, wenn man es nach neugriechischer Aussprache liest, das ist richtig; ebenso muss dann auch nothwendiger Weise die neugriechische Schriftsprache klingen. Das Neugriechische aber, das ich meine, nemlich die lebende Sprache des griechischen Volkes, hat mit dem Wechsel der Aussprache auch sein Wörterbuch geändert. Ja, nicht bloss Wörter hat es wegen der durch den Wechsel der Aussprache zum Vorschein gekommenen Eintönigkeit aufgegeben, sondern sogar Formen der Declination und Conjugation. Ich getraue mir zu behaupten, dass einer der Hauptgründe, deretwegen es den Dativ, den Infinitiv und den Optativ eingebüsst hat, in der in diesen Formen stattfindenden Anhäufung von *i*-Lauten zu suchen ist. So kommt es, dass das Neugriechische — oben (S. 83) behauptete ich das Gleiche vom Zakonischen — zwar viele Zeichen für den *i*-Laut hat, aber wenige *i*.

Was das Zakonische betrifft, so werden wir auf diesen Punkt zu sprechen kommen in einem längeren Paragraphen, der von dem «Wörschatz des Altgriechischen im Zakonischen» handelt und mit anderen §§ den lexikologischen Theil einleiten soll. Gehen wir jetzt zu den einzelnen Vocalen über.

§ 53. *a*.

Ueber das dorische *a*, das sich im Zakonischen in einer Menge von Fällen statt des γ erhalten hat, habe ich schon oben § 5, S. 16 ff. gehandelt. Wir begegnen aber im Zakonischen auch sonst noch oft dem *a*, jenem vollsten aller Vocale, in Wörtern, wo das Altgriechische einen der anderen Selbstlauter aufweist,

und es tritt da die Frage an uns heran, ob das *a* in diesen Fällen ursprünglich ist oder nicht. Dass es nicht ursprünglich sein muss, das ist gewiss; aber es kann in dem einen oder andern Worte ursprünglich sein. Da aber dies sehr schwer zu entscheiden ist, wenn es überhaupt entschieden werden kann, so lasse ich besser derartige Feinheiten bei Seite und führe einfach die Wörter auf, in denen *a* einen der andern Vocale vertritt.

1) *a* statt *ε*

a) im Anlaut:

andzixu ἐγγύζω berühren, betasten, auch ngr. *anǵizo* mit anlautendem *a* statt *ε*, könnte ursprüngliches *a* haben, vgl. ἄσσην, *aksafna* plötzlich, ἐξαίφνης, *apakre* ἔπαχρον, in der Phrase: *thò apakre eis tò epáχron* am Aeussersten angelangt,

aryazdziri Werkstätte, ἐργαστήριον,

armakà Stützmauer für einen an einem Abhang angelegten Acker, von ἔρμαξ,

a'xineò, *a'xine* Kast., Meerigel, auch ngr. mit *a*: *a'xinos*, ἐχῖνος.

b) Im Inlaut:

drapàni δρέπανον,

mata- μετὰ als Adverbium in der Zusammensetzung, mit der Bedeutung: wieder, ein ander Mal. *Mata-* ist sowohl zakonisch wie neugriechisch; z. B. *mataèngu*, ngr. *matapijèno* ich gehe wieder; *matai*, ngr. *matalèyo* ich sage wieder u. s. w. Hier haben wir ganz sicher regressive Assimilation zu erkennen.

ksàryu, auch ngr., eigens, absichtlich, ἐξ ἔργου. Einerseits kann ursprüngliches *a* vorliegen; andererseits aber dürfen wir uns nicht verhehlen, dass *e* gerade vor *r* zu *a* hinneigt.

ksustàiji ἐξωστέγιον Vordach, Vorhaus, von στέγη,

phràma Samen, σπέρμα,

tšàxu τρέχω laufen; hier liegt eigentlich nicht *a* statt *ε* vor, sondern *ja*.

c) Im Auslaut:

tsipta (len., in Kast. *tsita*) τίποτε nichts, und

khìpta (len., in Kast. *phìta*) πούποτε nirgends.

Diese Aussprache des auslautenden *ε* als *a* erinnert mich an manche schwäbische Bauernpfarrer.

2) *a* statt *ι*. Dieser Uebergang liegt vor in *askà* ἰσχάς getrocknete Feige; er ist nur durch die verschwindende Kürze des anlautenden Vocales zu rechtfertigen. Zu bemerken ist, dass

im griech. Dialekte der Terra d'Otranto die getrocknete Feige *askàdi* heisst, ebenfalls mit *a* statt *i*. Rückwirkende Assimilation.

3) *a* statt *o* und *ω*.

a) Im Anlaute:

αρχιδι ὄρχις, auch ngr.,
αποῖγια (len., in Kast. *omoloῖγια*) ὁμολογία Geständniss,
αῤμαθα ὄρμαθός Reihe, Schnur (Perlen, Feigen),
αφάλη ὄμφαλός, ngr. *afàli*.

b) Im Inlaute:

αναγανία statt *ἀναγωνία*, ein in Zickzack auf einen Berg führender Weg,

απαδuté, *αποδuté* Kast., Part. Pass. von ἀποδίδω, *ἀποδοτός, in kleinen Stücken, z. B. *τὶ μ'ἔσσι δὴν τὸν ἀνδρῶν ἀπαδuté?* was gibst du mir das Brod stückchenweise und nach und nach, mit Schwierigkeit (und nicht gleich ein ordentliches Stück)? Ἀποδίδωμι zurückgeben gelangte zur Bedeutung: in kleinen Raten (Dosen) geben, mit Schwierigkeit geben durch das Mittelglied in kleinen Raten zurückgeben.

In beiden progressive Assimilation.

4) *a* statt *υ*.

ακαλίω κυλίω wälze, Pass. und Med. *ακαλινύμενερ ἐνὶ κυλίωμαι*. Hier halte ich das *a* des Stammes für ursprünglich, da auch im Griechischen neben *κυλινδέω* eine ältere Nebenform *καλινδέω* existierte. Diesem *a* ist es zuzuschreiben, dass auch der prothetische Vocal *a* und nicht ein anderer ist.

αψελῆ ὑψηλός, ngr. *psilòs* und *apsilòs*. Lange nach Abfall des anlautenden *υ* wird das *a* vorgetreten sein.

§ 54. e.

1) *e* statt *a*. Dieser Uebergang beruht auf Schwächung des ursprünglichen *a*. Abgesehen von andern Sprachen, in denen er sich massenhaft eingestellt hat, wie im Deutschen u. s. w., ist auch das Neugriechische nicht frei davon geblieben. Freilich, wenn man, wie es die Griechen machen, den Uebergang von *ἀνα-* und *κατα-* in *ανε-* und *κατε-* in der Zusammensetzung mit Verben, wie *ανεβάζω*, *κατεβάζω* u. s. w. statt *ἀναβιβάζω* und *καταβιβάζω* dadurch erklärt, dass *ἀναι-* und *καται-* zu schreiben und dies alte Formen für *ἀνα* und *κατα* seien, die sich hier gerettet,

so kann man auf diese Weise gar manche Beispiele für *e* statt *α* wegbugsiren.

Im Neugriechischen ist nicht nur die Praeposition *ἀνά* als Adverb zu *ane* geworden, sondern auch das ziemlich häufig vorkommende *ἀνα* = *ἀ* privativum¹⁾; so *anēmjalos* (= *ἀνα* - *μυαλός*) hirnlos, unverständlich. Im Zakonischen liegt *ane* mit der letzteren Bedeutung vor in

anēdrule (*ἀνα*-(*ι*)*δρώς*) faul (Len.),
anēfteyo (*ἀνα*-*πταίω*) *ἄπταιστος* unschuldig (an etwas),
anērāndexo (*ἀνα*-(*ἀ*)*παντέχω*) unverhofft, unerwartet,
anētele (Len.) (*ἀνα*-*τέλος*) unverantwortlich, *ἀνεύθυνος*.

Ferner begegnet uns *e* statt *α* in:

katekñia neben *katakñia* Nebel,
kaveàri Reiter, ngr. *kavalàris*, und *kavelina*, Mist von Pferden

und Eseln, ngr. *kavalina*,

imele *ὀμαλός*,

telenistè (Len.) *ταλανισμένος*, freundlich scheltend: Schlingel,
père statt *πέρα*, drüben.

2) *e* statt *ι* und *υ*. Ich kann die Wörter mit *υ* und die

mit *ι* durcheinanderwerfen, weil dieser Lautübergang doch erst einer Zeit angehört, wo *ι* und *υ* längst gleich ausgesprochen wurden. Von den anzuführenden Wörtern weist die Mehrzahl *e* statt *i* auf vor *n* oder *r*; die Wahlverwandschaft des *r* zu *e* ist eine anerkannte Thatsache.

denàxu *δεικνύω* zeige,

denani (Len.) *δύναμις* Kraft,

denatè (Len.) *δυνατός* kräftig, stark. In Kast. *δινami* und

δινatè.

sendòni Betttuch, *σινδών*, auch ngr.

ma'jerèngu *μαγειρεύω* koche,

meñixia *μορίκη* Tamariske.

1) *Ἄνα* als negatives Praefix ist bei den alten Epikern erhalten in den Wörtern: *ἀνά-εδνος* (Hom.), *ἀνά-ελπιος* (Hes.), *ἀνά-γνωστος* (Callim.). Im Neugriechischen findet sich gleichfalls eine Anzahl von Wörtern mit dieser ursprünglichen Form des *ἀ* privativum, sowohl Substantiva als Adjectiva und Adverbia: *ἀνάναθος* *ἀβαθής*, *ἀνανρο'χγιά* oder *ἀνανρεκςιά* *ἀβροχία*, *ἀνάνοια* (= *κακόνοια*) unbequem, *ἀνάγνωρα* incognito (z. B. *taksidèno* *ἀνάγνωρα* ich reise incognito), *ἀνάκαρδος* *ἀκαρδος*, *ἀνάμελα* *ἀμελῶς*, *ἀναμῆια* *ἀμέλεια*, *ἀναμελένο* *ἀμελῶ*, davon *ἀναμελεμπένος* *ἡμελημένος*, *ἀνάμελος* *ἀμελής*, *ἀναπόλιφτος* *ἀπολιτευτος* bäurisch, *ἀναφα'γία* Appetitlosigkeit, *ἀναφα'γίζω* ich habe keinen Appetit, *ἀνάφαγος* ohne Appetit u. s. w.

Dann noch vor *l* in:

meliŋgōni (K.), *liŋgōni* (L.) μύρμηξ Ameise.

Endlich:

emū ūmeĩs u. s. w.,
kānestre kánistron Korb,
eĩa lĩtea Weide.

3) *e* statt *o*. Zuerst haben wir zu handeln von dem *e* in *penākhu*, ἀποθνάσχω, ngr. *peθēno* (ἀποθαίνω aus ἀποθάν-*ω*). Dieses *pe* ist = ἀπό sowohl im Neugr. wie im Zakonischen. Dann: *krēmu* κρόμμον Zwiebel, *ʒelē* θολός trüb, ngr. *ʒelōs*, davon *ʒeũkhu*, ngr. *ʒelōno* ich trübe, und *aʒeũte* ἀθόλωτος ungetrübt.

Hier kommt auch die Endung *-e* der 2. Declination in Betracht. Das *-ος* des Altgriechischen war im Lakonischen zu *-op* geworden, und aus diesem ging die Endung *o* einerseits und *e* andererseits hervor; denn das lakonische *-op* spaltete sich in *-op* und *-ep*, je nach der Natur des vorhergehenden Consonanten: War dieser ein Labial- oder Gutturallaut oder einer der Vocale *a* und *e*, so blieb das *-op*, war es ein dentaler Consonant, eine von den Liquidis (*λ* oder *ρ*) oder ein Zischlaut (*σ* oder *ζ*) oder ein *l*-Laut, so ging *-op* in *-ep* über. Aus diesen beiden Endungen ward dann mit der Zeit *o* und *e*, doch hat sich in gewissen Fällen das *ρ* bis heute lebendig erhalten. Auch *-ov* folgte der Analogie von *-ος* und ward zu *o* oder zu *e*. Darüber ausführlicher bei der Declination. Beispiele:

gr. ἀσρός,	gr. ὄνος,
lak. ἀκρόρ,	lak. ὄνορ,
	Mittelst. ὄνερ,
zak. akhò,	zak. òne.

So: *ānde* ἄρτος, *ʒkūndi* σκόρδον, *kiste* κύσθος, *kōkale* κόκκαλον, *χjũre* χοῖρος, *izē* υἰός, *ĩdje* ἴδιος, *ʒĩrĩe* θηρίον u. v. a.

§ 55. *i*.

Dem gr. *σπαρτός* = ἐσπαρμένος steht zakonisch *phĩrtē*, dem gr. ἄσπαρτος zak. *āphĩrte* gegenüber. Wir dürfen darin keinen Uebergang von *a* in *i* erkennen, sondern es ist eine grammatische Eigenthümlichkeit. Der Aorist lautet *ephĩrka*, woraus

hervorgeht, dass das Zakonische nur den Stamm σπειρ kennt und nicht auch σπαρ.

Akistenümener èni ich ermüde (ngr. *apostèno*) geht auf ἀπίστασθαι (jon. ἀπίστασθαι) zurück. Sein *i* ist also nicht als Uebergang von *o* in *i* zu betrachten. Die zak. Form zeigt überdies, dass diejenigen, welche das ngr. *apostèno* nicht auf σπαίνω = ἰσπῆμι zurückführen, sondern glauben, es sei das agr. ἀποσθένω, auf dem Holzwege sind. Noch eines möchte ich bemerken: Da *akistenümener èni* und *apostèno*, die in der Form so ziemlich weit auseinandergehen, dieselbe (und nur diese eine) Bedeutung haben, so ist daraus zu schliessen, dass ἀπίστασθαι und ἀπίσπῆμι schon, bevor das Neulakonische seinen eigenen Weg zu gehen begann, hauptsächlich diese Bedeutung hatten.

i statt *o* durch die Mittelstufe von *u* liegt vor in *nirizu* γνωρίζω. Ueber den Abfall des *γ* siehe S. 123 und unten § 61.

Wir gehen nun über zu: *i* statt *ε* und theilen die hieher gehörigen Wörter in zwei Gruppen: *i* statt *ε* vor Consonanten, und *i* statt *ε* vor Vocalen. Diese Eintheilung wird sich gleich als begründet erweisen.

a) *i* statt *ε* vor Consonanten:

arè ἀρός, auch ngr. *aròs*. Man könnte übrigens für diese Formen auch ein agr. ἀρτός (auch ἀφετός) vermuthen,

atsimdanè σφένδαμνος Ahornbaum,

apsifuma Abenddämmerung und *apsifudze* es ist dunkel geworden, beide von dem Adjectiv ψεφός = σκοτεινός gebildet. Von demselben Stamme sind ψέφας, ψέφος das Dunkel, und das Adj. ψεφηγός,

misà μέση Taille, Hälfte,

misànjutha μεσονύχτιον Mitternacht,

tìtenda *τίτρηρα, d. i. τετάρτη Mittwoch (als der 4. Tag der Woche). Statt der Form τίτρηρα kann man auch eine andere *τίτρορα voraussetzen, die in Bezug auf die Vocale mit dem hom. τίτρορες übereinstimmen würde, aus deren *o* dann das *e* der zak. Form durch den Einfluss des *r* hervorgegangen wäre.

tsimù ἔξεμῶ, in der Bedeutung: sich erbrechen.

tsixinu ξεχώνω, in der Bedeutung von χώνω (χέω); Compos. *apotsixinu*.

Das *i* von *sàdzi* heuer, σᾶτες, gehört nicht hieher; beide Formen verhalten sich zu einander wie die Formen *tès* (τάς) und *tsì* des Artikels im Neugriechischen.

b) *i* statt *e* vor Vocalen:

Hier haben wir erstens die Substantiva auf *-εύς*. Diese gehen im Zakonischen alle mit Ausnahme von *ierèa iεpeύς* und *vafèa βαφεύς* auf *-ia* aus, z. B.

vasilia = βασιλεύς,

γoγiα = γονεύς,

nomia = νομεύς Hirte,

foγiα = φονεύς Mörder u. s. w.

Dann:

matia = μηλέα,

ftelia = πετέα, Ruster,

γriα = γραιά (spr. γρέα), davon: *kaoyriα kaoyραiα* Nonne,

eia = ελαία,

voria = βορέας, βορράς,

krie = κρέας Fleisch, und endlich

enia = ένέα neun.

Haben etwa die Formen *vasilia*, *γoγiα*, *nomia*, *foγiα* eine nähere Beziehung zu den ion. Formen des Acc. Sing. auf *-ῆα*, wie βασιλῆα? Man muss nicht da Alterthümliches suchen, wo nichts ist. Ja, wenn auch das *i* der andern Wörter sich leicht auf eine entsprechende agr. Form mit *η* zurückführen liesse, dann wäre es recht. Dies ist aber nicht möglich. Wir werden also *i* als durch Vocaltrübung aus langem *ē* (weil betont) entstanden betrachten. Wie das agr. *η* (*ē*) allmählig zu *i* getrübt wurde, so auch das zak. *ē* in obigen Substantivis.

Nun haben wir noch eine Anzahl von Verben auf *-iu*, die vielleicht auch hierher gehören. Erstens

kasiu (Len.) schlafe von *κασσέω* (κάσσει· κάθεξ Hesych.) und *salu* schaukle (die Wiege) *σαλέω neben σαλέω.

Dazu *p̄iu ποιέω* thue; es ward zu *p̄io* und dann durch die Mittelstufen *p̄j̄eu*, *p̄j̄iu* zu *p̄iu*. Auch eine Anzahl agr. Verba auf *-ιάω*, wie z. B. *γαυριάω*, die vielleicht eine Nebenform auf *-έω* hatten, werden auf diese Weise zur Endung *-iu* gekommen sein; ich wenigstens weiss nicht anders das Verhältniss des Praesens *γανῖiu* zu dem Fut. *θα γανῖiu* (γαυριάσω) und Perf. *εγανῖaka* zu erklären; man müsste höchstens sagen, *-iu* sei aus *-iu* durch Verrückung des Tones hervorgegangen.

§ 56. o.

1) *O* aus *a*. Diese Trübung fand nur in drei Wörtern statt:
amoskà áμασχήλη,
soⁱjitha aus lat. *sagitta*,
anàoyo (Len.) *ἀνάλλαγος*, ohne sich umgekleidet (*ἀλλάσσω*) zu haben, in schmutzigem Zustand (*anállayo* Kast.).

2) *o* statt *ε*. Dieser Uebergang ist schon etwas häufiger:
δοχιτί γέφυρα, vielleicht eher *jo* statt *ε* (aus *δοχιτί*), ebenso wie in *δovlè στρεβλός* der Uebergang von *στρ* in *δ* durch das *j* von *jo* = *ε* vermittelt ward. Dagegen haben *o* statt *ε*:

òàgju^{ma} Hemd, *ἔνδυμα*,
òmorfo (auch ngr.) schön, *ε(ῶ)μορφος*,
orjinja und *orjinè^{ngu}* aus *έρμηναία* und *έρμηνεύω*,
òixendra ἔχιδνα,
oxòna (*loxòna* Kast.) *λεχώ*, ngr. *·lexòna*,
rodìθi ῥεβίνθιον, ngr. *rouìθi* und *revìθi* (letzteres auch Kast.),
strofondzìa (Len.) *ἀτροφεγγία sternenhelle Nacht,
siynoθia συννεφία bewölkter Himmel (*siynefia* Kast.).

Bei manchen bewirkte regressive oder progressive Assimilation diesen Uebergang (z. B. *oxòna*, *òmorfo*, *strofondzìa*), bei andern vielleicht Wahlverwandschaft der benachbarten Consonanten oder Streben nach Dissimilation.

Jo statt *ε* begegnen wir noch in:

jomìnu γεμίζω füllen,
šomasi und *šonìxu* θέρμανσις und *θερμίζω, aus *sjormansis* und *sjornìxu*,

dzufà κεφαλή ward durch *jo* = *ε* zu *kjofà*, *dzofà*, und durch Trübung des *o* in *u* zu *dzufà*. Im Dialekte der Terrà d'Otranto lautet das Wort *tšofàli*.

3) *o* statt *υ* oder vielmehr *o* statt *u* liegt vor in:

oyrè ὑγρός, ngr. *uyròs* und dem davon abgeleiteten *oyrùkhu* ich mache feucht, Pass. *oyrukhumener èni* ich werde feucht, nebst *oyreñgumener èni* ὑγραίνομαι ich werde nass.

Etwas Aehnliches findet sich in dem Worte

kotšofò, ngr. *kòtsifas*, d. i. *κόσσοφος* oder *κοσσόφος*, dessen ursprünzl. *ju* = *υ* in *jo* übergegangen ist.

§ 57. *u*.

Ueber das *u*, da wo es die ursprüngliche Aussprache des *v* repräsentirt, siehe § 6, S. 26 ff. Nun haben wir von dem *u* zu handeln, das aus *o* oder *ω* durch Trübung hervorgegangen ist. Was diese Vocaltrübung im Neugriechischen betrifft, so siehe meine Neograeca (Curt. Stud. IV) S. 302—322. Sie wird vor allem bewirkt durch die mit *u* verwandten Labiallaute sowie durch Doppelconsonanten, deren erster eine Liquida, ein Nasal oder *s* ist, findet sich jedoch auch vor andern Consonanten.

A) *u* statt *o* in Stämmen:1) vor *m*:

ùmele ὄμαλός eben,

piùma πῶμα, ngr. *kapàiki*,

strùma στῶμα,

thiùma στόμα,

kùmare κόμαρον die Berbisbeere und der Strauch u. s. w.

2) vor *f* und *v*:

ùva, ngr. *lòva*, Aussatz,

rufiùr ἐπι, ῥοφῶ,

dziufà κεφαλή; u. s. w. ;

3) vor *p*:

lipràì λοπάδιον irdener Topf zum Kochen u. s. w.

4) Da vor *i p* in *k, m, f, v* aber in *n, θ, δ* übergehen, so steht *u* statt *o* in diesem Falle auch vor *k, n, θ, δ*; denn der Uebergang von *o* in *u* scheint älter zu sein als der der Labialen in Dentale und Gutturale.

zuni ζωμός, ngr. *zumì* Brüthe, Saft,

kuði κλωβίον, ngr. *kluvì* Käfig,

ùθi ὄφις Schlange, .

kuⁱki κωπίον, ngr. *kupì* Ruder,

kunùiki κώνωψ, ngr. *kunùpi* Schnacke, u. s. w.

5) *u* statt *o* vor den Labialen:

àgyure ἄωρος, ngr. *àgyuros* unreif,

àdùle ἄδολος,

ìðule εἶδωλον Gespenst, von einem zum Skelett gewordenen Menschen, selten in der Bedeutung: Oelgötze (*ksdane*, ngr. *ksdano*),

tšulè ψωλή,

puh Vogel, *πωλίον*,
anèdrule (von *ιδρώς*) träge,
ùra ώρα Stunde, und davon *apò ùra* πρὸ ὀλίγου,
murja μωρέα, ngr. *murjà*,
zγyria σχωρία Rost, und
zγyriàzu σχωριάζω roste,
χùra χώρα Acker,
psùra ψώρα und davon *psurù* ψωριάω u. s. w.

6) *u* vor Doppelconsonanten, von denen der erste ein Labial, Nasal oder *s* ist :

γuryà schnell, von *γοργός*,
mùrga Satz vom Oel,
phurtèse ἔμπροσθεν,
vùrko βόρβορος, ngr. *vùrkos* Morast,
skùndi σκόρδον Knoblauch,
sfungàri σπογγάριον Schwamm,
kuñgi Knopf, ngr. *kumbi*,
phundà κορδὴ und *phundzìzu*,
ksustàiji *ἐξωστέγιον Vorhaus,
trùmba, d. i. *tromba* Pumpe u. s. w.

7) *u* vor *t* und *k* (wenn *k* aus *τ* vor *i*) :
avutàna Ohr, Stamm *αφοτ*,
ìdruta ιδρώς Schweiss,
fu'kàxu φωτίζω u. s. w.

8) *u* vor *ð* :
vuiñia Mist von Ochsen und Eseln,
vuinè βοιδινός,
pùa, ngr. *pòði* Fuss,
trayudù τραγυδῶ singe u. s. w.

Der Ausfall des *ð* in den drei ersten ist jedenfalls erst nach der Trübung des *o*-Lautes erfolgt.

9) *u* statt *o* noch in:
γùna γόνυ Knie; dagegen *γòmate* Kast.,
γrùssa γλώσσα Zunge, Sprache,
kùšele κόχλος Schnecke,
ruχalindu ρογαλίζω schnarche u. s. w.

Mit den bei jeder Nummer angeführten Beispielen ist die Zahl der Wörter, in denen *o* in *u* übergang, keineswegs erschöpft. Es sind dies aber die gewöhnlichsten.

B) U statt o in Suffixen und Endungen.

1) Suffixe und Endungen der Verba:

- u statt -ων und -ὐ statt ὠν in den Part. Praes. Act. z. B. *phìru* σπείρων, *orù* ὀρῶν u. s. w.,
 -ìa statt -ῶσα, z. B. *orìa* ὀρῶσα,
 -unde und -unda statt -οντες und -οντα, z. B. *phìrunde* und *phìrunda* aus σπείροντες und σπείροντα,
 -ünde und -unda statt -ῶντες und -ῶντα, z. B. *oründe* und *orinda* aus ὀρῶντες und ὀρῶντα,
 -u statt -ω im Fut. Act. z. B. *ῥὰ peḥànu* ῥὰ ἀποθάνω, *ῥὰ oràu* ῥὰ ὀράσω,
 -ù statt -ως im Part. Perf. z. B. *orakù* ὀρακώς; das Neutrum *orakùnda* hat u statt o: ὀρακόντα,
 -ume statt -όμεν: *ῥὰ peḥànume* ῥὰ ἀποθάνομεν,
 -ῥù statt -ῥῶ im Fut. Pass.: *ῥὰ oraḥù* ῥὰ ὀραθῶ; dann
 -ùme statt -ῶμεν: *ῥὰ oraḥùme*, und
 -ùḥi statt -ῶσι, -ῶντι: *ῥὰ oraḥùḥi*.
 -ùmene steht sowohl für -όμενος als für -ώμενος, z. B. *phìrù-mene* σπειρόμενος, *orùmene* ὀρώμενος,
 -utè statt -ωτός: *armatutè* ἀρματομέμος bewaffnet; *dasutè* δασωμέμος bewaldet u. s. w. Ebenso auch die von solchen Verbalibus durch das à privativum gebildeten Adjectiva, z. B. *àstrute* ἄστροτος, *μη* ἔστρομέμος, *aḥèute* ἀθόλωτος ungetrübzt, u. s. w.
 -ùka statt -ωχα haben die Verba auf -όω (*zak. -ùkhu* und *-ùnu*), z. B. *eḍùka* = ἔδωχα.

Die Verbalausgänge -όνω (statt -όω) und -όσω des Praesens und -ώσω des Futurs sind erstens zu -ònu, -òsku (-òkhu) und -òsu geworden. Da wirkte nun der Vocal der Endsilbe auf den der vorhergehenden assimilirend ein, und es sind in Folge dieser regressiven Assimilation aus -ònu, -òsku, -òsu die Endungen -ùnu, -ùkhu, -ùsu hervorgegangen (-ùsu wird nach Ausfall des s zu -ù contrahirt); z. B.

- ḥìtrumu* φουτρόω,
jìmnùkhu γομνώω,
 δὲ δώσω (aus *ḥùsu*),
 δρὺ ἰδρώσω (aus *ḥrùsu*) u. s. w.

So auch aus τρώγω nach Abfall des γ: *tḥù*.

Diese regressive Assimilation können wir im Neugriechischen an vielen Beispielen beobachten, z. B.

ruḥùni neben *roḥùni* ῥῶθων Nasenloch;

(a) *kuluθō* ἀκολουθῶ, u. s. w.;

am stärksten ausgeprägt ist sie aber in der Declination der ngr. Pronomina οὗτος, αὐτός, ποῖος und ἄλλος; denn:

<i>tutinū</i> = τούτου	} Nom. S. *τουτο-νό-ς,
<i>tutinās</i> = τούτης (d. i. ταύτης),	
<i>tutonōn</i> = τούτων	

ebenso:

<i>allunū</i> = ἄλλου	} Nom. S. ἄλλο-νό-ς,
<i>allinās</i> = ἄλλης	
<i>allonōn</i> = ἄλλων	

und:

<i>aftunū</i> = αὐτοῦ	} Nom. Sing. αὐτο-νό-ς.
<i>aftinās</i> = αὐτῆς	
<i>aftonōn</i> = αὐτῶν	

Nicht minder deutlich zeigt sich im Zakonischen die Wirkung der regressiven Assimilation in der Declination der Wörter: *ἀνθροπο* Mensch und *ἀτσοπο* Mann:

Sing. Nom. *ἀνθροπο* *ἀτσοπο*,

Gen. *ανθρῦρι* *ατσύρι*,

Plur. Nom. *ανθρῖρι* *ατῖρι*.

Siehe darüber meine Neograeca § 42.

2) Suffixe und Endungen der Nomina:

-*ina* statt -όνη und -ώνη, z. B.

fleñgina σφενδόνη Schleuder,

xeina χελώνη Schildkröte.

-*usi* statt -ωσις, z. B.

tapinusi ταπεινώσις,

eñgãrdjusi ἐγκαρδίωσις.

-*uma* statt -ωμα, z. B.

afjèruma ἀφιέρωμα,

ðima *δῶμα,

ksimèruma (ἐ)ξημέρωμα.

-*u* statt -ων, z. B. *jèru* γέρων.

-*u* aus -ον bei den Subst. *kãru* κάρου und *krèmmu* κρέμμουν.

S. § 6 a. E.

-*u* statt -ον ferner bei den Adjectivis

òsu τόσον, *pòsu* πόσον, *pñu* ποῖον, *òsu* ὄσον, *pàsù* πᾶσον (von πᾶς weitergebildet) viel.

Hierher gehören auch *ãlju*, *ðlju*, *etstàikju*, *kuvànju*, wo -*ju* aus -ιον entstanden ist. Siehe § 6 a. E.

-*üttere* statt -ότερος und -ώτερος, z. B.

omorfüttere εὐμορφότερος,

kaküttere *καχώτερος.

u aus *ω* in den Pronominalformen :

ezü ἐγώ

enü aus ἐμῶ (ἐμοῦ)

emünane aus ἡμῶν

nämu auch aus ἡμῶν

enü aus ἐτίω (ἐσοῦ)

emü aus ὁμῶν

njümu auch aus ὁμῶν.

-*u* statt -*ω* (*o*) auch in *δῆ* δύω (δύο).

-*u* statt -*ω* und -*ως*, und -*ü* statt -*ῶς* in den Adverbien :

kisu ὀπίσω,

kätu κάτω unten, drunten, hinunter,

tänu aus τὰ ἄνω droben, hinauf,

tätsu aus τὰ ἔξω draussen, hinaus,

täsu aus τὰ ἔσω drinnen, hinein,

phü πῶς wie, *aphü* ἀπῶς warum nicht (= ja), warum nicht gar (iron.),

apopherü *ἀποσπερῶς, ngr. *apõpse* heute Abend.

-*üse* statt -*ῶσε*, z. B.

aporanüse oben, droben, von oben,

apokatüse (ἀπο-κατῶ-σε), unten, drunten, von unten,

auch: *apanüse*, *akatüse*.

§ 58. Vorschub von Vocalen.

Die Prothesis ist im Zakonischen lange nicht so häufig wie im Altgriechischen, sei es nun, dass sich von agr. Doppelformen mit und ohne prothetischen Vocal nur die letztere erhalten hat, wie z. B. *khjaθia* Rosine, agr. *σταφίς* und *ἀσταφίς*, *thàxo* Aehre, agr. *στάχος* und *ἄσταχος*, sei es, dass die Form mit prothetischem Vocal, nachdem sie die andere völlig verdrängt hatte, diesen durch verwitternde Macht der Zeit wieder verlor, wie *frīdi* ὀ-φρῶς. Dieses ist besonders im Neugriechischen der Fall, das in Erhaltung des Anlautes viel weniger conservativ ist als das Altgriechische und Zakonische. So hat sich in letzterem öfter ein aus dem Altgriechischen stammender prothetischer Vocal erhalten, da wo das Neugriechische ihn verlor, z. B. *ðnda* Zahn (= ὀδόντα, Contraction der beiden *o* nach Ausfall des *ð*), dagegen ngr. *ðñdi*.

1) A. Alle Vocale ausser *u* werden vorgeschoben, das *a* am häufigsten; es findet sich in:

avrindümener eni (βρυχῶμα) heulen,

avðea βδέλλα Blutegel, ngr. *avðela*,
akilitha *τολίκτης Haspel,
aläi (Kast.) kann aus *lädi*, kann aber auch aus *elädi* (ἐλαιον)
 durch regressive Assimilation hervorgegangen sein,
amoskà (Len.), *amoskàla* (Kast.) μασχάλη Achsel,
Anaraïðe (Pl.) Nereiden,
aràðimo ῥάθυμος jähzornig,
apselè von (ὀ)ψηλός, nachdem das ὀ vielleicht schon längst
 verschwunden war; ngr. *psilòs* und *apsilòs*,
aspidù πηδῶ springe, ngr. *apido*,
athaïxu hebe auf, neben *thaïxu*, von *σταίνω* (ἵστημι),
afanè φανός, ein bis zu 50 Fuss hoher Haufen leicht brenn-
 barer Dornesträucher, den man am Charsamstage bei dem «Christus
 ist erstanden» anzündet. Jede Kirche macht einen solchen φανός.
atsimdane σφένδαμνος Ahornbaum,
axamnè mager, schwach, *xaũnos* (spr. *xàunos*); in Bezug auf
m statt *v* vgl. *seμnòs* aus *σεβ-νός* und *scamnum* aus *scab-num*,
axàfu neben *xàfu*, *káπτω*, schlinge hinunter, esse mit Gier,
apsifuma Abenddämmerung, von *ψεφός* dunkel, und
apsifudze (von **ψεφώ*) es ist dunkel geworden.

2) E. Prothetischem *e* begegnen wir schon weniger oft; es liegt vor in:

eñgremnè κρημνός Abhang, Absturz,
eñgofò γόμφος, ngr. *γòfo* Hüfte,
etrakòsi τριακόσιοι,
epsilè, manchmal für *psilè* ὀπτιλος Auge, z. B. *tür epsjù* τοῦς
 ὀπτιλους.

etstàpe τοιοῦτος (*stàpje* Kast.) scheint mir auch prothetisches
e zu haben,

ètha, steh' auf, Imperativ von *thènu*,
ekjù = ἐτό, τό, du,
eïu = ἐτίω, τίω, σοῦ,
enù = ἐμίω, μίω, μοῦ.

3) O. Nur ein Beispiel eines vorgeschobenen *o* konnte ich finden, nemlich:

òzaka die grosse Ameise, von der Wurzel *ðak* beissen.

4) I. Prothetisches *i* in dem Sinne, dass es unzertrennlich mit dem Worte verbunden wäre, hat das Zakonische nicht; aber es gibt drei weibliche Substantive, die nach dem Gen. Sing. *târ* und Acc. Sing. *tàn* des Artikels ein *i* vorsetzen; dies sind die Substantiva

a khàra Feuer, ἔσχαρα,
a sàti Tochter, Mädchen, θυγάτηρ,
a jì Erde, γῆ; sie bilden den Accusativ Singular:
tàn ikhàra,
tàn isàti,
tàn ijì

und den Genitiv Singular:

tàr ikhàra,
tàr isàti (seltener statt: *tà sateri*),
tàr ijì,

während sonst die Sprache vor consonantisch anlautenden Substantiven statt der Formen *tàn* und *tàr* einfach *tà* (statt der ersteren auch *tàm* und *tàn*) gebraucht. Man hört auch *tùr ikhàre* die Feuer, neben *tù khàre*. Es hat dieser momentane Vorschlag eines *i* seine Analogien in andern Sprachen. So setzen die Italiener jedem mit *s impura* anlautenden Worte des Wohllauts wegen ein *i* vor, wenn ein consonantisch auslautendes Wort vorangeht, z. B. *per istesso modo, con isdegno, in iscuola* u. s. w.

Man könnte nun fragen, warum sich diese Art von Vor-schub nur in diesen drei Wörtern findet, und warum gerade *i* vorgeschoben wurde. In Bezug auf *khàra* könnte man die Vermuthung aufstellen, dass es im Altgriechischen neben ἔσχαρα auch ein ἰσχαρα gab, von dessen anlautendem *i* sich in diesem Falle eine Spur gerettet habe. — *Sàti* ist, wie bekannt, aus *siàti*, σ(γ)άτη(ρ) hervorgegangen. Vielleicht klingt also in *tàn isàti* und *tàn ijì* das *i* der ersten Silbe vor, was um so eher möglich ist, da die beiden Anlautconsonanten *s* und *j* jene Fricativlaute sind, in denen der Vocal *i* latirt.

§ 59. Einschub von Vocalen.

Diese Erscheinung ist im Zakonischen auf wenige Fälle beschränkt. Nehmen wir *davelè* «Feuerbrand» aus, das schon im Lakonischen eingeschobenes *e* aufweist: δαβελός· δαλός· Λάκωνες, so ist in den wenigen übrigen Beispielen *i* der zur Trennung solcher Consonanten, welche schwer neben einander auszusprechen sind, gebrauchte Vocal. Dies ist nichts anderes als eine vollere Entfaltung des in *n* und *s* latirenden Lautes; es bildet nemlich immer einer dieser zwei Consonanten den letzten Bestandtheil der zu trennenden Consonantengruppe. Wir gehen zu den Beispielen über.

ziniχu. Aus *zmiγo* (statt *μίγω*, *μίγνομu*) musste zakonisch *ziniχu* werden; daraus ging dann durch Epenthese *ziniχu* hervor. Davon *azinixte* ἄμικτος.

spilna σπλήν Milz.

dirine und *dirini* neben *dirne* und *dirni*, δειπνον und δειπνώ.

kapinè und *kapinixu* aus *καπνός* und *καπνίζω*.

Auch im Neugriechischen findet sich Epenthese des *i* in den beiden Wörtern *kitàzo* schauen und *vidjàzi* (εὐδιάζει) «das Wetter heitert sich auf»¹⁾. Ueber Epenthese des *u* im Neugriechischen siehe meine *Neograeca*, Curt. Stud. IV, 303 f.

§ 60. Anfügung eines Vocales im Auslaut.

Diese Erscheinung gehört zu den Seltenheiten auf dem Gebiete der Sprachen; jede neigt eher dazu hin, den Auslaut abzuschleifen und zu verstümmeln als ihn zu erhalten, geschweige denn, ihn zu verstärken. Letzteres geschieht meist nur dann, wenn dadurch wichtige Formelemente in ihrer Existenz gewahrt werden sollen. Im Zakonischen ist die Prosthesis mit einer einzigen Ausnahme auf die Verbalendungen und eine Declinationsendung beschränkt. Diese Ausnahme bildet *èkse* ξέ, ngr. *èksi*.

¹⁾ Das ngr. Verbum *kitàzo* (zak. *ksikàzu*) schauen wird von allen Griechen *κατάζω* geschrieben und von *κατάζω* abgeleitet. Diese Etymologie ist einmal lautlich falsch; denn damit, dass sich aus andern Sprachen der Uebergang von *pt* in *tt* nachweisen lässt, ist fürs Neugriechische gar Nichts gewonnen. Formen, wie *scrittus* und *scritus* auf lateinischen Inschriften und wie die italienischen *ottuso* aus *obtusus*, *precettore* aus *praeceptor*, die französischen *grotte* aus *crypta*, *écrit* aus *scriptus* u. s. w. beweisen hier nichts. Agr. *πτ* wird im Neugriechischen ausnahmslos zu *στ*. Als Beispiel möge *κόπτω* selbst dienen, ngr. *skifto*. Aber auch die Bedeutung von *κατάζω* verbietet uns, *kitàzo* davon abzuleiten. Denn *κατάζω* bedeutet nur *διατρίβω*, *ένασχολούμαι*, *πονῶ* περί τι (*incumbere*), aber nie *παρτηρῶ*, *kitàzo*. Wir müssen uns daher nach einer andern Ableitung umsehen.

Die indog. Wurzel *ak* sehen ist zwar im Griechischen durch Labialismus zu *στ* geworden, doch liegt das ursprüngliche *κ* vor im boeotischen *δκ-τ-αλλος* *όφθαλμός* und in *δκχον* *όφθαλμόν* Hesychius. Von der erweiterten Wurzel *όπτ* kommen *όφθαλμός* (*όπταλμός*), *όπταίνω* und *όπτάζομαι*. Nichts ist gewisser als dass dem *όπτάζομαι* ein *όκτάζομαι* oder *όκτάζω* vorherging. Aus letzterem wurde nun durch Schwinden des anlautenden *ο* **κτάζω*, und da *κτ* im Anlaute eine harte Lautgruppe ist, so schlich sich zugleich mit dem allmählichen Schwinden des *ο* zwischen *κ* und *τ* ein *ι* ein *kitàzo*. Denselben Lautvorgang weist das impersonelle Verbum *vidjàzi* (Aor. *evidjàkse*) auf. Es kommt vom agr. *εὐδιάω* (spr. *evdjào*). In gleichem Maasse, wie das tonlose anlautende *ε* schwand, entwickelte sich zwischen *υ* und *δ* ein irrationales *ι*.

Von den Verbalendungen kommen hier in Betracht:

a) die zweite Pers. Sing. des Ind. Aor. Act., *-ere* statt *-ας*, z. B. *oràdzere έώραxας* (eigentlich *ώρᾶxας*), *ejuriere έγύρισεx*.

b) die zweite Pers. Sing. des activen Futurs: *θά jurisere θὰ γυρίσεx*, *θά oràre* (aus *θά oràere*, d. i.) *θὰ όράσεx*.

c) die dritte Person Plur. des activen Futurs der Verba contracta, z. B. *θά oràni θὰ όράσουv-ι*.

d) die zweite Person Sing. des Ind. Aor. Passiv, *-ere* statt *-ηx*, z. B. *oràthere ώράσθηx*.

e) die zweite Pers. Sing. des passivischen Futurs, *-ire* statt *-ηx*, z. B. *θά oraθire θὰ όράθηx*.

f) die dritte Pers. Plur. des pass. Futurs, z. B. *θά oraθimi θὰ όραθοῦv-ι*.

Das *e* in *ekse* steht darum, weil das Zakonische im Auslaute nicht einmal einen einfachen Consonanten leiden mag, geschweige denn einen Doppelconsonanten.

Auch das *e* in a), b), d), e) hat seinen guten Grund, wie wir aus der Betrachtung einer einzigen dieser Verbalformen ersehen können. Das *ς* von *ώρᾶxας* z. B. wurde in Folge eines lakonischen Lautgesetzes zu *ρ*, *ώρᾶxερ*. Auch dieses *ρ* wurde mit der Zeit immer schwächer gesprochen und drohte zu schwinden. Die Sprache fühlte aber die Wichtigkeit dieses Elementes, das allein die 2. und 3. Person Singular auseinanderhielt, und um es vor dem Untergang zu schützen, fügte sie einen Vocal an. Dass sie gerade *e* dazu wählte und nicht einen andern Vocal, erklärt sich einerseits aus der Wahlverwandtschaft des *r* zu *e* und andererseits aus der Wirkung des vorhergehenden *e*.

Das *i* von *oràni* (= *όρά(σ)ουv-ι*) und *oraθimi* (= *όραθoῦv-ι*) hat sich, weit entfernt, auf das ursprüngliche *ι* von *-vι* zurückzugehen, aus dem *n* der Endung *-un* (*-in*) entwickelt, ohne dass dabei die Sprache einen besondern Zweck im Auge gehabt hätte. Das Neugriechische fügt jeder 3. Person Plur. auf *n* ein *e* an, z. B. *γράfune*, *εγράfane*, *εγράψane*, *θά γράψune*, *γράfundane*, *γράfῆkane*, *θά γράfῆkane* u. s. w.

Von der Silbe *-ne*, die Pluralformen der 2. Declination scheinbar angefügt wird, s. die Formenlehre. Hier sei nur dies gesagt, dass z. B. *tṣàune* «die Böcke» neben *tṣàu* nicht aus letzterem (durch paragogisches *e* und euphonisches *n*, wie Deville meint), hervorgegangen ist, sondern aus dem Genitive *τράγων* durch Anfügung eines *e*. Das Neugriechische pflegt ebenfalls die Geni-

tive Plur., namentlich die circumflectirten der ersten Declination, durch ein *e* zu erweitern.

§ 61. Abfall eines anlautenden Vocales.

Wir sahen bei § 58, dass Wörtern, die mit einfachen oder Doppelconsonanten beginnen, ein Vocal vortrat, jedenfalls zur Erleichterung ihrer Aussprache. Nun werden wir sehen, dass man zur Beschleunigung der Aussprache die anlautenden Vocale oft fallen lässt, wodurch wieder Doppelconsonanten, und oft schwer aussprechbare, an den Wortanfang kommen. Viele Sprachen entfernen die Doppelconsonanten dadurch, dass sie einen von den zweien, meist den ersten, fallen lassen¹⁾. Das Zakonische aber duldet oder bildet vielmehr im Anlaute Consonantengruppen, wie sie nicht leicht in andern Sprachen vorkommen, z. B. *χk*, *χkj*, *kh̄r*, u. s. w. Darum darf es uns nicht wundern, wenn wir sehen, dass nicht bloss vor einfachen, sondern auch vor Doppelconsonanten anlautende Vocale abfallen. Meist wird das *e* von diesem Loose betroffen, schon nicht so oft das *i*, noch seltener *a* und *o*; *u* wird weder vorgeschoben noch abgeworfen.

1) A fällt ab in:

penàkhu ἀποθάσσω sterbe,
sernikò ἀρσενικός (Metathesis),
strapoχàzi ἀστροχαλάζιον,
strofondzia ἀστροφεγγία sternenhelle Nacht,
tsia Beil, ἀξί-a statt ἀξίνη,
khuñgìχu, *accumbo*, ngr. *akumbò* u. s. w.

2) O fällt ab in:

porikò ὀπωρικόν, im Pl. das Obst,
ftènu ὀπτάω brate,
χταρòdi ὀκταπόδιον Polyp,
phì statt *ophì* ὀποῦ (Relativ),
psilè ὀπίλος Auge,
ljutšènu ὀλωθαίνω ausgleiten,
maïa *ὀμματία Blick,

1) Das Zakonische thut dies nur in dem Worte *nìtzu* γωρίζω und in der Wurzel *na* γίγνομαι; aber beide Fälle scheinen aus dem lakonischen Dialekte zu stammen.

ru'kizu ὀρούω ich stürze (intr.), im trapez. Dialekt *rūzo* falle, im cyprischen erhalten in *aporūvo* abfallen, *lyo* ὀλιγος wenig u. s. w.

3) I fällt ab in:

sufiljāzu ἰσοφυλλιάζω (zwei Dinge) auf einander passen (transit.), *jēnu* ὑγιαίνω heilen (trans.) und geheilt werden, *pandria* Heirath, *pandriēgu* verheirathen, *vrižu* ὑβρίζω, *perifaneh̄gūmener* ἐνὶ ὑπερηφανεύομαι, *ljāzu* ἡλιάζω sonnen, an die Sonne legen, *merōnjuthe* ἡμερονύκτιον, Tag von 24 Stunden, *merūkhu* ἡμερώω zähmen u. s. w.

4) E fällt ab in:

phetinē (ἑσπερινός) gestrig, *phurtēse* und *phurtēsine* ἔμπροσθεν und ἔμπροσθινός, *mbāstri* ἔμπλαστρον, *penēh̄gu* ἐπαινέω loben, *pišama* ἐπίθημα Fleck, *tsambrūkhu* abwerfen (von Thieren), *ēxambλώω*, und *tsāmbruma* ἐξάμβλωμα, *tsaprūkhu* ἐξαπλόω ausstrecken, *tsimū* (ἐξεμῶ) sich erbrechen (ἐμῶ), *tsifēnu* ἐξοφαίνω vollende das Gewebe, *mbāni* ἐκβάλλω, *mbāinu* ἐκβαίνω, *mbāixu* ἐκβιβάζω, *ndiru* ἐκδείρω, *ndiu* ἐκδύω. Ueber diese fünf Verba siehe oben § 15, C, S. 64. *khāra* ἐσχάρα, Feuer, *khjana* *ἑστιάγη Dreifuss, ngr. *siderostjā* (σιδηρος-ἑστία), *matia* nicht bloss = ὀματα, sondern auch = αἱματα Wunde, = *pliyā*, *nidzi* ἐνοίκιον Hauszins, *nidzjāzu* ἐνοικιάζω miethen, vermiethe, *ksafnikō* *ἑξαιφνικόν unerwartetes Uebel, *ksafnizu* überraschen, *ksōtixō* ἐξώτοιχος eine Mauer, die man zum Schutze des Hauses vor einer Seite desselben aufführt.

Ueberdies wird die Praeposition *ēx* in Zusammensetzung mit vocalisch anlautenden Wörtern zu *ks*, z. B. *ksayrūkhu* ἐξαγριόω.

Noch bemerke ich, dass mir vielleicht manche hieher gehörige Wörter entgangen sein können; doch ändert dies an der Sache nichts: *e* bleibt derjenige Vocal, der im Anlaut am leichtesten schwindet.

Hier kann auch erwähnt werden, dass im Dialekte von Lenidhi die erste Silbe von *melingōni* Ameise (Kast.) abfällt, ähnlich wie *τράπεζα* aus *τετράπεζα*.

§ 62. Ausfall eines inlautenden Vocales zwischen Consonanten.

Die Vocaltilgung im Inlaut ist lange nicht so ausgebreitet wie das Schwinden der Vocale im Anlaut. Bis jetzt sind mir folgende Wörter vorgekommen:

arvonjàzu ἀρραβωνιάζω verloben,
èrmo ἔρημος wüst, öde, verlassen,
persè περισσός viel, sehr viel, davon *persèngu* übrig bleiben,
xràmi, *χειράμι* Decke, die gefertigt ist aus Wolle oder aus Wolle und Baumwolle gemischt,
fèrte φέρετε bringet. Ueberhaupt wird die Verbalendung *ete*
 = *ete*, *ate*, *hete* oft zu *te*.
fkia φωτιά Licht,
tsipta τίποτε nichts,
khàpta πήποτε, πούποτε nirgends.

Aus den vorhandenen Beispielen vermögen wir nicht zu erkennen, welcher Vocal am häufigsten schwindet; in andern Sprachen sind es gewöhnlich die leichten Vocale *e* und *i*.

§ 63. Abfall eines auslautenden Vocals vor consonantisch anlautendem Worte.

Dieser Fall ist ganz derselbe mit dem vorhergehenden; auch er gehört nicht zu den gewöhnlichen Erscheinungen des Zakonischen und ist auf wenige Wörter beschränkt.

Die Praeposition *apò* lautet oft nur *ap*, besonders vor den mit *t* anlautenden Formen des Artikels.

Das Zahlwort *ðu* δύο verliert oft sein *u*, z. B. *ði* *mìni* zwei Monate, *ði* *xrònu* zwei Jahre.

Die zweite und dritte Person Sing. Ind. Praesens des Hilfszeitwortes *èni* «ich bin» werfen oft ihr tonloses *i* ab; z. B. *ts' èss'*

Θέου? τί ἐστὶ θέλων was willst du? *ἢ τὴ ἐν φοξὺμένη?* warum fürchtet er sich? Dieses *ἐν* = *ἐπι* (er ist) geht vor *k*, *g* und *kh* in *ñ*, vor *p*, *b* und *ph* in *m* über, z. B. *ἐν βαρῖν* er kommt (*ἐστὶ παριών*), *ἐν gotū* er wagt (*ἐστὶ κοτών*). Dasselbe gilt auch für *ὄρη* (*ὄρη*) er ist nicht, z. B. *ὄρη φοξὺμένη* er fürchtet sich nicht, *ὄμ βαρῖν* er kommt nicht, *ὄν gotū* er wagt nicht.

Aus *ἐν*, *ἐμ* und *ἐν* wird auch *ἐ* und schliesslich *ε*, aus *ὄρη* u. s. w. *ὄ* und *ὀ*, z. B. *ρὸτ' ἐ* (oder *ε*) *Θὰ μὲλι?* wann wird er kommen? *πότε ἐστὶ θέλων* νὰ μὲλη; *ὀ Θὰ μὲλι* er wird nicht kommen. Davon war schon § 47 die Rede.

Noch bleibt zu erwähnen, dass die Praeposition *κατά* in der Zusammensetzung das auslautende *a* abwirft und je nach dem anlautenden Consonanten des Wortes, mit dem sie sich verbindet, ihr *τ* mit andern Consonanten vertauscht.

Vocale neben Vocalen.

Vocale treffen im Zakonischen mehr als in andern Sprachen zusammen, weil inlautende Consonanten, wie *δ*, *v*, *γ*, vor allen aber *s* und *l* zwischen Vocalen geschwunden sind. Die sich so berührenden Vocale bleiben dann zum Theil unverbunden und unverändert neben einander stehen, wie z. B. *ἀν*, ngr. *λάδι* Oel, *εα*, ngr. *ελα* komm, *δα ὄλα* alle, *αὐ λαλῶν*, *αἰα λαλοῦσα* sagend, *σποῖα* aus *σποδίλα* Asche, *κῆγια* aus *σταλούλα* Tropfen, *εναῖα*, Aor. von *ναῖζυ* (*βαῦζω*), *Θὰ κῆοῦ*, Fut. von *κῆοῦ κολλῶ* ich leime, *εαφο* ἔλαφος, und hundert andere. Wörter, in denen nur zwei Vocale neben einander stehen, sind ungemein häufig; auch solche, die drei neben einander haben, finden sich in ziemlicher Anzahl. Unter den angeführten Beispielen sind einige Wörter, die ganz aus Vocalen bestehen. Derartige gibt es auch nicht wenige im Altgriechischen; und man könnte so zur Ansicht gelangen, dass auch Sprachen denkbar wären, die der Consonanten entbehren würden; diese müssten aber ganz gewiss arm, kraftlos und eintönig sein.

Die angeführten Beispiele, z. B. *αἰα*, zeigen uns aber zugleich, wie weit eine Sprache in der Zerstörung der Laute geht und gehen kann; es sind in *αἰα* alle drei Consonanten ab- und ausgefallen, zwei *l* und ein *s*, *λαλοῦσα*, und doch bleibt die Form noch verständlich. Den meisten Eindruck aber hat mir in dieser Hinsicht eine andere Verbalform gemacht. «Ich habe gewechselt» (z. B. meine Wäsche) heisst *ἄ* (auch *εἄ*). Dieses einfache *ἄ* ist

nun der Aorist Act. von ἀλλάσσω, zak. *ássur éni* (ἀλλάσσων εἶμι), dessen ursprüngliche Form ἀλλάγα war; daraus entstand durch Ausfall des Gamma und Contraction: ἀλλᾶ (*alà*); der Ausfall des *l* führte weiter zu *aà* und daraus ward durch eine zweite Contraction *à*. Die 3. Pers. Sing. lautet *àe*.

Aber nicht alle sich berührenden Vocale bleiben unverändert und unverbunden neben einander stehen; denn das Zakonische zeigt trotz der angeführten Thatsache eine gewisse Abneigung gegen den Hiatus, den es sowohl innerhalb des Wortes, als auch an der Lautgrenze zweier aufeinander folgender Wörter zu vermeiden sucht. Die Sprache kann dies durch den Einschub von Consonanten erreichen. Davon war schon oben § 47 die Rede. Doch gibt es noch andere Mittel. Sich berührende Vocale erleiden Aenderungen und Lautverluste.

Sie erleiden erstens Aenderungen in ihrer lautlichen Gestalt, in ihrer Qualität, indem der eine sich dem andern ähnlicher gestaltet, sich assimiliert. Als Beispiele dieses lautlichen Vorganges mögen die Personalpronomina *mi*, *di*, *ni* und *si* dienen, welche vor Wörtern, die mit *a*, *o*, *u* anlauten, zu *me*, *de*, *nje* und *se* werden können; ich sage «können», weil *mi*, *di*, *si* ihr *i* auch abwerfen, *ni* aber zu *nj* werden kann. Dadurch dass *i* zu *e* wird (z. B. *me àndzere* statt *mi àndzere*, *de oràdze* statt *di oràdze*, *me uljàe* statt *mi uljàe* u. s. w.), ist es dem folgenden *a*, *o*, *u* ähnlicher umgestaltet worden, was schon daraus ersichtlich ist, dass der Uebergang von *e* zu *a*, von *e* zu *o* u. s. w. leichter ist als von *i* zu *a*. Ähnlich ist im Latein wurzelhaftes *i* durch folgendes *a*, *o*, *u* zu *e* umgestaltet worden in den Verbalformen: *queam*, *queunt*, *nequeam*, *nequeunt*, in *ea*, *eam*, *eum*, *eos* u. s. w. Das sind Beispiele von Assimilation sowohl aus dem Zakonischen als aus dem Lateinischen. Es kann aber auch das Umgekehrte stattfinden; es kann von gleichen Nachbarvocalen der eine qualitativ anders gestaltet, dissimiliert werden. Auch für diese Lauterscheinung habe ich ein Beispiel aus dem Zakonischen in Bereitschaft. Vom Pronomen *ènderi* (ἔντορ-ι) οὔτορ ist der regelmässige Plural ἔντορ-ι, d. i. *èndü*, desgleichen von *ètinerì* (ἔτηνορ-ι) ἐκεῖνορ Plur. ἔτηνορ-ι, d. i. *ètinià*; *ètinerì* ist im Dialekt von Kast. zu *ètreri* geworden und folglich wird der Nom. Plur. des Masculinums *ètrii* lauten. Nun scheint aber die Sprache eine Abneigung gegen die Lautfolge *ii* zu haben und sucht deshalb die zwei aufeinanderfolgenden *i* ungleich zu gestalten; *èndü* wird

also zu *èndeï*, *ètinù* zu *ètineï* und *ètrii* zu *ètrev*. Es liegt sehr nahe, die Formen *ei*, *eis* des lateinischen Pronomens *is* vergleichsweise herbeizuziehen und damit die Annahme der Dissimilation in diesen zakonischen Pronominibus zu rechtfertigen.

Es kann aber auch von den sich berührenden Vocalen der eine sich quantitativ verändern. Diese Veränderung aber kann im Zakonischen, wo, wie im Neugriechischen, jede betonte Silbe lang und jede unbetonte kurz ist, nur die letztere treffen. Es kann nun von zwei zusammentreffenden Vocalen der unbetonte kurze zuerst zu einem verschwindend kurzen sich gestalten und dann neben dem Nachbar ganz schwinden; es können aber auch zusammentreffende Vocale zu einem verschmolzen werden, sei es nun, dass diese Verschmelzung oder Contraction innerhalb eines Wortes oder zwischen zwei aufeinander folgenden Wörtern Statt hat; u. s. w. Alle diese Erscheinungen werde ich in den folgenden fünf Paragraphen behandeln.

§ 64. Schwinden der Vocale neben Vocalen.

Gleich am Anfange sei gesagt, dass die beiden Vocale *u* und *i* am häufigsten geschwunden sind.

1) U. Das *u*, das dem labialen Fricativlaut *v* nahe steht, ist geschwunden in folgenden Fällen:

Das Wort *tò tšèrvule* der Schuh sollte im Plur. *tšèrvula* bilden, oder, da *l* vor *a*, *o*, *u* ausfällt, *tšèrvua*. Statt dessen lautet der Plural *tà tšèrva*.

skarìdzi Ohrring neben ngr. *skularìki*. Es sollte im Zakonischen eigentlich *skuarìdzi* lauten.

Flevàri, ngr. *Flevàris*. Aus $\Phi\epsilon\beta\rho\upsilon\acute{\alpha}\rho\iota(\omicron)\varsigma$ ward durch Metathesis des aus ρ hervorgegangenen λ : $\Phi\lambda\epsilon\beta\rho\upsilon\acute{\alpha}\rho\iota\varsigma$. Hierauf schwand sowohl im Zakonischen wie im Neugriechischen das unbetonte *u* vor dem betonten *a*.

Bei den Verbis barytonis schwindet im Femininum Sing. des Partic. Praes. nach Elision des *s* das tonlose *u* vor dem gleichfalls tonlosen auslautenden *a*.

Aus $\nu\omicron\sigma\tau\acute{\alpha}\zeta\omicron\upsilon\sigma\alpha$ wird zuerst *nistàzua* und daraus *nistàza*.

Ebenso *afina* statt *àφίνουσα*,

taràssa statt *ταράσσουσα*,

θια statt *θύουσα*,

anàfa statt *ανάπτουσα*,

θεραπέηγα statt *θεραπεύουσα* u. s. w.

Bei denjenigen Verbis puris, deren Stamm auf *ι* oder *υ* ausgeht, sowie bei denen, die durch Ausfall eines Consonanten diesen gleich geworden sind, schwindet im Neutrum Singular und im Plural des Partic. Praesens das tonlose *υ* der aus *-οντες* und *-οντα* hervorgegangenen Endungen *-unde* und *-unda*. So bildet

θιυ (θύων), *θινδα* und *θινδε*,
παριυ (παριών), *παρινδα* und *παρινδε*,
θειυ (θέλων), *θεινδα* und *θεινδε*,
διυ (δίδων), *δινδα* und *δινδε*,
φιυ (φύγων statt φεύγων), *φινδα* und *φινδε*, u. s. w.

Es steht also *θινδα* statt *θινδα* (θύοντα), *δινδε* statt *διunde* (δίδοντες) u. s. w.

Die Verba auf *-nu* verkürzen die Endungen *-nunda* und *-munde* in *-nda* und *-nde*, z. B.

αφινδα und *αφινδε* statt *αφινunda* und *αφινunde* (ἀφίνοντα und ἀφίνοντες),

τσιχινδα und *τσιχινδε* statt *τσιχινunda* und *τσιχινunde* (τσχύνοντα und τσχύνοντες).

2) O. Sehr häufig ist auch *ο* geschwunden.

Zuerst referire ich einen sonderbaren Fall; nemlich der Artikel *ο* ist vor dem Worte *αφηνγι* Vater geschwunden; also *αφηνγι* = *ο αφενδης*, z. B. *αφηνγι mi epenadzē peninda xronū*, mein Vater starb im Alter von 50 Jahren. An ein Auslassen des Artikels ist hier nicht zu denken.

Das *ο* ist ferner geschwunden vor dem *ι* demonstrativum in den Formen

ηνγι statt *ενδι* aus *εντο-ι* dieses,
ekini aus *εκεινο-ι* jenes,
tsiki statt *tsito-ι* aus *τοιοῦτο-ι* solches.

Der Imperativ *ορι*, der auch als demonstratives Suffix Adverbien angefügt wird, verliert vor auslautendem Vocal sein *ο*; aus *εδαορι* = *ἔδω*, *τῶρα* (jetzt) wird *εδαρι*. Auf gleicher Stufe steht das in manchen neugriechischen Dialekten gebräuchliche *εδανᾶ* (*ἔδω-νᾶ*). Dieses *ορι* (oder *ρι*) wird manchmal doppelt und dreifach gesetzt; so in *ορπαορι* = *εκεῖ νᾶ* dort, schau! Es ist zusammengesetzt aus *ορι-ορᾶ-ορι-ορι* (schau dort, schau, schau). Das mittlere *ορι* hat nach dem *α* von *ορᾶ* sein *ο* verloren. Mehr über diese Adverbia in der Formenlehre.

parakandimener eni statt *παρακάζομαι*. Siehe § 16.

Eine Heuschreckenart mit kurzen Flügeln und sehr langen Beinen heisst *ἀγο τὴ θεῦ ἄ(λ)ογον τοῦ θεοῦ* Ross Gottes.

Tonloses *o* ist nach *i* geschwunden in dem Worte *πολιμβρία πολυομβρία* der viele Regen, und

in den Endungen *-ιος* und *-ιον*. Diese sind zuerst zu *-ις* und *-ιν* geworden (diese Stufe repräsentirt das Neugriechische mit seinen Dialekten) und dann im Zakonischen nach Abfall der Endconsonanten zu *-i*. Die Griechen schreiben *Βασίλης, Γεώργης, Δημήτρης* u. s. w., eine Orthographie, deren Grund nicht abzusehen ist. Denn diese Wörter stehen auf einer Linie mit *Ἀσκληπίς* (C. I. G. 9607), *Διονῦσις* u. s. w. und mit den dorischen *Δᾶμις, Λῦσις, Ξεῖνις* u. s. w. Die Endung *ιος* wird zu *ις*: 1) in den Monatsnamen *Jennâris, Flevâris, Mârtis, (Aprîlis), Mâix, (Jûnis), (Jûlis), Septêmvrîs, Oxtômvrîs* u. s. w., zak. *Jennâri, Flevâri, Mândzi, Mâï, Sothêmvrî* u. s. w. 2) in andern Substantivis auf *-ριος* und *-άριος* z. B. *pervolâris*, zak. *pervoâri* περιβολάριος Gärtner u. s. w. Die Endung *ιον* wird zu *-ιν* a) in dem Dialekt des *Πτοχοπρόδρομος* (z. B. *κατώφλιν, κρασίον*, s. Korai Atakta I. S. 47) und anderer mittelalterlicher Schriftsteller. b) in dem cyprischen und pontischen Dialekte, z. B. *mâtin* ὀμμάτιον, *skinîn* σχοινίον, *skilîn* σκυλλίον. — Auch die ngr. Adjectivendungen *-tis* (z. B. *akamâtis*), *-lis*, *-ûlis* (z. B. *mikrûlis*) gehen auf *-τιος, -λιος, -ύλιος* und mittelbar auf die agr. *-τος (ἀκάματος), -λος, -υλος (μικρύλος)* zurück. Ausführlicher habe ich darüber gehandelt in dem *Γλωσσάριον Λέσβιον* (Νεοελλ. Ἀνάλ. τόμ. Α. φυλλ. Ζ. S. 387).

3) *E* ist nur geschwunden in dem Worte *διηγόνι* Urenkel, aus *δισεγγόνιον* (Ausfall des *s* ging dem Schwinden des *e* voraus).

4) *I*. Am häufigsten schwand der dünnste, dem palatalen Fricativlaut *j* eng verwandte Vocal *i* vor andern Vocalen. Beispiele sind:

sâti θυγάτηρ Tochter, Mädchen,

malè μυαλός, μυελός Gehirn, ngr. *mjalò*, sogar *mnjalò*,

sâli σάλος, σέλος Speichel. Dieses Wort ist zakonisch und neugriechisch. Aus letzterer Sprache kann man noch anführen das von *sâli* abgeleitete

sâljañgas Schnecke, vielleicht von einem agr. *σιάληξ*, dor. *σιάλαξ*, und

sayòni Kinn, *σιαγών*.

Ngr. *mjalò* (*mnjalò*) und zak. *malè* zeigen uns, dass das *i*, nachdem es vor Vocalen verschwindend kurz geworden war, entweder

sich zu *j* verhärten konnte, das dann mit dem vorhergehenden Consonanten sich zu einem mouillirten Laute verband, oder spurlos schwinden konnte. Wenn das Subst. *βράχιον* im Zakonischen zu *ῥάδζι* wird, so liegt Mouillirung vor, da *ῥ* = *rj*; wenn aber *μοαλός* in *malè* übergeht, so müssen wir sagen, das zuerst verschwindend kurz gewordene *i* sei vor dem Vocale spurlos geschwunden. Letzteres ist noch der Fall in:

αδέκσε statt *ἀδέκσιε* ἀδέξιος,

δζυράκə κυριακή Sonntag. Dass hier das *ι* spurlos verschwunden, zeigt das *r*; im andern Falle müsste man *ῥ* hören.

Die Endungen *-κόσιοι* und *-κόσια* sind zu *-kòsi* und *-kòsa* geworden. In manchen ngr. Dialekten hat das *i* dieser Endungen, nachdem es zu *j* geworden, mit dem *s* den Laut *š* gegeben.

etstəpe, Fem. *etstəpa* solcher. Seine letzte Silbe *pe* ist aus *-pie* *-ποιος* hervorgegangen, wie uns sowohl das Neutrum *etstəikju* als auch die Form *stəpje* im Dialekt von Kastanitzta zeigt. Während in letzterer der *I*-Laut zu *j* geworden ist, ist er in *etstəpe* und *etstəpa* spurlos geschwunden.

Dasselbe gilt von *kuvàne* schwarz, Fem. *kuvàna*; das agr. *κωάνεος* war zuerst in *κωάνιος* übergegangen, wie das Neutrum *kuvànju* zeigt.

Auch den Plur. *tà χια* τὰ χεῖλα die Lippen weiss ich nicht anders zu erklären als durch den Uebergang von *χεῖλα* in *χειλία* und Schwinden des *i*, worauf dann das *l* ausfallen musste.

§ 65. Contraction.

A. Contraction gleicher Vocale.

Die gleichen Vocale *aa*, *oo*, *uu*, *ee* und *ii* begegnen sich in zakonischen Wörtern und Formen sehr häufig; meist ist zwischen ihnen *λ* oder *σ* geschwunden.

1) *a + a = a*.

γə γάλα Milch, Plur. *γàta*, ngr. *tà γàlata*,

δζυfə aus dor. κεφαλά Kopf,

θàssa θάλασσα,

kə statt *kalà* = καλή und καλά, auch Adverb = bene,

θjà aus dor. φιάλα, eine den Flaschen ähnliche Kürbissart,

àdzi, ngr. αλάτι, ἕλας Salz,

makò μαλακός und *màssu* μαλάττω,

màma, ngr. *màlama* Gold, *μάλαμα*,
pàma aus dor. *παλάμα*,
psafu aus dor. *ψαλαφῶ*, vgl. pont. *psalafò* gegenüber ngr. *psilafò*,
skà, ngr. *skàla* Stiege.

Ferner im adverbialen Ausdruck *tàn à škria* übermorgen.
 Hier ist *à*, wie die Form *tàn àlla škria* im Dialekte von Kastanitz zeigt, = *ἄλλη*; sonst heisst *ἄλλη* im Dialekt von Lenidhi nicht *à*, sondern *àva*.

afrè leicht, *ἐλαφρός*, und die davon abgeleiteten *afrènu* u. s. w. könnte man als Beispiele des Schwindens von *e* vor *a* betrachten; aber das ngr. *alafròs* statt *ἐλαφρός* macht wahrscheinlich, dass auch hier Contraction von *aa* in *a* vorliegt.

Die Verba auf *-àzu*, *-àndu*, *-àssu*, *-àthu* und *-àxu* bilden den Aorist auf *-à*, d. h. nach der Elision des anlautenden Stammconsonanten gehen die beiden *a* in langes, betontes *a* über. (Siehe darüber § 48, B, Seite 124). So:

<i>nistàzu</i> νιστάζω	<i>enistà</i> ,
<i>vràzu</i> βράζω	<i>evrà</i> ,
<i>fonjàndu</i> φωνάζω	<i>efonjà</i> ,
<i>khràndu</i> , berste, aus κλάζω	<i>ekhrà</i> ,
<i>taràssu</i> ταρασσω	<i>etarà</i> ,
<i>ràssu</i> ώριμάζω	<i>erà</i> ,
<i>fiàthu</i> φυλάττω	<i>efià</i>
<i>denàxu</i> δεικνύω	<i>edenà</i> u. s. w.

Diese Verba contrahiren in der 4. Pers. Plur. *à-ame* in *-àme* und in der 3. Pers. Plur. *à-ani* in *-àni*, also *enistàme*, *enistàni*¹⁾.

2) *o + o = o*. Beispiele sind:

vastogù βλαστολογῶ,
kondogù κοντολογῶ,
kòtsitha κολόκυνθα und *kòtsithia* κολόκυνθια,
kòrapa κωλόπανα Windeln,
niròji μυρολόγιον, Trauerlied,
ònda aus *oðònda*, *ὀδοός* Zahn, u. s. w.

Noch ist anzuführen die Form *òràka* ich habe nicht gesehen (als Antwort), aus *ὠώρακα*. Sie unterscheidet sich durch die Betonung von *òràka* ich habe gesehen; *òràka* ist in Bezug auf Accent und Quantität auszusprechen wie Ohrfeige.

1) Hier sei bemerkt, dass nur die Verba, in denen *a* vor die Endung zu stehen kommt, in der 3. Pers. Plur. die Endung *-ani* haben; alle andern haben *-ai*.

3) $u + u = u$. Beispiele davon sind:

ksevùkhu (ngr. *ksevulòno*), aus *ksevulùkhu* (-*ùkhu*, d. i. -όσω = ngr. -òno),

pù statt *pulù* verkaufe, ngr. *pulò*,

ìsù statt *ìsùgu* esse, ngr. *trògo*. Ausfall des γ . Dass wir *ìsùgu* und nicht etwa eine Form *ìsògu* vorauszusetzen haben, zeigen uns diejenigen uncontrahirten Zeitwörter auf -*òù*, in denen o sich nicht dem folgenden u assimilierte, z. B. *khoù* κολλῶ.

Ferner contrahirten *ùu* zu *ù* die Futura von Verbalstämmen auf o , nachdem das s ausgefallen war und zuerst das auslautende ω , dann der vorhergehende o -Laut sich zu u verdampft hatten. So

δù δώσω (*θά δù* ich werde geben),

δrù ἰδρώσω,

θeù θολώσω,

avù λαβώσω,

zaiù ζαλώσω,

imerù ἡμερώσω,

kifù τυφλώσω,

afgrù ἐλαφρώσω u. s. w.

Ausser dem $\deltaù = \deltaώσω$ gibt es auch $\deltaù = \deltaύσω$. Beide Verba bilden im Aorist *εδùka*. Wir müssen also, wenigstens für Futur und Aorist, bei $\deltaύω$ für das u die Aussprache u voraussetzen; ich sage «wenigstens», weil das Praesens, ebenso wie das von $\deltaίδω$, *δiù* lautet.

Ausserdem findet Contraction von $u + u$ in u statt in der 3. Person Plural des Fut. Act.

θά strùmi aus *strù-umi* *θά στρώσουν*.

4) $e + e = e$ in der 2. Pers. Sing. und Plur. des Futur. Act. und in der 2. und 3. Person Sing. des Aor. Act., z. B.

θά kotère aus *kotèere*, d. i. *kotèsere* *κοτέσης*,

θά kotète aus *kotèete*, d. i. *kotèsete* *κοτέσητε*,

ephundère aus *ephundèere* du löschtest, von *phundèxu*,

ephundè neben *ephundèe* er löschte.

5) $i + i = i$. Diese Contraction kommt nur vor in der 3. Person Sing. des Coniunctiv Aorist, z. B.

alì statt *alì* *λαλήση*,

kì statt *kì* *πίη*, u. s. w.

B. Contraction ungleicher Vocale.

Es kommt im Zakonischen oft vor, dass sich bei der Wortbiegung, resp. bei der Conjugation zwei verschiedene Vocale berühren, die dann zu einem Laute verschmelzen. So kommt hier vor Allem das Praesens der Verba contracta in Betracht; aber nur derer auf *a*; denn die Endung *-ów* ist entweder in die *n*-Klasse (*-unu*) oder in die der Inchoativa (*-ùkhu* = *-óσκω*) übergegangen, und die Endung *-έω* geht da, wo sie erhalten ist, keine Contraction ein; aber in einer ziemlichen Zahl von Verben ist *-έω* in *-άω* übergegangen, und diese gehören noch hierher. Also:

1) *a + u* in *u*. *kimù* = *τιμῶν*, eigentlich *τιμῶς*, aus *τιμάους* (*τιμά-οντες* wie *διδ-ούς* aus *διδόντες*), davon *kimùr èni* *τιμῶς* *έμει* ich ehre, *kimùr èma* ich ehrte; ebenso *orùr èni* ich sehe, *dipsùr èni* ich habe Durst, *kinùr èni* ich hungere u. s. w. Desgleichen *aramùr èni* ich bleibe, *mozùr èni* ich schmerze u. s. w., die zu den Verbis auf *-άω* übergegangen sind, wie ihr Futur und Aorist zeigen.

Das Particip *kimù* bildet noch folgende Formen:

Sing. *kimù* *τιμῶν*, *kimùa* *τιμῶσα*, *kimùnda* *τιμῶν*,
kimùnde *τιμῶντες*, *kimùnde* *τιμῶσαι*, *kimùnda* *τιμῶντα*.

In *kimù* und *kimùa* also liegt Contraction von *a* und *u* in *u* vor, in *kimùnde* und *kimùnda* gleichfalls von *a + u* in *u*, nachdem sich das *o* von *-οντες* und *-οντα* in *u* getrübt hatte. Aber ich fürchte, dass diese Verba alle mit contrahirten Formen aus dem Alterthum überliefert sind, und dann kommt auf Rechnung des Zakonischen nichts als die Trübung des *o*-Lautes in *u*.

2) *a + u = a* in der 3. Pers. Plur. des activen Futurs der Verba auf *-άω*, z. B.

ῥὰ oràpi aus *oràupi* *όράσωννι*, *όράσωντι*.

3) *a + o = a* in der 4. Person Plur. des activen Futurs der Verba auf *-άω*, z. B.

ῥὰ oràme aus *ῥὰ oràome* *ῥὰ* *όράσωμεν*. Aehnlich wie *Ποτιδάων* — *Ποτιδάων*. Auch im Neugr. wird *a + o* sehr häufig in *a* contrahirt, z. B. *nà jelàme* = *ἵνα* *γελῶμεν*, *nà jelàne* (neben *nà jelàne*) *ἵνα* *γελῶσι*.

4) *a + e = a* in der 2. Person Sing. und in der 2. Person Plural des activen Futurs, wie in der 2. Person Sing. und Plur. des Imperativs, z. B.

Ἔα ὀράρε aus *Ἔα ὀράερε*, *Ἔα ὀράσere* θὰ ὀράσης,
Ἔα ὀράτε aus *Ἔα ὀράετε*, θὰ ὀράσητε,
ὄρα ἔρα, *ὀράτε ὀράτε*. Neben *ὄρα* gibt es noch eine Form *οῖ* in der Bedeutung siehe! (voici), das aus *ὄρα-ι* hervorgegangen zu sein scheint.

5) $e + o = e$ in der ersten Pers. Plur. des Futurs Act., z. B.
Ἔα ἀπορέμε aus *Ἔα ἀπορέομε*, θὰ ἀπορέσωμεν.

6) $e + u = e$ in der 3. Pers. Plur. des Fut. Act., z. B.
Ἔα ἀπορένι aus *Ἔα ἀπορέουνι*, θὰ ἀπορέσουσιν¹⁾.

Diese zwei letzten Formeln gelten für alle Verba auf *-εω*, die im Aor. *-εῦ* (*-έσω*) bilden.

7) $u + o = u$ in der 4. Pers. Plur. Fut. Act. der Verba, welche im Futur auf *ῦ* endigen, z. B.

Ἔα στῦμε aus *Ἔα στῦομε* θὰ στῦσωμεν, von *Ἔα στῦ*, θὰ στῦσω.

Wir sehen, dass bei allen Contractionen im Zakonischen der erste Vocal den zweiten verschlingt.

§ 66. Crasis,

d. h. Vocalverschmelzung zwischen zwei aufeinanderfolgenden Wörtern. Dabei gehen der auslautende Vocal des vorhergehenden und der anlautende des nachfolgenden Wortes Contraction ein. Die Crasis tritt im Zakonischen hauptsächlich ein nach dem Neutrum Plural des Artikels *τὰ*, nach den Praepositionen *ἀπὸ* und *ἰά* (*διά*), nach dem Neutrum Sing. der Participia, wenn *ἐνι* (ist) darauf folgt, sowie endlich nach der Negation *ὀ*, wenn eine Form des Praesens oder Imperfects von *ἐνι* folgt. Beispiele sind:

taryà (τὰ ἀργά) am Abend,
tànu (τὰ ἄνω) droben, hinauf, davon *tanukàtu* ungefähr,
tàsu (τὰ ἔσω) drinnen, hinein,
tàtsu (τὰ ἔξω) draussen, hinaus,
aponù aus *ἀπὸ ἐνι* von mir,
apothu aus *ἀπὸ ἐνι* von dir,
apòndeni aus *ἀπὸ ἐνενι* von diesem,
apòndanì aus *ἀπὸ ἐνδανι* von dieser,

1) Die Verba Contracta, in denen *a*, *e*, *u* vor die Endung zu stehen kommt, haben in der 3. Pers. Plur. des Futurs Act., resp. des Conj. Aor. Activ die Endung *-υμι* statt *-οι*.

apòngi aus *apò èngi* von diesem (Ntr.). Ebenso *apòtinenì*,
apòtinanì, *apòikini*; im Plur. *apòndaì* ἀπό ταῦτα (ngr.) u. s. w.,
jàndenì aus *jà èndenì* für diesen,
jàikini aus *jà èkini* für jenes u. s. w.,
prèpundàni (d. i. *prèpunda èni*) πρέπει ἐστὶ, πρέπει,
kondèngundàni aus *kondèngunda èni* κοντεύει es naht,
èxundàni aus *èxunda èni* es gibt, eigentl. es hat.

Endlich *òni* und *òma*,

òssi *òssa*,

òni *òiki*,

òmme *òmmaì*,

òthe *òthar*,

ùni *ùngi* oder *ùngjar*, aus *ò èni* ich bin nicht, *ò èma*

ich war nicht u. s. w.

§ 67. Synizese und Synlõphe.

Die Synizese gehört zu den gewöhnlichsten Erscheinungen des Zakonischen, weil wegen des häufigen Ausfalles von Consonanten zwischen zwei Vocalen Hiatus im Inlaute entsteht, den die Sprache zu tilgen bestrebt ist. Und dies erreicht sie durch Contraction, durch Schwinden der Vocale neben Vocalen, durch Consonantirung von *i* zu *j*, namentlich aber durch die Synizese, d. h. durch Vocalverschleifung, die eigentlich nichts anderes ist als die Vorstufe der andern Erscheinungen.

Durch Synizese werden hauptsächlich folgende Vocalgruppen zu einer Silbe vereinigt:

<i>ao</i> , <i>ào</i> , <i>aò</i>	<i>ea</i> , <i>èa</i> , <i>eà</i>	<i>oa</i> , <i>òa</i> , <i>oà</i>	<i>ia</i>	<i>ìa</i>
<i>au</i> , <i>àu</i> , <i>aù</i>	<i>eo</i> , <i>èo</i> , <i>eò</i>	<i>oe</i>	<i>oè</i>	<i>iu</i> <i>uà</i>
	<i>aè</i>	<i>eu</i> , <i>èu</i> , <i>eù</i>	<i>ou</i>	<i>où</i>

Bei den Lautgruppen, in denen unbetontes *i* einem andern unbetonten oder auch betonten Vocale vorausgeht, wie *ia*, *iá*, *ie*, *ié* u. s. w., ist im Zakonischen schon längst Consonantirung des *i* zu *j* und in Folge dessen Mouillirung eingetreten (z. B. *kjànu* πιάνω, *èra* ἔρα), kann also von Synizese nicht mehr die Rede sein; dagegen erscheinen die Vocale *a*, *o*, *u* oft in Verschleifung mit folgendem tonlosem oder betontem *i* (darüber gleich A, 4 und B, 4, d. u. s. w.). Gehen wir nun die einzelnen Fälle der Synizese durch.

A. Tonloser Vocal mit folgendem tonlosem.

- 1) Tonloses *e* verschleift sich
 - a) mit folgendem tonlosem *a* in :
anàzdzeā,
jèaskùmene u. s. w. Vgl. *στήθεα*, *βέλεα* u. s. w. bei Homer.
 - b) mit folgendem tonlosem *o* in :
àθéo,
didzeósina,
θeória (neben *θoria*) u. s. w. Vgl. *ἔσχεο* bei Homer.
 - c) mit folgendem tonlosem *u* in :
simeuté,
θεuté u. s. w.
- 2) Tonloses *o* verschleift sich
 - a) mit folgendem tonlosem *a* in :
apoāu, Fut. *apoālu*,
khoātšia,
koadzèngu u. s. w.
 - b) mit folgendem tonlosem *e* in :
proèkimàzu u. s. w.
 - c) mit folgendem tonlosem *u* in :
apokoutè u. s. w.
- 3) Tonloses *a* verschleift sich
 - a) mit folgendem tonlosem *o* in :
āonāri,
kaodzèri,
kāosina,
ksanaōrù,
paraōrù u. s. w.
 - b) mit folgendem tonlosem *u* in :
zāutè u. s. w.

Der Laut *āu* aber ist in Bezug auf die Aussprache ebenso weit entfernt von dem zweisilbigen *au* als von dem wirklichen Diphthongen *au*.

Ebenso steht es

4) mit dem tonlosen *i*, wo es sich mit vorhergehenden tonlosen Vocalen verschleift. Es bildet mit ihnen Mischlaute, wie *āi*, *eī*, *ōī*, *ūī*, keineswegs aber reine Diphthongen. So:

aitè,
anakiāiskùmene,

āpn̄ia,
īngj̄ai,
zvaist̄è,
fāit̄è u. s. w.

Ferner:

vōiḍ̄u,
fōiḱ̄umene,
arīk̄hōi u. s. w.

Endlich:

vūñ̄ia,
vūin̄è u. s. w.

B. Tonloser Vocal mit folgendem betontem.

1) Tonloses *a* verschleift sich

a) mit betontem *e* in:

ā̄era,
fāè,
matāēngu u. s. w.

b) mit betontem *o* in:

ā̄ōmmate,
ā̄ōrate,
kā̄ōtiyo,
kā̄ōjere,
lā̄ō u. s. w.

c) mit betontem *u* in:

ā̄ū,
kuvā̄ū,
khā̄ūndu,
khjā̄ūa u. s. w.

d) mit betontem *i* in:

ā̄ngrāītsa,
zvāīxu,
vāīndu,
mbā̄īnu u. s. w.

2) Tonloses *e* verschleift sich

a) mit betontem *a* in:

kavēā̄ri,
psēā̄ u. s. w.

b) mit betontem *o* in:

χrēō̄sta u. s. w.

- c) mit betontem *u* in:
apoxrēūkhū,
apseūtere,
meūmene,
xeūna,
jeū,
didzeūkhū u. s. w.
- 3) Tonloses *o* verschleift sich
- a) mit betontem *a* in:
χōā u. s. w.
- b) mit betontem *u* in:
apokōūnu,
apōūra u. s. w.
- c) mit betontem *e* in:
apoēχū u. s. w.
- d) mit betontem *i* in:
ayrōīzu,
voīzu u. s. w.
- 4) Tonloses *u* verschleift sich
- a) mit betontem *a* in:
mūāri u. s. w.
- b) mit betontem *i* in:
χūīndu u. s. w.

C. Betonter Vocal mit folgendem tonlosem.

- 1) Betontes *a* verschleift sich
- a) mit folgendem tonlosem *o* in:
āoyo (auch *āyo*),
anāoyo,
āona u. s. w. Vgl. τετράορον, χρυσάορα u. s. w.
- b) mit folgendem tonlosem *u* in:
azāute.
- 2) Betontes *e* verschleift sich
- a) mit folgendem tonlosem *a* in:
ēate,
ēafo,
Ἐάμα,
ksēambre,
pēayo u. s. w. Vgl. ἔασον.

- b) mit folgendem tonlosem *i* in:
ðē̄ima,
adē̄ite u. s. w.
- c) mit folgendem tonlosem *o* in:
sterē̄osi u. s. w.
- d) mit folgendem tonlosem *u* in:
aðē̄ute,
psēuma,
prēunda u. s. w.
- 3) Betontes *i* verschleift sich:
- a) mit folgendem tonlosem *a* in:
añḡiale,
afiathe u. s. w.
- b) mit folgendem tonlosem *u* in:
azin̄ute u. s. w.
- 4) Betontes *o* verschleift sich mit folgendem tonlosem *a* in:
ksō̄ane,
ō̄a u. s. w.
- 5) Betontes *u* verschleift sich mit folgendem tonlosem *a* in:
prū̄ate u. s. w.

Ebenso häufig wie die Synizese ist in der ungebundenen Rede auch die Synalöphe, d. h. die Verschleifung des auslautenden Vocals mit dem anlautenden des folgenden Wortes, namentlich wenn der auslautende Vocal tonlos ist, z. B.

nā er̄esi,
mē ändze,
dzē ari,
pē̄nde ure,
ē̄na ò̄ne,
tō ā̄oyo,
ē̄ki af̄inu,
jā ē̄ngi u. s. w.

§ 68. Elision.

Ausser der Crasis und der soeben besprochenen Synalöphe kommt bei dem Verhältniss zwischen Auslaut und Anlaut noch die Elision in Betracht. Während Auslaut und Anlaut bei der Crasis zu einem dritten Laut verschmelzen und bei der Synalöphe sich zu einem Mischlaute verschleifen, also in beiden

Fällen keiner der sich berührenden Vocale gänzlich vernichtet wird, ist die Elision nichts anderes als die Vernichtung des Auslautes. Die Silben, die Elision erfahren, sind meist tonlose Flexionsendungen. So die Praesensformen des Hilfszeitwortes *èni* mit Ausnahme eben der ersten Person, z. B. *ts' èss' àù tí λαλεῖς*; *ts' èn' àù tí λαλεῖ*; *èmm' orùnde ὀρώμεν*, *ts' èth' àunde tí λαλεῖτε*; u. s. w. In der ersten Person Sing. wird das *i* nie abgeworfen, damit keine Verwechslung zwischen ihr und der 3. Pers. Sing. stattfinde. Im Dialekt von Kastanitza dagegen, wo die 4. Pers. Sing. *èmi* und die 3. *èni* lautet, wird auch das *i* der 4. Pers. elidirt: z. B. *èmi' orù ὀρῶ*.

Ausserdem wird *i* gewöhnlich elidirt

- a) in *ophi* und *phi*, z. B. *ph' èki*,
- b) in den Formen *mi*, *ndi*, *si* der Personalpronomina, z. B. *m' edùdze*, *nd' edùdze*, *s' edùdze*.
- c) oft das *i* demonstrativum der Formen *ènderi*, *èkini* u. s. w.
- d) oft das *i* von *tsi* was? und *òtsi* ὄτι, namentlich bei darauffolgendem *e* als Anlaut, z. B.

ts' èss' θèu?

òts' èthe θènde.

Ferner wird oft elidirt das *e* der Praepositionen *mè* (μετά) und *sè* (εἰς), das *o* des Artikels *tò* (τὸ) und das *u* des Genitivs *tù* (τοῦ), z. B. *i' afèngi mi* meines Vaters, und der Pronominalform *njumu*, z. B. *njùm' edùdze*.

Doch ist zu bemerken, dass die Elision im Zakonischen nicht auf diese Fälle beschränkt ist.

§ 69. Diphthongen.

Die Diphthongen des Altgriechischen sind im Zakonischen wie im Neugriechischen zu Monophthongen geworden: *αι* ist in *ä* (*e*) übergegangen, nur in dem Worte *Mài*, ngr. *Màis* Mai hat es seine ursprünglichen Laute gerettet. Die Diphthongen *ει* und *οι* sind zu *i* geworden (ausgenommen *òjos* οἶος wer im Ngr.), in *αι* und *ευ* endlich ist das zweite Element in einen Lippenspiranten übergegangen (*af*, *ef* oder *av*, *ev*). 'Es ist aber ein eigenthümlicher Trieb des Griechischen, hier Diphthongen zu zerstören und dort nach einiger Zeit neue, wenn auch auf anderm Wege, zu schaffen. Im Altgriechischen waren die Diphthongen aus Vocalverstärkung oder aus äusserlichem Zusammentreten ihrer

einzelnen Elemente hervorgegangen, im Neugriechischen und Zakonischen ist Epenthese fast die einzige Quelle für die Bildung von Diphthongen. Nur selten sind Fälle wie *sarandàimere*, ngr. *tò sarandàimero* (die vierzigtägige Fasten, d. i. die Adventzeit), aus *(τεσ)σαρα(χο)ντα-ήμερον* und *tà enjàimera* aus *τὰ ἐννεαήμερα* (der Trauergottesdienst am 9. Tage). Beide sind gebildet wie *τετραήμερος* (Arist.), in Bezug auf Contraction und Betonung stimmen sie genau mit att. *βοίδιον* (ngr. *βιδιδι*) aus *βοίδιον* überein; wie hier *oi* zu *oi* wurde, so dort *ai* (*αιή*) zu *ai*.

Häufiger gehen Diphthongen durch Epenthese eines *i*-Lautes hervor. Ich unterscheide zwei Arten: a) Einschub eines *i* zwischen Vocal und Consonant vermöge des euphonischen Einflusses der folgenden Silbe, mit andern Worten Vorklang, b) Einschub eines *i* zwischen Vocal und Consonant ohne derartige Veranlassung.

Die letztere Art von Epenthese begegnet uns öfters im Neugriechischen sowohl wie im Zakonischen, namentlich zwischen *a* und *m*, *a* und *δ*, z. B.

zak. *aidùli* trüg aus *ἄ-δουλος*,
 ngr. *γαίδaros* Esel, zak. u. ngr. *γαιδάρα* Eselin, aus *γάδος*,
 ngr. *kelaidò* *κελαδῶ* und *kelaidizmòs*,
 zak. *χαιδέηgu*, ngr. *χαιδέvo* liebkosen,
 ngr. *kaimènos* aus *kammènos* (*κεκαυμένος* gebrannt) arm,
 zak. *kaimò*, ngr. *kaimòs* aus *kammòs* (*καυμός* Gluth) Unglück,
 ngr. *klàimata* (*tà*) neben *klàmata* aus *τὰ κλαύματα*,
 ngr. *χαιμένos* neben *χamèndos* verloren,
 ngr. *mairi* Affe aus **μαμῶ*, u. s. w.

Vorklang zeigt sich im Zakonischen und Neugriechischen, wenn auf einen der Vocale *a*, *o*, *u* einer der Palatallaute *j*, *k*, *χ* (d. h. *γ*, *κ*, *χ* vor *e* und *i*) folgt, z. B.

ngr. *pedàiki* *παιδάκιον* neben zak. *pedàdzi*,
 ngr. *paixi* *μάχη* neben *paças* *μάχας*,
 zak. *tàixi* *τρέχε* neben *tàxhu* *τρέχω*,
 zak. *akamàiki* träge, neben ngr. *akamàtis* *ἀκάματος*,
 zak. *aije* *ἄγιος* und ngr. *aijos*,
 ngr. und zak. *oixi* *οἶ* nein,
 ngr. und zak. *oixendra* *ἔχιδνα*,
 ngr. *kòikinos* *κόκκινος* roth neben zak. *kotsinè*,
 zak. *skòiki* neben ngr. *skòti* Leber,
 zak. *oikja* *ὄπου*,

- ngr. *τὸ ἔχεις*, τῶ χεις, Crasis aus το ἔχεις,
 zak. *akbùikika*, Nacken neben *anǵútikas* auf Kephalaria,
 zak. *rùikise ὄρουσον*,
 ngr. *τὴ ἔχει*, Crasis aus *tu ἔχει*, του εἶχει, u. s. w.

Doch erscheint der Diphthong nur dann völlig ausgebildet, wenn, wie es in den obigen Beispielen der Fall ist, der dem Palatallaute vorausgehende Vocal den Accent hat; ist er tonlos, so klingt nur ein unvollkommenes *i* vor, das wir mit *i* bezeichnen, z. B.

- zak. *pa'χjù*, ngr. *πα'χι παχύ*,
 zak. *pra'kjù πλατό*,
 zak. *a'jènnate*, ngr. *a'jènnitos ἀγέννητος*,
 zak. und ngr. *vu'kèndra βούκεντρον*,
 zak. *stu'ki* neben ngr. *stupì* Werg,
 zak. *ro'jì* Oelgefäß (auch ngr.).

Ausserdem habe ich die Bemerkung gemacht, dass beim Singen z. B. von Klageliedern das *i* aus der folgenden Silbe oft vorlautet, auch wenn der betreffende Consonant kein Palatallaut ist, sondern einer andern Reihe angehört. Namentlich ist mir das beim *δ* aufgefallen. So hörte ich in dem einen bei dem Tode meines Töchterchens gesungenen Klageliede von allen anwesenden Weibern ganz deutlich *kuidì* statt *kuδì* (ngr. *kluvì*) und *niroidia* statt *niroδia* (ngr. *mirodjà*). In dem gleichen Myrologion fiel mir ausserdem die Form *sinoidàza* statt *sinodjàza*, d. i. *συνοδιάζουσα* auf.

Fünftes Capitel.

Der Dialekt von Kastànitza.

Vom Dialekt von Lenidhi, den noch die Dörfer Ai Andrèas, Tyròs, Mèlano und die Hirtenfamilien des Prastò und einiger Weiler theilen, unterscheidet sich der Dialekt von Kastànitza, der in den beiden am Malevò gelegenen Dörfern Kastànitza und Sitena gesprochen wird und dem Vulgärgriechischen bedeutend näher steht. Dies beruht auf zwei Gründen: erstens hat er viel weniger Alterthümliches gerettet — und das ist eine Schatten-

seite von ihm — und zweitens ist er in der lautlichen Corruption nicht so weit gegangen — und dafür wäre er zu loben, wenn er nicht in den meisten Fällen auf halbem Wege stehen geblieben wäre. Wir begegnen so in dem Dialekte dieser zwei Gebirgsdörfer einer Menge von Lautneigungen, ohne dass wir gerade viele Lautgesetze verzeichnen könnten. Unstreitig ist der Dialekt von Lenidhi viel interessanter und in jeder Hinsicht bedeutend lehrreicher als der von Kastanitza. Ich habe bis jetzt nur die Erscheinungen des ersteren behandelt und nur selten Formen des zweiten in Klammern beigeetzt. Hier will ich die einzelnen Punkte, in denen er sich von dem lenidhiotischen unterscheidet, genau behandeln und dabei der bessern Uebersicht halber die Reihenfolge der Paragraphen der vorausgehenden vier Capitel festhalten.

§. 70.

Von den **alterthümlichen Resten** kommt

1) das Digamma in Betracht. Die Wörter *vanne*, *vanjüli* und *vannadzia* existiren gar nicht, sondern statt ihrer die vulgärgriechischen *arni*, *arnadzi*, *arnada* u. s. w. Ebenso wenig existirt *disale* oder wie es in diesem Dialekte heissen müsste, *visale*. *Vile* (len. *ðile*) existirt, bedeutet aber nicht bloss die Nacktschnecke, sondern, da das Wort *küsele* für die gewöhnliche Schnecke fehlt, auch diese. Das Wort *χάvo* lautet *χάo*.

Beide Dialekte stimmen überein in dem Uebergang von *ð* in *v* bei den Declinationsformen von *vo* (doch kast. Gen. *vu* statt *ivātu*), gehen aber auseinander in Bezug auf den Uebergang von *λ* in *v* in den Wörtern *ἄλλα*, *μᾶλα*, *κᾶλα*, den der Dialekt von Kastanitza nicht kennt.

2) *A* statt *H* ist nicht ganz so häufig wie im Dialekt von Lenidhi, und so manche alte Wörter, die in dem betreffenden Paragraphen (§) zur Sprache kamen, sind durch gemeingriechische ersetzt. Dasselbe gilt, und zwar in noch viel höherem Grade,

3) von *U* statt *Y*. Statt *aruŋga*, *artuma*, *vuzi*, *fusù*, *njumu*, *řuyani* u. s. w. hören wir *lariŋga*, *artima*, *vizi*, *fisù*, *nimu*, *řiyani* u. s. w.; die Wörter *küvele*, *mundatŋa*, *mudži*, *ùli*, *phüre*, *uljä* u. s. w. sind durch die neugriechischen *skäfi*, *zmertjä*, *dzimbla*, *vürko*, *spiri*, *liyaŋia* u. s. w. verdrängt.

4) Das in §§ 7, 8, 9 und 10 Auseinandergesetzte gilt auch für den Dialekt von Kastanitza.

§ 71.

Was die **Lakonismen** betrifft, so ist Folgendes zu bemerken:

1) In Bezug auf die Betonung stimmen beide Dialekte überein, wenn auch manche Wörter und Formen im Dialekt von Kastanitza verschieden lauten, z. B. *nìmu* ὄμων statt *njumu*, *kunù* κονός und *minù* μηρός statt *kunè* und *minè*, *allè* ἄλλης statt *atì* u. s. w.

2) Die in § 42 angeführten Wörter mit *s* statt *θ* gehören auch diesem Dialekte an, nur hört man *sère* (Erntezeit) für *sèri* und *lemisa* für *lènisa*.

3) Das *σ* zwischen zwei Vocalen wird in denselben Fällen ausgestossen; doch kommen die Verbalendungen *ai* und *oi* fast nicht in Betracht, da die 3. Person Plur. auf *-ne* gebildet wird.

4) Für die §§ 14, 15, 16 sind in Bezug auf die dort behandelten Lauterscheinungen keine Abweichungen zu verzeichnen. Denn dass ein oder das andere Wort fehlt (wie *phùre*, *khombio*, *òphaka* u. e. a.) und einige anders lauten (wie *tsithènu* statt *tsithèndu*, *pithè* statt *pathè* u. s. w.), ist Nebensache.

§ 72. Consonantismus.

Zu § 17. Das Verbum *bakadzizu* fehlt, statt dessen *velàzu*. — *σχ* wird auch in dem Dialekt von Kastanitza *sk* gesprochen. — *II* geht vor *i* nicht in *k* über, wie überhaupt in diesem Dialekte auch die andern Labialen vor *i* unbehelligt bleiben. Das einzige Beispiel des Uebergangs von *π* in *k* ist *kjànu* ngr. *pjàno*. Das Jod ist in diesem Falle die Veranlassung. — Dagegen ist der Uebergang von *τ* in *k* vor *i* und *j* beiden Dialekten gemeinsam (ausgenommen Kast. *àrtima* Käse), und folglich auch der von *th* vor *j* in *kh*.

Zu § 18. *mb* (μπ und μβ) geht vor *i* oder *j* nicht in *ng* über (also *kumbi*, *apokumbi*, *mbixu* u. s. w.), wohl aber *nd* (νδ und νδ) in *ng* vor *i* und *j*.

Zu § 19 bietet dieser Dialekt keine Ausnahme.

Zu § 20. *Esürka* statt *esùnga*.

Zu § 24. Statt *δοχίρι* hat der Dialekt von Kastanitza die gemeingriechische Form *jefiri*.

Zu § 22. Die Wörter *γρίτζελα*, *anèyu* und *ayadzèu* kennt dieser Dialekt nicht, statt *deryàta* hört man *dreyàta*, statt *sùya*

die ngr. Form *sùvla*, statt *orjinja* und *orjinèngu* die gleichfalls mit dem Neugriechischen mehr übereinstimmenden Formen *orminja* und *orminèngu*.

§§. 23 und 24 gelten für beide Dialekte.

Zu § 25. φ geht vor *i* nicht in θ über, sondern bleibt. Ausgenommen sind die drei Substantiva *nìθi*, *ùθi*, *tšaθia*. — Statt *θjuθjurìzu* gebraucht man *sfrìzu*.

Zu § 26. Auch *vi* (βi , $\beta\eta$, βu) vor *i* bleibt unverändert.

Zu § 27 ist keine Abweichung zu vermerken. Ebenso wenig zu §§ 28 und 29.

Zu § 30. Der Labialnasal *m* geht vor *i* nicht in *n* über, sondern bleibt; also *mìa*, *mirìzu*, *èmi* u. s. w. — Von den Wörtern, in denen ρ vor Dentalen in *n* übergegangen ist, existiren *mundalìa* und *phundzìzu* nicht; statt ihrer *zmertjà* und *porðizu*.

Zu §§ 31 und 32 ist nichts zu bemerken als dass im Dialekt von Kastanitzä *alàr* Oel (len. $\acute{\alpha}\lambda$) den Plural *lāra* bildet, und die Form *vannìza* (Plur.) = *Ἐαυνίδια* nicht existirt.

Zu § 33. Von den Wörtern, in denen *l* nach Gutturalen und Labialen in *r* übergegangen ist, fehlen *tsambrìkhu* und *tsàmbruma*. — Die für den Uebergang von *n* in *r* angeführten Wörter gelten alle auch für diesen Dialekt, mit Ausnahme von *tejrìta*, das jetzt *tejrìta* lautet, gewiss durch den Einfluss des Neugriechischen. — *kanèna* (ngr. *kanènas*) statt des lenidhiotischen *garèna*.

Zu § 34. Die abweichenden Formen *ìskja* und *mìskja* sind schon oben angeführt worden; statt *apòšupa* gebraucht man das Wort *sařidja*. Ueber *kùšele* s. § 70, 1.

Zu § 35 ist nichts zu bemerken.

Zu § 36. Erstens kennt dieser Dialekt die Wörter *èratše*, *mudžì* und *šinaka* nicht, sondern gebraucht an ihrer Statt die ngr. *alètri*, *dzimbla*, *dikèli*. Zweitens werden die Wörter $\theta\rho\eta\nu\acute{\alpha}\varsigma$, $\acute{\alpha}\sigma\rho\acute{\alpha}\gamma\alpha\lambda\omicron\varsigma$ und $\acute{\alpha}\sigma\rho\rho\rho\rho$, während sie in Lenidhi *tšinà*, *atšàyalè*, *àši* lauten, in Kastanitzä *ksinà*, *àškjàyale*, *àski* gesprochen. In den beiden letzten ist $\sigma\rho$ vor *i*, resp. *j* zu *sk* geworden (in $\acute{\alpha}\sigma\rho\acute{\alpha}\gamma\alpha\lambda\omicron\varsigma$ nach Hinzutreten eines parasitischen Jod nach ρ). Den Vorgang erkläre ich mir folgendermassen: *stri*, *skri*, *ski*. Schwerer ist es, den Uebergang von $\theta\rho\eta\nu\acute{\alpha}\varsigma$ zu *ksinà* plausibel zu machen, obwohl len. *tšinà* beweist, dass wir nur von $\theta\rho\eta\nu\acute{\alpha}\varsigma$ ausgehen können. Die Form *ksinà* hat Deville verführt, das Wort

